H. Ms. 3925

<36626414300012

<36626414300012

Bayer. Staatsbibliothek

R. L. Sullivans

Uebersicht

der neuesten

Staatsveränderungen

in

Ostindien.

Aus dem Englischen übersetzt, umgearbeitet und
mit Zusätzen vermehrt

von

M. C. Sprengel,

Professor der Geschichte in Halle.

Mit Churf. Sächs. gnädigster Freiheit.

Halle,

bei Johann Jacob Gebauer,

1787.

Hb 162/1749

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Verfasser dieser hier theils übersezten, theils erweiterten Uebersicht der neuesten indischen Geschichte, Herr **Richard Lorenz Sullivan**, hat sich lange Zeit in Hindostan, in Madras und Calcutta aufgehalten. Er war bis 1781 Secretair in einem der verschiedenen Departements der Präsidentschaft Madras, trat nachher in die Dienste des Nabobs von Carnatic, und ward von diesem Fürsten als Resident nach Calcutta geschikt, allein im Jahr 1783 nach Europa zurükberufen, weil die Bedienten der englischen ostindischen Gesellschaft, ohne Erlaubniß ihrer Obern nicht Dienste bei andern suchen und annehmen dürfen. Herr Sullivan hat einen Theil seines Aufenthalts in Indien der indischen Geschichte gewidmet, und daher schon 1779 die erste Ausgabe dieses Werks

unter dem Titel Analysis of the Political history of India in London drucken lassen. Die zweite Ausgabe welche 1784 in Octav erschien und denselben Titel führt, ist von ihm sehr vermehrt und ganz umgearbeitet worden, und einige Abschnitte derselben zeichnen sich vortheilhaft durch unbekante Nachrichten von verschiednen indischen Staaten aus, die man in andern Werken über Indien vergeblich sucht.

Diese zweite Ausgabe liegt bei meiner Arbeit zum Grunde, weil mir außer Herrn Sullivans Analysis kein Werk bekant ist, welches die neuesten Veränderungen in Hindostan und die Geschichte der verschiedenen in unsern Zeiten entstandenen und wieder erloschenen Staaten so kurz und darstellend umfaßt, und dabei als Handbuch dieser noch lange nicht genug aufgehellten Geschichte zum Nachschlagen dienen konte. Ich glaube auch, daß man es nicht leicht über eine in die neuesten indischen Staatsveränderungen einschlagende Begebenheit oder Vorfälle, die bei Gelegenheit des Hastingschen Processes in den Zeitungen vorkommen, vergebens befragen werde.

Nach meiner ersten Absicht solte gegenwärtige Uebersicht blos übersezt, und wo es mir nöthig schien, für deutsche Leser durch Zusätze und Noten erläutert werden. Dies ist auch in den ersten drei Abschnitten geschehen. Allein da in den folgenden der Vermehrungen in und unter dem Texte zu viel wurden, weil nicht alle Abschnitte mit gleicher Genauigkeit bearbeitet waren, Herr

Sul=

Sullivan für Leser, denen Indien fremder als ihm seyn muste, oft zu viel als bekant vorausſezt, auch von ihm gleichzeitige Begebenheiten der Deutlichkeit zum großen Nachtheil, bisweilen unter einander geworfen werden, ſo habe ich meinen ersten Plan wieder verlassen.

Bei den folgenden Abſchnitten iſt mein engliſches Original alſo nur ſtellenweiſe benuzt, oder wo ich es vollſtändiger als andre Werke fand zum Grunde gelegt, und aus den beſten, ſicherſten Quellen indiſcher Geſchichte, berichtigt und erweitert worden. So ſind mir in dem Abſchnitt von den Seiks und den Dſchaten, d'Anquetils fürtrefliche Memoiren, im zweiten Theil der Tiefenthalerſchen Erdbeſchreibung von Hindoſtan, Dows Geſchichte vom Verfall des mogoliſchen Reichs, beim zehnten Abſchnitt, und bei der Geſchichte der Rohillas und der Nabobs von Auhd, einige neuere Schriften von großem Nuzen geweſen, die während des Proceſſes gegen Herrn Haſtings, in England, als Anklagen, Verhöre oder Vertheidigungen herausgekommen.

In dem Abſchnitt von den Maratten habe ich den Verfaſſer wieder ſelbſt reden laſſen, weil ich es nicht wagen durfte, manche von andern Schriftſtellern über dieſe Nation ſo ſehr abweichende Erzählung wegzulaſſen, und Herr Sullivan vielleicht für ſeine Nachrichten Gewährsleute hatte, die andere nicht befragen konten, auch die Geſchichte der Maratten in manchen Perioden bei weitem noch nicht ſo aufgehellt iſt, um das was wir zeit-

her darüber erfahren haben, als gewiß ausgemacht, annehmen zu können.

Von den hier von mir entweder neu ausgearbeiteten, oder blos vermehrten Abschnitten habe ich hier nichts weiter zu sagen, als daß ich darinnen soviel mir möglich gewesen gesucht habe, das Merkwürdigste über die allgemeine Geschichte Indiens und dessen einzelne vorzüglichste Staaten zu sammeln, und dem Leser dadurch die Uebersicht der allgemeinen und speciellen indischen Geschichte zu erleichtern. Wiederholungen waren dabei nicht immer zu vermeiden, da so viele Staaten gemeinhin an einer einzigen wichtigen Begebenheit Theil nahmen, ich auch aus Furcht den Zusammenhang zu oft zu unterbrechen, nicht allemal auf vorhergehende Erzählungen verweisen konte, ja ohne diese Wiederholungen würde die Geschichte mancher hier behandelten Nationen nur aus zerstreuten isolirten Fragmenten bestanden haben.

Die Geschichte des durch Hyder Ally so berühmt gewordenen Reichs Mysore, habe ich hier nicht wiederholt, weil in dem von mir bereits 1784 herausgegebenen Leben dieses großen Regenten, die wichtigen Schikfale seines Reichs vollständiger beschrieben sind, als hier geschehen konte, auch der neueste Biograph dieses Helden der englische Hauptman Robson *) nicht soviel Neues von diesem

*) The life of Hyder Ally with an account of his Usurpation of the Kingdom of Mysore and other contiguous provinces by Francis Robson. London 1786. 228 Seit. 8.

diesem Helden sagt, oder als Widerlegung gegen Hyders Französischen Biograhpen anführt, als man wol von seinem zwanzigjährigen Aufenthalt in Carnatic, seiner Gegenwart in allen Kriegen, welche die Engländer und Hyder Ally führten, und seiner leztern Gefangenschaft in den Ländern dieses Fürsten *) erwarten konte. Aus einer andern Ursache aber fehlt hier die Geschichte der indischen Reiche, Madura, Marwar, Tinevelly und Travancore, weil wir beinahe nichts von ihnen wissen, sie auch seit zwanzig Jahren keinen Theil an den Streitigkeiten, oder den Vorfällen der benachbarten Staaten genommen haben.

Uebrigens wünsche ich, daß diese Arbeit das Glück haben möge, wie meine andern Bemühungen um die indische Geschichte, den Beifall des deutschen Publicums zu verdienen, und über einzelne Gegenstände dieser noch lange nicht hinlänglich bekanten oder bearbeiteten Geschichte, einiges Licht für Liebhaber dieser Art Kentnisse zu verbreiten. Eine vollständige von Widersprüchen und Fehlern befreite Geschichte dieses in so vieler Rüksicht merkwürdigen Landes, läßt sich dann erst erwarten, wenn d' Anquetil du Perron aus den

*) Von dieser hat Robson im Anhange seiner Biographie eine umständliche Beschreibung herausgegeben, die auch besonders schon 1784 unter dem Titel Narrative of the treatment of the Englisch Prisoners taken at Bednore in Calcutta auf 43. Octavseiten gedrukt worden.

den von ihm beschriebenen persischen Handschriften der Königlichen Pariser Bibliothek *), oder Herr Scott der kürzlich durch die Herausgabe der interessanten Memoiren von Eradut Chan, die Lücken in der Geschichte der ersten indischen Kaiser von Aurungzebes Nachkommenschaft so gut ausgefüllt hat, seine in Bengalen und Benares gemachten Samlungen zu diesem Zwek benutzen wird.

*) Siehe Tiefenthalers Beschreibung von Hindostan 2. Th. S. 257.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Handel der Europäer nach Indien im Mittelalter. Erste Schiffarthen der Portugiesen dahin S. 4. Anfang der holländischen Handelsfahrten nach Ostindien S. 9. Ihre glüklichen Kriege mit den Portugiesen S. 15. Erster Versuch der Franzosen im ostindischen Handel S. 19.

Zweiter Abschnitt. Erste indische Handelsfahrten der Engländer S. 24. Errichtung der noch bestehenten Londner Gesellschaft S. 30. Hauptveränderungen in Carnatic von 1656 bis 1749 S. 33. auch in Decan, unter Nizam ul Mulk und seinen Nachfolgern S. 40.

Dritter Abschnitt. Mahomet Ali wird Nabob von Carnatic durch Hülfe der Engländer S. 53. Die Franzosen unterstützen seinen Nebenbuhler S. 58. Bei-

de Nationen geraten darüber in Krieg, der zum Nachtheil der leztern bis 1763 geführt wurde. Veränderungen welche der Pariser Friede in Carnatic und auf der Küste Coromandel machte S. 64.

Vierter Abschnitt. Verbindungen und bisherige Verhältnisse der Engländer mit dem Nabob von Carnatic seit 1763 S. 66. mit dem Rajah von Tanjore S. 79. Kriege die der Nabob als englischer Alliirte mit dem Subah von Decan S. 71., mit Hyder Alli S. 75. und mit Tanjore führte. S. 78. Geschichte der Subabie von Decan von 1763 bis 1784 S. 90.

Fünfter Abschnitt. Veränderungen und Revolutionen in Bengalen. Erster Krieg der Engländer mit dem Nabob dieses Landes Surajah Dowlah S. 105. Dessen Absetzung S. 110. Regierung seines Nachfolgers Mir Jaffir S. 111. Dessen Absetzung S. 117. Regierung des zweiten durch die Engländer erhobenen Nabobs Mir Cossim S. 118. Dessen Absetzung und unglüklicher Krieg mit den Engländern S. 121. Mir Jaffirs zweite Regierung, während derselben erlangen die Engländer die Dewanni und werden Herrn von Bengalen S. 126 Fernere Schikfale des Landes S. 129. Geschichte von Auhd seit 1739 unter dem Nabob Sufder Jung S. 137. Sujah ul Dowla S. 140. und Asoph ul Dowla dem jetzigen Fürsten S. 145. Geschichte von Benares seit 1763. S. 148.

Sechster Abschnitt. Schikfale der Präsidentschaft Bombay S. 158. Krieg mit dem Seeräuber Angria S. 161. Suratte kommt an diese Gesellschaft. S. 163.

Siebender Abschnitt. Entstehung und Ausbreitung des Marattenstaats S. 166. Bagh Sing erster bekanter Anherr der Marattischen Grosfürsten S. 167. Maluji zweiter Fürst, Anführer einer Räuberhorde in Chandes S. 169. Shaji ihr dritter Anführer zu-

zulezt in Diensten des Reichs Visapur S. 170. Sevagi vierter Anführer und erster suverainer Grosfürst der Maratten S. 171. stirbt 1680 S. 184. Sambagi zweiter unabhängiger Grosfürst der Maratten hingerichtet S. 185. Ram Rajah dritter Grosfürst regiert noch um 1714 S. 186. Sahu Rajah vierter Grosfürst stirbt 1739. S. 187. Ram Rajah lezter Grosfürst der seinen Stam 1777 beschließt. S. 188. Unter ihm erhoben sich die Peischwas und Bajirow hieß der erste Peischwa S. 191. Sein Nachfolger Ballaji Row stirbt 1761 S. 198. Gleichzeitige Marattenfürsten in Berar, Endore und Ugein S. 129. Mada Row dritter Peischwa stirbt 1772 S. 201. Naraim Row vierter Peischwa und dessen Händel mit seinem Oheim Ragoba S. 202. Ragoba eine Zeitlang Peischwa S. 205. Madurow Narain noch regierender Peischwa S. 207. Neueste Vorfälle unter den Maratten S. 207–213.

Achter Abschnitt. Ursprung und Geschichte der Seiks S. 214. Geschichte der Dschaten S. 227. Von Gohud S. 238. Der Fürsten von Bundelcund S. 240. Der Rajahs von Joinagur S. 244. von Marwar oder Judpor S. 246. von Chitore oder Udipor S. 247.

Neunter Abschnitt. Geschichte der vornehmsten Revolutionen unter den indischen Kaisern von Aurungzebes Familie von 1707 bis 1784. Kaiser Azim Shaws kurze Regierung S. 249. Schah Allum Kaiser von Hindostan von 1707–1712 S. 250. Jehander Kaiser regiert bis 1713 S. 251. Kaiser Furukfir ermordet 1717 S. 251. Kurze Regierung der Kaiser Raffey ul Dirjat, Schah Jehan und Nicosir S. 253. Kaiser Mahomet Schah regiert von 1718 bis 1747 S. 253. Einfall der Perser in Hindostan unter Nadir Schah S. 256. Achmed Schah Kaiser bis 1754 S. 275. Kaiser Allum Gir bis 1760 S. 279. Kaiser Schah Je-

Jehan regiert nur einige Wochen S. 284. Dschewan Buckt Kaiser abgesezt 1770 S. 286. Geschichte des jezt regierenden und wahrscheinlich lezten Kaisers von Hindostan Schah Allum des zweiten S. 288.

Zehnter Abschnitt. Geschichte der seit 1740 in Hindostan entstandenen mohrischen Staaten, des Königreichs Candahar S. 306. Der Fürsten von Rohilcund S. 313. Des Rohillafürsten von Sirhind S. 328. Des Reichs Agra S. 330. Der Patanen in Furuckabat S. 333.

Eilfter Abschnitt. Uebersicht des lezten Krieges der Engländer in Ostindien mit den Maratten S. 336. mit den Franzosen und Holländern S. 343. und Hyder Ali S. 345. Ende desselben durch die Friedensschlüsse zu Salbri, Paris und Mangalor und deren Folgen S. 355.

In

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In einem Zeitpunkt, da Ostindien ein so wichtiger Gegenstand für Engelland geworden, kann eine kurzgefaßte Geschichte der weitläuftigen Reiche, welche die Portugiesen, Holländer, Engelländer und Franzosen dort gestiftet, und der grossen und kleinen Eräugnisse, die den Engelländern in diesem Welttheil ein so mächtiges Uebergewicht über alle ihre Nebenbuhler gegeben haben, dem Publiko nicht ganz unangenehm seyn.

Schon viele Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, verbreitete der Orient seine Schätze bis an die äussersten Gränzen des damals bekannten und cultivirten Erdbodens; nach keinem Lande aber ergoß sich der Strom so reichlich, als nach Egypten. Die Art und Weise, wie dieser Handel in den Zeiten, da die Schiffahrt noch in ihrer Kindheit war, geführt wurde, ist eine Untersuchung, die eher für den Alterthumskenner, als den Geschichtschreiber gehört. Für uns ist es hinlänglich zu wissen, daß ihr Handel sich auf den vesten Grund eines wechselseitigen und allgemeinen Nutzens gründete, und daß ihre Aus- und Einfuhr, bis auf Thee, Porcellain und Seide beinahe eben die-

selbe, als zu unsern Zeiten war a). Die Betriebsamkeit der Egypter, deren Land zu diesem Handel sehr bequem lag, lehrte sie alle Vortheile desselben aufs beste zu benutzen. Ihre am rothen Meer belegnen Häfen setzten sie in den Stand, die Produkte von Ostindien ausschlieslich an sich zu ziehen, und vermittelst ihrer Seehäfen am mittelländischen Meer, vertheilten sie diese wieder mit ungeheurem Gewinn unter die Griechen und Römer.

Auf diese Art ward der Handel mit Asien lange Zeit geführt. Aber die Zerstörung des römischen Reichs, und die aus dessen Trümmern wieder entstehenden Reiche seiner rohen Ueberwinder, machte diesem blühenden Handel ein Ende, der um die Zeit der Creuzzüge, durch die Venetianer am adriatischen Meerbusen, eine neue Existenz erhielt, als sie aller Beschwerden und Hindernisse ungeachtet, muthig ein Unternehmen wagten, das ihnen in der Folge eine so reiche Belohnung versprach.

Die Venetianer setzten also den erneuerten Handel mit Indien über das rothe Meer fort, und bekamen durch ihre Handelsverträge mit den egyptischen Fürsten ihn so ausschlieslich in die Hände, daß Venedig bald der vornehmste Handelsort für asiatische Manufakturwaaren ward. Die Bürger dieser Stadt bereicherten sich, und plötzlich erhob

a) S. Eichhorn Geschichte des indischen Handels vor Mahomet, Gotha 1775. S. 75.

hob sich diese kleine, unbedeutende Republik, zu einem mächtigen Staate.

Ausser diesem alten Handelswege, hatte man der Einfuhr ostindischer Waaren nach Europa, einen neuen Canal eröfnet. Dieses war durch den persischen Meerbusen, woher durch Caravanen die gangbarsten Artikel der asiatischen Manufakturen, durch die arabischen Wüsten, zuweilen auch längst der Grenze dieses Landes, in mühsamen Tagereisen bis an die Ufer des ägeischen Meeres geführt, hier eingeschift, und an Kaufleute in Constantinopel überliefert wurden.

Aber auch über das schwarze Meer wurden von Genuesern und Venetianern indische Waaren geholt. Diese schifte man entweder auf dem Indus ein, der Hindostan von Persien scheidet, oder sie giengen mit den Caravanen durch das westliche Hindostan, und die Bucharey nach einer alten berühmten Handelsstadt Urgenz am Oxusflus, (Amu) von hier weiter durch die Wüsteneien, am östlichen Ufer des schwarzen Meers, nach Astracan, und durch die tartarischen Steppen, an der Abendseite dieses Meers nach Azof, so lange hier die Genueser Herren blieben.

Der in diesen engen Grenzen eingeschlossene orientalische Handel, der nur einigen wenigen Ländern vortheilhaft, allen übrigen aber nachtheilig war, fieng endlich im funfzehnten Jahrhundert an, unter Männern, welche Nachdenken und Kenntnisse besassen, dessen Wichtigkeit zu beurtheilen, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit zu werden.

Die Portugiesen von einem Unternehmungsgeiste beseelt, und von einem thätigen Fürsten angeführt, faßten zuerst den Vorsatz, ihre Gewalt bis zum Morgenlande auszudehnen. Im Jahre 1418 entdeckten sie zuerst Madeira, und von 1430 bis 1451 wurden die azorischen Inseln ihrer Herrschaft unterworfen. Der Hang des Volks nach Entdeckungen, ward von Johann dem zweiten, einem für jene Zeiten vorzüglich gelehrten Fürsten, und der besondre Kenntnisse in der Astronomie und Schiffahrt besaß, begünstigt. In seiner Regierung ward zuerst die Fahrt um die südlichste Spitze von Afrika entdeckt, und unter solchen Schwierigkeiten, die sogar zu unsern Zeiten die Standhaftigkeit des muthigsten Seefahrers erschüttern würden. Emanuel setzte die Ausführung des Plans fort, den seine Vorfahren entworfen hatten, und rüstete im Jahr 1497 die erste Flotte nach Ostindien, unter Anführung des Vasco de Gama aus, welche nach einer dreizehn monatlichen Reise, glücklich dort ankam. Bey seiner Zurückkunft nach Lissabon ermangelte Gama nicht, die Gegenden, die er besucht hatte, zu erheben, ob er gleich nur einen kleinen Theil dieses grossen Landes befahren, und nur die wegen ihres Pfefferhandels noch berühmten Handelsstädte Calicut und Cochin besucht hatte. Seine Erzählungen schmeichelten den Begierden seiner Landesleute: Die Reichthümer, die er gesehen hatte, waren ein Sporn für ihren Geitz, und die Aussicht ihren Glauben auszubreiten, verstärkte noch die Neigung die

sie schon hatten, eine Niederlassung in Osten anzulegen.

Der damals unter den Christen als allgemein erkannte Beherrscher des Erdbodens, der Pabst, welcher schon bekannte oder noch zu entdeckende Königreiche mit freigebiger Hand verschenkte, als ob sie das Erbtheil der Kirche wären, übergab ihnen alle die Länder, welche sie durch ihre Schiffahrten zugleich seiner Bothmäßigkeit unterwerfen würden.

Die Portugiesen, die in ihren ersten Versuchen so glücklich waren, und die indischen Völkerschaften mehrentheils sanft und biegsam fanden, waren jetzt weislich auf die Ausführung eines Systems der Herrschaft und des Handels bedacht; und erwählten zu diesem Ende Alphonso Albuquerque, den Einsichtsvollsten von allen, die in Asien gewesen waren, zu ihrem Vicekönig. Dieser segelte mit einer ansehnlichen Flotte aus dem Tagus, und erreichte nach einer langwierigen Reise die malabarische Küste, wo er die Stadt und das Land Goa wegnahm. An diesem Orte legte er den Plan zu seinen künftigen grossen Unternehmungen. Die Aufhebung des Handels, der durch den persischen und arabischen Meerbusen geführt wurde, war der erste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Er sahe ein, daß die Venetianer erst gänzlich vom indischen Handel über das rothe Meer verdrängt werden müßten, wenn der vornehmste Zweck seiner Reise nicht fehlschlagen sollte.

Ganz von diesem wichtigen Vorhaben erfüllt, fieng Albuquerque seine Operationen an. Seine vornehmste Stärke richtete er gegen den Handel des arabischen Meerbusens; und nachdem er durch die Eroberung der Stadt Aden am rothen Meer sichere Veranstaltungen getroffen, die Einfahrt der Schiffe aus diesem in den indischen Ocean zu verhindern, richtete er mit eben so glücklichem Erfolge seine Waffen gegen die wehrlosen Kaufleute, welche den persischen Meerbusen besuchten, und hier den Handel unterhielten, der bisher den Kaufleuten von Constantinopel so vortheilhaft gewesen war. Nachdem er nun das Ansehen seines Königes, da wo es vorzüglich nöthig war, befestiget, auch die malabarische Küste seiner Herrschaft unterworfen hatte, trieb ihn sein Ehrgeitz, seine Eroberungen zu erweitern. Zuerst unterjochte er die Insel Ceylon; und in der Folge das Land Malacca, dessen Hafen gleiches Namens damals der ansehnlichste im ganzen östlichen Asien war.

Von diesem Orte, der zum Handel mit China, Japan, Sumatra, Borneo, und vorzüglich den Gewürzinseln, eine so glückliche Lage hat, fieng Albuquerque schon sehr frühe ein Verkehr mit den Chinesern an, und überredete den König von Portugal, einen Abgesandten an den Kaiser dieses Landes zu schicken, der auch im Jahr 1518 unter dem Schutze eines ansehnlichen Geschwaders zu Canton ankam.

Die Chineser, ein eben so betriebsames als cultivirtes Volk, und die ohne alle fremde Auf-

klä-

klärung, einen bisher in der Geschichte des Menschengeschlechts unbekannten Grad von Vollkommenheit in ihren Gesetzen und Sitten erreicht haben, empfingen die portugiesischen Abgesandten mit aufrichtigen und unverstellten Freundschaftsbezeugungen, und eröfneten ihren Schiffen alle Häfen ihres Reichs. Die Eingebohrnen traten in freundschaftliche Verbindungen mit den Kaufleuten; und eine veste Niederlassung wäre ihnen hier gewiß gewesen, hätten nicht Sittenlosigkeit und Raubsucht ihre Absichten vereitelt. Da sie dem ungeachtet von dem Kaiser aufgefordert wurden, seine Waffen gegen einen Seeräuber, der die Küsten unsicher machte, und die Insel Macao weggenommen hatte, zu unterstützen, leisteten sie der chinesischen Flotte so nachdrückliche Hülfe, daß der Rebelle gänzlich überwältiget ward, der Kaiser ihnen darauf diese Insel schenkte, und sie ermunterte, eine Stadt auf derselben zu bauen, die in der Folge der Mittelpunkt des indischen Handels wurde.

Viele Jahre nach dieser Begebenheit wurden die Portugiesen um 1542 durch widrige Winde in unbekannte Meere verschlagen, und entdeckten dort die wichtige Insel Japan. Eines ihrer Schiffe wurde zufälliger Weise auf die Küsten derselben geworfen, und zwar in einem so hülflosen und jämmerlichen Zustande, daß die Eingebohrnen sich ohne Mühe in den Besitz des Schiffes und der Leute hätten setzen können, wenn sie das in Asien sonst nicht unbekannte Strandrecht hätten ausüben wollen. Glücklicherweise aber herrsch-

ten Menschlichkeit und Gastfreyheit unter ihnen: Sie eilten den Unglücklichen mit thätiger Menschenliebe zu Hülfe; und setzten sie in kurzer Zeit in den Stand voll Verwunderung über ihre gütige Aufnahme, in ihre Heimath zurückzukehren. Die Regierung von Goa erhielt nicht so bald von dieser Begebenheit Nachricht, als sich sogleich Abentheurer aller Art in Menge nach den Schiffen drängten, die eine Colonie nach Japan führen sollten, und auch durch die Vortheile ihrer ersten Reise reichlich für ihre Mühe und Unkosten belohnt wurden.

Der Geiz und die Ehrbegierde der Portugiesen hätte sich mit dergleichen Vortheile begnügen können. Sie waren Herrn der Meerbusen und Küsten von Persien, Arabien, und der beiden indischen Halbinseln. Sie besaßen die Inseln Ceylon, Sunda, und die vornehmsten von den Molukken, und ihre Niederlassung zu Macao versicherte ihnen den Handel mit Japan und China. In diesem ganzen weitläuftigen Strich, war der Wille der Portugiesen das heiligste Gesetz; Meer und Land erkannten ihre Oberherrschaft, und selbst unter den Kaffern, und arabischen Staaten in Ostafrica, besassen sie ein nicht unbeträchtliches Gebiet, dessen Mittelpunkt Mozambique war.

Weichlichkeit und Luxus hatten aber die Abkömmlinge der Eroberer des Orients geschwächt. Verschwendung und Raubgier machten sie den Eingebohrnen, die sie tyrannisch unterdrückten, verhaßt. Die Religion befleckte ihre Hände mit dem

Blute

Blute aller die schutz- und wehrlos waren; und selbst der Name der Gerechtigkeit war aus dem Lande gewichen. Ueberall verhaßt, und boshaft ohne den Muth ihre Bosheit zu unterstützen, wurde bald eine Verschwörung wider sie gemacht. Die verschiednen Mächte von Indien verbanden sich als in einer gemeinschaftlichen Sache gegen diese Ungeheuer der Grausamkeit [b]; und in dieser Lage der Sachen, erschienen die Holländer zuerst in den Meeren und auf dem vesten Lande von Indien.

Philip der zweite von Spanien hatte 1581 seine schon ohnehin weitläuftigen Staaten noch durch Portugal vergrössert, und schmeichelte sich, weil er dadurch in Besitz der Quellen gesetzt wurde, aus denen Europa seine Reichthümer schöpfte, (nehmlich Amerika und Ostindien) mit dem eitlen Wahn, alle andre europäischen Nationen von der Theilnahme dieser Vortheile auszuschliessen. Vorzüglich aber wollte er den Holländern, die damals von Lissabon aus, ostindische Waaren überall im nördlichen und östlichen Europa mit grossem Gewinn vertrieben, diesen Handelsvortheil rauben. Sie hatten sich damals von ihm unabhängig gemacht, wozu ihnen ein beinahe unglaubliches Glück,

b) Dieser Bund ward unter der Regierung des jungen Königs Sebastian gegen die Portugiesen in Hindostan geschlossen, und vereinigte alle Landesfürsten wider sie, in deren Staaten sie Vestungen, oder Handelsniederlassungen besassen, und ihre vornehmsten Plätze Diu Chaul, Goa und Maiacka, wurden zugleich angegriffen.

in der zu Erhaltung ihrer politischen und Religionsfreiheit getroffenen Vereinigung, den Muth verliehen hatte. Frankreich und England hatten ihnen in diesem Kriege, bald heimlich, bald offenbar den nöthigen Beistand geleistet, auch sie für die freien, unabhängigen Provinzen der Niederlande erkannt.

Voller Wuth über seine mislungenen Anschläge sie zu unterjochen, und aufgebracht, daß sein väterliches Erbtheil auf diese Art von der spanischen Monarchie getrennt wurde, strengte Philip alle Kräfte an, um ein Volk zu verderben, welches seine grausame Politik und seine unerbittliche Strenge nicht hatte überwältigen können. Zu diesem Ende verbot er allen Umgang zwischen Holland und den Portugiesen, und ließ ihnen 1594 funfzig reichbeladene Schiffe wegnehmen. Diese gewaltsame und unerwartete Zerstöhrung eines Handels, welcher beiden Ländern so vortheilhaft gewesen war, konnte nicht anders, als äusserst empfindlich seyn. Aber indem Philip die Niederländer zu strafen suchte, verursachte er, ohne es zu wollen, den Verfall seines neuen Königreichs. Holland erholte sich bald von dem erlittenen Schaden; Portugal verschmerzte aber nie diese unzeitige Rache seines Fürsten. Da die Holländer mit einemmale den Canal verstopft sahen, durch den ihnen sonst die orientalischen Waaren und Reichthümer zuflossen, beschlossen sie solche im Lande selbst aufzusuchen; und rüsteten zu diesem Ende zwey kleine Flotten hintereinander aus, die 1595 und

1597

1597 ausliefen, und so unbezweifelte Beweise der Güte des Plans mitbrachten, daß die Generalstaaten im Jahr 1602 die verschiedenen kleinen indischen Kaufmannsgilden, die sich weder gegen die Portugiesen vertheidigen, noch von solchen Unglücksfällen erholen konnten, die bey einer weiten Reise von Stürmen, und so mächtigen Feinden, fast unvermeidlich waren, unter dem Titel der ostindischen Compagnie in eine einzige vereinigten.

Die Compagnie erhielt das Recht, mit den orientalischen Fürsten Krieg zu führen, oder Frieden zu schliessen, Vestungen zu erbauen, ihre eignen Gouverneurs zu erwählen, Garnisonen zu unterhalten, und Magistratspersonen zu Erhaltung der Ordnung, und Verwaltung der Gerechtigkeit zu ernennen. Nach der Meinung einiger Schriftsteller, war auch diese Compagnie, die in der Vorzeit kein Beispiel hatte, das Muster aller nachfolgenden ähnlichen Gesellschaften, und machte mit außerordentlichen Vortheilen ihren Anfang.

Bald nach der Stiftung der Compagnie, erhielt der Admiral Warwick das Commando über ein ansehnliches Geschwader, mit dem er nach Ostindien segelte; dort wählte er die Insel Java, zu Errichtung eines Forts und verschiedner Faktoreyen, zum Besten des Handels. Er erwarb sich auch die Gewogenheit einiger der ansehnlichsten Fürsten von Indostan.

Der Haß der Eingebohrnen, gegen die Portugiesen, war so groß, daß die Holländer wenig Schwierigkeit fanden, bey ihnen eine bessere Mei-

nung zu erregen; allein die Macht der ersten Entdecker war noch zu vest gegründet. Sie besassen Vortheile, welche die Holländer erst nach einem hartnäckigen Kampf erringen mußten. Die Portugiesen widersetzten sich den Neuankömlingen, die mit ihnen den Handel theilen wollten, weil sie ihn nicht mehr auf die alte Weise über Lissabon führen konnten, eben so ernstlich, als ob der Streit zwischen Spanien und den sieben vereinigten Provinzen, auch ihre Sache gewesen wäre. Ein blutiger Krieg war die Folge dieser Streitigkeiten, welcher sich mit dem Ruin der Portugiesen in Indien endigte.

Die Holländer, welche im Jahr 1624 einer Einladung nach der Insel Formosa folgten, stifteten dort eine Niederlassung, welche in kurzer Zeit Ansehen und Wohlstand erreichte; einige Zeit nachher unternahmen sie die ersten Reisen nach Japan, wo eben der bittre Haß gegen die Portugiesen herrschte, als in dem ganzen übrigen Orient. Die Holländer, welche biegsam, vorsichtig, und beständig auf ihre Vortheile aufmerksam waren, gaben willig den Vorschlägen der Japaner Gehör. Sie schilderten die Portugiesen als die verworfensten und ruchlosesten unter den Menschen, und billigten die feindseligen Gesinnungen der Japaner in solchen Ausdrücken, welche ihren uneigennützigen Eifer zu beweisen schienen; ihr ganzes Augenmerk gieng aber unverändert dahin, sich einen vesten Wohnplatz dort zu verschaffen, welches sie aber mit aller ihrer Kunst nie erreichen konnten. Anfänglich zwar, erhielten sie dadurch, daß sie

den

den Japanern Waffen und Ammunition lieferten, und ihnen sogar mit ihren Truppen gegen die unglücklichen Christen der Insel beistanden, die portugiesische Jesuiten bekehrt hatten, und als Freunde der Portugiesen 1638 aufs grausamste verfolgt wurden, einen Grad von Ansehen, der ihnen ziemlich vesten Fuß verschaffte. Doch dieses war nur von kurzer Dauer. Denn weniger als drey Jahre nachher erfuhren sie den äussersten Grad der Demüthigung und Verachtung. Die Japaner hielten sie innerhalb den Grenzen der unbedeutenden Insel Desima, dicht an der Handelsstadt Nangasaki gefangen: Hier nahmen sie ihren Handelsschiffen Steuerruder und Kanonen weg, nebst allen andern Waffen, und nöthigten sie, eine fast unglaubliche That zu begehen, so oft sie dort anlandeten. Sie musten die christliche Religion abschwören, und als einen Beweis ihrer Abtrünnigkeit ein Crucifix mit Füssen treten, und verspotten. In wiefern man die Nothwendigkeit vorschützen kann, welche sie zwang, so harte Bedingungen einzugehen, als sie das erste mal vorgeschlagen wurde, verbietet uns die christliche Liebe zu untersuchen; daß sie aber in der Folge aus Geitz diese Handlung wiederholen sollten, bleibt immer in hohem Grade niederträchtig. Und doch müssen sie sich noch jetzt dieser Demüthigung unterwerfen, wenn man dem Zeugnis der Reisenden Glauben beimessen kann c).

So

c) Nach Thunbergs Nachrichten von Japan des neuesten Beobachters dieses Reichs, der als holländischer Arzt

1774

So unangenehm es den Holländern auch war, daß ihre Absichten fehlschlugen, auf dieser Insel Einfluß zu erlangen, so besassen sie doch noch andre Vortheile, welche ihnen unerschöpfliche Quellen des Reichthums eröfneten. Dieses waren die Molukken, die sie den Portugiesen im Jahr 1605 entrissen; ausserdem waren sie noch im Besitz der Inseln Celebes und Timor, und eröfneten einen Handel mit Borneo, eine der grösten, und wie man damals glaubte, der grösten Insel auf unsrer Erdkugel. Auch die entferntern Gegenden entgiengen ihrer Aufmerksamkeit nicht. Auf Sumatra, das Ueberfluß an Gold, Zinn und Pfeffer hatte, aber bisher nur längst den Küsten bekannt war, errichteten sie verschiedene Niederlassungen. Auch mit dem Königreich Siam trieben sie Handel, und schon 1641 wurden Anstalten getroffen, um Malacca zu erobern.

Wir

1774 in diesem Reiche war, wird diese Cerimonie jetzt von den Holländern nicht weiter gefordert, aber im Reiche selber ist sie noch im Gebrauch, um jedem Einwohner Haß und Abscheu gegen die Portugiesen und die christliche Lehre einzuflössen, oder zu erfahren, ob vielleicht noch etwas davon bey einem Japaner übrig sey. Einige Tage nach Neujahr muß Jedermann, selbst die kleinsten Kinder, vorzüglich an den Orten, wo sich die japanischen Christen ehedem am meisten aufgehalten, die Bilder mit den Füssen treten, welche das Creutz, und die Jungfrau Maria mit dem Kinde vorstellen. Aufseher sind aller Orten zugegen, welche das Volk Haufenweise in gewisse Häuser zusammen berufen, eines jeden Namen hersagen, und Acht geben, daß alles richtig zugehe, (s. Histor. Portefeuille, von 1785 S. 453.)

Wir haben bereits oben bemerkt, daß Malacca die ansehnlichste Handelsstadt im östlichen Asien war, und die Gewürze nebst chinesischen Waaren von hier weiter in die westlichen Gegenden und Europa versandt wurden. Die Stadt ward regelmäßig belagert, und, da sie die Belagerung muthig fortsetzten, mit Sturm eingenommen, und ausgeplündert. So bald die Holländer sich im Besitz von Malacca sahen, war die Herrschaft über die beiden Meerengen ihr vorzüglichstes Augenmerk, durch welche allein die Europäer damals in die östlichen Meere von Japan und China zu schiffen pflegten. Batavia an der äussersten Spitze von Java belegen, deckte die Meerenge von Sunda; und Malacca war im Besitz der ausschlieslichen Schiffart zwischen Sumatra, und der Halbinsel jenseit des Ganges.

Selbst mit diesen grossen Vortheilen noch nicht zufrieden, richteten sie jetzt ihre Anschläge auf Ceylon, und eroberten es nach verschiedenen Gefechten mit den Portugiesen endlich im Jahr 1658. Dieß war das wichtigste Ziel ihrer Wünsche, und kam ihnen am theuersten zu stehen. Im Besitz der Molukken, von denen man Gewürznelken, Muskatblüthe und Nüsse zieht, wie auch des schönen, fruchtbaren Ceylon, welches den vortreflichsten Zimmt hervorbringt, haben die Holländer einen Handel an sich gezogen, der lange eine unerschöpfliche Goldgrube für sie gewesen ist, aber auch jetzt, da der Verbrauch dieser Gewürze nicht mehr so stark ist, abzunehmen anfängt.

Hingegen ihre Niederlassungen an der Küste Coromandel, als zum Beispiel Negapatnam, welches sie den Portugiesen im Jahr 1658 entrissen, Sadraspatnam, Pullicat, und Bimlipatnam bringen ihnen nur wenig Vortheil; eben so wenig läßt sich vermuthen, daß ihr Handel an der malabarischen Küste sehr einträglich seyn könnte, woher sie sonst jährlich etwa zwey Millionen Pfund Pfeffer, und 100,000 Pfund Cardomum zu holen pflegten. Bey dieser glücklichen Ausbreitung auf allen Küsten und Inseln Indiens, deren Häfen fremden Kaufleuten offen standen, gründeten sie noch eine neue Niederlassung am Vorgebürge der guten Hofnung. Ihre Lage ist für die Schiffe auf ihren Reisen von und nach Indien so bequem, und man findet dort einen so grossen Ueberfluß an Lebensmitteln und Erfrischungen jeder Art, daß man sie mit Recht von allgemeinen Nutzen für den Handel des Menschengeschlechtes betrachten kann.

Das Land in der Nähe des Caps wurde ursprünglich von den Hottentotten um einen geringen Preis gekauft [d]); und man fand diese Wilden so gutherzig und friedliebend, daß viele Familien holländischer Pflanzer sich fünf bis sechshundert englische Meilen von der Küste, im Innern

d) Van Riebeck, der 1653 hier eine Niederlassung gründete, soll diese Freiheit nebst den erforderlichen Ländereien, für 90,000 Gl. erkauft haben, allein er bezahlte diese Summe, in Leinwand, baumwolnen Zeugen, Messern, Corallen, und andern Kleinigkeiten, welche von den Wilden gesucht werden.

nern des Landes angebauet haben, ohne eine andre Sicherheit als die bekannte Güte und Menschlichkeit der Eingebohrnen. Das Clima der Capstadt ist ungeachtet seiner Veränderlichkeit, dennoch mässig und gesund; und die Früchte, und alle andre Lebensmittel, die man reichlich dort findet, sind von vorzüglicher Güte. Dieser ungewöhnlichen Vorzüge wegen, mit welchen die Natur das Cap begabt hat, wird es von Schiffen aller Nationen, die nach Indien handeln, besucht. Auf der Reise nach Indien, segeln sie das Vorgebürge der guten Hofnung vorbey, und ankern sicher in der falschen Bay; bey ihrer Rückkehr paßiren sie das Cap ebenfalls, und kommen denn in der Tafelbay vor Anker. Das Cap hat überhaupt eine so glückliche Lage, daß kein andrer Ort so leicht alle Erfordernisse einer grossen Handelsstadt in sich vereinigte, im Fall ein allgemeiner Handel nach Indien je erlaubt würde. Der Orient würde in kurzen Reisen seine Schätze hieher auf zahlreichen Flotten senden, Europa und Amerika würden wieder indische Manufakturwaaren für ihre Producte eintauschen, und ein beständiger Handel mit allen Theilen der Welt errichtet werden.

Die Holländer, welche durch die gänzliche Zerstörung des Handels der Portugiesen in Indien, ein vollkommenes und entschiedenes Uebergewicht über sie erhalten hatten, blieben lange ihren ersten Absichten getreu, keine weitläuftigen Eroberungen zu machen; und vermehrten ihren ursprünglichen

Handelsfond so sehr e), daß die jährlichen Dividenden die kühnsten Erwartungen der Interessenten übertrafen.

Ihre indischen Befehlshaber, die alle dem Generalgouverneur und Rath von Batavia untergeordnet waren, verabsäumten auch keinesweges ihre ersten rühmlichen Einrichtungen. Die Regierung von Batavia wachte sorgfältig über ihre Handlungen; und ob gleich ihre Aussprüche zuweilen eigenmächtig waren, so erhielten sie doch das Vermögen der Interessenten ungeschmälert, und verhinderten die Bereicherung einiger einzelnen, auf Unkosten der öffentlichen Wohlfahrt.

Hätte die Compagnie den Plan einer gerechten und weisen Regierung in Indien immer beobachtet, so wäre ihr Glück ohne Nebenbuhler, und ihr Einfluß unerschüttert geblieben; sobald sich aber keiner mehr ihrer Gewalt widersetzte, schlich sich der nie fehlende Begleiter des Reichthums unter ihnen ein. Die gröbsten Mißbräuche herrschten in allen Theilen ihrer Administration. So wie man raubsüchtigen Abentheurern wichtige Bedienungen anvertraute, ward das Interesse der Compagnie vernachläßiget; und ihre wahrscheinlichen Fort-

e) Der Handelsfond der holländischen ostindischen Gesellschaft, ist nie über die erste Summe von 6,600,000, oder wie andere wollen, von 6459,840 Gl. vermehrt worden. Allein die Dividenden waren in den ersten Jahren dieses Handels viel höher, als nachher, da die Gesellschaft grössere Eroberungen gemacht hatte. So wurden 1606 den Actionnairs bezahlt, 75 Procent. 1610—50. 1612—57. 1615—42½. 1616—62½.

Fortschritte im Handel gehemmt, von denen die Holländer sonst mit Recht erwarten konnten, sie würden in diesem Theil der Welt, andern unerreichbar werden.

Nach diesen Betrachtungen über die indischen Niederlassungen der Portugiesen und Holländer, den gänzlichen Ruin der ersten, und den sichtbaren Verfall der letztern, ohngeachtet sie noch immer im Besitz aller ihrer ursprünglichen Eroberungen sind, müssen wir zu den Franzosen übergehen, welche in der Folge unsre besondre Aufmerksamkeit erfordern werden.

Im Jahr 1503 rüsteten die Franzosen die ersten Schiffe unter Gonneville nach Ostindien aus; weil ihm aber ungünstige Winde und viele andre Unglücksfälle betraffen, sahe er sich genöthiget zurückzukehren, noch ehe er das Cap der guten Hofnung erreicht hatte. Die Franzosen dachten auch nicht weiter an den ostindischen Handel, bis um das Jahr 1601, da eine Gesellschaft zu Bretagne zwey Schiffe auslaufen ließ. Aber auch diese, wie drey nachfolgende, eben so unbedeutende Flotten, die in den Jahren 1616, 1619, und 1633 ausgerüstet wurden, erfuhren viele Unglücksfälle; man ließ also alle Hofnung fahren, und machte keine weitern Anstalten bis um das Jahr 1642, da eine neue Gesellschaft zusammen trat, um eine ansehnliche Niederlassung auf Madagascar zu gründen. Diese Insel war vorher oft von europäischen Nationen besucht worden, aber alle hatten sie vernachläßiget; die Franzosen

schmeichelten sich daher mit der Hofnung, eine Erndte einzusammeln, die allen andern entgangen war. Der Ausgang entsprach aber nicht ihren Erwartungen. Ihr Capital wurde verwendet, ohne daß ihnen der geringste Vortheil daraus erwachsen wäre. Die Colonie gerieth mit den Eingebohrnen in Streitigkeiten, die sich nicht als Sklaven wollten entführen lassen, ihre Schiffe wurden bald von Stürmen zertrümmert, bald von Seeräubern weggenommen, so daß sie ihren Handel 1650 schon einstellen muste. Endlich wurde doch im Jahr 1664 unter dem Schutze Colberts eine Gesellschaft nach dem Plan der Holländischen gestiftet. Aber noch immer beharrten sie bey ihrem Vorhaben, eine Niederlassung auf Madagascar zu gründen, so sehr viel Schwierigkeiten sich diesem auch entgegen setzten. Die Folge war, daß sie einen beträchtlichen Theil ihres Capitals einbüßten, und endlich diesem kostbaren Pflanzort, auf den sie 400,000 livres verwandt hatten, und der weder Producte für den indischen noch europäischen Handel lieferte, 1670 verliessen.

Jetzt folgten sie dem Beispiel der andern europäischen Mächte, und segelten gerade nach Ostindien, wo sie von den Eingebohrnen bald Erlaubnis erhielten Faktorien zu Beschützung ihres Handels zu errichten. Der Ort, wohin sie vom Fort Dauphin in Madagascar den Sitz und die Direction ihres Handels verlegten, war Surat. Man hielt aber dafür, daß die Küsten von Guzerat zum Handel nicht besonders bequem wären. Mit Recht

ward

ward daher Trinconomale, einem der schönsten Hä-fen der Welt, auf der nördlichen Spitze von Cey-lon der Vorzug gegeben, doch den Holländern war in dieser Gegend kein Nachbar willkommen. Die Franzosen wurden daher auch bey ihrem Ver-such, diesen Ort zu erobern, zurückgeschlagen. In einem andern, sich im Besitz von St. Thomá auf der Küste von Coromandel zu erhalten, welches sie den Portugiesen entrissen hatten, waren sie nicht glücklicher. Indes glückte es ihnen doch zuletzt mit den Ueberbleibseln ihrer Truppen, die kleine Stadt Pondischery zu bevölkern, die sie neuerlich vom König von Bisapur erhalten hatten.

Nachdem die Franzosen auf diese Art alle ihre ersten Plane vereitelt sahen, versuchten sie in Siam, Tonquin und Cochin-China, Niederlassungen zu gründen; aber überall setzten sich ihnen die sonder-barsten und unerwartesten Schwierigkeiten entge-gen. Nach Surat durften sie auch nicht zurück-kehren, weil sie dort Schulden gemacht hatten, die sie weder bezahlen konnten, noch wollten. Pon-dischery war daher der einzige Ort, der ihnen je eini-gen Nutzen verschaffen konnte; doch auch diesen entrissen ihnen die Holländer; und nur der Rys-wicker Frieden setzte sie wieder in Besitz desselben.

Von diesem Zeitpunkt an, bis um das Jahr 1714 konnten die Franzosen in Indien durchaus keinen Fuß fassen. Die Compagnie verkaufte in Europa ihren ausschlieslichen Freibrief einigen Pri-vatleuten, um einen sehr billigen Preis, die dem-ungeachtet keinen Vortheil davon hatten, obgleich

diese sich allein auf den Handel einschränkten. Aller widrigen Zufälle, und des schlechten Zustandes ihrer Finanzen unerachtet, verlangte und erhielt die Compagnie doch wieder einen Freibrief auf zehn Jahre. Jetzt wurden ihre Aussichten in Osten auch heiterer, als zuvor. Das Cabinet zu Versailles ließ ihnen weislich Unterstützung reichen, und der von ihnen angestellte Gouverneur, erfüllte treulich und mit Vortheil die Pflichten seines Amtes.

Lange vor der Zeit, von der wir jetzt handeln, diente die Insel Bourbon, welche die Portugiesen ursprünglich entdeckten, einigen Franzosen, die mit zu der auf Madagascar etablirten Colonie gehört hatten, zum Zufluchtsort, wohin sie 1665 geflüchtet waren. Da sich aber auf Bourbon kein Hafen für eine Flotte fand, beschloß die Compagnie die benachbarte Insel Mauritius zu benutzen, und schickte im Jahr 1720 eine Colonie dorthin. Man hat durchgängig geglaubt, daß diese Inseln die wichtigste Acquisition wären, die je ein europäischer Staat in Indien gemacht hätte. Man hielt sie als eine vortrefliche Pflanzschule für Soldaten, und ihre Lage so vortheilhaft, weil die Besitzer dieser Inseln hier vortrefliche Häfen für die Schiffahrt, und die möglichste Bequemlichkeit fanden, Magazine anzulegen, auch alle Arten Kriegsbedürfnisse sicher aufzubewahren. Man könnte aber füglich die Frage aufwerfen, warum man, da doch Indien der Schauplatz des Krieges ist, die Truppen in einer so grossen Entfernung

von

von demselben halten sollte? Die Reise von Mauritius nach Hindostan dauert wenigstens zwey Monathe. Und das Clima ist keinesweges gesünder als das Indische. Ueberdem sind die unvermeidlichen Unkosten dieses Etablissements sehr beträchtlich, und es giebt auf demselben keinen einzigen Artikel als etwa Caffee, welcher diese Unkosten auch nur einiger massen ersetzen könnte. Wären diese Inseln wirklich so wichtig gewesen, so würden die Portugiesen und Holländer sie in den Tagen ihrer Herrschaft in Indien gewiß nicht verlassen haben. Beide hielten sie aber immer ihrer Aufmerksamkeit unwürdig, und glaubten, daß ihre Truppen auf der Stelle mehr Nutzen stifteten; vielleicht hätte Frankreich auch weiser gehandelt, wenn es diesem Beispiel gefolgt wäre.

Von dem Jahr 1735 an, als la Bourdonnaye als Gouverneur der französischen Inseln dahin geschickt wurde, sind die Begebenheiten der Franzosen in Indien so genau mit den Brittischen verbunden, daß wir ihre Auseinandersetzung so lange aufschieben müssen, bis wir eine kurze Nachricht von den letztern gegeben haben.

Zweiter Abschnitt.

Unser Zweck erfordert nicht, hier eine genaue Untersuchung anzustellen, welche Ursachen die ersten Reisen der englischen Seefahrer im funfzehnten Jahrhundert veranlaßten, oder jede dieser Reisen besonders zu erwähnen. Wir brauchen hier blos zu

bemerken, daß sie um diese Zeit anfiengen ihre eignen Schiffe zu bauen; daß sie die einzigen waren, welche mit Moskau über Archangel Handel trieben; daß sie mit der Türkey handelten; viele Versuche machten, durch die nördlichen Meere, durch Rusland, und selbst auf dem alten Wege durch Syrien und Arabien f) nach Indien zu handeln; und

f) Willougby und Richard Chancellor wurden schon 1553 von einer Gesellschaft ausgerüstet, einen nordöstlichen Weg um Rusland nach Indien aufzusuchen, und der letzte war so glücklich, Archangel und einen neuen Handelsweg nach Rusland, durch das bisher unbefahrne Eismeer, zu entdecken. Ausser dem Handel mit den Russen, suchten die Engländer über Astracan und das caspische Meer mit Persien und Hindostan einen geraden Handel, und Jenkinson ward deswegen 1558 über Astracan, Mangusslave, Urgenz, nach Bochar, der Hauptstadt der Bucharei abgeschickt, wohin Kaufleute aus Indien, Persien und andern benachbarten Reichen kamen. Weil diese aber die englischen Wollenwaren nicht sehr schätzten, oder Tücher nur für Catune und weisse Musline eintauschen wollten, und nicht für Gewürz, Diamanten und edle Metallen, die hier nicht Abgang fanden, auch die Caravanen von den räuberischen Tartaren häufig ausgeplündert wurden, so ward dieser Handel bald eingestellt. Eben diese Gesellschaft suchte hierauf zu Lande aus Persien indische Waaren zu holen, und von 1561 bis 1571 giengen verschiedene englische Kaufleute über Astracan, und das caspische Meer dahin, und verkauften englische Wollenwaren. Weil aber Venedig über Aleppo, Tripolis, oder Barut eben diese Waaren einführte, diese Gegenden genauer kannte, auch die Waaren in England, über Rusland und das Eismeer zu theuer wurden, so dauerte auch dieser persische Handel nicht lange. Es scheint aber, daß dadurch englische Kaufleute zuerst zum levantischen Handel veranlast wurden, um indische Waaren über Aleppo und das mittelländische Meer, zu ziehen.

und endlich daß Drake, Steevens, Cavendisch und einige andre wirklich dahin gelangten, einige durch die Südsee, andre um das Vorgebürge der guten Hofnung.

Der Vortheil dieser Reisen war beträchtlich genug, um einige ansehnliche Kaufleute in London zu dem Entschluß zu bringen, im Jahr 1600 eine besondere Gesellschaft zu errichten, welche auf funfzehn Jahr das ausschliesliche Privilegium erhielt, nach Ostindien zu handeln. Da gewöhnlich in allen grossen Unternehmungen die Besorgnisse der mehresten Menschen ihre Hofnungen übersteigen, so fanden sich auch bei Gründung dieser Compagnie, aus Furcht vor der langen Reise, und dem ungewissen Erfolg weniger Theilnehmer, als die Ausführung des Plans eigentlich erforderte. Durch die unnütze Ausrüstung einer Flotte, wurde auch noch ein Capital verschwendet, welches man mit größerm Nutzen zum Handel verwendet hätte. Kurz die Mängel der ersten Einrichtung waren so handgreiflich, daß nur eine besonders glückliche Zusammentreffung gewisser Umstände, sie für die ersten Interessenten vortheilhaft, und für den Staat überhaupt ehrenvoll machen konnte.

hen. Wirklich giengen sie auch auf diesem Wege, und hernach über Bassora am persischen Meerbusen nach Indien, und Newberrys, Fitches und anderer Engländer Reisebeschreibungen, beweisen, daß England vor der Ausrüstung gerade nach Indien bestimmter Schiffe, indische Waaren durch den levantischen Handel erhielt.

Da die Compagnie eifrig wünschte, in Indien irgend einen vesten Standpunkt zu haben, um sich die Vortheile zu versichern, die ihre ersten Reisen ihnen versprachen, benutzten sie die erste Gelegenheit um von den Eingebohrnen diese erwünschte Erlaubnis zu erhalten. Sie wollten nicht sich durch Eroberungen vestsetzen, ihre Reisen waren blos Handelsreisen. Daher legten sie nur einige wenige Faktoreyen an, welche aber zu schwach waren, um den Angriffen ihrer mächtigen Nebenbuhler zu widerstehen, welchen grosse Provinzen, wohl bevestigte Plätze und gute Häuser gehörten.

Durch ihre Thätigkeit, Beharrlichkeit und die kluge Wahl ihrer Officianten gelang es ihnen dennoch bald, Vestungen und Colonien auf einigen Inseln anzulegen, wodurch sie mit den Holländern die Vortheile des Gewürzhandels theilten. Diese aber, welche schon die Portugiesen von den Gewürzinseln vertrieben hatten, wollten keine andern Kaufleute dort neben sich leiden, die vermöge ihrer Seemacht, ihrer Regierungsform, und ihres Charakters gefährliche Nebenbuhler werden könnten. Jedes Mittel ward daher versucht, sie zu verjagen; offenbaren Gewaltthätigkeiten folgten list und Verrätherey, und ganz Indien wurde der Schauplatz eines blutigen und hartnäckigen Streites, den diese Handelseifersucht veranlaßte. An beiden Seiten war der Muth gleich, die Kräfte aber sehr verschieden; und die Engelländer hätten unfehlbar unterliegen müssen, wenn nicht einige

billige

billige Leute in Europa 1619 einen Plan entworfen hätten, welcher für die gegenwärtige Zeit den Streit beilegte, und die Produkte einiger Inseln beiden Nationen gemeinschaftlich zuerkannte.

Von den Producten von Amboina, Banda und den moluckkischen Inseln, sollten die Holländer zwey Drittheile, die Engländer aber ein Drittheil ausführen, und beide verhältnismäßig eben so viel Waaren nach diesen Inseln einführen. Nach eben diesem Verhältnis sollten beide Nationen zu der Erhaltung und Beschützung ihrer beiderseitigen Besitzungen beitragen, und ein so genannter Vertheidigungsrath auf der Insel Java, künftige Irrungen beizulegen suchen.

Dieser ausserordentliche Vergleich hatte aber den Erfolg nicht den man davon erwarten konnte. Sobald die Holländer in Indien ihn erfuhren, schüttelten sie die Fesseln ab, die ihre Vorgesetzten ihnen dadurch anlegten, und strengten alle Kräfte an, den Vergleich zu hintertreiben. Ein einziges Beispiel wird hinlänglich beweisen, wie eifrig sie bey diesem Unternehmen zu Werke giengen. Und dies ist das Blutbad zu Amboina; ein abscheulicher Flecken in den Jahrbüchern einer gesitteten Nation, und den sie nie wird austilgen können.

Ungeachtet die Engelländer nun an einigen Orten ihren Zweck verfehlten, erreichten sie ihn desto besser an andern. Faktoreyen wurden bald zu Mazulipatam, Calicut und einigen andern Häfen, ja sogar zu Delhi errichtet; und im Jahr 1612

setzten sie sich nach einem hartnäckigen Streit mit den Portugiesen, in Surat. Ihrer Aufmerksamkeit entgieng auch der Handel mit Persien nicht; denn sie vereinigten ihre Truppen mit der Armee Schach Abbas des grossen, und vertrieben Anno 1622 die Portugiesen aus Ormus; wofür ihnen Schach Abbas die Zollfreiheit für alle Waaren die sie zu Bunder Abassi, dem Hafen von Gambron einführen würden, schenkte.

Jeder Vortheil der Holländer in ihrem Handel mit den Eingebohrnen von Hindostan, vermehrte ihre ängstlichen Besorgnisse wegen ihres zukünftigen Gewins. Ungeachtet sie im Besitz des Gewürzhandels waren, sahen sie doch nicht ohne sichtbares Misvergnügen, die Vorfälle im persischen Meerbusen. Ein neuer Wetteifer war davon die Folge, der mit einer Heftigkeit und Feindseligkeit fortgesetzt wurde, die beiden Partheien den Untergang zu drohen schien.

Die Engelländer waren damals in so viele Unglücksfälle verwickelt, und unter dem doppelten Druck politischer und Religionszwistigkeiten, welche die edelsten Theile der englischen Verfassung zerstörten, so tief gebeugt, daß die Bedienten der Compagnie, den indischen Handel nur mit geringen Vortheil treiben konnten. Die Unglücksfälle des Staats, erstickten den schwachen noch übriggebliebenen Funken von Industrie. Der Handel entflohe zu weniger beunruhigten und weniger fanatischen Ländern. Die ostindische Compagnie litte mit bey dem allgemeinen Schiffbruch,

und

und man sahe ihrem völligen Untergang entgegen; als damals eine rasende Politik ein verführtes Volk verleitete, das Blut seines Fürsten zu vergiessen.

Cromwell, der in allen seinen Unternehmungen groß und entscheidend war, war schon lange über das Betragen der Holländer misvergnügt; er fand daher bald einen Vorwand, sie feindlich anzugreifen, und ihnen den Krieg anzukündigen, welchen ein Vergleich aber schon 1654 endigte. Die Holländer misbilligten das Blutbad zu Amboina, und Cromwell verschaffte den Abkömlingen der unglücklichen Schlachtopfer, die bey dieser Gelegenheit ihr Leben einbüßten, eine Entschädigung, und erneuerte hernach 1657 die Privilegien der englischen Compagnie.

Da diese in ihrem Vaterlande wieder unterstützt wurde, machte sie auswärtig ansehnliche Fortschritte; und der Denkungsart jener Zeiten gemäs, mangelte ihr nichts als der Handel mit Japan, den sie auch zu erlangen suchten. Dieses gelang ihnen aber nicht, denn die Holländer hatten den Japanern gesagt, der König der neuen Ankömmlinge wäre mit einer Tochter des Königes der Portugiesen, dieser verhaßten Nation, vermählt, und sogleich ward den Engelländern der Zutritt versagt.

So schmerzhaft der Compagnie diese fehlgeschlagne Hofnung war, erhoben sie sich doch allmählich von einem dürftigen Zustande zu Reichthum und Ansehen. Ihre Dividenden vermehr-

ten sich um ein beträchtliches, und alles schien ihnen einen fernern glücklichen Fortgang zu versprechen; sie stiegen aber zu schleunig in die Höhe, und erregten Neider, die alle an ihren Gewinn Theil zu haben wünschten. Eine neue Gesellschaft erhob sich neben der alten, und durch eine Summe Geldes, wodurch man bey Carl dem zweiten alles bewirken konnte, erhielt diese einen Freibrief, der ihr ähnliche Vortheile und Rechte ertheilte, als seine Vorfahren der alten Gesellschaft bey ihrer Stiftung ausschließlich eingeräumt hatten.

Diese Concurrenz hatte nothwendig die verdrüßlichsten Folgen. Die beiden Compagnien faßten den heftigsten Haß gegen einander, und setzten ihre Streitigkeiten mit einer Erbitterung und Feindseligkeit fort, welche sie bald in der Meinung der asiatischen Völker herunterseßte. Ihre Zwistigkeiten schränkten sich auch nicht auf Indien ein, sondern nur zu bald verbreiteten sich auch diese nach Europa. Endlich näherten sich beide Gesellschaften einer Aussöhnung, und vereinigten 1703 ihre Fonds g). Von dieser Zeit an,

g) Es scheint, daß die alte englische ostindische Compagnie keinen festgesetzten Fond hatte, und daß ihre Glieder in zwar der Gesellschaft zugehörigen Schiffen, aber nicht mit einem gemeinschaftlichen Capital, Handel trieben, von dem jeder Interessent gleich viel gewann, sondern jeder von ihnen handelte, wie jetzt die Glieder der africanischen und türkischen Handelsgesellschaften, nach eigner Speculation mit einem grössern oder geringern Capital. Daher lassen sich auch die so sehr unbestimmten Angaben des ursprünglichen Fonds dieser Gesellschaft einigermassen

an, wurden auch die Geschäfte der Compagnie mit grösserem Anstande, Klugheit und Würde betrieben.

Auch ereignete sich von dieser Zeit an, bis um das Jahr 1744 nichts merkwürdiges in Osten, um welche Zeit ein neuer Krieg zwischen England und Frankreich entstand. Damals ward Indien der Schauplatz einer langen und blutigen Fehde; dessen Folgen jetzt der Gegenstand unsrer Untersuchung seyn sollen.

Um diese Begebenheiten zusammenhängend zu behandeln, ist es nothwendig eine kurze Geschichte des Landes Carnatic voranzuschicken, welches der Schauplatz des Krieges zwischen beiden Nationen war, und worin beide ihren Einfluß und Gebiet zu vermehren suchten. Carnatic war vor

der

massen erklären, indem 72,000 Pf. St. die gewöhnliche Angabe, eine gewis zu niedrige Summe war, und 369,891 Pf. St., welches nach einigen der Betrag ihres ersten Handelsfonds gewesen seyn soll, scheint uns ebenfals nicht erwiesen genug, ob gleich die Gesellschaft damit eher etwas anfangen konnte. Wie Cromwell die Gesellschaft erneuerte, war ihr Fond 739,782 Pf., und wie Jacob 2. ihr Privilegium bestättigte, anderthalb Millionen Pf. St. Als man aber 1703 beide im Text angeführten Gesellschaften vereinigte, und diese nachher der Regierung neue Anleihen machten, ist ihr Fond, wornach die jährlichen Dividenden vertheilt werden, bis auf 3,200,000 Pf. St. gestiegen, welche die Nation der Gesellschaft schuldig ist. Die Schuld der Nation an die ostindische Gesellschaft beträgt zwar seit 1743 wirklich 4,200,000 Pf. Aber diese letzte Million ist nicht von den Actionairs zusammen gebracht, sondern die Gesellschaft hat solche auf ihren Credit geborgt, und dem Staat wieder geliehen.

der Eroberung Decans durch die Mogolen eine Provinz des mächtigen Reichs Bisnagar h), welches auch von einigen andern berühmten Städten bald Narsinga bald Chandergerry hies, und wenn wir die malabarische Küste ausnehmen, die durch die Gauts gegen Eroberer von Osten her geschützt wurde, so gehörte zu diesem alten Reiche fast die ganze Halbinsel südwärts von Visapur und Golconda. Von eben diesen beiden Reichen ward Bisnagar nach einem blutigen Kriege in den Jahren von 1650 bis 1656 verschlungen. Golconda erhielt in diesem Kriege ausser den nordlichen gebirgichten Provinzen, wo sich später die patanischen Nabobs von Canull, Condanore und Cudapah festsetzten, die ganze Küste bis Sadras, alles übrige ward mit Visapur vereinigt, welchem Reiche auch der Rajah von Tanjore, und die Fürsten von Madure zinsbar werden musten. Wie nachher das Reich Visapur unter seinem letzten minderjährigen König verfiel, eroberten die Maratten unter dem berühmten Sevagi, die dazu gehörigen carnatischen Provinzen. Sevagi der seit 1660 mit Visapur einen

h) In der Geographie von Decan ist keine Stadt unter diesem Namen bekannt, sondern ein berühmter König von Canara, oder Bosnagar, der im vierzehnten Jahrhundert regierte, und Narsinga hies, hat seinen eigenen Namen zufällig seinem Lande mitgetheilt. Dies ist wahrscheinlich durch Ausländer, z. B. die ersten italienischen Reisenden nach Indien, geschehen, die überhaupt den ganzen Namen verstümmelt haben. Denn Narsinga ist nicht indisch, wiewohl die beiden letzten Silben den gewöhnlichen Namen Sing (Jing, Dschong, Jung) d. i. Krieger, Held bedeuten können.

nen sehr glücklichen Krieg führte, bezwang um 1677 das südliche Carnatic, plünderte Seringapatan die Hauptstadt von Mysore (Carnatic Balla Gaut), eroberte das veste Schlos Gingee und ließ von hieraus seine carnatischen Eroberungen durch einen besondern Statthalter regieren. Wie hernach der Großmogul Aurungzebe nach völliger Bezwingung der Reiche Visapur 1686, und Golcondah 1687, in Decan grössere Eroberungen machte, als irgend einer seiner Vorfahren, so wurden die Maratten auch aus Carnatic verjagt, ihr Großfürst Sambagi selber in diesem Kriege gefangen, und hingerichtet, Carnatic aber einem Befehlshaber oder Nabob unterworfen, der dem Subah von Decan, dem mogolischen Generalgouverneur aller dieser Eroberungen untergeordnet war. Er hies auch Nabob von Arcot von seinem gewöhnlichen Aufenthalt, und muste die Landesrevenüen an den Subah von Decan bezahlen. Von diesen Nabobs suchte Sadatulla, der von 1710 bis 1732 Statthalter von Carnatic war, bey den damaligen Verwirrungen in Delhi sich zuerst unabhängig zu machen, und ernannte daher ohne Mitwirkung des Subah von Decan seinen ältesten Sohn Doast Ally zum Nachfolger, der auch in Delhi nicht die gewöhnliche Bestätigung erhielt. Indessen konnte Nizam Al Mulck damaliger Großvizier, am Hofe zu Delhi, und Subah von Decan, wegen des persischen Krieges, der seine Gegenwart erforderte, diesen Nabob weder absetzen, noch sonst zur Verantwortung ziehen. Doast Ally blieb in einem

Treffen gegen die Maratten, die der Subah gegen ihn aufgehetzt hatte. Sein Sohn Subder (Supadar) Aly, nahm hierauf wie sein Vater den Nabobs Titel an, ohne in Delhi sich bestätigen zu lassen. Er ward aber schon 1742 von seinem Schwager Mortiz Aly ermordet, und dieser ließ sich als Nabob ausrufen. Allein des dritten von Decan unabhängigen Nabobs Anhänger, waren nicht zahlreich, und sein Meuchelmord erregte jedermanns Abscheu, in Carnatic aber grosse Verwirrungen. Die Armee rief den unmündigen Sohn des ermordeten Fürsten, Seid Mahomet zum Nabob aus, der Subah von Decan erschien mit einer grossen Armee, um diese Provinz wieder unterwürfig zu machen, und ernannte nach ihrer Wiedereroberung einen seiner Befehlshaber zum Nabob, der aber 1744 plötzlich starb, ehe er von seiner Würde Besitz nehmen konnte. Nach seinem Tode ward Anwarodin Chan, zum Nabob ernannt, der vorher verschiedene Stellen unter dem angeführten Subah bekleidet hatte. Er war Befehlshaber in Surat, Nabob von Valore, Rajamundri, und Hydrabat gewesen.

Die Einwohner von Carnatic oder der Provinz Arcott, welche seit vielen Jahren an Subder Aly Chans Familie gewöhnt waren, bezeugten sich über die Ernennung Anwarodin = Chans misvergnügt; und zwar um so mehr, weil noch ein minderjähriger Sohn des ersten Fürsten, der vorher angeführte Seid Mahomet, vorhanden war. Vorstellungen und Bittschriften giengen jetzt von allen

Sei-

Seiten an den Subah von Decan, doch behielt der einmal ernannte Nabob die ganze ausübende Gewalt, unter dem Titel eines Regenten von Arcot, und Vormundes des jungen Seid Mahomet, den die Armee 1742, nach der Ermordung seines Vaters zwar zum Nabob ausgerufen, der Subah aber wieder entsetzt hatte.

Das Schicksal schien aber Subders ganzen Geschlechte einen blutigen Tod bestimmt zu haben. Meuchelmord war jetzt in Hindostan so häufig, daß selbst der Abscheu, den derselbe in andern Ländern erregt, ganz wegfiel, weil die That so alltäglich war. Der Tod des jungen Seid, der kurz nachher bey einem Gastmahle eines seiner Freunde, ermordet wurde, machte daher auch nur eine augenblickliche Empfindung selbst bey denen, die so eifrig seine Ernennung verlangt hatten.

Indessen hegte man viele Muthmassungen wegen des Thäters, und das Verbrechen wurde wechselsweise dem Mörder seines Vaters Mortiz Ally Chan, und Anwarodin Chan seinem Vormund zugeschrieben. Ersterem, wegen seines berüchtigten bösen Charakters, seiner schleunigen Entweichung von Arcott, wo die Mordthat geschahe, nach seiner Vestung Velore i), und seiner bekannten ehr-

i) Hr. Hennings macht unsern Verf. im gegenwärtigen Zustand der Europäer in Ostindien Th. 2. S. 49. einen Vorwurf darüber, daß er die Scene des Mordes nach Arcot verlegt, und den vermeinten Mörder Mortiz Ally nach Velore flüchten laßt. Allein eben dies behaupten Orme, und andere von der Sache unterrichteten Schriftsteller, die wir nachgeschlagen haben.

geitzigen Absichten auf die Nabobswürde, und letzterem, weil diese That ihm die Nabobschaft völlig versicherte.

Diese schwarze That ist lange in Dunkelheit verhüllt geblieben; ganz neuerliche Entdeckungen haben aber unwiederruflich bewiesen, daß der Hauptmann der Patanen und seine Anhänger, welche den Mord ausführten, blos auf Antrieb ihrer eignen persöhnlichen Rache handelten.

Dies waren die Hauptveränderungen von Carnatic und eines Theils von Decan bis 1744. Nizam Al-Mulk war im Besitz der obersten Gewalt, als Vicekönig des Kaisers von Delhi, oder Subah von Decan, und Anwarodin-Chan regierte die Provinz Arcott als sein Statthalter.

Das mogolische Reich, welches innere Partheyen lange zerrüttet hatten, eilte jetzt mit schnellen Schritten dem Verfall entgegen, von dem es sich nie wieder erheben wird. Da der Grund dieses grossen Gebäudes einzeln untergraben wurde, stürzte allmälig ein Theil nach dem andern ein. Die Statthalter grosser Reiche oder Subahs, behielten blos den Schein der Unterwürfigkeit gegen den Großmogul; und die Nabobs durften nur die Bahn betreten, welche ihre Obern mit so glücklichem Erfolge gebrochen hatten. Eine einzige Neuerung in einem System bringt immer mehrere hervor, bis ein allgemeines Verderben das ganze Gebäude verschlingt.

Schon

Schon einige Jahre vor dem Zeitpunkt, den wir jetzt abhandeln, hatte Nizam All-Mulk sehr deutlich die Absicht der Nabobs von Arcott sich unabhängig zu machen, bemerkt. Sie hatten schon lange die Einkünfte zurück gehalten, welche der Reichsverfassung gemäs, in seine Schatzkammer fliessen mußten; es war auch nicht wahrscheinlich, daß sie je zu ihrer Pflicht zurückkehren würden, so lange die Familie Subder Ally Chans die Regierung dieses Landes behielt.

Aus diesem Grunde hatte schon seit vielen Jahren eine Feindschaft zwischen beiden geherrscht, und Nizam All-Mulk sich dabey auch nicht ganz unthätig bewiesen. Seine Armeen zogen oft zu Felde; und die benachbarten Maratten musten auf seine Veranlassung öftere Streifereyen wagen.

Als Anwarodin-Chan 1744 Nabob von Arcott wurde, war Hussain Doast Chan, (den man gemeiniglich Chunda Saheb [t]) nennt) ein tapferer Krieger von geringer Herkunft, der 1736 Tritchinapaly durch List erobert hatte, und nachher in den Begebenheiten auf der Küste von Coromandel eine wichtige Rolle spielte, ein Staatsgefangener zu Setterah, der Hauptstadt des Marattenstaats, wohin ihn Morarirow führte, nachdem er ihm nach

t) Chunda Saib (Sanda Scaib) hatte Subder Alis Nabobs von Arcot Schwester geheiratet, und setzte sich in dem oben angeführten Jahr, im Besitz der Vestung Tritschinapalli, die sonst zum Reiche Madure gehörte, welches wie Tanjore, seit dem ältesten Zeiten her, von Carnatic abhängig war.

einer langen und blutigen Belagerung, Tritschinapaly abgenommen hatte.

Wir werden bey einer andern Gelegenheit den Ursprung der Maratten und ihre Geschichte ausführlich erzählen. Jetzt will ich nur bemerken, daß sie den Tribut, den sie unter dem Namen Chout von den indostanischen Fürsten heben, eigenmächtig auferlegt, und zu einer jährlichen Abgabe gemacht haben. Diesen lassen sie oft absichtlich mehrere Jahre stehen, um immer eine Foderung zu haben, die sie nach Befinden der Umstände geltend machen. Wenn es ihnen nun einfällt diesen Tribut zu fordern, begnügen sie sich, wie man leicht denken kann, nie mit der Summe, die ihnen die Provinz schuldig ist. Sie erscheinen daher mit dem Schwerdt in der Hand, von Feuer und Verheerung begleitet, und treiben von einem solchen Lande soviel bey, als ihre unersättliche Raubgier heischt.

Einige Zeit vorher, ehe Anwarodin Chan Nabob von Carnatic ward, waren während des österreichischen Successionskrieges zwischen den Franzosen und Engelländern auch in Ostindien Feindseligkeiten ausgebrochen, und beide Völker unterhielten Flotten in den dortigen Meeren. Der Admiral Boscawen auf englischer Seite hatte Pondischery vergeblich belagert, und la Bourdonnaye auf der andern, Madras 1746 weggenommen. Die Franzosen behaupten, Anwarodin Chan habe während dieses Krieges bis auf die Einnahme von Madras, nach dem wahren Geist asiatischer

Poli-

Politik, zwischen beiden streitenden Mächten gewankt. Soviel aber ist gewiß, daß er sich zuletzt näher bestimmte, und für die Engelländer erklärte. Er stand ihnen auch mit Truppen gegen die Franzosen bey; und sein ältester Sohn Mauphuz Chan griff die französischen Truppen bey Madras und St. Thome, während der Belagerung des ersten Orts an, litte aber in beiden Gefechten einen beträchtlichen Verlust.

Der erste Europäer, der die Idee faßte, die Herrschaft seiner Nation auf dem festen Lande Indiens auszubreiten, und sich in die politischen Angelegenheiten der Eingebohrnen mischte, war Dupleix, damaliger Gouverneur von Pondischery. Er kannte die Charaktere der verschiedenen Höfe von Hindostan, hatte ihre Ränke und ihr verschiednes Interesse lange studiert, und durch genaue Aufmerksamkeit sich eine so vollkommne Kenntnis aller ihrer Absichten und Verbindungen erworben, daß er mit Hülfe der französischen Truppen, die während dem Kriege nach Pondischery gekommen waren, wohl hoffen konnte, einen sehr grossen Einfluß in Decan zu erlangen; — vielleicht gar es so weit zu bringen, sie nach seinem Willen zu lenken. Sein Muth, der ihn zu grossen Thaten anspornte, gab diesen Hoffnungen noch grössern Nachdruck; und bald ereignete sich eine Gelegenheit seinen Plan auszuführen.

Der verschlagne Subah von Decan, Nizam-Al-Mulk stand ihm nicht mehr im Wege. So lange dieser lebte, hatte er durch seine Klugheit

und Talente, den ihm untergebnen Theil von Indien in einem blühenden Zustande erhalten. Jetzt aber mußte dieses unglückliche Land alles Elend eines bürgerlichen Krieges erfahren. Bey dem Tode dieses grossen Fürsten, befand sich sein ältester Sohn l) Ghazioddin Chan zu Delhi, wo er ausser dem Posten eines obersten Befehlshabers der mogolischen Armee, einige der höchsten Civilbedienungen bekleidete. Seine Abwesenheit war die Quelle der grösten Unglücksfälle für sein Vaterland. Obgleich er der erkannte Nachfolger seines Vaters in Decan war, und die Gewalt seines Fürsten ganz in Händen hatte, liessen sich doch sein eigner Bruder und Neffe von ihrem thörichten Ehrgeitze verleiten, nach der Herrschaft eines Landes zu trachten, wo sie blos zu Unterthanen eines und desselben Fürsten bestimmt waren.

Auf diese Uneinigkeiten gründete Dupleix seine Hofnungen einer reichen Erndte. Er wußte, daß beide Partheien gerne das Anerbieten europäischer Hülfstruppen annehmen würden; auch schmeichelte er sich zuweilen, daß in der Folge irgend ein Umstand, und zu rechter Zeit angestrengte Kräfte, die gan-

l) Nizam al Mulk hinterließ fünf Söhne, der älteste hies Ghazioddin Chan, war Großschatzmeister in in Delhi, auch eine kurze Zeit Subah von Decan, und starb 1752 von seinem Bruder vergifftet. Der zweite Nazirjing, ward 1750 als Subah von Decan ermordet. Der dritte Salabadjing, ebenfals Subah von Decan ward von seinem Bruder und Nachfolger 1763 ermordet. Der vierte Nizam Ally, regiert seit 1763 als Subah von Decan. Der fünfte hies Bazaletjing und starb als Nabob von Adoni 1783.

ganze Küste von Coromandel unter die Bothmäßigkeit der Franzosen bringen könnten.

Muzzuffer-Jung der des Subah Ghazioddin Chans, der sich um diese Zeit mit dem aus der marattischen Gefangenschaft befreieten Chunda-Saheb vereinigte, sprach auch wirklich die Franzosen um Hülfe an; und versprach Herrn Dupleix dagegen alles, was nur den unersättlichsten Ehrgeitz reitzen konnte. Diesem war es ganz gleichgültig, welcher von den Competenten um Decan unter Nizam Al Mulcks Söhnen und Enkeln eine gerechte Sache hatte. Er strebte blos nach Herrschaft, und bekümmerte sich wenig um die Mittel, wenn er nur seinen Lieblingszweck erreichte. In dem Bündnis, welches diese verwegne Männer 1749 mit einander schlossen, ward die Provinz Arcott ihrem gemeinschaftlichen Freunde Chunda-Saheb mit dem Nabobs-Titel abgetreten, und Muzuffer-Jung gab ihm darüber die Bestallung mit allen gewöhnlichen Formalitäten, und mit dem Siegel des Subah von Decan bekräftigt.

Anwarodin-Chan, im ruhigen Besitz seines Landes, das ihn Nizam-Al-Mulk rechtmäßig übergeben hatte, erstaunte nicht wenig über die Erscheinung eines Nebenbuhlers; welcher noch dazu keine andern Rechte aufweisen konnte, als die Ernennung eines Rebellen, der selbst noch nicht in sichern Besitz seiner unrechtmäßig angenommenen Gewalt war. Unerachtet der Gerechtigkeit seiner Sache, versäumte dieser Nabob doch keineswegs die Mittel zu seiner Sicherheit. Seine

den Engelländern geleisteten viele Dienste, liessen ihn hoffen, daß sie ihm ihren Beistand nicht versagen würden. Auch war er ein zu guter Politiker um nicht einzusehen, die Selbsterhaltung müste sie einer Sache geneigt machen, welche so unzertrennlich mit ihrer eignen Sicherheit verbunden war, und der Erfolg rechtfertigte seine Erwartungen.

So wurde eine Verbindung zwischen ihm und den Engelländern, gegen Muzuffer-Jung vorgeblichen Subah von Decan, Chunda-Saheb, vorgeblichen Nabob von Arcott, und die Franzosen unter Dupleix geschlossen.

Nasir-Jung, der zweite Sohn des verstorbnen Nizam-Al-Mulk, und Bruder des Großveziers in Delhi, befand sich damals zu Aurungabad, der Hauptstadt von Decan, wo er seines Bruders Erstgeburtsrecht, und der Ernennung des Großmoguls zum Trotz, die Subahswürde ebenfalls an sich zu reissen suchte. Er hatte aber zahlreichere und mächtigere Anhängerdes Muzuffer-Jung [m]).

Die

m) Nasir-Jung hatte schon bey Lebzeiten seines Vaters dergleichen ehrgeitzige Absichten gehegt. Nizam-Al-Mulk hatte ihn während einer Reise nach Delhi zu seinem Naib oder Vicestatthalter ernannt. Und diese Gelegenheit benutzte er, um sich unabhängig zu erklären. Der alte Fürst muste Delhi schleunigst verlassen. Er erreichte seinen Sohn nahe bey Aurungabad, wo es zum Treffen kam. Nasir Jung wurde geschlagen, verwundet und gefangen genommen. Dieses geschahe im Jahr 1154 der Hedschrah oder 1741 unserer Zeitrechnung.

Die Entscheidung des damaligen Streits um die Herrschaft von Decan, und den damit verbundenen Ländern, war nicht so leicht voraus zu sehen. Jede Parthey war im Besitz ansehnlicher Hülfsmittel, ihre Ansprüche geltend zu machen. Ihre Gewalt war groß, und das mogolische Reich in Gefahr durch diesen Streit beträchtlich vermindert zu werden. Nasir Jung und Muzzuffer-Jung hatten sich gegen ihren rechtmäßigen Fürsten aufgelehnt, und kämpften mit einander, um die Subahwürde, Anwarodin Chan, und Chunda Saheb, um die Nabobschaft von Arcott, und die Engelländer und Franzosen um ihre ganze Existenz in Osten.

Es würde ein trauriges Geschäft für den Geist seyn, ein rohes Volk in alle seine blutigen Schlachten zu verfolgen. Die Art, wie man in Hindostan Krieg führt, ist zu allgemein bekannt, um ihrer hier besonders zu erwähnen.

Das Glück, welches lange unentschlossen von einer Seite zur andern schwankte, schien endlich geneigt, die Parthey der Franzosen mit Sieg zu krönen. Ihre Truppen triumphirten nach einer hartnäckigen Schlacht in den Ebnen bey Amboor im Jahr 1749; wo Anwarodin Chan erschlagen, und sein ältester Sohn Maphuz Chan gefangen genommen wurde.

So vortheilhaft aber auch dieser Sieg anfänglich zu seyn schien, so wenig Einfluß hatte er doch in der Folge der Begebenheiten.

Mitten unter den Freudensbezeigungen welche diese Schlacht in der alliirten französischen Armee veranlaßten, und während dem Schrecken, und der Muthlosigkeit, die sie eben so plötzlich unter ihren Feinden verbreitete, eilte Mahomet Alli Chan, Anwarodin = Chans zweiter Sohn, mit einigen wenigen seiner Anhänger, die ihm noch treu blieben, von dem Schlachtfelde nach Tritschinapaly um die Gefahr abzuwenden, die seinen Staaten drohte.

Da er von Natur schnell und muthig in seinen Entschliessungen war, überlegte er keinen Augenblick, welche Parthey er ergreiffen sollte. Nach seines Vaters Tod gehörte ihm der Besitz des Gouvernements von Arcott. Die vornehmen Männer an seines Vaters Hofe, die der letzten Schlacht entkommen waren, begaben sich alle unter seine Fahne; und mit diesem Gefolge, und einer beinahe gänzlich erschöpften Schatzkammer, machte er öffentlich seinen Entschluß bekannt, einen Krieg fortzusetzen, den Chunda Saheb ungerechterweise gegen seinen Vater geführt hatte.

Da er frühzeitig ein günstiges Vorurtheil für die Engelländer gefaßt hatte, schickte er sogleich Abgesandte, um ihnen seine Thronbesteigung zu melden. Er bestätigte ihnen alle von seinem Vater erhaltene Freiheiten, und schloß sogleich ein Freundschaftsbündnis mit ihnen, das ihm unverändert heilig gewesen ist.

Die Forderungen aller Glieder der französischen Parthey waren so verschieden, und veränderlich, daß nothwendig bald gegenseitiges Mistrauen, und eine dem allgemeinen Besten nachtheilige Nebenbuhlerey entstehen musten.

Jeder trachtete nach einem besondern Ziel, dessen Erreichung, sobald es nicht blindlings der gemeinschaftlichen Sache untergeordnet wurde, die Quelle unzähliger Zwistigkeiten werden muste; dabey fiel es dem asiatischen Stolz sehr schwer, sich dem gebietrischen Geist eines Europäers zu unterwerfen. Kurz alle diese Ursachen brachten bald gegenseitiges Mistrauen und feindselige Gesinnungen hervor. Muzzuffer Jung entweder des französischen Joches überdrüßig, oder ohne Hoffnung seinen chimärischen Plan je auszuführen, entflohe zu seinem Vaterbruder Nasir-Jung, und erkannte ihn öffentlich für seinen Herrn, und Subah von Decan, indessen die französischen Truppen und Chunda Saheb, eine entgegengesetzte Richtung nahmen, und nach Pondischery marschirten.

In diesem getrennten Zustande, verfiel der thätige und unermüdete Geist des Dupleix, auf ein neues, obgleich abscheuliches Mittel zu Erreichung seiner Absichten; und dieses war durch einen feigen Meuchelmord sich in den unmittelbaren Besitz von Decan zu setzen. Die blosse Erzählung einer so schwarzen That ist hinlänglich. Der Plan wurde künstlich ausgesonnen, und Nasir Jung ward mitten in seinem Lager das Opfer von Dupleix Ränken, und der Verrätherey seiner eignen

Un-

Unterthanen. Dieses geschahe im folgenden Jahr nach dem Tode Anwarodin Chans.

Wenn in Hindostan ein Meuchelmord geschieht, (welches seit einigen Jahrhunderten eine so gemeine Sache ist, daß man kaum darauf achtet) ist es nicht ungewöhnlich, den muthmaßlichen Erben, aus einem Kerker auf den Thron steigen zu sehen. Dieses geschahe auch in dem gegenwärtigen Fall. Muzzuffer Jung, der sich mit einer günstigen Aufnahme geschmeichelt hatte, wurde gleich nach seiner Ankunft von Nasir Jung in das Gefängnis geworfen; in diesem Zustande fanden ihn nach des letztern Tode, die Anhänger des Dupleix, befreiten ihn von seinen Fesseln, und riefen ihn als Subah von Decan aus.

Es ist schwer zu bestimmen, aus welchem Grunde sich Dupleix dem Muzzuffer Jung wieder so günstig bezeigte, nachdem letzterer sich von den Franzosen und Chunda Saheb gänzlich getrennt hatte. So viel aber weis man gewiß, daß die Nabobs von Cudapah und Canole, die beide Patanen von Geburt waren, und in Verbindung mit Dupleix den Plan zu Nasir Jungs Ermordung ausgeführt hatten, bald von Muzzuffer Jung die Belohnung forderten, die man ihnen für diesen Dienst versprochen hatte.

Muzzuffer Jung aber, der sich von seinem Nebenbuhler Nasir Jung befreiet sahe, und den Ghazioddin-Chan der noch immer zu Delhi war, nicht fürchtete, hielt sich nicht für verbunden, seinem gethanen Versprechen treu zu bleiben; er weis-

gerte

gerte sich daher öffentlich mit allem Stolz und Uebermuth eines mächtigen Fürsten ihren Forderungen Genüge zu leisten; doch both er ihnen zugleicher Zeit Bedingungen an, von denen er glaubte, sie würden solche lieber annehmen, als auf alle Belohnung Verzicht thun.

Von allen hindostanischen Völkern, sind die Patanen die kühnsten und unternehmensten. Schon in ihrer frühesten Jugend flößt man ihnen so schwärmerische Begriffe von persöhnlichem Muth und Ehre ein, daß sie nie eine Beleidigung verzeihen. Die Gefahr hat für Männer keine Schrecken, die gewohnt sind ihr Trotz zu bieten, selbst der gewisse Tod kann sie nicht bewegen ihre Rache aufzuopfern, sobald sie ihre Ehre vorsetzlich beleidiget glauben. Unglücklicherweise für Muzzuffer-Jung, hatte er mit Leuten von dieser Gemüthsart zu thun. Die ihnen zugefügte Beleidigung, welche seine arglistige Bundbrüchigkeit noch empfindlicher machte, konnte ihr hoher Geist nicht gelassen hinnehmen. Sie beschlossen daher sein Verderben, und erreichten ihren Zweck, indem sie ihn bald nach Antritt seiner Regierung 1751 durch Meuchelmörder umbringen liessen n).

Die ganze französische Parthey gerieth über seinen Tod in Bestürzung. Der Subah war ursprünglich die Stütze ihres Ehrgeizes gewesen, und noch jetzt

n) Die Distrikte Canole (Curnole) und Cudapah wurden bald nachher den Nachfolgern die Patanen entrissen; und zusammen mit der Provinz Serah von dem Maratten, Morarirow unabhängig beherrscht. Jetzt sind sie ein Theil von Tippo Saebs Staaten.

jetzt war er der vornehmste Grund ihrer Hoffnungen: Glücklicherweise befreite sie Bussy Befehlshaber der französischen Truppen in Muzzuffer Jungs Armee, durch sein kluges Verfahren, aus dieser Gefahr.

Dieser geschickte Mann sahe, daß die Umstände dringend waren, und Thätigkeit erforderten. Er versammelte daher die vornehmsten Officire der Armee, beklagte mit ihnen den erlittenen Verlust; zeigte ihnen, in welcher gefahrvollen Lage sie sich befänden, von aussen den Angriffen ihrer Feinde und von innen allen Ränken einer mächtigen Cabale ausgesetzt; und schlug ihnen denn sogleich ohne ihnen Zeit zu reiferer Ueberlegung zu lassen, vor, Salabit-Jung, den Bruder des verstorbenen Nasir Jung zum Thron zu erheben, und Muzzuffer-Jungs hinterlassenen Sohn, der noch ein Kind war, zu übergehen.

Salabit Jung ward also zum Nachfolger seines Vetters erklärt; und bestätigte gleich auf das vortheilhafteste den Franzosen alle Vorrechte, die seine Vorfahren ihnen eingeräumt hatten.

Das Glück begleitete die Franzosen jetzt auf allen Schritten, und sie sahen sich im Besitz einer uneingeschränkten Gewalt. Mittlerweile war der junge Nabob von Arcott, Mahomet Alli in den engen Bezirk seiner Vestung Tritschinapaly eingeschlossen, ohne einen Fuß breit Land in Carnatic, und von allen Hülfsmitteln entblößt, seinen standhaften Muth und den Beistand seiner Freunde der Engländer ausgenommen.

Die

Die Geschichte des Krieges auf der Küste von Coromandel ist schon von berühmten Schriftstellern von Cambridge und Orme °) behandelt worden. Beide europäische Armeen gaben wechselsweise grosse Proben ihres Muths. Bald siegte die eine, bald die andre; in der Folge aber behielten doch die Engelländer die Oberhand. Das Glück würde auch nicht so lange unentschieden geblieben seyn, wenn die Engelländer mehr Truppen, oder die Franzosen bessere Anführer gehabt hätten.

Die Klügern fiengen jetzt an einzusehen, daß die Unruhen in Asien schwerlich aufhören würden, ehe der Friede in Europa geschlossen wäre. Man mußte ferner besorgen, daß die Flamme, die mehrere Jahre in Indien gewüthet hatte, zuletzt weiter um sich greifen würde. Doch dieser Gefahr kamen die französischen und englischen Minister zuvor, indem sie beiden Compagnien anbefahlen, gewisse Friedensbedingungen einzugehen. Diese trafen auch folgenden Vergleich, welcher damit anfieng allen Feindseligkeiten auf das Jahr 1755 ein Ende zu machen, und zur Endabsicht hatte zwischen beiden Nationen eine vollkommene Gleichheit des Territoriums, der Gewalt und des Handels auf der Küste von Coromandel und Orixa vest-

zuse-

o) Owen Cambridges account of the war in India. London 1761. 4. Ormes history of the military transactions of the British nations in Hindostan. V. I. II. 1775. 4. Beide Werke sind auch ins Französische übersetzt worden.

zusetzen. Dieser Traktat war noch nicht von den Höfen zu London und Versailles bestätiget worden, als die unbestimmten Gränzen beiderseitiger Colonien in Nordamerica einen neuen Krieg zwischen beiden Völkern veranlaßten. Die Nachricht davon verbreitete sich in Indien, als die Engelländer eben einen sehr beschwerlichen Krieg mit dem Subah von Bengalen führten. Wären die Franzosen noch damals in derselben Verfassung als vor einigen Jahren gewesen, so würden sie sich unfehlbar mit den Eingebohrnen vereiniget haben. Unglücklicherweise aber liessen sie sich aufhalten, bis ihre Nebenbuhler stark genug waren, um ihre vornehmste Niederlassung Chandernagor anzugreifen und wegzunehmen. Die Einnahme dieses Orts zog den Umsturz aller davon abhangenden Faktoreyen nach sich; und setzte die Engelländer in den Stand, Truppen, Geld, Lebensmittel und Schiffe nach der Küste von Coromandel zu schicken, wo die Franzosen so eben mit einer beträchtlichen Land- und Seemacht angekommen waren.

Vor dem Ausbruche dieses Krieges besaß die französische Compagnie das Gebiet von Pondischery und Carical auf der Küste von Coromandel. Zu dem ersten gehörten 81 Dorfschaften, die 105,000 Rupien (Gulden) jährl. Einkünfte gaben, und zu dem andern fünf Districte (Magans), aus denen sie eine fast gleiche Summe zogen. Ferner die fünf fruchtbaren gegen Norden von Madras belegnen Provinzen, welche man die nördli-

chen

chen Cirkars nennt p), nebst der Handelsstadt Masulipatan. Der unrechtmäßige Oberherr von Decan hatte auch Herrn Dupleix zum Nabob von Carnatic, einer der blühendesten Provinzen des mogolischen Reichs, ernannt. Nur ein sechster Theil der Einkünfte dieses Landes sollte in die Schatzkammer Salabit-Jungs, des angeblichen Subah von Decan gezahlt werden, und das übrige bis zu ewigen Zeiten der französischen Compagnie gehören.

Hätte also nur das französische Ministerium und die Vorsteher der Compagnie, welche wechselsweise die Unternehmungen in Indien unterstützten und vernachläßigten, einem vesten, unveränderlichen Plan gefolgt, so mußten sie damals ihren Gouverneurs anbefehlen, alle ihre entfernte Eroberungen aufzugeben, und sich blos auf ihre Niederlassungen in Carnatic und Golconda einzuschränken. Dieses war auch hinlänglich um die Franzosen hier recht vestzusetzen. Denn allein

p) Sie liegen auf der Küste von Golconda und Orixa, und erstrecken sich in einer Länge von siebenzig und einer Breite von sechs bis vierzehn Meilen. Sie heissen Ellore, Cicacole, Rajamundri, Mustaphanagur und Mnrtazanagur. Einige von diesen sind auch unter andern Namen bekannt, nachdem bald diese, bald eine andere Stadt die Hauptstadt einer Provinz war, so kommen die beiden letztern auch unter dem Namen Condapilly und Guntoor vor. Die Franzosen hatten von diesen Ländern jährlich 3,100,000 Rupien Einkünfte. Eine genauere Beschreibung dieser Circars, während der französischen Oberherrschaft, ist zu finden im 3. Theil der Beiträge zur Länder- und Völkerkunde, S. 26. folgg.

durch diese Niederlassungen, waren sie im Besitz eines aneinanderhängenden Landes, einer ungeheuren Menge Manufakturwaaren, vieler Lebensmittel für ihre bevestigten Städte, und hinlänglicher Einkünfte, um ein Corps Truppen zu unterhalten, mit denen sie der Eifersucht ihrer Nachbarn, und dem Haß ihrer Feinde die Spitze bieten konnten.

Unglücklicherweise aber befahl der Hof zu Versailles Carnatic aufzugeben. Auch wurde Dupleix, der einzige, der im Stande war das Interesse seines Vaterlandes aufrecht zu erhalten, schimpflich zurückberufen, und ein anderer zu Fortsetzung des Krieges in Indien ernannt, welcher nicht verstand sich nach der Beschaffenheit der Umstände zu richten. Dieses war Lally, der erste Urheber des Verfalls der französischen Gewalt in Indien, wie auch seines eignen Verderbens. Die vornehmste Veranlassung der Unglücksfälle der Franzosen in ihrem Kriege gegen den Rajah von Tanjore, den sie 1758 führten, war, daß die Insel Seringham, welche den Fluß Coleroon nahe bei Tritchinapaly in zwey Aerme theilt, auf seinen Befehl geräumt wurde. Masulipatan und die nördlichen Circars giengen verlohren, indem er dem Bündniß mit Salabit-Jung entsagte, worauf sich der Subah wieder im Besitz derselben setzte. Und endlich wurde Pondischery von den Engelländern eingenommen und zu Grunde gerichtet, nachdem sie durch vorherige erlangte Siege, und durch die Unordnung in der französischen Regierung mächtig geworden waren.

Dritter Abschnitt.

Da wir, der Deutlichkeit halber, genöthiget waren, vieles voran zu schicken, was erst nachher hätte folgen sollen, so kehren wir jetzt von dieser Ausschweifung zurück.

Das Schicksal des Nabob Mahomet Alli Chan fieng an um das Jahr 1752, als der Major Lareance in Indien das oberste Commando der englischen Truppen erhielt, ein günstigeres Ansehen zu gewinnen. Verschiedne indische Mächte, welche die wachsende Grösse der Franzosen beunruhigte, liessen sich in ein Bündniß mit ihm ein; so daß dieser Fürst, als die englischen Truppen zu ihm stiessen, sich an der Spitze von 20,000 Mann Cavallerie und 20,000 Mann Fußvolk befand, die englischen Hülfstruppen ungerechnet.

Die französische alliirte Armee, welche die Herren Law, Dautuiel und Chunda Saheb befehligten, war ebenfalls sehr beträchtlich; auch gaben ihnen ihre Posten in den Ebenen von Tritchinapaly, auf der Insel Seringham, und an der nördlichen Seite des Flusses Coleroon, die größten möglichen Vortheile. Demungeachtet mußten sie den Engelländern beständig weichen, in jedem Treffen wurden sie geschlagen, und endlich schien dieser ungleiche Krieg gänzlich geendiget zu seyn, als Herr Law auch die Pagode Jumbakisma überlieferte, obgleich er weit mehr Europäer bei sich hatte als des Major Lareance ganzes Corps.

Nach dieser Begebenheit sahe sich Chunda Saheb, der von den Franzosen und dem Subah von Decan beschützte Nabob von Carnatic, allein und verlassen. Alle seine Bundesgenossen hatten für ihre Sicherheit gesorgt, und er allein befand sich mitten in seinen angeblichen Staaten der Gewalt seiner Feinde überlassen. Demungeachtet war er doch in der Wahl desjenigen, dem er sich anvertrauen wollte, sehr unvorsichtig, und wählte nach langer Ueberlegung Monaick-Ji, einen tapfern Krieger, welcher damals die Truppen des Rajah von Tanjore in der gegen ihn alliirten Armee commandirte.

In wie fern folgende Behauptung Glauben verdient, kann ich nicht bestimmen; das Gerüchte sagt aber, daß sich Monaick-Ji durch einen feyerlichen Eid auf seinen Dolch und sein Schwerdt, der heiligsten Verbindlichkeit eines Indiers, verpflichtet habe, die Person Chunda Sahebs vor allen Gefahren zu schützen. Es ist auch unwahrscheinlich, wenn man die Umstände erwägt, in denen sich Chunda Saheb befand, daß er sich anders, als auf die heiligste Versicherung einem offenbaren Feinde anvertrauen konnte, der unmittelbar in Diensten seines Gegners Mahomet Alli Chans stand. Doch dem sey wie ihm wolle, soviel ist gewiß, Chunda Saheb überlieferte sich in die Hände Monaick-Jis, und wurde von ihm auf das grausamste ermordet.

Da Mahomet Alli auf diese Art so ganz unerwartet von einem ehrgeitzigen, tapfern und

furcht

furchtbaren Nebenbuhler befreyet wurde, hofte man, der Friede würde in dem beinahe verheerten carnatischen Gebiete wieder hergestellt werden. Er war aber in glücklichere Gefilde geflüchtet, und der Krieg stellte sich mit seinem Gefolge von Elend in dem unglücklichen Lande wieder ein, und zwar aus einer Gegend, wo man ihn am wenigsten erwarten konnte.

Zu der Zeit, da Mahomet Alli weiter nichts als die Vestung Tritchinapaly besaß, und sich mit tausend Gefahren umringt sahe, warf er seine Blicke überall nach Hülfe umher, und fand, daß Mysore und die Maratten die einzigen Staaten waren, von denen er nachdrücklichen Beystand erwarten konnte. An diese also wandte er sich, und bewog den Dallaway, oder Regenten von Mysore, und Morarirow, einen mit Carnatic benachbarten Marattenfürsten, durch ansehnliche Versprechungen mit ihren Armeen in Carnatic einzubrechen.

Unter andern weniger wichtigen Punkten versprach er dem mysorischen Fürsten die Vestung Tritchinapaly; welches ihn in der Folge sehr gereute. Denn dieses hieß eigentlich ihm den Schlüssel des Carnatic in die Hände liefern, und den Truppen von Mysore den Weg in seine Staaten öfnen, so oft es ihnen in Zukunft einfallen sollte, sie wieder zu besuchen.

Als der Nabob zu Erfüllung seines Versprechens aufgefordert wurde, schwankte er, und konnte sich zu nichts entschliessen. Einerseits sahe er das unvermeidliche Verderben seines Vaterlan-

des in seiner Einwilligung; und auf der andern Seite schreckten ihn die unglücklichen Folgen eines blutigen Krieges, den ihm seine Unbesonnenheit zuzog.

In dieser Lage versuchte er alles, was menschliche Klugheit ihm eingeben konnte, um von dem Dallaway eine Befreyung seines Versprechens zu erhalten. Er bot ihm beträchtliche Summen, oder wenn dieses ihm nicht anständig wäre, die Wahl irgend eines andern Ersatzes von gleichem Werth. Alles aber war vergeblich. Der Dallaway kannte zu genau die Wichtigkeit einer Vestung wie Tritchinapaly, und forderte daher ausdrücklich die Erfüllung des Versprechens.

Ohne Hofnung etwas durch einen freundschaftlichen Vergleich auszurichten, beschloß der Nabob, wiewol höchst ungerne, lieber sich die Feindschaft des mysorischen Regenten zuzuziehen, als einen so wichtigen Ort von seinen Staaten abzusondern. Und dieses kündigte er dem Dallaway an.

Der Regente, durch dieses unerwartete Verfahren aufgebracht, suchte sich durch List in den Besitz eines Orts zu setzen, der ihm von Rechtswegen zukam. Doch waren alle seine Bemühungen fruchtlos. Die Engelländer, welche die Vestung für den Nabob vertheidigten, vereitelten alle seine Anschläge, und nöthigten ihn dadurch einen Plan auszuführen, den er schon längst mit Morasirow überlegt hatte. Und dieser war, ihre Truppen mit der französischen Armee zu vereinigen.

Das

Das Ungewitter, welches sich dadurch über den Nabob von Carnatic und seine Alliirten zusammenzog, beunruhigte ihn auf das heftigste. Seit dem ersten Augenblicke seiner Regierung hatte er lauter widrige Schicksale erfahren. Selbst die Unglücksfälle, die seine Feinde betrafen, konnten ihm nicht Ruhe zuwege bringen. Krieg und Unruhe schienen ihn zu verfolgen, und sobald er einen Gegner überwältiget hatte, rückte ein andrer heran.

Wir haben schon gesehen, aus welchen Gründen der Dallaway von Mysore die Parthey gegen den Nabob ergriff, und man muß gestehen, daß er gerechte Ursache dazu hatte. Ganz anders aber verhielt es sich mit dem Marattenfürsten Morariow, und seine Abtrünnigkeit war höchst unbillig. Wahr ist es, daß ein Miethling sein Schwerdt immer für den gebraucht, der ihn am besten bezahlt. Aber die Verrätherey dieses rohen Barbaren hatte nicht einmal diesen Vorwand. Zu einer Zeit, da ihm der Nabob und der Dallaway das heilige Amt eines Schiedsrichters, in ihren Streitigkeiten wegen der Vestung übertragen hatten, versuchte er Tritchinapaly wegzunehmen, und konnte, als ihm dieses mißlang, seine Wuth nicht mässigen. Die Schatzkammer des Nabob war zu erschöpft, um ihm, wie er es gewohnt war, die Hände zu füllen, und aus diesem Grunde vereinigte er sich, ohne an seine Verbindungen zu denken, bereitwilligst mit dem mysorischen Fürsten gegen den Nabob Mohammed Ali.

Bald, nachdem die mysorischen und marattischen Befehlshaber sich öffentlich für Frankreich erklärt hatten, zogen ihre Armeen zu Felde, und ein eben so blutiger Krieg, als der vorhergehende, wurde 1752 angefangen. Die kriegerischen Unternehmungen beider Partheyen wurden im folgenden Jahr 1753 ununterbrochen fortgesetzt. Die Ebnen von Tritchinapaly und die Insel Seringham waren gewöhnlich der Schauplatz des Kriegs. So lang dieser dauerte, schmeichelte sich jede Parthey mit dem Siege, am Ende behielten aber doch die Engelländer die Oberhand.

Dupleix, dessen fruchtbares Genie nach jedem Umfall neue Hülfsmittel fand, war noch immer ein furchtbarer Feind. Der Tod Chunda Sahebs war für ihn ein harter Streich, doch konnte dies nicht seinen Muth dämpfen. Da er den Posten eines Untergouverneurs aller Länder südwärts des Cristnaflusses bekleidete, sahe er sich nach einem Manne um, der fähig wäre Chunda Sahebs Nachfolger in Carnatic zu seyn. Wahrscheinlicherweise würde man seinen Sohn Rajah-Saheb dazu ernannt haben, hätte es ihm nicht an denjenigen Fähigkeiten gemangelt, die dieser wichtige Posten verlangte. Nach diesem war Mortiz Ally Chan der einzige q), den sein Reichthum,

q) Er war ein Sohn Boker Allys, Befehlshabers in der Vestung Velore, welche Stelle er nach seines Vaters Tode ebenfalls bekleidete. Mortiz Ally gehörte zur Familie der alten rechtmäßigen Nabobs von Carnatic. Denn Satadulla Chan, der 1732 in dieser Würde ohne

thum, seine Erfahrung und seine Verbindungen zu dem Vorzug berechtigten. Er wurde also zum Nabob von Carnatic gewählt. Doch war er dem Subah Dupleix untergeordnet.

Wir haben schon dieses Mannes vorher Erwähnung gethan. Allein der Schatten von Gewalt, den ihm Dupleix in seiner neuen Würde erlaubte, war für seinen Ehrgeiz nicht befriedigend, und er war als Commandant von Velore vorher weit unabhängiger. Er befreyte sich daher wenige Tage nach angenommenem Nabobstitel von dieser scheinbaren Wichtigkeit, die ihm weder Vergnügen noch Vortheil gewährte. Er begab sich nach seiner Vestung Velore, wo er 1761 ein Gefangener der Engländer wurde.

Obgleich der Tod Muzzuffer Jungs r) den Franzosen sehr nachtheilig gewesen war, hatten sie doch jetzt den höchsten Gipfel ihres Glücks durch ihren Einfluß an dem Hofe seines Vaterbruders Salabit-Jungs und in den nördlichen Cirkars erreicht. Bussy suchte sich auf jede Art die Gunst des neuen Subah von Decan zu erwerben. Er hatte diesem Fürsten auch so wichtige Dienste geleistet, daß er wohl auf die Würde und Gewalt eines Subah Ansprüche machen konnte, die er auch wirklich von ihm

ohne Kinder starb, und durch dessen Tod die Unruhen in Carnatic verlassen wurden, war Mortiz Allys Vaterbruder.

r) Dieser Fürst hieß vorher Hidajat Modin Chan. Der Großmogul hatte ihn aber, nach morgenländischer Weise, den Namen Murzafa (Muziffer, Muzzuffer) Jung, d. i. unüberwindlicher Krieger, beygelegt.

ihm erhielt. Er brauchte seine Gewalt nicht nur zum Besten seiner Vorgesetzten, sondern auch für die Officier und Soldaten unter seinem Commando. Indessen verrückte ein unerwarteter Glückswechsel alle diese grossen und angenehmen Aussichten.

Nachdem endlich Ghazioddin-Chan, der älteste Sohn des berühmten Subah von Decan, Nizam-All-Mulk, dessen wir schon oben erwähnt haben, die wichtigen Geschäfte seines Amtes zu Delhi in Ordnung gebracht hatte, marschirte er an der Spitze einer ansehnlichen Armee nach Decan, und forderte seinen Bruder Salabit-Jung auf, ihm sogleich das Land einzuräumen.

Salabit-Jung aber, dem die Gegenwart seiner europäischen Alliirten Muth einflößte, war dazu nicht geneigt. Vielmehr versammelte er eilfertigst seine Truppen und zog zu Felde, um seines Bruders weiteres Vordringen zu verhindern.

Bussy, welcher unabläßig für den Vortheil seiner Nation wachte, sahe sogleich das unvermeidliche Verderben voraus, wenn Salabit-Jung etwa überwunden, oder zu Unterhandlungen mit seinem ältern Bruder verleitet würde. Er verdoppelte daher seine Bemühungen. So oft die französischen Battaillons zur Aktion kamen, war ihr Angriff feurig und tapfer; doch versäumte er eben so wenig die minder gefährlichen, obgleich weit wirksamern Mittel der Schmeicheley und Kunst.

Der Ausgang wurde aber in der Folge sehr zweifelhaft, und Salabit-Jung hielt um eine Unterredung an, als Ghazioddin sich Aurunga-

bad

bad täglich mehr näherte. Letzterer fand sich auch dabey ein, im völligen Vertrauen auf die Redlichkeit seines Bruders. Aber das Schicksal war noch nicht mit der unglücklichen Familie Nizam-All-Mulks versöhnt, und Ghazioddin-Chan sollte durch Verrätherey sein Leben verlieren. Seine Speisen wurden vergiftet; und zwar von einer Person, von der man eher erwarten könnte, sie würde alles zur Versöhnung beytragen, als nach dem Leben ihres eigenen Sohnes trachten. Dieses geschahe 1752 durch die unmenschliche Mutter des weit unmenschlichern Salabit-Jung.

Dennoch erreichte Salabit-Jung durch diese abscheuliche Handlung seinen Zweck nicht ganz. Der Kaiser von Delhi ernannte dem verstorbenen einen Nachfolger, in dem alle glänzende Eigenschaften zusammentrafen, die seinen künftigen Ruhm im Orient gründeten. Dieses war Schi-Abiddin-Chan, der Sohn des vergifteten Subah, der nachher den nemlichen Titel annahm.

Schi-Abiddin-Chan aber hatte wichtigere Geschäfte in Delhi, und konnte nicht gleich den Tod seines Vaters an seinen Onkel rächen. Die Ausführung seines Plans den Kaiser Achmed Schach abzusetzen, und Allum-Gir auf den Thron der Welt zu erheben, erforderte alle seine Kräfte und Aufmerksamkeit, und war mit grossen Schwierigkeiten verknüpft.

Indessen sahe Bussy, der an Salabit-Jungs allen Ränken der verderbten Höflinge ausgesetzt war, die Nothwendigkeit ein, sich eine Si-

cherheit

cherheit wegen Besoldung der französischen Truppen zu verschaffen, im Fall der Krieg zwischen dem Subah und seinem Vetter, dem Großvezier in Delhi, ausbräche. Er verlangte also, daß man ihm die fünf nördlichen Cirkars abtreten solle.

Diese Forderung erregte unter den Omrahs und andern Grossen eine gewaltige Bestürzung, welches Bussy vorhergesehen hatte. Alle ersinnliche Ränke und Cabalen wurden angewendet, um ihn zu untergraben, glücklicherweise verfehlten sie aber ihren Zweck. Der Subah genehmigte seine Bitte, und übergab den Franzosen 1753 die Herrschaft über diese Länder.

So verschafte Bussys Geschicklichkeit seinem Vaterlande ein ansehnliches Gebiet in Norden, wofür sie blos eine unbeträchtliche Hülfe versprechen durften. Auf gleiche Weise hatte Frankreich durch die Ränke des Dupleix in Süden, die Oberherrschaft von Carnatic mit einem unbedeutenden Abzug des sechsten Theils der Einkünfte, erworben. Unglücklicherweise aber waren die Urheber dieser Schenkungen lauter unrechtmäßige Besitzer, und Frankreich konnte keine einzige gesetzmäßige Bestätigung des Hofes von Delhi aufweisen.

Ich habe mich, soviel als möglich, in Erzählung der Verbindungen der Engelländer und Franzosen mit den Fürsten auf der Küste Coromandel, den Subahs von Decan, und den Nabobs von Carnatic, der Deutlichkeit beflissen, doch aber nur eine allgemeine Uebersicht dieser politischen

Bege-

Begebenheiten gegeben. Beide Nationen wurden endlich mitten in diesen Kriegen, worin sie gegenseitige Partheyen unterstützten, selber in Krieg verwickelt. Den oben S. 49 bemerkten Vergleich zwischen Beiden, der den Ausbruch aller Feindseligkeiten verhindern sollte, hob der 1756 in Europa ausbrechende Krieg auf, und beide Gesellschaften suchten einander aus Carnatic zu verdrengen. Anfänglich schien den Franzosen zwar das Kriegsglück günstig, sie eroberten von den Engländern Cudelur, nebst der benachbarten Vestung St. David. Aber gegen Tritschinapali scheiterten ihre siegreichen Waffen. Den Rajah von Tanjore, der die Parthey Mahomet Allys und der Engländer genommen hatte, konnten sie nicht überwinden, und mußten sogar 1758 die Belagerung seiner Hauptstadt aufheben. Zur See wich ihre Flotte immer vor den Engländern, und diese, von ihren andern Präsidentschaften verstärkt, eroberten 1759 Masulipatan, und im folgenden Jahr Gingi nebst andern französischen Vestungen, bis auf ihren Hauptort Pondischery, und die Vestung Velore, wo der von ihnen eingesetzte Nabob Mortiz Ally seine Wohnung hatte. Allein Pondischery ward zu Anfange des Jahrs 1761, und Velore zu Ende desselben erobert, Lally, ihr Generalgouverneur, mit allen Truppen zu Kriegsgefangenen gemacht, und in drey Jahren die Franzosen aus ihren alten Besitzungen auf der Küste Coromandel und allen seit 1749 gemachten Eroberungen verjagt. Was Frankreich in Bengalen auf der Küste

Mala-

Malabar, zur Beschützung seines Pfefferhandels, besaß, fiel den Engländern gleichfalls in die Hände, und französische Handelsleute und Armeen wurden dadurch völlig aus Ostindien vertrieben. Die Engländer würden vielleicht auch die beiden der feindlichen Handelsgesellschaft gehörenden Inseln Frankreich und Bourbon erobert haben, wo ihre Flotte bey stürmischer Jahreszeit zu überwintern pflegte, und wo sie ihre vornehmsten Zeughäuser und Magazine hatte, es war bereits eine englische Flotte zu ihrer Bezwingung ausgerüstet, aber der Pariser Frieden endigte 1763 alle Feindseligkeiten zwischen beiden Nationen und ihren Alliirten.

In diesem Frieden erlangten zwar die Franzosen einen Theil ihrer verlohrnen Besitzungen wieder, aber in einem sehr veränderten Zustand, und zum Theil in einer gewissen Abhängigkeit von Engelland. Statt Pondichery, ihrer Hauptvestung, ward ihnen ein zerstöhrter Ort, ein Steinhaufen zurückgegeben, aus dem die Feinde alle Einwohner verjagt hatten, und aller Handel entflohen war, weil die Engländer nicht blos die Vestungswerke, sondern öffentliche und Privatgebäude sprengen und niederreissen lassen. Was ihnen Muzufferjing in der Nachbarschaft dieser Hauptstadt für den geleisteten Beystand abgetreten hatte, mußten sie völlig aufgeben, weil der Frieden ihnen nur die Besitzungen ließ, welche ihnen vor 1749. gehörten. Eben daher verlohren sie auch die reiche Handelsstadt Masulipatan, die nördlichen Circars auf der Küste von Golconda, und was sie in dem

angeführten Jahr sonst erlangt hatten. Der Großmogul überließ hernach die nördlichen Circars 1765, den Engländern, denen er zuvor das grosse Reich Bengalen verschenkt hatte, ernannte den englischen Alliirten Mahomed Alli zum Nabob von Carnatic, und befreiete ihn zugleich von der Lehnsbarkeit von Decan. Denn seit 1687, in welchem Jahr Aurungzebe das alte Reich Golconda zerstörte, waren die Nabobs von Carnatic Vasallen der Mogolischen Vicekönige oder der Subes von Golconda gewesen. Auch Frankreich mußte im Pariser Frieden den Mahomed Ally als Nabob der Provinz Carnatic erkennen, und sich mit England dahin vereinigen, daß der 1751. vom Büssy zum Subah von Decan erhobene Prinz vom Nizam el mulcks Geblüte in dieser Würde verbleiben sollte.

Nun blieben Franzosen und Britten, in Indien wie in Europa, achtzehen Jahr lang Freunde, bis der amerikanische Krieg 1778. die alten Fehden wieder erneuerte. Frankreich hatte in diesem Zeitraum seine Ostindische Gesellschaft aufheben, und den Handel nach seinen durch den Krieg zerstörten Etablissements nach Bengalen und China freigeben müssen. Die Engelländer hingegen nahmen beständig an Flor und Reichthum zu. Das Glück war in ihren Händen, und sie nutzten alle Vortheile ihrer Lage. Zuweilen erfuhren sie zwar widrige Zufälle. Diese rührten aber schlechterdings von ihrer eignen Unbesonnenheit her. Vorzüglich auf der Küste

von Coromandel, wo sie nach einer ganz verkehrten Politik, zweimal 1767. und 1780 Krieg mit Hyder Alli weiland Nabob von Mysore und Canara anfingen, welcher mit Uebereilung entworfen, und mit Schimpf für die Engländer beschlossen wurde.

In der allgemeinen Uebersicht, welche wir ferner von den politischen Verbindungen der Englischen Ostindischen Compagnie geben müssen, werden wir die verschiedenen Händel mit den Fürsten auf der Küste Coromandel zuerst hier absondern, und da sie auf dieser Seite von Hindostan, mit dem Nabob von Carnatic, dem Rajah von Tanjore, dem Nabob von Mysore und dem Subah von Decan am meisten zu schaffen gehabt haben, uns auf diese einschränken.

Vierter Abschnitt.

Verbindungen und bisherige Verhältnisse der Engländer mit dem Nabob von Carnatic, dem Rajah von Tanjore, dem Subah von Decan, und andern benachbarten indischen Mächten.

Durch den Pariser Frieden wurden die Engländer oder ihre Präsidentschaft Madras auf der Küste Coromandel herschend, und da es ihnen vorher geglückt war durch den Beistand des Nabobs von Carnatic Mahomed Ali ihre Nebenbuhler die Franzosen so sehr zu demüthigen, so unterliessen

sie

sie es in der Folge nie, so oft sich dazu eine günstige Gelegenheit fand, diesen Fürsten näher in ihr Interesse zu ziehen, bis er zulezt ganz von ihnen abhängig ward, und seine Länder ihnen theils abtreten, theils unterpfändlich einräumen mußte. Seit dem Vergleich den dieser Nabob 1760. mit den Engländern schloß, als sie die Franzosen bis auf Pondichery aus den meisten Carnatischen Festungen verjagt, und seine Herrschaft gegen alle Ansprüche besiegter Nebenbuhler gegründet hatten, war er schon kein freier Bundsgenosse mehr. Für ihren Beistand seit 1750. hatte er einen ansehnlichen Theil der Kriegskosten gegen die Franzosen, selbst, was den Engländern, die Vertheidigung von Madras gegen Lally, im Jahr 1758. und die Belagerung von Pondichery gekostet hatte, übernehmen müssen. Weil aber seine Länder durch den Krieg verwüstet waren, und er auf seine sonst beträchtlichen Einkünfte, nicht gewiß rechnen konnte, so versprach er ihnen so lange jährlich 350,000. Pf. Sterl. oder 28. lac Rupien zu bezahlen, bis die Präsidentschaft Madras für ihre Forderungen befriediget wäre. Ausser dem besoldete er die Englischen Gernisonen in seinen Vestungen, wovon ihm die Besatzung von Tritchinapaly allein über 36000. Pf. Sterl. kostete. Dagegen hatten die Engländer gegen ihn keine andere Verpflichtung, als einige ihrer Truppen mit des Nabobs Völkern zu vereinigen, wenn er etwa seine unruhigen und widerspänstigen Vasallen und Un-

terthanen wieder zum Gehorsam bringen wollte. Sonst durften sie sich nicht in die Landes-Angelegenheiten mischen, wiewohl sie diesen Punct nachher bei aller Gelegenheit übertreten haben. Den Hauptvergleich hielten sie eben so wenig, und der Nabob mußte ihnen gleich das andere Jahr nachdem er geschlossen war, ihre ganze Forderung auf einmal bezahlen, die neunzig Lac Rupien oder über anderthalb Millionen Thaler betrugen. Diese unbillige Forderung, die dieser Fürst nicht anders als durch Anleihen auf hohe Zinsen befriedigen konnte, und die gerade so viel betrug, als er damals jährliche Einkünfte hatte, legte den Grund zu den ungeheuren Schulden, die den Nabob von Carnatic bisher immer gedruckt haben, und deren Bezahlung mit eine von den vorzüglichsten Speculationen des jetzigen brittischen Ministeriums ist s).

Am meisten zeigten die Engländer ihren mächtigen Einfluß in des Nabobs Angelegenheiten, bei seinen Streitigkeiten mit dem Rajah von Tanjore, einem Vasallen von Carnatic seitdem hier Mohamedaner herschten. Dieser Fürst, der südwärts des Coleron Flusses ein Land besizt, das an Umfange dem Großherzogthum Toscana beinahe gleich komt, und von diesem Lande fast vier Millionen Thaler jährliche Einkünfte zieht t), hatte

s) S. *Original* Papers Relation to the Rigths the of Nabob of Arcot and the Demands of British Subjects to the Same Nabob. London. 1785. 8.

t) In Hyder Allys Leben I. Th. p. 39. habe ich des Rajahs Einkünfte nach zwei verschiedenen Angaben nur

hatte dem Nabob seinem Oberherrn den schuldigen Tribut seit den Kriegen zwischen England und Frankreich zu bezahlen unterlassen. Ob nun gleich die Engländer bei den darüber geführten Beschwerden des Nabobs weiter bei dem Streit nicht verwickelt waren, als leztern die versprochene Hülfe gegen den Rajah zu leisten, so übernahmen sie doch bald das unverlangte Amt des Schiedsrichters, damit der Nabob durch die Eroberung von Tanjore, die bei längerer Weigerung des Tributs voraus zu sehen war, ihnen nicht zu mächtig werden möchte. Sie zwungen ihn auch in dieser angemaßten Gewalt am 20 Nov. 1762. mit dem Rajah den Streit durch einen Vergleich zu endigen, ehe es zu weitern Feindseligkeiten kam. Der Nabob erhielt in demselben statt des rückständigen Tributs, zwei und zwanzig lac Rupien (noch nicht anderthalb Millionen Thaler) in fünf Terminen zahlbar; der künftige ward jährlich auf dreihundert tausend Thaler oder vier lac Rupien festgesezt, auch wurden die andern streitigen Punkte zwischen beiden förmlich ausgemacht. Der Nabob widersprach zwar dem Vergleich, aber der englische

nur etwa halb so hoch oder 1759. auf 640,000 und 1777. auf 580,000 Pf. Sterl. angegeben. (S. auch Carnatic Reports. Rep. 3. app. 22). Allein sie waren in diesen Jahren wegen der vorgehenden Kriegesverwüstungen gefallen. Die zur Schuldenbezahlung des Rajahs niedergesezte Commission, die von seinen Finanzen wie alle Umstände ergeben die genaueste Kenntniß hatte, schlägt sie 1781. auf 1300,000 Pagoden an. v. *Original* Papers relating the Debts of Tanjore and Carnatic, p. 72.

Gouverneur von Madras Lord Pigot, eben derselbe, der zwölf Jahr später dieser Streitigkeiten wegen, Leben und Freiheit verlor, sezte des Nabobs Siegel eigenmächtig unter demselben, und der Vergleich wodurch des Nabobs Einkünfte beträchtlich geschmälert wurden, behielt demungeachtet Kraft und Wirkung.

Indeß blieb der Nabob Mahomed Ally der nachher seine andern wiederspänstigen Vasallen südwärts von Tanjore, und an den Grenzen von Decan mit besserm Glük zu Paaren trieb, immer ein mächtiger Fürst, der den Engländern unter andern Umständen einmal furchtbar genug werden konnte. Seine Macht mußte also noch mehr geschwächt, und seine Abhängigkeit von Madras dieser Präsidentschaft noch mehr gesichert werden, oder mit andern Worten: die Engländer mußten ihn in einen blossen Titular Nabob verwandeln, und in seinen Ländern, ihr Gebiet, so wie in Bengalen auf Unkosten des Nabobs zu erweitern suchen. Dazu fand sich schon gegen Ende des Jahrs 1763. eine gute Gelegenheit.

Lord Pigot bisheriger Gouverneur von Madras, wollte nach Europa zurükgehen, und dachte seine Regierung für die Ostindische Gesellschaft, durch ein neuerlangtes ansehnliches Gebiet auf der Küste Coromandel, rühmlich uud glänzend zu machen. Er verlangte daher vom Nabob, welcher dieser Präsidentschaft als ein Zeichen seiner Zuneigung schon 1754. den Tribut von Madras

erlas-

erlassen, auch die Vestung St. Thomä nebst dem District Ponomali in der Nachbarschaft von Madras, worin 231. indische Dorfschaften liegen, abgetreten hatte, noch mehr Land, theils als Unterpfand für ihre bereits liquidirten Anforderungen, theils als Belohnung des ihm künftig zu leistenden Beistandes. So wenig auch der Nabob von seinen Ländern etwas abzutreten Lust hatte, so durfte er sich doch nicht einer Forderung widersetzen, wodurch er an seinen Einkünften jährlich über 400,000 Pagoden einbüßte, und sein Gebiet um 1934. Dorfschaften vermindert wurde. Lord Pigot erhielte also den 16. Oct. 1763. was er wünschte, nemlich das sogenannte Jaghire von Madras, das auf Rennels Charte besonders illuminirt ist, die Gesellschaft erwiederte dieses Geschenk 1765. mit einer schönen Kutsche und versprach dem Nabob gegen alle seine Feinde zu vertheidigen, in seine Vestungen wenigstens zwanzig Bataillons Seapois doch auf seine Kosten zu erhalten, auch von dem jährlichen Ertrage des Jaghires Zinsen und Capital abzurechnen, bis des Nabobs ganze Schuld an die Gesellschaft und seine Privatgläubiger abbezahlt wäre.

Ein Krieg der 1765. in Carnatic mit dem Subah von Decan entstand, diente abermal den Nabob gelegentlich zu schwächen, oder ihm wenigstens die Last desselben auf den Hals zu wälzen. Carnatic wie gesagt eine von Decan immer abhängige Provinz, stand seit dem Pariser Frieden

in keiner Verbindung mehr mit diesem Lande. Die Engländer und ihr Nabob Mohamed Ally welche der Großmogul 1765. von dieser Dependenz befreiet hatte, schalteten hier nach Gefallen, führten Kriege und bezwangen ohne Mitwirkung des Oberlehnsherren die benachbarten Fürsten, sie mogten Vasallen von Carnatic gewesen seyn oder nicht. Um dies verlorne Ansehen wiederherzustellen, noch mehr aber die Engländer zu verhindern sich im Besitz der vier nordlichen Circars zu setzen *), nach denen sie seit dem Pariser Frieden strebten, grief der Subah Nizam Ally, der vierte Sohn des berühmten Nizam el Muluck, der vom Anfange dieses Jahrhunderts bis 1748. Statthalter von Decan gewesen war, die Provinz Carnatic an u), und verwüstete alles mit

*) S. oben Seite 51. Note p.

u) Dieser Krieg, davon in Hyders Leben Th. 2. S. 12. nähere Nachrichten zu finden sind, wird seiner Veranlassung und Nebenumständen nach etwas anders in einem Bericht der Präsidentschaft Madras vom Jahr 1771. in Rous Tanjore Papers, S. 371. erzählt. Nach diesem vereinigten sich der Subah von Decan und Hyder Ally schon 1765. oder drei Jahre vorher als bisher in Europa bekannt geworden, Carnatic anzugreifen Der Subah sollte von Norden her in dieser Provinz und die Circars einen Angrif wagen, unterdessen Hyder von seinen südlichen Besitzungen aus Tritchinapaly berennen wollte. Damals trat der Subah schon seine Rechte auf Carnatic an Hyder Ally ab. Allein leztern Fürsten hinderte der Einfall der Maratten in Sira seine Absicht auf jene Vestung auszuführen, die seine Vorfahren im Reich längstens zu erobern gewünscht hatten. Also der durch die wahrscheinlich von den Engländern aufgehezten Maratten

verei-

mit Feuer und Schwerd. Er ward aber noch in demselben Jahr von den Engländern den Alliirten des Nabobs zurückgeschlagen und mußte wieder in sein Land eilen, wohin ihn die Engländer verfolgten. Der Subah mußte den 12 Nov. 1766. zu Hyderabat also Frieden schliessen, und die Unabhängigkeit von Carnatik bestätigen, wodurch aber die bisherige Abhängigkeit von Decan in eine weit gefährlichere von den Engländern verändert ward, der Nabob aber, den Tribut des ersten Jahres, den die Engländer in eben diesem Frieden für die abgetretenen nördlichen Circars, dem Subah versprochen hatten, mit 62500. Pf. Sterl. bezahlen, ungeachtet er durch die Verwüstungen, welche die Armee des Subah in seinen nordlichen Besitzungen verrichtete, schon Verlust genug erlitten hatte, und aus den Circars, die nun den Engländern gehörten, auch nicht den geringsten Vortheil zog. Ausser dieser unbilligen Forderung zwangen sie den Nabob noch eine Vermehrung der jährlichen Subsidien ab, die er für die englischen Garnisonen in seinen Vestungen bezahlte, wodurch die Engländer in seinen Ländern, so wie um eben die Zeit in Bengalen Oberherrn geworden waren. Denn die Seapois und Europäer die sein Land beschützen sollten, wurden von den Engländern besol-

 det,

vereitelte Angrif auf Tritchinapaly, nebst den oben angeführten glüklichen Eroberungen der Engelländer in den Circars und Golconda bewogen den Subah d. 12. Nov. 1766. in seiner Hauptstadt einen Frieden zu schliessen.

det, und von englischen Befehlshabern angeführt, nahmen auch vom Nabob der sie eigentlich unterhielt keine Befehle an. Er mußte, wenn gleich bei der oben erwehnten Abtretung des Landes in der Nachbarschaft von Madras (Jaghire) ausgemacht war, für diese Garnisonen jährlich nur 200,000. Pagoden oder Ducaten zu bezahlen, bald drei bald fünf hundert tausend Pagoden r) entrichten, und ausserdem, wenn Carnatic oder die Engländer mit den Maratten, oder Hydern in Krieg verwickelt wurden, den besten Theil der Kriegskosten tragen *). Weil die Engländer zu Folge des mit dem Subah von Decan zu Hyderabat geschlossenen Friedens schon 1767. wieder in Carnatic Krieg führen mußten, so mußte der Nabob nicht nur an demselben abermahls Theil nehmen, sondern auch den beßten Theil der Kosten übernehmen, ungeachtet seine Länder, als der Schauplatz dieses Krieges ausserordentlich mitgenommen wurden. In diesem Kriege bewegten die Engländer, denen Hyder Ally ein zu furchtbarer und thätiger Nachbar war, den Subah einen Ein-

*) Rous Tanjore Papers p. 368.

r) Ueberhaupt hat der Nabob von 1767. bis zu Ende des Jahrs 1778. zur Unterhaltung der brittischen Garnisonen und andern Kriegsausgaben zahlen müssen 2,831,000. Pf. Sterl. dies macht nach genauen Rechnungen s. Carnatic Reports III. S. 167. in Friedensjahren vier bis fünf hundert tausend und im Kriege zwischen 8 bis 10,00,000 Pagoden. Jezt haben die Engländer diese Subsidie abermal erhöhet, und er muß ihnen jährlich zur Erhaltung ihres Kriegsetats einen Beitrag von 1200,000. Pagoden leisten.

Einfall in Mysore auszuführen, und die mysorischen Grenzvestungen zu erobern. Allein sie zogen den davon gehoften Vortheil nicht. Hyder brachte den Subah durch Aufhetzung der Maratten, und eine beträchtliche Summe Geldes auf seine Seite, daß er die Allianz der Engländer verließ, und sich mit dem Fürsten von Mysore vereinigte, auch beide Carnatic angriffen.

Dieser neue Krieg bei dem des Nabobs Gebiet eben so sehr, als der Engländer verwüstet wurde, dauerte bis zum vierten April 1769. und endigte sich für die Engländer sehr nachtheilig, indem sie für die aufgewandten Kosten keine Entschädigung erhielten, Mysore auf keine Weise schwächten, und einen Frieden annehmen mußten, so wie ihn Hyder Ally vor den Thoren von Madras dictirte. Nach demselben blieb in Carnatic, Mysore und Decan alles auf demselben Fusse wie es vor dem Kriege gewesen. Nur der Nabob fühlte die Nachwehen am längsten. Ungeachtet er während des Krieges den Engländern Subsidien gezahlt und seine Truppen unter ihren Fahnen gefochten hatten, wurden ihm von den londner Directoren doch noch zwei Drittheile von den Kriegskosten auferlegt und er mußte eine Million Pagoden, etwa 3 Millionen Thaler versprechen, wenn er gleich den Engländern die alte Schuld noch nicht abgetragen, sondern ihnen noch anderthalb Millionen Pagoden schuldig war*).

Die

*) v. Procedings to the private European Creditors of the Nabob of Carnatic in *Rous* Tanjore Papers p. 257.

Die englische Regierung von Madras hat bei allen volumineusen Verhandlungen über ihre carnatischen Angelegenheiten, so geschickt ein undurchdringliches Dunkel zu verbreiten gewußt, so daß nur sehr wenig von den spätern Unterdrückungen des Nabobs Mahomed Ally bekannt geworden. Zu schwach die Verbindungen zu zerreissen, in denen er mit der Präsidentschaft Madras stand, bediente diese sich seiner Schwächen, Ansprüche und Zwistigkeiten mit andern indischen Fürsten, um sich zu bereichern. Sie allein zog die Reichthümer eines landes, daß jährlich neun Millionen Thaler reine Einkünfte gab, und der landesherr mußte im buchstäblichen Verstande darben. Weil ihm zur Erhaltung seiner Familie und seines sehr verminderten Hofstaats zuweilen nur 700,000 Rthlr. übrig blieben, weil er den Engländern für die Beschützung seines landes, jährlich zweimal so viel bezahlen mußte, und ein jeder Krieg, den sie rechtmässig oder unrechtmässig führten, ihm zwiefach zur Last fiel, seine Länder von den feindlichen Heeren verwüstet wurden, und er am Ende den besten Theil der Kriegskosten tragen mußte, so gerieth er in ungeheure Schulden bei der Compagnie, und machte Anleihen bei ihren raubgierigen Bedienten.

Aus des Nabobs Briefen und den Berichten der englischen Gesellschaft erhellet, daß er ihnen von 1750. an bis 1766. baar an Subsidien, ohne was die der Gesellschaft überlassene Districte wehrt waren, fast vier und zwanzig

Milli-

Millionen Thaler (7,935,792 Pagoden,) bezahlt hat, daß er ihnen aber auch 1766. schon über fünf und zwanzig Millionen Thaler (8,500,000. Pagoden) schuldig war, und diese Schuld zu 25 ja zu 30 und 36 Procent verzinsen mußte *). Am Ende des angeführten Jahrs war er hundert und zehn Europäern, insgesamt Bedienten der englischen ostindischen Compagnie, unter denen sogar Gouverneurs von Madras waren, fast sieben Millionen Thaler, (2,285,450 Pagoden) schuldig. Diese Schuld ist zwar nachher gewissermassen getilgt worden, und der Nabob war der Gesellschaft, zu Ende des leztern ostindischen Krieges (1784.) von diesen alten Posten, nur noch den vierten Theil rükständig. Doch was seine andern Gläubiger zu fordern hatten, ist hierunter nicht begriffen. Ihre Forderungen, nach abermaligen Anleihen von Seiten der Compagnie nach dem Jahre 1766. und was ihm die Kriege mit Tanjore und Mysore kosteten, haben seine Finanzen jezt in noch grössere Verwirrung gebracht, so daß die londner Gesellschaft deren indische Finanzen seit dem leztern Kriege sich in einem fast ähnlichen Zustande befinden, seit einiger Zeit nichts so sehr betreibt, als des Nabobs Schuldner zu befriedigen, unter denen sie mit beträchtlichen Summen obenan steht. Nach ihrer im vorigen Jahre bekannt gemachten liquidation hatte die Gesellschaft und ihre Bedienten

*) Nabobs letter to Governor Palk in Rous Tanjore Papers p. 2.

dienten an alten und neuen Rückständen, und unbezahlten Subsidien vom Nabob an 24 Millionen Thaler (7,981,790. Pagoden) zu fordern. Die Zinsen von der ganzen Summe zu 12 Procent gerechnet steigen jährlich auf 1,300,000 Rthl. und man hofte die ganze Schuld binnen zwölf Jahren von den Revenüen von Carnatic tilgen zu können *), wenn der Nabob von seinen Einkünften binnen dieser Zeit seinen Gläubigern jährlich 2,880,000. Thaler bezahlen wird. Ausser dieser Summe macht die Gesellschaft an ihn noch eine andere Forderung von achtzehen Millionen Thaler, wegen des lezten seit 1780. mit Hyder Ally geführten Krieges, an deren Abtrag erst nach Tilgung der älteren vorher angeführten Schuld gedacht werden kann.

Zwei andere Kriege die der Nabob 1771. und 1773. auf Anstiften der Engländer führen, den geleisteten Beistand aber sehr theuer bezahlen mußte, und zulezt davon nicht den mindesten Vortheil zog, haben vorzüglich seine Privatschulden vermehrt. Diese können wir hier um so weniger übergehen, da sie zu den Hauptbegebenheiten der neuesten carnatischen Geschichte gehören, und den Erpressungsgeist der Engländer in Ostindien, die Fehler ihrer Verfassung und wie wenig eine londner niedergesezte Regierung beide einschränken kann, aufs deutlichste zeigen. So viel

aus

*) v. Original Papers relative to the Rigths and Pretensions of the Nabob of Arcot. p. 60-63.

aus den vorhandenen Nachrichten erhellet, wollte der Nabob von Arcot seine so sehr derangirten Finanzen durch die Eroberung von Tanjore, oder durch ansehnliche Kriegssteuren, wieder in Ordnung bringen und die englische Befehlshaber und Handelsleute, durch Absetzung eines seines Reichthums wegen verschrieenen Fürsten, in Tanjore eben solche Schätze erpressen, als Lord Clive und seine Nachfolger zeither in Bengalen, Owd, und Benares unter gleichen Umständen erworben hatten. Allein zum Vorwande des Krieges dienten allerlei Beschwerden, über den Rajah von Tanjore einem dem Nabob von Carnatic zinspflichtigen Vasallen. Dieser war sehr saumselig in der Bezahlung des 1762. bestimmten Tributs (s. oben Seite 69.) und dem Nabob beträchtliche Rückstände schuldig.

In dem 1769. geendigten Kriege der Engländer mit Hyder Ally, hatte er sich geweigert Hülfstruppen abzuschicken, und etwas zu den Kriegskosten beizutragen. Man hatte ihn vielmehr im Verdacht, in geheimen Verbindungen mit Hyder Ally zu stehen, dem er, wie der Nabob behauptete, mit 400,000 Rupien während des lezten Krieges unterstüzt hatte, oder wie der Rajah vorgab diese Summe um sein Land von den Streifereien der Mysorischen Armee zu befreien zu bezahlen gezwungen war. Man warf ihm vor, daß er mit den Maratten, den Holländern welche damals noch in seinem Lande Negapatnam besassen, und den Franzosen, die hier

den

den Handelsplatz Karical inne hatten, Allianzen geschlossen, um sich mit ihrer Hülfe, gegen seinen Oberherrn und dessen europäische Alliirten zu beschützen, von denen er wußte, sie würden ihn mit Krieg überziehen. Endlich so mußte eine Fehde die der Rajah mit seinen südlichen Nachbaren den Poligars von Marawar angefangen, und von diesem Fürsten, ungeachtet sie eigentlich Vasallen von Carnatic waren, grosse Kriegssteuren eingetrieben hatte, diesen ungerechten Krieg beschönigen. Der Krieg nahm auch wirklich seinen Anfang, wie der Nabob hernach diese zum Kriege hinlängliche Ursachen mit einer Million Pagoden unterstüzte, welche die Compagnie für ihren Beistand haben sollte, und ihren Truppen, für die bei der Plünderung der Stadt Tanjore, zu hoffenden Beute einen besondern Sturmsold anbot. Schon zu Ende des Jahrs 1771, wurden also 7500. Mann englischer Truppen, von denen 1500. Europäer waren, unter den Befehlen des General Smith, und des Nabobs ältesten Prinzen, nach Tanjore beordert. Sie fanden wenig Widerstand, weil der Fürst seine ganze Macht in die mit allen wohl versehene Hauptstadt zusammengezogen hatte. Nach einer Belagerung von fünf und zwanzig Tagen lies sich der Rajah schon mit dem Nabob in Unterhandlungen ein, und der ganze Feldzug ward in Monatsfrist geendigt, wie der Rajah dem Nabob von Carnatic einige streitige Districte abtrat, und den rükständigen Tribut nebst den Kriegskosten bezahlte. Der

unerwartete Friede welcher diesen Krieg so bald endigte, war ganz gegen die Neigung der Engländer, und es scheint der Nabob habe, um ihnen nicht die grossen Vortheile des Krieges allein zu lassen, sich so bald wieder mit seinem Feinde ausgesöhnt. Die Regierung von Madras misbilligte ihn öffentlich und wolte die Feindseligkeiten von neuen anfangen. Wie es scheint aber gewann der Nabob sie durch Versprechungen und Geschenke, daß der zwischen dem Rajah und ihm geschlossene Tractat, seine völlige Kraft und Gültigkeit behielt. Nach demselben bekam der Nabob die Vestung Vellum, die Distrikte, welche der Rajah den Fürsten von Marwar vorher entrissen hatte, und die zweijährigen Rükstände des Tributs, überhaupt aber, an baaren Gelde 4,527,000. Rupien. Davon wurden sogleich 1,100,000. Rupien baar erlegt, der Rest sollte in bestimmten Terminen abbezahlt werden, allein beim Anfange des zweiten tanjorischen Krieges war noch eine Million Rupien rükständig *). Im ganzen war der Vortheil des tanjorischen Zuges völlig auf die Seite der englischen Compagnie und ihrer Bedienten. Der Nabob bekam von dem besiegten Rajah etwa viertehalb Millionen Rupien baar, und die zwischen beiden streitigen Districte. Davon mußte er aber zufolge des ersten geheimen Tractats mit den Engländern der Gesellschaft, wie oben gesagt

wor-

*) Rous Papers p. 1107.

worden, über drittehalb Millionen Rupien bezahlen. Die Armee, der er statt der Plünderung von Tanjore 700,000. Rupien anbot, war damit nicht zu frieden, und da sich seitdem seine Schulden so ausserordentlich vermehrten, so ist nichts gewissers, als daß die ganze Beute von Tanjore bloß zu Bestechung und Belohnung der Regierung von Madras, ihrer Befehlshaber und Bedienten verwandt wurde.

Zwei Jahr nachher ward 1773. ein neuer Zug nach Tanjore beschlossen, dessen Veranlassung die Engländer und der Nabob einander wechselsweise vorwerfen. Der Nabob wünschte Tanjore mit seinen übrigen Ländern zu vereinigen, damit er sich von seiner drückenden Schuldenlast befreien, und seinem Range gemäß leben könnte. Die Engländer dachten dagegen grosse Reichthümer durch Plünderung eines seiner Schätze wegen berühmten Landes zu erwerben, ihr Gebiet zu erweitern, wenn in den tanjorischen Vestungen, wie in Carnatic, ihre Truppen als Garnisonen vertheilt wurden, und die übrigen Europäer aus dem Handel dieses Landes almälig auszuschliessen, auf dessen Küste die Holländer damals Negapatnam, die Franzosen Carical, und die Dänen Trankebar inne hatten.

Zu dem Ende wurden die unwichtigsten Bewegungsgründe hervorgesucht, und da keiner einzeln zum Kriege hinreichend war, ihre Anzal gehäuft. Unter diesen waren die vornehmsten, der Rajah habe den lezten Vertrag nicht ganz erfüllt,

dem

dem Nabob in seinen Fehden keine Hülfe geleistet. Er unterstütze unter der Hand Räuber die Carnatic verwüsteten, stehe in geheimen Verbindungen mit den Maratten und Hyder Ally, ja unter den Ursachen des Krieges findet man so gar auch diesen, daß der Rajah einen gemeinen Fischer zum Staatsminister erhoben. Der Krieg selber fieng im August an, und der Rajah hatte alles in Bereitschaft, sein Land aufs beste zu vertheidigen. Seine Armee bestand zwar nur aus 20,000 freilich meist irregulairen Soldaten, allein wären ihm die Maratten und Hyder Ally zu rechter Zeit zu Hülfe geeilt, die Eroberung wäre gewiß nicht so leicht gewesen. So aber erfolgte auf die Einnahme der Hauptstadt die sich nach einer Belagerung von drei Wochen ergeben mußte, und die Gefangennehmung des Rajah mit seiner ganzen Familie, die Eroberung des ganzen Landes. Des Nabobs Beute in diesem kurzen Kriege war sehr ansehnlich und der gefangene Rajah berechnete seinen Verlust, an Effecten, Kostbarkeiten und baaren Gelde über zehn Millionen Pagoden (10,510,000. y). Der Rajah

y) In Rous Tanjore Papers p. 1376. steht die ganze Specification der gemachten Beute. An baaren Gelde erhielt der Nabob nur 1200,000. Pagoden. Das englische Hülfscorps aber 3,000,000. die es von reichen Einwohnern, den Kaufleuten und des Rajah vornehmsten Bedienten erbeutete. Den Verlust an Juwelen schätzte der Rajah auf 2,500,000 Pagoden, zweihundert Pferde jedes zu 200. Pagoden, 800,000. P. an Wehrt und 140. Elefanten nur zu 210,000. Pagoden.

ward in seinem Pallast sehr genau bewacht, keiner hatte Erlaubniß zu ihm zu gehen, und seine Bedienten wurden von ihm getrennt.

Der Nabob hatte wieder von dieser Eroberung keinen Vortheil, wenn er gleich in den zwei Jahren von 1773 bis 1775. da er Tanjore besaß, von den Einwohnern beinahe sechs Millionen Pagoden a) erpreßte. Denn nach den Abzügen für den Beistand, den ihn die Präsidentschaft Madras auf diesem Zuge geleistet hatte, und den Anweisungen an seine andern Gläubiger, denen er die Einkünfte von ganzen Provinzen überlassen mußte, blieb ihm nicht nur nichts übrig, sondern seine Finanzen waren nachher in einem noch verwirrtern Zustande, als vorher. Nach einer von Seiten der Präsidentschaft Madras, an die londner Directoren übergebenen Berechnung war der Nabob 1771. der ostindischen Gesellschaft 226,604. Pagoden schuldig. Diese Schuld hatte sich das Jahr nach dem ersten tanjorischen Kriege verdoppelt, oder die ostindische Gesellschaft hatte

a) In den tanjorischen Finanzen ist eine besondere Rechnung eingeführt, und man rechnet die Einkünfte entweder nach Scheffeln (Collums) Reis oder nach Chucram, d. i. etwa einen Rthl. 2 Ggr. oder 20 Madrasser Fanams. Im Jahr 1773. hob der Nabob aus Tanjore 3,350,000. Chucrams 1774. 5,200,000 Ch. und 1776. in den ersten Monaten, da er das Land dem Rajah wieder zurükgeben mußte, 2,000,000 Chucrams, oder bloß in dem einzigen Jahre 1774. nach deutschem Gelde beinahe sieben Millionen Thaler von einem durch Kriege erschöpften Lande, das seinen Landesherrn in gewöhnlichen Jahren noch nicht fünf Millionen Thaler einbrachte.

hatte 1774. von ihm 444,251. Pagoden zu fordern. Bei dem wirklichen Besiz dieses landes hatte sich seine Schuld an die Gesellschaft 1775. gar auf 802, 604. Pagoden vermehrt, und diese haben sich seitdem noch mehr vergrössert. Da die Gesellschaft für ihre Forderung an Carnatic das ihre Truppen deckten und beschüzten, ein sicheres Unterpfand hatte, desto begieriger waren seine Privatcreditoren auch ihrer Anleihen wegen gedekt zu seyn, und liessen sich daher Hypothecken auf das neue land Tanjore geben. Einigen von diesen wurden ganze grosse Districte zu ihrer Wiederbezahlung angewiesen, unter andern einem gewissen Paul Benfield, der bei diesem Handel eine ansehnliche Rolle spielte. Benfield war schon seit 1767. einer von des Nabobs vornehmsten Gläubigern, und machte nachher für ihn die wichtigsten Geschäfte. Unter andern hatte der abgesezte Rajah von Tanjore kurz vor Ausbruch des Krieges mit dem Nabob, den Holländern Kleinodien verpfändet, ihnen zur Bestreitung der Kriegskosten die Handelstadt Nagore zwischen Negapatnam und Carical belegen, nebst neun verschiedenen Districten für 484,000. Pagoden überlassen, auch sie von dem Tribut befreiet, den sie ihm zeither für den Besiz von Negapatnam erlegen mußten. Der Nabob wolte nach der Eroberung von Tanjore diesen Tractat nicht gelten lassen, vertrieb die Holländer mit englischer Hülfe aus Nagore, und zwang sie gegen Wiederbezahlung des Kaufgeldes alle seit kurzen in Tanjore erlangten

Besitzungen wieder abzutreten *). Dies Geld schoß Benfield dem Nabob vor, ward dadurch einer von des Nabobs Hauptgläubigern, und liquidirte, wie dieser Tanjore 1776. wieder abtreten mußte, 250,000. Pf. Sterl.

Alle diese wichtigen Veränderungen in der Verfassung von Tanjore, wodurch ein Fürst, dem der Pariser Frieden und ältere Verträge seine Länder garantirt hatten, aus deren Besiz gesezt wurde, England auch in einem Krieg mit Holland leicht verwickelt werden konte, nahmen die Engländer in Madras ganz ohne Mitwirkung der londner Directoren vor. Sie wurden daher auch von diesen höchstens gemißbilligt, und lord Pigot 1775. nach Indien gesandt die Kühnheit ihrer Bedienten zu bestrafen, und den Rajah wieder einzusetzen. Um dies zu verhindern, auch von dem kurzen Besiz den möglichsten Nutzen zu ziehen, hatte der Nabob so viele Pfandbriefe auf Tanjore ausgestellt, ja auf den Credit dieses Landes einige Millionen Pagoden aufgenommen a). Der Rajah

*) Rous Appendix p. 1341.

a) Weil der Nabob glaubte, der Rajah würde nie wieder zum Besitz des Landes kommen, wenn Engländern die Landeseinkünfte zu ihrer Sicherheit angewiesen waren, so borgte er 1776. gerade wie die Nachricht aus England einlief, der Rajah würde wieder eingesezt werden, ohne Noth die größten Summen, theils dies zu verhindern, theils die Glieder der Präsidentschaft Madras desto vester an sein Interesse zu knüpfen. Zu dem Ende hatte er den vornehmsten Gliedern der Präsidentschaft Madras die 1776. Lord Pigot absezten und die Parthei des Nabobs hielten, für 800,000. Pf.

Rajah erhielt indessen im Frühling 1776. alles Widerspruchs ungeachtet, den des Nabobs Privatgläubiger erregten seine Freiheit und sein Land wieder. Er nahm englische Besatzungen in seiner Hauptstadt und den vornehmsten Vestungen ein, trat den Engländern die vorher in seinem Lande Devicottah besassen, für diesen Ort die den Holländern gewaltätig entrissene Handelsstadt Nagore ab, und versprach nicht nur die englischen Besatzungen zu erhalten, sondern auch dem Nabob wie zuvor Tribut zu bezalen. Diese Abgabe ward zwar von 400,000. auf 130,000. Pagoden vermindert, allein der Rajah fand sich durch die Wiedereinsetzung abhängiger, ärmer und mit eben so viel Schulden als sein Lehnsherr beladen. Denn da er nun den Engländern für die Erhaltung der Truppen jährlich 400,000. Pagoden bezahlen, an ihren nachherigen Kriegen Theil nehmen mußte, und sein Land im lezten Kriege mit Hyder Ally sehr mitgenommen ward, so wurden 1783. seine Schulden auf 1800,000. und seine reinen Einkünfte die Summen an England und Carnatic abgezogen, auf 730,000. Pagoden berechnet.

Durch die Wiedereinsetzung des Rajah von Tanjore haben sich des Nabobs Umstände gewal-

Pf. Sterl. Ländereien in Tanjore verpfändet und einem gewissen Georg Dawson versprach er 40,000. Pf. Sterl. um nur einen Tag den Berathschlagungen über die Angelegenheiten von Tanjore nicht beizuwohnen. v. Transactions in India. (London. 1786.) p. 196. 200.

tig verschlimmert. Seine besten und sichersten carnatischen Einkünfte sind seinen Gläubgigern bis zu ihrer Abbezahlung angewiesen, und werden ihm kaum vor Ablauf dieses Jahrhunderts von Schulden befreien, weil Carnatic durch den lezten Krieg der Engländer mit Hyder Ally entvölkert, und die Verheerungen der mysorischen Truppen eine Wüstenei geworden. Mit seinen sonst königlichen Revenüen, die auf neun Millionen Reichsthaler oder 30. lac Pagoden stiegen, muß er die Ausgaben seines Hofes, seiner zahlreichen Familie, und seiner Haus- und Feldtruppen, mit viermal hundert tausend Pagoden bestreiten. Eben deswegen ist auch sein Heer das sonst wohl 30,000. Mann stark war und zum Theil von Europäischen Befehlshabern angeführt wurde, bis auf wenige schlecht bezahlte, noch schlechter disciplinirte und zum Dienst untaugliche Seapois herabgesunken. Im Jahr 1777. mußte er auf einmal 9000. Seapois abdanken, seine Reuterei auf 2100. Mann herabsetzen, und um diesen nur etwas von ihren rükständigen Sold zu bezahlen, beträchtliche Summen von den Engländern in Madras borgen. Daher fand man wie 1780. der Krieg mit Hyder Ally ausbrach, in vielen Vestungen des Nabobs nur kleine Garnisonen von 30. bis 40. Mann, und wo ihre Anzahl grösser war, da öfneten sie, statt sich zu vertheidigen, dem Feind die Thore, weil manche in anderthalb Jahren keinen Sold erhalten hatten. Auf diese Weise sind die Engländer in Coromandel eben

so

so wie in Bengalen, Herren grosser Reiche und Länder geworden, welche sich vom Cap Comorin ununterbrochen, bis zum Kistna Fluß erstrecken, und einen Raum von 2060. deutschen Quadratmeilen einnehmen. Die ehemaligen Landesfürsten, der Nabob von Carnatic, der Rajah von Tanjore und verschiedene der mächtigsten Poligars sind zwar geblieben, und führen noch den Titel von diesen Ländern, aber ihr Ansehen, ihre Macht und ihr Einfluß in die indischen Angelegenheiten, ist durch die Herrschsucht der Engländer, denen sie von ihrem Gebiet abtreten mußten, was jene verlangten, durch die englischen Garnisonen von denen ihre Unterthanen ausgesogen werden, die bestimten und unbestimten Abgaben an ihre vermeinten Beschützer, durch ihre Intriguen, die Schwächen, Absichten, und die Eifersucht dieser Fürsten zu ihrem Vortheil zu benutzen, oder durch Anleihen, ihre Verschwendungen, Entwürfe, und Fehden zu unterhalten, gegen vorige Zeiten ausserordentlich gesunken. Ja jeder indische Fürst der das Unglük hat als Nachbar, Alliirter oder Schutzverwandte mit den Engländern in Verbindung zu gerathen ist zu seinem Verderben reif, und sinkt allmälich vom reichsten, mächtigsten Monarchen zum blossen Titularfürsten herab. Und in dieser unbedeutenden Würde, ist er nicht einmal länger sicher, als es der englische Eigennutz oder die Denkungsart einer entfernten von dem indischen Locale oft schlecht genug unterrichteten Regierung in London für gut findet.

Der Subah von Decan oder der dritte Fürst der in diesem Theile von Indien mit den Engländern in Verbindung steht, hat zwar dabey mehr als die beiden vorhergehenden von seinem Ansehen, und Gebiet behauptet, doch wenn wir ihn mit den vorigen Zeiten vergleichen, was der Subah von Decan unter dem berühmten Nizam el Mulck, dem Vater des gegenwärtigen Fürsten war, so hat er fast eben so viel von seinen Ländern und Ansehen verlohren, und seine jetzige Existenz, nur der Eifersucht der Engländer und Maratten zu danken.

Vor dem Pariser Frieden standen die Engländer mit diesem Fürsten beinahe in gar keiner Verbindung, weil die Franzosen hier alles galten, und seit 1748. die Landesfürsten gegen ihre Nebenbuhler und Feinde beschützten, ja in Decan schnell ein solches Ansehen erlangten, daß sie zweimal 1750. und 1751. in Muzzuffer Jungs b), und Salabadjungs Person die Landes Fürsten oder des Moguls Stadthalter ernannten *). In dem bald hernach ausbrechenden Kriege mit England wurden sie 1761. aus Decan vertrieben, wo ihnen auf der Küste die nördlichen Circars gehörten, und da die Engländer hier noch vor dem Pariser Frieden das Glück hatten, die Handelsstadt Masulipatam, und einige andere Di-

stricte

b) Muzzuffer Jung oder wie er eigentlicher heisset Hidajet: modean, dessen Geschichte oben S. 41. erzehlt worden, war ein Enkel vom alten Nizam: el: Mulk von seiner Tochter.

*) S. oben Seite 41 ꝛc.

stricte am Ausflusse des Kistna Flusses 1759. vom Subah zu erhalten c), so traten sie seitdem in die Verbindungen der Franzosen, und mischten sich als Nachbaren, als Alliirte, oder als Nebenbuler, und Widersacher in die Angelegenheiten des Subah. Er zerfiel aber mit den neuen gefährlichen Nachbaren in kurzer Zeit, weil sie seit dem Frieden, der 1763. die Ruhe wieder auf der Küste Coromandel hergestellt hatte, mit des Subah Ländern nach Belieben schalteten und walteten, seine Vasallen z. B. den Nabob von Carnatic seiner Oberherrschaft entzogen, und durch ihre Intriguen am Hofe des Großmoguls sich von diesem schwachen Prinzen die den Franzosen entrissenen nördlichen Circars, auf der Küste von Decan schenken liessen. Denn gerade zu eben der Zeit, wie der Großmogul Scha Allum 1765. bei

c) Die Engländer hatten diese wichtigen Eroberungen bloß den Familienstreitigkeiten der Prinzen in Decan des regierenden Subah Salabadjung mit seinen beiden Brüdern, Nizam Ally dem jetzigen Subah, und Bazaletjung, dem 1784. verstorbenen Nabob von Adoni zu verdanken. Sie bestanden aus der Stadt Masulipatam nebst acht dazu gehörenden Districten, der Stadt Nizampatam, nebst ihrem Gebiet, und was jezt zum Circar Condavir oder Guntoor gerechnet wird. Diese Länder welche sich achzig englische Meilen, längst der See und zwanzig Meilen Land einwärts erstrecken, liegen südwärts des Cristnaflusses, der in diesem Tractat als die nordliche Gränze von Carnatic und dem englischen Gebiet angenommen ward. Ihre Einkünfte wurden damals nur auf 400,000. Rupien geschäzt, wiewohl sie während der Herrschaft der Franzosen mehr eintrugen. (v. Ormes history of the Military transactions. V. 2. p. 493. Carnatic Reports V. 3. app. 10).

bei ihnen in Bengalen gegen seine zu mächtigen Grossen Hülfe suchte, und ihnen mit fast unerhörter Freigebigkeit die drei grossen Reiche Bengalen, Bahar und Orixa überließ, mußte er ihnen auch die nördlichen Circars abtreten. Um diese unrechtmässige Zertheilung seiner Länder zu verhüten, verband sich der Subah 1765. schon mit Hyder Ally gegen die Engländer. Er wollte sie von den Küsten von Decan, und aus dem nordlichen Carnatic vertreiben, unterdessen sein Alliirter sie in Tanjore und andern Ufern des Coleron bekriegen sollte. Beide Fürsten griffen auch wirklich Carnatic an, allein von den weitern Vorfällen dieses Krieges ist in Europa wenig bekannt, weil Ormes Geschichte der englischen Kriege in Hindostan noch nicht bis an diese Zeiten reicht, und andere Schriftsteller über Carnatic von diesen Vorfällen schweigen. Wir wissen nur daß der Subah 1766. von einer englischen Armee aus Carnatic vertrieben ward, daß diese hernach in Decan einbrach, die östlichen Provinzen dieses Landes, welche mit den nordlichen Cirkars grenzen, eroberte, und den Subah durch die Bezwingung vieler vesten Plätze, bald auf andere Gedanken brachte. Er schloß also in aller Geschwindigkeit Frieden, der d. 12. Nov. 1766. in seiner Hauptstadt Hyderabat vollzogen ward, und den Engländern alles einräumte was sie verlangten. In demselben ward des Großmoguls Schenkung, doch mit einigen Einschränkungen bestätigt. Der Subah trat ausser Massulipatam nebst den dazu gehören-

hörenden Districten, ihnen nur vier der nordlichen Circars ab. Den fünften oder Conadvir (Guntoor), welchen damals des Subahs Bruder der Nabob von Adoni inne hatte, solten sie nach dessen Ableben erhalten d). Dagegen mußten sie aber dem Subah ein jährliches Lehngeld für die abgetretenen Districte versprechen. Dies betrug für die drei Circars Elore, Rajamundri und Mustaphanagur 500,000. Rupien jährlich. Für den Circar Sicacole dessen Einwohner sich frei gemacht hatten, sollten sie nach Wiedereroberung desselben 200,000. Rupien bezahlen, und eben so viel so bald sie zum Besitz von Condavir gelangen würden. Sie durften in der Stadt Condapilly dem Hauptort von Ellore Besatzung zugleich mit dem Nabob von Adoni halten, auch ward von beiden Seiten einander Beistand gegen jeden Angrif versprochen.

Der Subah suchte hierauf was er nicht von den Engländern erlangen konnte, von Hyder Ally und den Maratten zu gewinnen, und wir finden ihn schon ein Jahr nach dem zu Hyderabat geschlossenen Frieden, gegen den ersten Fürsten in Gesellschaft der Engländer bewafnet. Er drang 1767. höchst wahrscheinlich auf Anstiften der Engländer, denen Hyder ein zu gefährlicher Nachbar war, mit seiner Armee bis nahe an Hyders Hauptstadt vor, allein er ward bald von diesem Fürsten

d) Dies ist aber nicht geschehen. Der Nabob von Adoni starb 1784. Noch vor seinem Tode besezte der Subah dies Land während des Krieges mit den Engländern 1781. und hat es auch noch nicht wieder herausgegeben.

Fürsten gewonnen, die englische Parthey zu verlassen. Er ließ sich sogar von ihm verleiten, den Engländern Krieg anzukündigen, den Nabob von Carnatic seiner Lande, wenigstens in öffentlichen Schriften zu entsetzen, und diese hernach Hyder Allys Prinzen, dem jeztregierenden Nabob von Mysore Tippo Saib mit allen Gerechtsamen abzutreten. Allein anstat seinem neuen Alliirten, wie der Vertrag zwischen beiden lautete, die Eroberung von Carnatic mit seinen Truppen zu erleichtern, mußte er seinen eigenen Staaten zu Hülfe eilen, welche von einer englischen Armee bedrohet wurden, die von Bengalen aus und den nördlichen Circars wirklich Decan angrif, und verschiedene Hauptörter eroberte. Ja um den Subah ihre Macht, und Einfluß bei den indischen Mächten zu zeigen, hezten die Engländer die Maratten gegen ihn auf, und bewegten den Großmogul der in Ellahabat von ihrer Gnade lebte, ein Firman zu seiner Absetzung auszufertigen. Dieser Schattenkaiser war auch so willfährig, daß er es so gar den Engländern überließ, welchen sie wieder zum Subah machen wollten. Ungeachtet nun Hyder Ally des Subahs Alliirter damals mit den Engländern glüklicher kriegte, und seine Armee sich in Carnatic bis an die Thore von Madras ausgebreitet hatte, wollte der Subah es doch nicht aufs äuserste kommen lassen, sondern söhnte sich nach einer Unterhandlung von zwei Monaten wieder mit den Engländern aus, und schloß mit ihnen zu Madras d. 23. Febr. 1768. abermals

Friede.

Friede. Dieser war zwar für den Subah eben so wenig vortheilhaft, als der vorhergehende, dennoch war sein Verlust unbedeutend, und Hyders Allys Progressen in Carnatic, verschaften ihn nebst der Schwäche der Präsidentschaft Madras bessere Bedingungen, als er in seiner damaligen Lage erwarten konnte. Von seinen Ländern verlor er nichts, auch blieben die Engländer wie vorher Herren der nördlichen Circars. Nur ward der Tribut, den sie von diesen Ländern bezahlen mußten verändert, und auf sechs Jahre von der Unterzeichnung des Friedens an, über die Hälfte, bis auf 200,000. Rupien vermindert. Nach 1774. sollte der Subah wieder 500,000. Rupien jährlich haben, auch behielten die Engländer die Anwartschaft auf Condavir. Sonst zog der Subah seine Besatzung aus der Vestung Condapilli, und der zwei Jahr vorher zwischen beiden Theilen geschlossene Bund ward wieder erneuert. In einem geheimen Artikel überließ der Subah, der kurz vorher Hydern mit ganz Carnatic und was den Engländern darinn gehörte, belehnt hatte, lezstern wieder mit gleicher Freigebigkeit den besten Theil von Hyders Besitzungen, das nordliche Mysore, um dadurch das englische Gebiet auf der Halbinsel disseits des Ganges von einem Ufer des Meers bis zum andern, oder von Coromandel, bis an die Küste Malabar auszudehnen, und diese Nation, eben so Meister vom Handel in Decan zu machen, als sie es schon von Bengalen war. Allein der 1769. mit Hydern

geschlos-

geschlossene Friede, Streitigkeiten der Gesellschaft mit der Krone, und andere Händel machten es den Engländern ummöglich weiter an diese Abtretung zu denken.

Von diesem Frieden bis auf die neuesten Streitigkeiten des Subah mit den Engländern sind uns die Begebenheiten in Decan unbekannt, weil der Subah in dieser Zeit bloß mit den Maratten zu thun hatte, und an den bürgerlichen Unruhen dieser Nation Theil nahm, auch uns über die Veranlassung, Führung und den Ausgang dieser Kriege authentische Nachrichten fehlen. Sie waren zuweilen, so viel wir aus einzelnen zufällig erhaltenen Nachrichten wissen, für den Subah glüklich. Denn 1770. drang er so weit in das Gebiet des Peischwa vor, daß er Punah die Hauptstadt der Maratten in die Asche legen konnte. Auch hatte er 1774. und 1778. Hofnung verschiedene von seinen Vorfahren verlohrne Provinzen unter andern Dowlatabad, und Brampore den Maratten wieder zu entreissen.

Die neuesten Streitigkeiten des Subah mit den Engländern fallen in den Zeitraum des Nordamerikanischen Krieges, wie sie mit den Maratten, Hyder Ally, den Franzosen und Holländern zugleich Krieg führen mußten, und nur die Schwäche des Subahs, seine Unentschlossenheit und Eifersucht verhinderten, daß er an dem Kriege thätiger Theil nahm. Eigentlich entsprangen diese Händel aus der unersättlichen Habsucht

sucht der Engländer in Indien, ihrem Bestreben minder mächtige Fürsten ganz von sich abhängig zu machen, und ihrer Treulosigkeit, Bündnisse und Verträge nicht länger zu halten, als es mit ihrem Interesse übereinstimmte. Die wahre Veranlassung ihrer Händel mit dem Subah aber war ihr Vertrag mit dem Nabob von Adoni, wegen der Provinz Guntoor, und ihre Bemühung sich von dem Tribut zu befreien, welchen sie für die nördlichen Cirkars dem Subah von Decan bezahlen mußten.

Condavir, Guntoor oder wie diese Provinz auch sonst heißt, Mustafanagur gehörte mit zu den nördlichen Circars, ward aber, wie oben bereits verschiedentlich bemerkt worden, den Engländern nicht mit abgetreten, als sie 1765. die andern vier erhielten, sondern verblieb dem Nabob von Adoni, als ein von Decan abhängiges Lehn. Diese Provinz hat zwischen funfzig bis siebenzig Meilen im Umfange, man zählte hier, ausser verschiedenen Städten, auf acht hundert und funfzig Dörfer, in derselben waren beträchtliche Salzwerke, und wie die Franzosen Herren dieses Landes waren, zogen sie 850,000. Rupien, oder, über zwei Millionen livres aus der ganzen Provinz, an jährlichen Einkünften, die sich aber seitdem sehr vermindert haben. Den Engländern war Condavir aber vorzüglich wichtig. Es lag, gerade zwischen ihren nördlichen Circars, und der Provinz Carnatic, hinderte die Communication zu Lande zwischen beiden Provinzen, und obgleich die Eng-

Bayerische Staatsbibliothek München

länder gewissermassen Herren der ganzen Küste Coromandel von Ganjam bis Cap Comorin waren, so behielten die indischen Fürsten dennoch vermittelst dieses Landes Gemeinschaft mit der See, und konten bei einem Kriege mit England, von daher auswärtige Hülfe erhalten. Um also die Küste ganz zu besitzen, ihre weitausgedehnten Länder zu vereinigen, und fremden, vorzüglich den Franzosen, alle Verbindung mit den indischen Landesfürsten zu erschweren, hatte die Präsidentschaft Madras den Besitz dieses Landes, längst gesucht, schloß auch deswegen bereits 1779. einen Vertrag mit dem Nabob von Adoni. Nach diesem, besezten die Engländer das Land und alle dazu gehörigen Vestungen, bezahlten dem Nabob, nach Abzug dessen, was zum Unterhalt der englischen Garnisonen erfordert wurde, eine bestimmte e) Summe Geldes, und beide Theile versprachen einander Hülfe und Beistand gegen ihre Feinde. Der Subah, ohne dessen Mitwirkung der Vertrag volzogen war, sahe ihn als einen Bruch der vorhin mit den Engländern gemachten Bündnisse an, seine Länder verloren, da die Engländer nun Herren des Hafens Mutapilli wurden, alle Gemeinschaft mit dem indischen Meer, und

ihre

e) Die Revenüen dieser Provinz wurden nach einem genauen in Carnatic Reports. T. 2. App. 94. specificirten Durchschnitt auf 192,000. Pagoden jährlich angeschlagen. Davon berechnete man 100,000. für den jährlichen Unterhalt der englischen Garnisonen, folglich sollte der Nabob von Adoni, den Ueberschuß in 92,000. Pagoden erhalten. v. Carnat. Reports T. 2. n. 80.

ihre Herrschaft auf der Küste Coromandel ward dadurch so vest gegründet, daß der Subah wohl sein künftiges Schikfal voraussehen konnte, wie die Nabobs von Arcot, von Bengalen und Auhd, der abhängigste Vasall der Engländer zu werden.

Die zweite Ursache des Misverständnisses, war der einige Zeit unbezahlte Tribut von den nördlichen Circars, von dem sich die Engländer gar befreien wollten. Sie mußten damals für diese Provinzen eine halbe Millionen Rupien erlegen, eine Summe, die ihnen nach dem Ertrage dieser Länder zu hoch war, welcher mehrentheils militärisch beigetrieben werden mußte, und gemeiniglich kaum so viel einbrachte als der Subah von ihnen an Tribut erhielt f). Daher ward diese Abgabe von ihnen so saumselig und unordentlich entrichtet, daß der Subah 1782. von ihnen 330,000 Pf. Sterl. oder fünfjährige Rükstände

f) Die Einkünfte der nördlichen Circars stiegen in den zehn Jahren von 1771. bis 1780. überhaupt auf 2,731,314. Pf. Sterl. allein sie waren in den einzelnen Jahren gewaltig verschieden, z. B. 1776. zog die Präsidentschaft Madras aus denselben 341, 843. Pf. Sterl. im folgenden Jahr 1777. nur 65,076. Pf. und 1778, wieder 222, 528. Pf. Sterling. Wurden von diesem steigenden und fallenden Ertrage, die Kosten der Garnisonen, die Hebungskosten, und andere unvermeidlichen Ausgaben abgezogen, so behielte Madras oft kaum so viel übrig um nur etwas von dem erhöheten Tribut dem Subah zu bezahlen. v. Carnat. Reports. T. 2. App. 117. Reports of the Select. Committee. 1784. App. 42.

zu fordern hatte 9), um deren Erlassung und Befreiung vom ganzen Tribut sie vorher verschiedene Unterhandlungen angefangen hatten.

Weil unterdes Hyder Ally die Engländer 1780. in Carnatic angrif, und sie zu eben der Zeit mit den Maratten und Franzosen Krieg führen mußten, so ruheten diese Zwistigkeiten eine Zeitlang, und die Engländer, welche alle ihre Truppen zur Vertheidigung von Carnatic brauchten, verliessen den Guntoor Circar wieder. Doch der Subah wartete nur auf bessere Zeiten, und rächte sich 1781. für die erlittenen Beleidigungen, durch die berühmte Ligue, die er unter den vornehmsten Fürsten von Hindostan zu Stande brachte, eben wie sie von Hyder Ally und den Maratten von allen Seiten geängstiget wurden. Zufolge derselben, sollten die vornehmsten Glieder derselben der Großmogul, oder vielmehr sein Vezier Nudjif Chan, die Maratten, Hyder Ally, und der Subah die Engländer in ihren weitläuftigen von einander zerstreuten Besitzungen angreifen, und der Subah, vorzüglich die nördlichen Circars erobern. Doch er, der Stifter und das Haupt der ganzen Verbindung, kam seinem Versprechen am wenigsten nach. Zu gleicher Zeit, wie er die Engländer angreifen sollte, nahm er an den Unruhen unter den Marattenfürsten Theil, um einige von seinen Vorfahren verlohrne Provinzen,

9) Hr. *Hastings* schäzt in sie einer zu Anfange 1786. von ihm edirten Schrift: Rewiew of the State of Bengal. p. 94. auf 31,32666. Rupien, so hoch waren sie 1784. gestiegen.

vinzen, dieser Nation zu entreissen. Zwischen Hyder Ally und ihm entstanden Irrungen, weil jener, der Allianz ungeachtet, in Delhi an einem Plan arbeiten lies, Decan zu theilen, und seine Kriegsmacht weder zahlreich noch gerüstet war, um etwas gegen die Engländer auszuführen h). Seine Kriegsunternehmungen schränkten sich also bloß auf die Besetzung des streitigen Condavir Districts ein. Ja wie hernach die Engländer einen benachbarten Marattenfürsten, dem Rajah von Berar gegen ihn aufhezten, seine Staaten, durch eine kleine aus Bengalen unter dem Obersten Pearce anrückende Armee bedroheten, unterdessen aber, von Bengalen aus, Hr. Hastings Generalgouverneur von Bengalen, ihn durch vortheilhafte Anerbietungen gewann i), ihm den tractatenmässigen Tribut

h) Seine Armee bestand 1779. aus etwa 40,000. schlecht berittenen Reutern, 8000 Seapois im Diensten des Subah, und 10,000. andere Seapois, die seine vornehmsten Vasallen, stellen mußten. Alle waren schlecht exercirt. (Carnatic Reports V. 2. App. n. 120.) Die Einkünfte des Subah, schäzt ein anderer englischer Schriftsteller auf drei Millionen Rupien. (v. Kerrs histor. Narrative of the Rise of the Marattah State. p. 140.

i) Wie aber der Nizam gewonnen worden, oder durch welche Unterhandlungen Herr Hastings ihn hinderte an den Krieg Theil zu nehmen, wird noch wohl lange verborgen bleiben, weil die ostindische Compagnie und das englische Ministerium ihre Bekantmachung verhindern, so sehr auch Herr Burke, um sie bei seiner Anklage zu benutzen, im Unterhause darauf angetragen hat. Zum Beweise dient folgende Stelle, aus einer von Herrn *Dundas*, Zahlmeister der Flotte, d. 20. Febr. 1786. im Unterhause gehaltenen Rede

mit allen Rückständen ferner zu zahlen, so verhielt er sich ruhig, und die Engländer durften nichts von ihm besorgen. In den Friedensschlüssen, die hernach zu Salbey und Mangalor, diesem Kriege ein Ende machten, der ganz Hindostan, vom Vorgebürge Comorin, bis an die Grenzen von Persien und Tibet verheerten, ward zwar der Subah nicht mit eingeschlossen, indessen hat Hr. Hastings, so lange er den englischen Angelegenheiten vorstand, immer an einem Vergleich arbeiten lassen, der von Seiten des Subah, bereits 1785. ratificirt worden, aber von der londner Direction noch gegen Herrn Burke. „Diese Papiere enthalten „Maaßregeln die wir nicht bekannt werden lassen „dürfen. Es ist leicht zu erachten, daß um Unter„handlungen von solcher Wichtigkeit durchzusetzen, „wir Kunstgriffe und Intriguen anwenden mußten, „um einzelne Glieder von dieser gewaltigen Confede„ration zu trennen, deren Bekanntmachung in Indien „die Ehrfurcht vor dem brittischen Nahmen leicht „vermindern möchte. Dies könnte sehr leicht den „indischen Fürsten das Geheimniß entdecken, daß „wir im Stande waren durch geheime Wege, und „Unterhandlungen mit jedem besonders, angefangen, „sie dahin zu bringen, sich einander zu verrathen, und „daß wir von ihrer kleinlichen selbstsüchtigen Politic, „und ihrer Eifersucht Vortheile gezogen, die Verbin„dung zu zerstören, die sie zu unsern Verderben geschlos„sen hatten. Diese Dinge lassen sich nicht innerhalb „den Mauren dieses Hauses geheim halten. Sie wür„den bald nach Indien fliegen, dort neue Unruhen „erregen, und neue Kriege anfachen. Die Minister „in Punah würden dadurch erfahren, durch welche „Mittel der Subah von Decan gewonnen worden, „sich von dem grossen Bunde zu entfernen, den er „selbst angerathen. v. Palatical Magazine 1786. „March. p. 217.

noch nicht bekräftiget ist, und der, fals er zu Stande kommen sollte, wichtige Veränderungen in Decan vermuten läßt. Nach selbigem werden die Engländer sämtliche Circars nebst Condavir dem Subah abtreten, und sich mit ihren bisherigen Gebiet in Carnatic südwärts des Cristnaflusses begnügen. Dagegen bezahlt er ihnen, für die vier ersten Provinzen, anderthalb Millionen Rupien, und erläßt ihnen für Condavir sämtliche Rückstände des seit langer Zeit schuldigen Tributs, die wir oben erwähnt haben. Die Engländer sollen dem Subah einige Regimenter ihrer disciplinirten Seapois, gegen eine monatliche Subsidie, von 25000. Rupien überlassen, wahrscheinlich auf eben dem Fuß, wie ihre Truppen die carnatischen Vestungen besezt haben, und der Nabob will ihnen auf jedem Falle 5000. Reuter zu Hülfe schicken. Der junge Peischwa soll mit in diesem Tractat eingeschlossen, und keine Europäische Nation, ausser die Engländer, künftig in Decan, oder Ballagatta [k]) geduldet werden *).

k) So heißt ein Theil von den Ländern des Subah, und nach Tiefenthaler S. 604. vorzüglich die Provinz Ahmednagur, die jezt größtentheils in den Händen der Maratten ist. Der Nahme wird mehrern Ländern auf der Halbinsel diesseits des Ganges beigelegt, unter andern, dem Reich Mysore. Das grosse Gebürge Gauts, Gotts, Gatte, welches durch die Halbinsel von Süden gegen Norden streicht, hat zu dieser Benennung Gelegenheit gegeben.

*) v. Hastings Review of the State of Bengal. London. 1786. p. 91. etc.

Von andern Begebenheiten in Decan sind nur fliegende Gerüchte eines seit 1784. mit Tippo Saheb ausgebrochenen Krieges zu uns gekommen, wovon uns aber die wahren, nähern Particularien fehlen, die aber in einem der folgenden Abschnitte, der die neuesten Hauptveränderungen im Reiche Mysore enthalten wird, näher entörtert werden sollen.

Fünfter Abschnitt.

Veränderungen und Revolutionen in Bengalen und den jezt damit verbundenen Provinzen, Auhd und Benares.

Bengalen hatte bis 1574. eigene unabhängige Fürsten, aber damals mußten sich die Einwohner unter das Joch des Großmoguls beugen. Der berühmte indische Kaiser Sultan Acbar vermehrte mit diesem grossen und reichen Lande sein ohnehin schon weitläuftiges Gebiet, und ließ es durch Statthalter oder Subahs regieren. Einer dieser Unterkönige erlaubte 1625. den Engländern freien Handel in seiner Provinz, den die Portugiesen und Holländer hier vor ihnen mit Salpeter, Seide, baumwollenen und seidenen Waaren trieben. Sie erhielten Erlaubniß Factoreien in Calcutta, Dacca, Patna und andern Handelsplätzen anzulegen, und hatten hier bis 1756. keinen Vorzug vor den übrigen Europäern.

Unter-

Unterdessen hatten sich bei dem Verfall des Großmogulschen Reichs, und den Zerrüttungen, welche dem Einfalle der Perser unter dem berühmten Kuly Chan begleiteten, die bengalischen Statthalter wie in Decan, Guzeratte, und anderer Orten frei gemacht, und seit 1742. ward die Oberherrschaft des Großmoguls nicht weiter erkannt, als es diese Subahs für gut befanden. Surajah Dowlah, der zweite unabhängige Subah von Bengalen, ein junger, weichlicher und von Günstlingen geleiteter Prinz, bekam 1756. mit den Engländern Streitigkeiten, und die Schätze, die er in ihren Factorien vermuthete, vermochten ihn solche anzugreifen und auszuplündern. Die Engländer hatten ausserdem, seinen Zorn verschiedentlich gereizt, weil sie Calcutta, wegen des Krieges mit Frankreich, und den Unruhen in Bengalen, mit neuen Vestungswerken versahen, einen reichen Gentoo in Calcutta beschützten, den der Subah gern in seiner Gewalt gehabt hätte, und da Surajahs Vorfahren ihnen freien Handel in Bengalen verstattet hatten, seine Zolleinkünfte durch ihre Freipässe verminderten. Da der Nabob keinen von diesen Puncten ihnen ferner gestatten wollte, sie aber sich auf ihre Freiheiten beriefen, so fieng der Krieg mit der Wegnahme ihrer Factorei Cossimbazar an. Er gieng hierauf mit seiner ganzen Macht vor ihrem Hauptort Calcutta, und da diese Vestung nur von etwa 500. Mann, unter denen sich 174. Europäer befanden, vertheidigt ward, so mußten sich die Engländer auch

hier unterwerfen. Nach einem kurzen Kriege der kaum einen Monat dauerte, waren die Engländer also ganz aus Bengalen vertrieben, und ihre Magazine und Waarenhäuser von des Nabobs Truppen ausgeplündert. Diese Feindseligkeiten, noch mehr aber des Nabobs Grausamkeit gegen die gefangenen Engländer, daß er in einem engen Loch der Vestung Calcutta, das unter dem Nahmen der schwarzen Höle bekannt genug geworden, den größten Theil der gefangenen Besatzung, in einer Nacht verschmachten ließ, so daß von 146. eingesperrten Personen nur 23. den andern Morgen halb todt wieder herauskamen, erbitterte die andern Präsidentschaften der Engländer so sehr, daß sie selbst in der gefährlichsten Lage, alle ihre Kräfte aufboten, den Tod ihrer Brüder zu rächen. Bombay rüstete zur Wiedereroberung von Calcutta einige Schiffe aus, und Madras sandte unter dem Obersten Clive fünf hundert Mann nach Bengalen ab, sich mit den Ueberbleibseln der aus den eroberten Factoreien entkommenen Besatzungen zu vereinigen. Diese kleine Armee die nicht über 2500. Mann stark war, vertrieb die Feinde nicht nur aus Calcutta, sondern schlug hernach die zehnmal stärkere Armee des Subah bei Plassei, und machte durch diesen Sieg und Verbindungen mit den mächtigsten Grossen, die Engländer in kurzer Zeit zu Herren von Bengalen.

Nach der Wiedereroberung von Calcutta (den 2. Jenner 1757.) verstärkte Clive seine kleine

Armee,

Armee, durch Matrosen, Seapois, und Europäische Flüchtlinge bis auf drei tausend Mann, ließ sich durch des Nabobs Macht von 18000. Reutern und 60,000. Fußvölkern nicht abschrecken, den Frieden mit den Waffen in der Hand, und Wiedererstattung alles erlittenen Verlusts zu verlangen. Seine Kühnheit, die Tapferkeit seiner Truppen, und das Glück, das ihm auf diesem anscheinend wunderbaren Zuge begleitete, ist in Europa genug bewundert, und von seinen Landesleuten und Freunden bis in den Himmel erhoben worden. Allein der größte Theil der bengalischen Truppen bestand aus undisciplinirten schlecht bewafneten Hindus, und des Subahs vornehmste auf einander eifersüchtige Befehlshaber, stunden mit den Engländern in geheimen Verständniß.

Nach dem mit dem Nabob geschlossenen Frieden, worinn den Engländern alle ihre alten Freiheiten bestätigt wurden, die Bevestigung von Calcutta erlaubt ward, und sie 38. Dorfschaften, in der Nachbarschaft dieser Factorei zurükerhielten, die ihnen der Kaiser Furukfir, bereits 1711. überlassen hatte, geriethen sie mit den Franzosen in Feindseligkeiten. Der Nabob von Bengalen hatte zwar von allen Europäern in seinen Staaten die Beobachtung der genauesten Neutralität erlangt, damit ihre Kriege sich nicht bis an die Ufer des Ganges ausbreiten mochten, dem aber ungeachtet berennten die Engländer Chandernagor, die französische Hauptfactorei, in Bengalen.

Zwar

Zwar suchte der Nabob den Ort mit einem Theil seiner Truppen zu decken, allein er fiel dennoch den Engländern in die Hände, weil die Bengalischen Anführer von den Engländern bestochen waren, und am Hofe des Nabobs unter seinen Grossen Mißvergnügen, und Eifersucht ausbrachen, die sich mit einer geheimen Verschwörung gegen ihn endigten. Denn zu eben der Zeit, da der Nabob seine Macht gegen die Engländer zusammenzog, sie wegen der Wegnahme von Chandernagor zu bestrafen, traten sie mit Mir Jaffier einem seiner nahen Verwandten, und dem zweiten Befehlshaber seiner Armee, in Unterhandlung, den Nabob Surajah Dawla abzusetzen. Das ganze Geschäfte ward durch einen schwarzen Kaufmann Nahmens Ohmichund betrieben, welchem für seine Dienste fünf Procent von den Schätzen und Baarschaften des abzusetzenden Fürsten versprochen wurden. Weil man diese aber auf fünftehalb Millionen Pf. Sterl. anschlug, und Omichund, nach dieser Rechnung 675,000. Pfunde erhalten haben würde, eine Summe, die Lord Clive, die vornehmste Triebfeder bei dieser Verräterei, dem Kaufmann nicht gönnte, so wurden zwei Contracte mit ihm geschlossen. Im ersten war die obige Summe deutlich bestimmt, die Omichund für seine Bemühungen haben sollte, im andern aber fand sich nichts von diesem Versprechen, nach diesen mußte er auch wirklich leer ausgehen. Dafür daß Clive, der damals an der Spitze der englischen Angelegenheiten stand, Mir

Jaffier

Jaffier zum Nabob von Bengalen zu erheben versprach, wurden den Engländern und allen die bei der Eroberung von Calcutta gelitten hatten, güldene Berge zugesagt. Die englischostindische Handelsgesellschaft sollte 1,200,000. Pf. Sterl. haben, die beraubten Europäischen Kaufleute 600,000. die Eingebohrnen 250,000. die Armenier 100,000. und die Armee nebst der Flotte 600,000. Pf. Sterl. erhalten. Unterdessen nun Mir Jaffier arbeitete seine Parthei zu verstärken, rükten die Engländer gegen den Nabob ins Feld. Zum Vorwande brauchten sie, die günstige Aufnahme und Beschützung der noch in Bengalen zerstreueten Franzosen, und nicht ungegründete Vermuthungen, daß der Nabob sie mit einem abermaligen Angrif bedrohe. Nach einigen Hin- und Herziehen von beiden Seiten geriethen beide Armeen bei Plassi (den 23. Jan. 1757.) an einander. Hier erfochte Clive mit 900. Europäern und 2100. Seapois einen vollkommenen Sieg über des Nabobs Armee von 80,000. Mann, der ihn zwar unter dem irländischen Adel zur Belohnung seiner Thaten, den Ehrennamen Lord Plassey erwarb, der aber nicht durch seine Bravour, oder die Tapferkeit seiner Truppen, sondern durch die treuloseste Verräterey erlangt ward. Der Nabob grif die Engländer mit der Hälfte seiner Truppen an, ward aber zurükgeschlagen, nun sollte seine Reuterei die verfolgenden Engländer in Unordnung zu bringen

suchen,

suchen, allein der bestochene Befehlshaber machte bloß eine falsche Attaque. Mir Jaffier, der mit der andern Hälfte der Armee ruhig den Streit beobachtete, hätte hierauf das Treffen erneuern sollen, allein er wagte nichts, und vereinigte sich der Abrede gemäß gar mit den Engländern, wie die Unordnung unter des Nabobs Truppen immer grösser ward, und seine Leute von allen Seiten die Flucht nahmen. Auf die Nachricht, daß Mir Jaffier zu den Feinden übergegangen, verließ auch Surajah Dowla das Schlachtfeld, und eilte nach Moxudabat seiner Residenz. Hier erfuhr er seine Absezung, daß die Engländer den Mir Jaffier zum Nabob von Bengalen erhoben hatten, und beide ihn gemeinschaftlich verfolgten. Anfänglich wollte er ihnen die Spitze bieten, aber seine Befehlshaber waren uneins über die fernere Führung des Krieges, viele von seinen Truppen hatten Mir Jaffiers Parthei genommen, vielen die ihm bisher gefolgt waren, trauete er nicht, er nahm also verkleidet in der Begleitung eines einzigen Verschnittenen die Flucht um Patua zu erreichen. Allein unterweges erkannte ihn Mir Jaffiers Bruder, der Befehlshaber in einer auf dieser Route belegenen Bengalischen Vestung war, und nahm ihn gefangen. Er ward hierauf nach Moxudabat zurükgebracht, und auf Mir Jaffiers Befehl ermordet. So endigte sich 1757. die bengalische Revolution, welche den Engländern alles wieder ersezte, was sie in Calcutta verloren

hatten,

hatten, und den ersten Grund ihrer nachherigen Herrschaft, über diese reiche, und wegen ihres Handels wichtige Provinz legte.

Mir Jaffier hatte nicht sobald die Nabobswürde erlangt, als er die Schazkammer seines Vorgängers sehr erschöpft, und sich ausser Stande fand, die Zalungen zu leisten, welche die Engländer für ihre Dienste tractatenmässig forderten. Er konnte ausser den Geschenken, an die englischen Befehlshaber, von denen einige ein ungeheures Vermögen erwarben [1]), nur 800,000. Pf. Sterl. an die ostindische Gesellschaft übermachen, seine Freunde nebst den Befehlshabern seiner Truppen waren schwürig, daß man ihre Dienste vergaß, und fremde belohnte, und Meutereien, Nachlässigkeiten im Dienst riessen bald unter seinen Truppen ein, unterdessen die Engländer Geldgierig in ihm drangen, seine Versprechen zu erfüllen. Um in Bengalen von allen in der Provinz zerstreuten kleinen Fürsten in seiner neuen Würde erkannt zu werden, hatte er in Delhi die Bestätigung gesucht, und für ansehnliche Geschenke erhalten, auch für Lord Clive den Ehrentitel Sabet Sing.

(Uner-

1) Ohne die 600,000. Pf. Sterl. zu rechnen, die nach Mir Jaffiers Erhebung zur Nabobswürde dem englischen Land- und Seetruppen bezahlt wurden, erhielten die vornehmsten Glieder der Präsidentschaft Calcutta, nebst einigen Befehlshabern der Truppen vom Nabob an ausserordentlichen Geschenken 661,075. Pf. Sterl. Lord Clives Antheil an dieser Summe war 234,000. Pf. Sterl. Ein gewisser Herr Watts 117,000. Pf. und die übrigen angesehenen Engländer, ein jeder wenigstens 20,000. Pf. Sterl. v. Parkers Evidence of our Transactions in the East Indiens p. 269.

(Unerschrockener Krieger) und die Würde eines Befehlshabers über 6000. Pferde ausgewirkt *). Er suchte hiernächst sich durch seine Freunde, die er zu den wichtigsten Landesbedienungen erhob, in seiner Würde zu befestigen, entsezte dagegen die alten Gouverneurs und Befehlshaber ihrer Stellen, die ihrer Seits bei den Engländern Schuz suchten, auch Schuz fanden, so daß der Nabob und seine neuen Alliirten, sehr bald in allerhand Zwistigkeiten verfielen. Diese vermehrten sich von Zeit zu Zeit. Die Engländer wiederholten ihre Forderungen, wegen Bezahlung der versprochenen aber von einer Zeit zur andern verschobenen Entschädigungs-Gelder, für die Gesellschaft und ihre Bedienten. Die englischen Truppen die in Bahar und Bengalen Mir Jaffiers Gegner aus einander gejagt, und ihm durch Bezwingung misvergnügter Rajahs auf seinem Thron befestigt hatten, verlangten den rükständigen Sold. Er war also gezwungen, ihnen drei Districte in der Nachbarschaft von Calcutta, Burdwan, Nuddea und Hougly zu verpfänden. Lord Clive wußte die Unentschlossenheit und gefährliche Lage des Nabobs so gut zu benuzen, daß er seiner Nation, den so wichtigen Alleinhandel mit Salpeter, einen Hauptproduct der Provinz Bahar, der vorher gewissermassen den Holländern gehörte, überlassen mußte, ja wie der jezt regierende Mogul um eben diese Zeit, als Prinz, Delhi verlassen hatte, und sich den Grenzen von Bengalen näherte, um den

*) Orme II. p. 278.

den rükständigen Tribut einzutreiben, auch der Nabob in dieser critischen Lage nur von den Engländern Hülfe erwarten konnte, so war Clive unter keiner andern Bedingung hierzu zu bewegen, als daß Mir Jaffier ihm ein Jaghire von 30,000 Pf. Sterl. jährliche Einkünfte auf Lebenszeit überlassen mußte [m]).

Daher war es auch nicht zu verwundern daß der Nabob seinen ehemaligen Freunden abgeneigt wurde, und da er ausser Stande war alle ihre Forderungen zu erfüllen; sich von aller Verbindung los zu machen suchte. Er fand auch bei den Holländern, die bisher den vornehmsten Han-

m) Lord Clive erhielt dies Jaghire um die mit der Omrah Würde, die ihm der Großmogul 1757 ertheilte, verknüpfte Ausgaben zu bestreiten, und einen seiner neuen Stelle angemessenen Aufwand machen zu können. Daß Clive sie dem Mir Jaffier abtrozte, versichert Vansittart (General Remarcks on the System of Government in India. p. 23) Lord Clive habe sich gegen ihn bei aller Gelegenheit herausgelassen, ich bin ein Omrah ohne ein Jaghire, oder ein zur Erhaltung meiner neuen Würde bestimmtes Lehn. Der Nabob wies ihm daher auf zehn Jahre eine gewisse Revenüe von 222,958 Rupien an, die er aus den Districten Calcutta, Burdwan und Nuddea zog, auf zehn Jahre an. Lord Clive erhielt nachher 1765 vom Großmogul eine neue Belohnung dieses Jaghires auf zehn Jahr, welche die ostindische Gesellschaft 1767 nochmals bis auf zehn Jahre verlängerte. In dieser Zeit konnte Clive die jährlichen Revenüen seines Lehns auf 30,000. Pf. Sterl. rechnen. (v. Report from the Committe of Secrecy appointed to enquire into State of the East India Company. 1772. Fol. p. 7.

Handel nach Bengalen getrieben hatten, seit kurzen aber den wichtigen Salpeterhandel den Engländern überlassen müssen, alle Unterstützung zu seinen Vorhaben. Sie versprachen von Batavia aus ihre Besatzungen mit 2000. Mann zu verstärken, die sich hernach mit seinen Truppen gegen die Engländer vereinigen solten, um ihre Macht in Bengalen einzuschränken. Es kamen daher 1759. sieben holländische Schiffe mit europäischen und malaiischen Truppen an der Mündung des Ganges an. Die Engländer vermuteten bald ihre Bestimmung. Da sie aber noch nicht Herren von Bengalen waren, und also andere Europäer nicht hindern konnten, ihre Besatzungen zu verstärken, so ersuchten sie den Nabob den fremden Truppen die Landung zu verwehren. Nicht leicht sind wohl bei Unterhandlungen mehr Hinterlist, Verstellung und Betrug von allen Seiten gebraucht, als bei dieser Gelegenheit von den Engländern, dem Nabob und den Holländern. Der Nabob gab den ersten schriftlichen Befehl die holländischen Truppen nicht ans Land zu lassen, er ließ auch zum Schein einen Theil seiner Truppen, gegen Chinsura marschieren und die holländische Factorei mit der Plünderung bedrohen, wenn ihre Schiffe Truppen ans Land setzen würden. Zu gleicher Zeit ließ er aber den Holländern wissen, daß alles nur geschehe, die Engländer irre zu führen, und daß er seine ganze Armee bald mit der ihrigen vereinigen würde. Sie sezten also ihre Truppen

ans

ans Land. Clive der wegen des Friedens und der damaligen Verbindungen zwischen Holland und England die gelandeten Truppen nicht als Englischer Befehlshaber angreifen durfte, um keinen Bruch zwischen beiden Nationen zu erregen, that dies desto sicherer auf Befehl des Bengalischen Nabobs. Vorher hatte er schon die indischen Wegweiser bestochen, welche anstatt die Holländer den geraden Weg nach Chinsura zu führen, welchen Ort sie in einen Tag erreichen konnten, sie in den Sümpfen und Gebüschen an den Ausflüssen des Ganges irre leiteten, und gar an den Hauptposten der Engländer brachten, die ihrer mit zwanzig Kanonen erwarteten. Die Holländer versuchten demungeachtet durchzukommen, allein das Feuer der englischen Kanonen nöthigte sie bald das Gewehr zu strecken. Zu eben der Zeit wurden ihre Schiffe angegriffen und erobert, und Lord Clive hatte seine Nation abermals aus einer grossen Gefahr errettet. Mir Jaffier war über diesen fehlgeschlagenen Streich äusserst betreten, indessen stellte er sich sehr vergnügt über den Sieg der Engländer. Er bat sogar den Lord Clive ihm die Gefangenen auszuliefern, unter dem Vorwande, sie für ihre Kühnheit zu bestrafen, sein Gebiet bewafnet betreten zu haben, in der wahren Absicht aber, sie zum zweiten mal gegen die Engländer zu brauchen. Clive der dies merkte, entschuldigte sich, weil von den Christen das einem entwafneten Feind gegebene Wort heilig gehalten würde, er wolle sie aber so lange in

Verwahrung behalten, bis des Nabobs Zorn sich gelegt habe, alsdenn sollten sie ihm übergeben werden. Sie wurden aber nachher grösstentheils nach Batavia zurück geschickt, und die ganze Sache erregte nichts weiter als einen Schriftwechsel in Europa, worin die Holländer über gebrochenen Frieden und verletztes Völkerrecht klagten, die Engländer aber die holländischen Verhandlungen mit dem Nabob aus ihrer beiderseitigen Correspondenz bewiesen *).

Diese geheime Verbindung des Nabobs mit den Holländern, brachte seine Zwistigkeiten mit den Engländern zum völligen Ausbruch. Die Regierung von Calcutta beschwerte sich lange schon über seine Grausamkeit gegen die angesehensten Einwohner in Bengalen, die er seiner Eifersucht und Argwohn aufopferte. Der Nabob überließ Günstlingen die Regierung, die mit den Engländern in Calcutta in keinem Vernehmen stunden. Diese bereicherten sich und ihre Creaturen mit den Einkünften des Landes, und die Truppen, die das Land beschützen sollten, blieben unbezahlt. Dabei ward Bengalen von der Seite des Ganges und den Gebirgen her von Feinden bedrohet. Die Rajahs in den westlichen Gränzen hatten die Waffen ergriffen, und der älteste Prinz des Grosmoguls, der bei den damaligen Verwirrungen Dehli, seinen Veziren entflohen war, suchte die Provinz Bahar

zu

*) Defence of the united Company of Merchants in England trading tho the East Indies, againſt the Complaints of the Dutch East India Company. London 1762. 4.

zu erobern. Die Regierung von Calcutta also, welche unter diesen Umständen die Vertheidigung von Bengalen übernehmen muste, und unter einem andern ihr mehr ergebenen Nabob noch grössere Vortheile erwartete, beschloß Mir Jaffirs Absetzung, und seinen Schwiegersohn Mir Cossim zum Nabob von Bengalen zu erheben, der einige ihrer Glieder durch Geschenke auf seine Seite gebracht hatte n). Beides ward in der Nacht vom 20. Octob. 1760. ausgeführt. Englische Truppen überfielen den alten Nabob in seinem Pallast zu Cassimbazar, und er muste nach niedergelegter Nabobwürde nach Calcutta gehen, um hier als ein Privatmann zu leben.

Mir Cossim der zweite von den Engländern erhobene Nabob von Bengalen, muste diese neue Würde wie sein Vorfahr theuer erkaufen. Die Glieder der Regierung von Calcutta, die seine Erhebung vorzüglich betrieben hatten, erhielten anderthalb Millionen Thaler (262,769 Pf. St.) eine Summe, die in seiner lage bei einer fast leeren Schatzkammer, seine Kräfte bei weitem überstieg, und der englische Gouverneur von Calcutta Hr. Vansittart konnte seinen Antheil auf 350,000 Rthlr. rechnen. Noch grössere Vortheile wurden

n) Der abgesetzte Nabob Mir Jaffir hatte von diesen geheimen Unterhandlungen und der Bestechlichkeit der Engländer hinlängliche Nachricht, und noch in der Nacht seiner Absetzung begehrte er die Summe zu wissen, wofür Mir Cossim die Nabobswürde erkauft hatte, und versprach noch um die Hälfte mehr zu bezahlen, wenn sie ihm die Regierung von Bengalen lassen wollten.

bei dieser Revolution der englischen Compagnie eingeräumet, so daß durch jede Revolution das Ansehen des Nabobs immer mehr verfiel, die Macht der Engländer aber verhältnißmäßig stieg. Er überließ ihnen die drei bereits 1758 vom Mir Jaffier verpfändeten Districte Burdwan, Midnapor und Chittagong eigenthümlich, so daß diese Präsidentschaft 1760 schon von ihren Bengalischen Besitzungen 1300,000 Rupien (162,500 Pf. St.) reine Einkünfte hatte *). Ueberdem schenkte er ihr 500,000 Rupien baar als Hülfsgelder den Krieg gegen die Franzosen auf Coromandel fortzusetzen.

Jedermann sahe voraus, daß die Freundschaft zwischen der englischen Regierung und dem neuen Nabob von kurzer Dauer seyn würde. Mir Cossim war ein thätiger, unternehmender Mann, der die Fesseln der fremden Mitherrschaft schwerer als sein Vorfahr fühlte, die eine Gesellschaft europäischer Kaufleute ihm anlegten, und der ihren Einfluß in alle Theile der Landesregierung mit dem grösten Widerwillen duldete. Sein ganzes Bestreben war daher seit Antritt seiner Regierung sich dieser lästigen Mitregenten zu entziehen, die seine Einkünfte schmälerten, seine Unterthanen drückten, und ihm vielleicht nur so lange die Nabobswürde überließen, bis irgend ein anderer Competent ihnen grössere Geschenke und bessere Bedingungen anbot, als er ihnen zu geben im Stande war. Er führte daher genaue Ordnung in

*) v. Bolts Considerations I. App. p. 12.

in seinen Finanzen ein, verbannte die verschwenderische Pracht bei seinem Hofe, und ließ seinen Truppen den verdienten Sold zur bestimmten Zeit reichen. Er vermehrte seine Armee durch Werbungen und nahm Europäer und Seapois in seine Dienste, vorzüglich wenn letztere bei den Engländern gedient hatten, um europäische Kriegszucht und Ordnung bei seiner Armee einzuführen. Um der Aufmerksamkeit der Engländer zu entgehen, die mit wachsamer Eifersucht seine Handlungen beobachteten, verlegte er seine Residenz weiter nach Norden, nach Monghir, welches auf 200 englische Meilen von Calcutta und ihren andern Factoreien entfernt war. Endlich brach der lange schon glimmende Zwist, der täglich neue Nahrung fand, über des Nabobs neue Handelseinrichtungen in öffentliche Feindseligkeiten aus. Die Engländer hatten, wegen der Befreiung von allen Zollabgaben, den ganzen innern Handel des Landes an sich gerissen, und beinahe alle einheimische Kaufleute zu Grunde gerichtet. Er hob daher, um den Beschwerden seiner Unterthanen abzuhelfen, alle einländische Zölle und Abgaben von den Waaren auf, wodurch die einheimischen Kaufleute gleiche Vorrechte mit den fremden erhielten, und mit ihnen Preis halten konnten. Diese Verordnung ward von den Engländern als ein offenbarer Bruch des 1760 geschlossenen Traktats erklärt, und sie machten dem Nabob das Recht streitig, dergleichen Verfügungen zum Besten seiner Unterthanen zu treffen. Nach langen vergeblichen Unterhandlun-

gen griffen sie endlich 1763 zu den Waffen, überfielen die reiche Handelsstadt Patna, die Hauptstadt der Provinz Bahar, und plünderten den Ort aus. Wie hierauf Mir Cossim Patna wieder eroberte, den besten Theil der englischen Truppen gefangen bekam, auch sich durch Hinrichtung seiner Gefangenen und anderer Engländer die ihm in die Hände fielen, wegen so vieler Beleidigungen zu rächen suchte, ward er den 10. Jul. 1763 abgesetzt und dem alten Nabob Mir Jaffir die Regierung von Bengalen zum zweitenmal von der Präsidentschaft Calcutta verkauft. Die Befehlshaber der Armee und Flotte erhielten von ihm 437,000 Pf. St. und die englischen Kaufleute zur Entschädigung 975,000 Pf. St. nebst der alten Handelsfreiheit, worüber die Einwohner von Bengalen so laute Beschwerden geführt hatten. Mir Jaffir bestätigte ihnen auch das Eigenthum der ihnen vorher schon überlassenen Districte Burdwan, Chittagong und Midnapor, und da Mir Cossim noch nicht bezwungen war, sondern mit einer zahlreichen wohlversehenen Armee bei Murschadabat Stand hielt, auch ganz Bahar besetzt hatte, so versprach er dessen Bezwingung oder Vertreibung aus Bengalen auf seine Kosten zu bewirken, und den Engländern so lange der Krieg dauern würde, die nöthigen Subsidien für ihre Truppen zu bezahlen.

Der Krieg mit Mir Cossim ward zwar nach zwei Jahren geendigt, allein der Anfang schien für die Engländer sehr mislich, weil Mir Cossim

sich

sich auf seine Truppen verlassen konnte, an den Grosmogul und Nabob von Auhd, zwei mächtige Alliirten hatte, und unter den bisher unüberwindlichen englischen Truppen Desertion, Meuterei, und alle Folgen schlechter Mannszucht eingerissen waren. Mir Cossim vertheidigte sich eine Zeitlang in der Gegend von Murschadabat, und die Engländer fanden bald, daß des Nabobs Truppen besser disciplinirt waren, als die bengalischen Armeen, mit denen sie bisher gestritten hatten, indessen eroberten sie die Stadt Murschadabat nach kurzem vergeblichen Widerstande. Mir Cossim blieb indes immer im Felde, und machte seinen Feinden fast jeden Fuß breit Landes streitig. Sein Grundsatz war bei diesem Kriege, wobei er vertheidigungsweise gieng, so viel möglich eine Hauptschlacht zu vermeiden, die Engländer durch Ueberfälle und kleine Gefechte zu ermüden, und seine Person keiner Gefahr auszusetzen. Allein so tapfer auch seine Truppen jeden Posten vertheidigten, so siegte doch überall die europäische Kriegszucht. Sie wurden den 4. August bei Gercaea geschlagen, sie musten Monghir, des Nabobs Residenz, auch Patna, die Hauptstadt von Bahar, räumen, so daß Mir Cossim gegen Ende des Jahrs 1763 alle seine Besitzungen und Posten verloren hatte. Er veränderte hierauf seine bisherige Art Krieg zu führen, und trat mit den beiden angeführten Fürsten in genauere Verbindungen, um mit ihrer Hülfe vielleicht sein Land zu erobern. Er theilte seine Armee in verschiedene fliegende Corps,

welche die Engländer in ihren Posten von allen Seiten beunruhigen, und ihnen die Zufuhr erschweren musten. Weil ihm aber nach dem Verlust seiner Vestungen, und der damaligen Beschaffenheit seiner Armee, an dreihundert englische Kriegsgefangene sehr lästig waren, und die Erbitterung zwischen ihm und den Engländern zu groß war, um an eine Auswechselung denken zu können, so ließ er sie insgesamt niederhauen. Unterdessen nahmen der Großmogul und der Nabob von Auhd, der den ersten Fürsten in seiner Gewalt hatte, auch an diesem Kriege Theil, weil die Engländer ihren Bundsgenossen Mir Cossim aus Bengalen verjagt, seinen Schwager Mir Jaffir aber zum Nabob von Bengalen erhoben hatten.

Da der Grosmogul und der Nabob von Auhd 1764 zuerst als Theilnehmer an den Bengalischen Revolutionen auftraten, und beide so lange die Europäer in den Provinzen am Ganges Kaufleute blieben, mit ihnen in keiner Verbindung standen, so wird für den meisten Theil unserer Leser nützlich seyn, zur bessern Uebersicht des zweiten Bengalischen Krieges, folgende kurze Nachricht von beiden Prinzen voraus zu schicken.

Auhd war bis 1752 eine dem Grosmogul unterworfene Provinz, die von seinen Stadthaltern regiert wurde, und Seifdar Jung, Grosvater des jetztregierenden Nabobs war der erste, der sich gleich andern indianischen Großen in Freiheit setzte. Zu dem zweiten unabhängigen Nabob von Auhd, flüchtete der jetzige Grosmogul als Prinz

im

im Jahr 1762 um seinen Vater aus den Händen seiner Staatsbedienten zu entreissen, die über ihre Privatstreitigkeiten eine Provinz des Mogolischen Reichs nach der andern einbüßten, so daß bis auf Delhi das ganze Reich in den Händen unabhängig gewordener Stadthalter oder der Maratten, Dschaten, Seicks und Rohillas war, um das Ansehen des Grosmoguls in Delhi wieder herzustellen. Er machte ihn daher zu seinem Vezir. Der Nabob von Auhd hingegen nutzte die Gegenwart des Grosmoguls an seinem Hofe blos zu seiner eigenen Vergrösserung, und vermochte ihn 1764 die Engländer in Bengalen zu bekriegen, deren Nachbarschaft lange schon seine Eifersucht erregt hatte.

Beide eilten also mit 50,000 Mann dem Mir Cossim zu Hülfe, und kamen bis an die Gränzen von Bahar, allein hier erfochten die Engländer bei Buxar etwa acht Meilen von Patna (den 28. October 1764) den ersten herrlichen Sieg über die Alliirten. Gleich nach demselben verließ der Grosmogul die Armee seines herrschsüchtigen Vezirs, um mit Hülfe der Engländer nach der 1760 erfolgten Ermordung seines Vaters, Delhi vielleicht eher erobern zu können. Er schloß auch mit ihnen noch vor Ende des Jahres ein genaues Bündnis, worinnen er ihnen die Provinz Benares überließ, hingegen der Nabob von Auhd förmlich seiner Länder entsetzt ward, welche die Engländer für ihn erobern sollten *). Die Engländer

*) Bolts Considerations of India Affairs T. I. p. 48.

länder führten nun im Namen des Grosmoguls den Krieg gegen den Nabob von Auhd, bei dessen Armee sich Mir Cossim befand, eben so glücklich fort, sie eroberten seine Vestungen diesseits des Jumna, und besiegten bei Calpy (20. Mai 1765) abermals seine Truppen, mit denen sich viele Maratten vereinigt hatten. Nach dieser Niederlage sahe der Nabob von Auhd sich außer Stand, länger Widerstand zu leisten, Mir Cossim muste sein Lager verlassen, dieser nahm nachher seine Zuflucht zu dem Rohillas, und er bemühte sich nur einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen, um wenigstens etwas von seinen Ländern zu retten. Er begab sich so gar ohne Furcht ins Lager der Engländer, und wahrscheinlich würden seine Geschenke und Versprechen ihm alles verschafft haben was er wünschte, hätte nicht eine den Engländern in Bengalen unerwartete Erscheinung die Unterhandlungen unterbrochen, auch selbst den mit dem Grosmogul vorher geschlossenen Tractat gänzlich abgeändert.

Die ostindische Gesellschaft sahe sich 1764 bei allen in Bengalen erlangten Vortheilen durch die Schuld ihrer Bedienten in weitaussehende Kriege verwickelt, alles war ihren Befehlshabern, Feldherren und Räthen für Geld feil, und unterdessen diese Schätze sammelten und nach England fürstliche Reichthümer übermachten, muste sie sich mit der Hofnung erst in künftigen Zeiten vermehrter Einkünfte und grösserer Handelsgewinne begnügen. Die Eigenthümer der Ostindischen Gesellschaft beschlos-

schlossen daher den Lord Clive als Oberbefehlshaber nach Bengalen zu senden, dorten alles wieder in Ordnung zu bringen, die Angelegenheiten der Gesellschaft auf festen Fuß zu setzen, und um alle für Bengalen und die englischen Besitzungen erforderliche Einrichtungen zu treffen, wurden ihm fünf außerordentliche Commissarien als Gehülfen mitgegeben.

Clive langte den 3. Mai 1765 in Bengalen an, gerade wie die Engländer ihre Feinde besiegt, und zwei der mächtigsten indischen Prinzen, den Grosmogul und seinen Vezir, als Staatsgefangene in ihrem Lager bei Ellahabad hatten. Clive begab sich sogleich zur englischen Armee, nachdem er in der Regierung von Calcutta die nöthigste Veränderung gemacht und die vorigen Regenten abgesetzt hatte, auch sich von allen Engländern in Diensten der Compagnie die Versicherung geben lassen, keine Geschenke von den indischen Prinzen, unter welchem Vorwand es auch seyn wolle, zu nehmen. Er fand hier, daß die Eroberung von Auhd zum Vortheil des Grosmoguls die Compagnie in unendliche Kriege verwickeln müsse, die sie etliche hundert Meilen von ihren Besitzungen in unbekannten Gegenden mit eben so unbekannten Völkern würden zu führen haben, daß der Grosmogul, als Herr von Auhd, doch nie den verlornen Glanz seines Reichs wieder erneuern, noch weniger sich ohne Beistand der Engländer gegen die Völker behaupten würde, die damals Hindostan bestürmten. Er hob daher alle bereits geschlosse-

nen,

nen, oder noch unvollendeten Tractaten mit beiden Fürsten auf, und stellte auf folgende Art den Frieden in Bengalen wieder her.

Er gab dem Nabob von Auhd Benares wieder zurück, setzte ihn auch in Besitz seines Landes Auhd wieder ein. Dagegen muste er binnen dreizehn Monaten von der Zeit des geschlossenen Stillstandes (den 30. Sept. 1765) anzurechnen, den Engländern für die aufgewandten Kriegskosten funfzig Lac Rupien bezahlen. Die Engländer bekamen in seinem Lande freien Handel, und Befreiung von allen Zollen. Alle Europäer, die etwa in sein Gebiet flüchten möchten °), muste er den Engländern ausliefern. Der Nabob verlor also nichts von seiner bisherigen Würde, auch blieben die Engländer von allem Antheil an der Landesregie-

o) Wie sorgfältig die Engländer zu verhindern suchen, daß keine Europäer in Diensten indischer Fürsten treten und ihre Armeen vielleicht discipliniren, das zeigen außer dem in allen Tractaten eingerückten Punct, die Europäer auszuliefern, beständige Beschwerden, die sie darüber bei dem Fürsten führen. Sumro (Somers) ein Deutscher, der aus den Diensten der Engländer zum Nabob von Bengalen, Mir Cossim, um 1762 übergieng, und auf sein Geheiß die englischen Gefangenen niederhauen ließ, hernach bei dem Seicks, dem Grosmogul und andern Fürsten diente, ward 1776 vom Fürsten von Agra Nudjif Chan, gegen die Dschaten gebraucht. Um seine Entlassung zu bewirken, erhielt der Nabob Briefe über Briefe. Eben so schrieben sie an den Grosmogul, den Franzosen Madec, (Maddor) (S. Bernoullis Archiv 5. Th.) und den Obersten Gentil, seiner Dienste zu entlassen, dessen wichtige Bemerkungen über Hindostan, Herr d'Anquetil im zweiten Theil der Tiefenthalerschen Erdbeschreibung zu benutzen angefangen.

regierung ausgeschlossen. Allein seine Staaten wurden in diesem Frieden beträchtlich vermindert, indem er dem Grosmogul die beiden Provinzen Korah und Elhadabat überlassen muste, aus denen er jährlich fünf und zwanzig Lac Rupien (312000 Pf. St.) reine Einkünfte zu heben pflegte.

Weil die Engländer dem Grosmogul nicht in Delhi wieder einführen wollten, der seit 1760 den kaiserlichen Titel angenommen hatte, auch von den Fürsten dieser Gegenden als Kaiser erkannt ward, so wiesen sie ihm die beiden angeführten Provinzen zum Unterhalt, und die Stadt Elhadabat zur Wohnung an. Sie machten sich ausserdem verbindlich, ihm von den Einkünften von Bengalen jährlich sechs und zwanzig Lac Rupien p) (325,000 Pf. St.) auszuzahlen. Dagegen aber gab der Grosmogul den Engländern die sogenannte Dewannee von den drei Provinzen, die immer zur Bengalischen Stadthalterschaft gehört hatten, Bengalen, Bahar und einem Theile von Orissa. Dadurch ward ihnen die Hebung aller Abgaben, Steuern und Pachtungen übertragen, welche die Unterthanen dieser Provinzen sonst nach Delhi bezahlt hatten. Der Dewan war im Reiche des Grosmoguls immer einer von Statthaltern

p) Der Grosmogul bekam diese Summe aber nicht in gusten gangbarem Gelde, der englische Befehlshaber ließ in Elhadabat Rupien schlagen, die halb so viel Werth hatten als die gewöhnlichen. Mit diesem Gelde ward der Grosmogul bezahlt, und die Kaufleute der Hindus betrogen. v. Prices India tracts T. I. p. 72.

tern oder Nabobs ganz verschiedene Person, und von ihm unabhängig. Seit dem aber die Nabobs die Oberherrschaft der Regierung von Delhi nicht länger erkannten, vereinigten sie diese Würde in ihrer Person. Der Nabob von Bengalen ward also durch diesen Vertrag sehr eingeschränkt, seine sehr verminderten Einkünfte hiengen nunmehr von der Willkühr der Engländer ab, und seine Armeen schwanden allmählig mit der Abnahme seiner Einkünfte zusammen.

Ueberhaupt wurden die Engländer bald nach 1765 Meister des Nabobs, und aus des Grosmoguls Steuereinnehmern völlige Herren von Bengalen. Der alte 1763 wieder eingesetzte Mir Jaffier starb schon den 5. Febr. 1765. Sie gaben ihm zum Nachfolger seinen ältesten Sohn, Najim ul Dowlah, einen Prinzen von 18 Jahren, der aber nicht eher zum Besitz seiner Würde gelangte, als bis er in folgende Puncte willigte, zu seinem künftigen Minister oder vielmehr Oberhofmeister nur Personen zu wählen, die ihm die Engländer empfehlen würden, keine Europäer in seine Dienste zu nehmen, den Engländern die Vertheidigung des Landes zu überlassen, von ihnen zur Bestreitung seiner Ausgaben, und Erhaltung seiner Familie und Hofstaats jährlich 53 Lac Rupien (673,266 Pf. St.) anzunehmen, und dagegen aller bisherigen Theilnehmung an der Landesadministration zu entsagen *).

Seit

*) v. Bolts Considerations App. p. 23. 37.

Seit dieser Zeit lebt der Nabob von Bengalen als ein Prinz ohne Ansehen und Einfluß, und die Engländer haben seine Pension nach Belieben vermindert, so daß der jetzige Nabob nicht einmal den dritten Theil von dem erhält, was seinen Vorfahren 1765 ausgemacht wurde. Mir Jaffirs ältester Sohn genoß die ganze Pension nur zwei Monat, als sie solche unter allerhand Ausflüchten auf 42 Lac herabsetzten. Er starb den 8. Mai 1766, und sein funfzehnjähriger Bruder Seyf al Dowlah [9]), war sein Nachfolger. Während seiner Regierung, die durch seinen plötzlichen Tod mit dem 10. Mai 1770 zu Ende gieng, fielen des Nabobs Einkünfte bis auf 36 Lac Rupien. An dessen Stelle ward sein jüngster Bruder Mobarek ul Dowlah, ein Knabe von 13 Jahren, wieder Nabob, und seine Einkünfte setzte die Regierung von Calcutta zwar auf 32 Lac Rupien fest, allein in demselben Jahr fand sie vor gut, theils zur Abzahlung alter Schulden, theils weil der junge Nabob weniger brauchte, sie bis auf die Hälfte, oder 16 Lac Rupien einzuziehen. Mehr wird auch jetzt ihm nicht ausgezahlt. In dem kurzen Zeitraum von fünf Jahren waren also die Engländer so glücklich das Eigenthum eines Landes zu erlangen, das auf 7140 deutsche Quadratmeilen im Umfange hat, und zwölf Millionen Ein-

9) Er führt auch den Namen Meer Kanijah, v. Bolts Considerations p. 47.

Einwohner zählt *). In eben dieser Zeit haben sie des Landesfürsten Einkünfte von 53 Lac Rupien bis auf 16 heruntergesetzt, ihre eigene aber so sehr erhöhet, daß sie seitdem dreimal mehr Einnahme als in vorigen Zeiten haben. Denn vor dem Tractat mit dem Großmogul zogen sie aus ihren Ländereien in der Nachbarschaft von Calcutta r) nur 730,000 Pf., diese haben sich seit 1765 bis auf 3,370,000 Pf. an bloßen Landsteuern vermehrt, ohne die Vortheile von den eingeführten Monopolien und andere seit dem erhobene Gefälle zu rechnen.

Auf

*) Mehr leben jezt in Großbrittannien und Irrland nicht. v. Scotts Narrative of the transactions in Bengal. p. 136.

r) Vor der erlangten Dewannee hatten die Engländer außer den Zöllen und einigen Gefällen von Calcutta keine andere Revenüen von Bengalen, als was sie aus den Ländereien und Districten zogen, welche die Nabobs von Zeit zu Zeit ihnen abgetreten hatten. Diese Districte bestanden 1) aus dem Kreise Burdwan, der ihnen 1764 an reinen Revenüen 3,624,759 Rupien einbrachte. 2) Dem Lande Midnapore, einem Theil von Orissa, dieß trug in eben dem Jahr 590,932 Rupien. 3) Den 24 Districten südwärts Calcutta, (s. Bolts Considerations T. I. p. 7. App. 6.) diese trugen 979,349 Rupien. 4) Chittagong, dessen Einkünfte damals 404,721 Rupien waren. Ueberhaupt waren die Revenüen dieser vier Districte 5,484,719 Rupien. (v. Verelsts View p. 72.) Sie haben sich aber seitdem sehr vermehrt. So erhielten die Engländer aus diesen Provinzen, die in der bengalischen Rechnung unter der besondern Rubrik Ceded Lands aufgeführt werden,

1774.	6,562,400	Rupien, oder	738,270 Pf. St.
1775.	6,815,290	— —	766,720 —
1776.	5,624,618	— —	638,770 —

v. Carnatic Reports T. II. p. 63.

Auf diese Weise ward das große Land Bengalen eine englische Provinz, und sie haben hier ihre Herrschaft glücklich und ohne Widerrede behauptet. Bengalen hat in diesem Zeitraum keine Hauptveränderungen erfahren, und das Schicksal dieser Provinz ist in Vergleich anderer Länder Hindostans im Ganzen glücklicher gewesen. Unter den dortigen Vorfällen seit der wirklichen Oberherrschaft der Britten, steht eine erschreckliche Hungersnoth oben an, dergleichen Indien freilich häufiger als Europa drückt, indessen auch Bevölkerung, Cultur, Nahrung, Gewerbe in allen Provinzen gewaltig zerrüttet hat. Als Ursache dieser traurigen Begebenheit wird folgende von einigen Augenzeugen angegeben. Die Reisernte war in den Jahren 1766 und 1767 in Bengalen und den angränzenden Provinzen so ergiebig, daß man mitten im Lande den Reis häufig auf den Feldern stehen ließ, weil er zu wohlfeil war, und weder die Kosten der Ernte, noch den Transport bezahlte. Es ward daher 1768 weniger wie sonst ausgesäet. Im Jahr 1769 gieng ein großer Theil der Aussaat durch Ueberschwemmung verloren, und die entsetzliche Dürre im folgenden Jahre 1770 verdarb vollends alles. Da nun der größte Theil der Einwohner aus Hindus bestehet, diese nur vegetabilische Nahrung genießen, und Reis die einzige, wenigstens die vornehmste Nahrung der Einwohner ist, so stieg er schnell zu solchem Preise, daß nur wenige ihn bezahlen konnten. Fünf Pfunde Reis wurden in Calcutta für eine Rupie, oder 16

gute Groschen verkauft, da sonst siebenzig bis achtzig Pfunde kaum so viel zu gelten pflegten, und die Theurung war überall so groß, daß ein armer Mann einen ganzen Monat hätte arbeiten müssen, um so viel zu verdienen, seine Familie nur auf einige Tage mit Reis zu erhalten. In den von der Seeküste entfernten bengalischen Provinzen rafte der Hunger die Hälfte der Einwohner weg, und überhaupt rechnet man, daß während dieser Theurung der dritte Theil aller Lebenden umkamen. Bengalen verlor nach den sichersten Zeugnissen vier Millionen Einwohner. In Calcutta, wohin die Hindus vom platten Lande schaarenweise zogen, war die Noth unbeschreiblich. Die Wege nach dieser Hauptstadt und die Strassen waren mit Verhungerten und Sterbenden bedeckt. Häufig wurden hier die sterbenden Mütter ihrer Leibesbürde entbunden, und es war nichts ungewöhnliches, daß der grausame Hunger Sterbende antrieb, an den Leichnamen derer zu nagen, die an ihrer Seite auf den Gassen verschieden waren. Die Engländer beschäftigten täglich hundert Arbeiter in Calcutta, um nur die Leichname der auf den Gassen gestorbene in den Ganges zu werfen *). Um künftige Unglücksfälle dieser Art zu verhüten, haben die Engländer in Bengalen seit 1773 Magazine angelegt, auch davon den erwarteten Vortheil 1784 empfunden, in welchem Jahr Auhd und die benachbarten Provinzen eine ähnliche Hungersnoth litten, Bengalen aber frei blieb **).

Seit

*) v. Annual Register for 1771. p. 205.
**) v. Hastings of the Review of Bengal. p. 108.

Seit 1772 haben die Engländer dem Großmogul den versprochenen Tribut von Bengalen entzogen, und dadurch jährlich 325,000 Pf. St. erspart, die sonst außer Landes giengen. Dieser Fürst eroberte 1771 mit Hülfe der Maratten seine Hauptstadt Delhi wieder, und trat ihnen hernach für die geleisteten Dienste die Provinzen Corah und Elhadabat ab. Dis wollten die Engländer nicht zugeben, verkauften sogar beide Provinzen 1773 an den Nabob von Auhd, und der Kaiser von Hindostan hat auf vielfältiges Ansuchen nie etwas von seinen verlornen Einkünften wieder erhalten. Obgleich die Londner Gesellschaft diesen sonderbaren Kauf in der Folge gut hieß, so gehört er doch zu den schreienden Ungerechtigkeiten, deren sich die Engländer so viele zu schulden kommen lassen. Der Großmogul war Herr von Corah und Elhadabat, er blieb es auch von Bengalen, wo die Engländer nur seine Dewans, Steuereinnehmer, oder nach französischen Finanzprinzipien seine Generalpächter waren. In dem Tractat von 1765 findet sich keine Spur, die ihm das Recht nehmen könnte diese Provinzen andern abzutreten. Mit gleichen oder vielmehr mit mehrerm Recht könnte er ihnen Bengalen wieder nehmen, das sie nur unter der Bedingung inne haben, ihm davon den jährlichen Tribut zu entrichten. Aber die Engländer verließen sich auf ihre Macht und des Grosmoguls Schwäche, der selbst mitten in Delhi nur Schattenkaiser von Indien war, und jetzt völlig von den Maratten abhängt.

Sonst dient Bengalen den Engländern nicht nur zur Ausbreitung ihres Handels, sondern auch zur Unterstützung ihrer andern indischen Nebenländer, und vorzüglich ihres Verkehrs mit China. Nach dem neuesten mäßigsten Anschlage, ohne die Vortheile des Handels und andere ungewisse Revenüen zu rechnen, betragen die Einkünfte von Bengalen über vier Millionen Pfunde Sterling (4,143,000). Diese bestehen 1) aus der Landrente von Bengalen und den dazu gehörenden Districten, welche von den letzten Untersuchungscommissionen zu 1,838,000 L. angeschlagen wurden. 2) Aus den Einkünften der den Engländern hier vor 1765 zustehenden Besitzungen (s. oben S. 130. n. r.) 638,000 Pf. 3) Aus dem Tribut der Fürsten von Auhd und Benares 962,000 Pfund Sterling. 4) dem Salzmonopol in Bengalen 450,000 Pf., das durch neuere Einrichtungen noch höher steigen soll. 5) Einem andern Alleinhandel mit Opium, der 1783 in Bengalen 78,300 Pf. einbrachte *), aber seit dem sich ebenfalls vermehrt hat, und in einer neuen Schrift von Herrn Hastings auf siebzehn Lac Rupien oder 212,000 Pf. St. geschätzt wird **). Etwa die Hälfte wird von diesen königlichen Einkünften für Bengalen wieder ausgegeben. Im vorigen Jahr 1786 kostete die Armee und der Kriegsetat dieser Provinz 1,078,510 Pf. St. und die Civilausgaben erforderten 927,945 Pf. St. Der Ueberschuß

wird

*) Hastings Defence p. 109.
**) Review of the State of Bengal p. 26.

wird zur Unterstützung der andern Präsidentschaften, vorzüglich in Kriegszeiten *), zur Führung des Handels, und zur Abbezahlung der Schulden verwandt. Die beiden andern Präsidentschaften können mit ihren Einkünften nicht ihre nöthigen Ausgaben bestreiten, daher Bengalen das Fehlende baar in Wechseln übersenden muß. Madras erhielt zu Anfange des letzten Krieges mit Hyder Ally von daher anderthalb Millionen Rupien und in manchen Jahren noch mehr, und was Bombay jährlich braucht, steigt in gewöhnlichen Jahren auf 170,000 Pfund St. Eine Menge indischer und chinesischer Waaren werden mit bengalischen Gelde bezahlt. Im Jahr 1781 wurden von bengalischen Einkünften zu ihrem Ankauf 900,000 Pf. St. verwandt, und in den beiden Jahren 1783 und 1784 wurden in Bengalen nach Europa zwanzig Schiffe ausgerüstet, deren Ladungen insgesammt 2,923,489 Pf. St. werth waren. Allein diese außerordentliche Ausgaben während des letzten Krieges haben die großen Revenüen von Bengalen zu sehr erschöpft, daher diese Provinz auch

 einen

*) Während des letzten Krieges in Ostindien hat Bengalen an außerordentlichen Ausgaben zur Führung desselben verwandt, oder den andern Präsidentschaften übermacht, 9,480,000 Pf. St.; davon kostete die Erhaltung der bengalischen Truppen in Carnatic, nebst den verschiedenen Corps gegen die Maratten, 6,500,000 Pf. St. Nach Madras sind von 1780 bis Februar 1783 übermacht worden, 1,980,000 Pf. und Bombay hat während diesem Kriege an 3,000,000 Pf. St. erhalten. v. Statement of the Debts, Credits and Effects of the East India Company made 1. of Decembr. 1783. by Nathan. Smith.

einen Theil derselben mit fremden Anleihen bestreiten müssen, und mit grossen Schulden beschwert ist. Diese stiegen 1784 nach Herrn Hastings Bericht auf 30,400,000 Rupien oder 2,750,000 Pf. St. die er aber mit den nach dem Kriege vermehrten Einkünften von Bengalen, bei ferner fortwährendem Frieden binnen zwei Jahren zu tilgen hoffte *).

Da jetzt die benachbarten Provinzen Auhd und Benares durch Allianzen und Lehnsbarkeit mit Bengalen in der genauesten Verbindung stehen, so wollen wir nun, um was oben bereits von beiden Ländern beiläufig angeführt worden, desto besser zu verstehen, noch die Ursachen und den Zeitpunct dieser politischen Verbindung nebst den neuesten Veränderungen beider Länder nachholen. Auhd, das jetzt seinen eigenen Nabob hat, gränzt gegen Süden und Osten mit den englischen Provinzen Bahar und Bengalen, gegen Norden mit dem noch wenig bekannten lande Nepal, das mit Tibet in einiger Verbindung stehen soll, und gegen Westen mit den beiden großen hindostanischen Provinzen Delhi und Elhadabat. Was eigentlich jetzt unter dem Namen Auhd begriffen wird, enthält 2900 deutsche Quadratmeilen im Umfange, und war vor der letzten Hungersnoth sehr gut angebauet. Man zählte hier auf acht Millionen Einwohner, davon der größte Theil aus Hindus bestand. Wie diese Provinz noch dem Großmogul unterwürfig war, zog er daher 1,007,000 Pf.

*) v. Review of the State of Bengal p. 20.

Pf. Sterl.; jetzt hat der Fürst dieses Landes, der sein Gebiet gegen Norden und Westen verschiedentlich erweitert hat, etwa zwei Millionen Pf. St. Einkünfte *). Die Vorfahren der heutigen Fürsten von Auhd haben sich erst 1752 von der Oberherrschaft des Großmoguls losgerissen, und der erste von ihren bekannten Anherrn, Mirza Nassir, kam aus Corahsan nach Indien und ließ sich in Patna nieder, wo er sich vom Handel nährte. Seine beiden Söhne erlangten am Hofe zu Delhi unter Furrocksirs Regierung (von 1713 bis 1720) ansehnliche Ehrenstellen, und der älteste Saadut Khan schwang sich bis zum Stadthalter von Auhd empor. Weil er keine Söhne hatte, ließ er einen Schwestersohn aus Persien kommen, gab ihm seine Tochter zur Ehe, verschafte ihm vom Kaiser den Titel Sufdar Jung und die Würde eines Befehlshabers der Kaiserlichen Artillerie, nebst der Stadthalterschaft Ellahabad. Der Schwiegervater starb 1739, und nun ward Sufdar Jung, der Großvater des jetzt regierenden Nabobs von Auhd, ebenfalls Stadthalter dieser Provinz. Er war freilich ein schlechter Soldat, aber sein gefälliges Betragen, seine Beredsamkeit und einige Kenntniß der Finanzen, verschaften ihm überall Freunde, so daß er in kurzer Zeit die höchste Stelle am Kaiserlichen Hofe erlangte.

Wie Abdallah, König von Candahar, 1747 in den letzten Regierungsjahren des schwachen Kaisers Mahomed Schah, Hindostan angrif, war er

*) v. Hastings Minutes against Burkes Charges p. 77.

mit bei der Kaiserlichen Armee, aber seine unzeitige Flucht in dem berühmten Treffen bei Sirhind hätte beinahe den Kaiserlichen Truppen den Sieg über die Perser aus den Händen gerissen. Er muste aber wieder zurück, und den geschlagenen Feind bis an den Indus verfolgen helfen. In demselben Jahr starb der alte Kaiser nach einer 27jährigen unglücklichen Regierung, in welchem die Maratten und andere Völker die besten Provinzen des Reichs erobert, die Stadthalter sich überall losgerissen hatten, Hindostan durch den Einfall der Perser 1739 verheert und geplündert worden, und des Grosmoguls Ansehen völlig erloschen war. Sein Sohn Achmet Schah folgte ihm in der Regierung, und unter diesem Kaiser ward Sufdar Jung Großvezir. Seine Ernennung veranlaßte aber am Hofe und in der Hauptstadt die blutigsten Auftritte. Die Regierung des Reichs nebst den wichtigsten Aemtern wechselte damals zwischen den Persern und Tartaren ab. Sufdar Jungs Vorfahr war von Tartarischer Abkunft, und da der Nachfolger seine Landsleute, die Perser, wieder emporbrachte, und zu den wichtigsten Stellen erhob, so hatte er zu gleicher Zeit die heimlichen Intriguen und die gewaltthätigsten Angriffe der Tartarischen Parthei zu bekämpfen. Aber außer diesen Händeln am Hofe ward die Provinz Auhd bei seiner Anwesenheit in Delhi von den Patanen, oder wie sie jetzt heißen, den Rohillas angegriffen. Diese Nation, die seit dem Verfall des Mogolischen Reichs den nordlichen

chen Theil der Provinz Dehli inne hatte, und die gebirgigte Provinz Cumaoon (Camau) *) bewohnt, fieng 1749 an ihre Eroberungen gegen Süden zu erweitern. Sufdar Jung, dessen Nebenbuhler die Rohillas bisher unterstützt, und gegen alle Bestrafung für ihre Unternehmungen in den Kaiserlichen Provinzen gesichert hatte, zog endlich 1750 persönlich gegen sie zu Felde. Sie hatten damals den größten Theil seiner Stadthalterschaft erobert, und die Städte Elhadabat und Auhd eingenommen. Doch der Vezir konnte nichts gegen sie ausrichten, ob er gleich mit einer Armee von 80,000 Mann gegen sie anrückte, und ward von ihnen nahe bei Furrukabat, einer Stadt an den Ufern des Ganges, aufs Haupt geschlagen. Beinahe hätte diese Niederlage dem Vezir Leben und Ehre gekostet, und die ganze tartarische Parthei unterließ nicht, den Verlust dieses Treffens auf Rechnung seiner geringen militärischen Erfahrung zu setzen. Indessen behauptete sich Sufdar Jung in seinem Posten und der Gnade des Kaisers, indem er dessen ersten Verschnittenen auf seine Seite brachte. Indessen verfiel sein Ansehen, und die tartarische Parthei, welche sich auf die Rohillas verlassen konnte, bekam bald die Oberhand. Weil der erste Verschnittene, der Juneid hieß, sehr viel Antheil an dieser Veränderung hatte, ließ er ihn unter dem Schein zu einem Gastmahl einladen, und wie Juneid erschien, durch einen seiner Sclaven ermorden. Ganz Delhi empörte sich über diese

*) S. Tiefenthalers Beschreib. von Hindostan S. 173.

diese Treulosigkeit. Der Kaiser entsetzte ihn seiner Vezirwürde, und verbannte ihn vom Hofe. Allein der Nabob von Auhd war zu mächtig, einem andern die Regierung von Hindostan zu überlassen, er vereinigte sich daher mit den Dschaten, die ihm vorher schon gegen den ermordeten Günstling des Kaisers behülflich gewesen waren, und rückte mit ihnen vor Delhi. Doch hier konnte er nichts gegen den neuen Vezir, seinem Nebenbuhler Ghazioddin t), ausrichten, und ward, nachdem er die Kaiserliche Hauptstadt drei Monate lang eingeschlossen hatte, mit großem Verlust zurückgeschlagen. Er verglich sich hierauf mit seinem Gegner, gieng 1752 nach Auhd zurück, und regierte hier unabhängig bis 1757. Das Ende seiner Regierung ist ungewiß, weil aber sein Sohn Sujah ul Dowlah damals Nabob von Auhd war, setzt man solches nicht unwahrscheinlich in diesen Zeitraum.

Sujah ul Dowlah war erst zwanzig Jahr alt, wie sein Vater starb, ein schöner, wohlgewachsener Prinz, der eine solche Stärke besaß, daß er einem Stier den Kopf mit einem einzigen Säbelhieb abhauen konnte. Bei Antritt seiner Regierung war er wenig zu Staatsgeschäften aufgelegt,

t) Dieser Ghazioddin Chan, der von 1751 bis 1760 die Vezirwürde in Dehli bekleidete, war ein Enkel von dem berühmten Subah Nizam ul Mulck, (s. oben S. 36. 40.) von seinem ältesten Sohne Ghazioddin, auch, wie einige wollen, ein Vater von Sufdar Jung. (Tiefenthaler Th. 2. S. 217.) Er soll sich jetzt an Tippo Sahebs Hofe aufhalten.

legt, und liebte nur starke Leibesbewegungen. Er pflegte vor Aufgang der Sonne aufzustehen, stieg dann zu Pferde, und jagte wilde Thiere in den Waldungen, bis um Mittag. Bei seiner Zurückkunft erfrischte er sich wieder durch Baden, und brachte den übrigen Theil des Tages mit seinen Weibern und andern Lustbarkeiten zu. Ums Jahr 1761 zeigte er sich zum erstenmal im Felde. Achmet Schah, König von Candahar, war kurz vorher zum sechsten mal in Hindostan eingefallen, um den ohnmächtigen indischen Kaiser aus den Händen seines ehrgeitzigen Vezirs, des vorherer-wähnten Ghazioddins zu befreien. Er vereinigte sich in diesem Kriege, in welchem Delhi zweimal von den Maratten und Persern ausgeplündert, und in einen Steinhaufen verwandelt ward, mit dem König von Candahar, und half ihm den wichtigen Sieg bei Panniput über den Vezir, seines Vaters Nebenbuhler und dessen Alliirten, die Dschaten und Maratten, erfechten.

Nicht lange hernach erhielt Sujah ul Dowlah auch die Vezirwürde beim Großmogul, die freilich seit seines Vaters Tode viel von ihrer Wichtigkeit verloren hatte, und ihrem Besitzer nur Ansehen auf den Ruinen von Delhi geben konnte, indessen dem Nabob von Auhd Gelegenheit gab, sein Gebiet beträchtlich zu vergrössern. Der jetzige Großmogul, der als Prinz 1758 aus seiner Gefangenschaft entfloh, worin der Vezir Ghazioddin seinen Vater und dessen Familie hielt, kam, überall abgewiesen wo er Hülfe suchte, nach

Ian-

langem Herumirren 1761 zum Nabob von Auhd. In der Hofnung, durch dessen Beistand seinen väterlichen Thron wieder zu erlangen, ernannte er ihn zum Vezir, allein der neue Vezir behandelte den Kaiser von Hindostan nach der Weise seiner Vorfahren, hielt ihn in seiner Hauptstadt und in seinem Lager gefangen, und brauchte des Kaisers Namen für sich neue Eroberungen zu machen, und sich an seinen Feinden zu rächen. So ermordete er um diese Zeit den Nabob Elhadabat, und bemächtigte sich der ganzen Provinz, deren Statthalter er bei Lebzeiten seines Vaters gewesen war. Gegen die Maratten war er 1763 eben so glücklich, er vertrieb sie aus Calpy, einer befestigten Stadt am Ufer des Jumnaflusses, und nahm ihnen die wichtige Festung Gualior weg *). In eben dem Jahr ward er auch mit den Engländern in Krieg verwickelt, wie er den von ihnen verjagten Nabob von Bengalen Mir Cossim in Schutz nahm, und mit einer Armee wieder in seine Länder einsetzen wollte. Allein er erlitt in diesem ersten Feldzuge mit den Europäern verschiedene Niederlagen, der Großmogul fand unter diesen Umständen den Mittel zu entkommen, und bei den Engländern freundschaftliche Aufnahme. Endlich muste der Nabob, um seine Länder zu retten, 1765 im Lager der Engländer persönlich um Frieden bitten. Dieser Frieden, den Lord Clive bald zu Stande brachte, (s. oben S. 126.) war der Anfang der nachher zu seinem Nachtheil fortgesetzten Verbin-

dung

*) Tiefenthaler Th. 2. S. 218.

dung mit den Europäern. Er erhielt darin seine Länder, bis auf Corah und Elhadabat, wieder, und muste seinen neuen Bundsgenossen fünf Millionen Rupien bezahlen.

Bis 1772 war des Nabobs Verbindung mit den Engländern geringe, und sie handelten blos in seinen Staaten, ohne sich in die Landesverwaltung zu mischen. Sie ward aber bald zu seinem Nachtheil genauer, wie der Großmogul sich nach Delhi wieder begab, und hernach den Maratten, deren Gefangener er war, die Provinzen Corah und Elhadabat abtrat. Weil dadurch diese kriegerische und überall in Hindostan gefürchtete Nation des Nabobs nächster Nachbar ward, seine Länder, die nun nicht mehr vom Jumnafluß gegen ihre Streifereien beschützt wurden, den Maratten offen lagen, und Auhd unter diesen Umständen nicht mehr der Provinz Bengalen zur Schutzwehr dienen konnte, so besetzten die Engländer jene den Maratten abgetretenen Provinzen, deren Besitznehmung zu hindern. Die Maratten versuchten zwar 1773 von Norden her in Auhd einzufallen, wurden aber durch Rohillas, durch englische und des Nabobs Truppen abgehalten. Hierauf ward der sogenannte Vergleich von Benares mit dem Nabob und den Engländern geschlossen, in welchen die letzten ihm die Provinzen Corah und Elhadabat verkauften. Er bezahlte ihnen dafür funfzig Lac Rupien, (624,000 Pf. St.) und außerdem wurden die Subsidien

genau-

genauer als vorher für die englischen Truppen bestimmt, die dem Nabob erforderlichen Falls gegen die Maratten und andere Feinde zu Hülfe kommen sollten. In eben diesem Vertrag zu Benares ward der Untergang und die Verjagung der Rohillas beschlossen, auch wie unten gemeldet werden soll, durch Hülfe der Engländer ausgeführt. Diese kriegerische Nation, die sich an den nordlichen Grenzen von Auhd niedergelassen hatte, und vom Nabob unabhängig war, hatten längstens des Nabobs Habsucht gereizt, um so mehr da sie einen Theil ihrer Länder, seinen Vorfahren entrissen hatte. Einige von ihren Fürsten standen damals in einiger Verbindung mit den Maratten, ihre Macht war nicht hinlänglich diese Feinde, welche Auhd und Rohilcund mit einem Einfall bedroheten, von ihren Grenzen abzuhalten. Sie giengen daher mit dem Nabob von Auhd ein Bündniß ein, ihre Länder gemeinschaftlich gegen die Maratten zu vertheidigen, und ausserdem dem Nabob für seine grösern Zurüstungen, und zalreicheren Truppen nach geendigtem Kriege 40 lac Rupien zu bezahlen. Weil der Nabob in die Aufrichtigkeit der Rohillafürsten wenig Vertrauen sezte, auch wegen Bezahlung der Subsidien Zwistigkeiten voraussah, so bedung er sich in dem Tractat mit den Engländern, ihre Hülfe gegen die Rohillas aus. Er versprach ihnen, auf dem Fall er englische Truppen brauchen sollte, die Rohillas zur Erfüllung der mit ihnen eingegangenen Verträge zu zwingen, vierzig lac Rupien,

und

und hieraus entstand 1774 der berüchtigte Rohillakrieg.

Der Nabob von Auhd, Suja Daula, starb zu Anfange des Jahrs 1775, und sein Sohn Asoph ul Daula, der noch regiert, war sein Nachfolger. Gleich nach Antritt seiner Regierung wurden die mit seinem Vater und den Engländern geschlossenen Verträge erneuert, aber zu dessen großem Nachtheil. Er blieb freilich im Besitz der Provinzen Corah und Elhadabat, er muste aber den Engländern die Provinz Benares überlassen, wodurch seine Einkünfte jährlich auf 24 Lac Rupien oder 30,000 Pf. St. vermindert wurden. Sein Vater hatte bereits einen Theil der englischen Armee in Bengalen durch monatliche Subsidien erhalten müssen. Jetzt war der dritte Theil derselben, oder eine bengalische Brigade, in seinen Ländern einquartirt, und er muste monatlich 260,000 Rupien zu ihrem Unterhalt verwenden. Weil der junge Nabob nicht seines Vaters Baarschaften erbte, seine Truppen bei Antritt seiner Regierung zwölfmonatlichen Sold zu fordern hatten, viele von seinen Unterthanen ihm die Abgaben verweigerten, und andere wegen Miswachs nicht bezahlen konnten, so entstand sehr bald grosse Verwirrung in seinen Finanzen. Diese stieg noch höher, wie der Nabob um seine rebellischen Truppen in Ordnung zu halten, auf einmal neun und dreißig englische Officier in seine Dienste nahm, und diese zu Befehlshabern seiner Truppen mit einem höhern Gehalt machte, als sie selbst in engli-

schen Diensten erhielten. Zulezt muste der Nabob zur Vertheidigung seiner Länder gegen die Maratten 1779 und den folgenden Jahren mehrere englische Truppen in Dienste nehmen. Ihre Erhaltung und Besoldung kostete ihm in den letzten Kriegsjahren jährlich an sechs Millionen Gulden (5,760,000 Rupien) und andere Kriegsausgaben, nebst dem Aufwand für ihre Civilbedienten oft dazu gerechnet, über 7 Mill. Gulden (7,371,578 Rupien). Wies er ihnen nun gleich die Einkünfte besonderer Districte zu ihrer Bezahlung an, so trugen diese entweder nie so viel, als sie seinen Gläubigern angeschlagen waren, oder die Unterthanen wurden von den Engländern so sehr ausgesogen, daß sie die gewöhnlichen Abgaben zulezt nicht bezahlen konnten. Der Nabob blieb also jedes Jahr beträchtliche Summen schuldig, die sich in der Folge so sehr häuften, daß die Engländer zu Anfange des Jahrs 1784 von ihm über hundert lac Rupien, oder 1200,000 Pf. Sterl. zu fordern hatten *).

Weil die Kriege der Engländer mit den Maratten, Franzosen und andern Feinden, ihre indischen Einkünfte erschöpften, und Bengalen zulezt die Summen, welche seine eigene Vertheidigung erforderte, und was nach den andern Präsidentschaften gewöhnlich übermacht ward, nicht aufbringen konnte, so wurden die Forderungen dieser Präsidentschaft an den Nabob immer dringender.

Er

*) v. Hastings Minutes p. 168. Hastings Review p. 50.

Er muste unter diesen Umständen zu den gewaltthätigsten Mitteln schreiten, um seine Gläubiger zu befriedigen, und seine nächsten Anverwandten ausplündern und ihrer Baarschaften berauben. So wurden 1781 des Nabobs eigene Mutter und Großmutter von englischen in seinen Diensten stehenden Seapois in ihrem Pallaste belagert, sie zur Herausgabe ihrer Baarschaften und Kostbarkeiten zu zwingen. Ihre vornehmsten Bedienten wurden in die härtesten Gefängnisse geworfen, die Schätze ihrer Gebieterinnen zu verrathen. Selbst nachdem diese Prinzessinnen für eine halbe Million Pf. St. an Silber und Kleinodien weggegeben hatten, dies aber nicht zur Tilgung der Englischen Anforderungen hinreichte, wurden sie durch Hunger gezwungen, ihre Schätze anzuzeigen. Einige von ihrem weiblichen Gefolge musten einmal vier Tage hungern. Angesehene Frauenzimmer, die nach indischem Gebrauch nicht anders als verhüllt öffentlich erscheinen, trieb der Hunger mit Hindansetzung aller Bescheidenheit, die Seapois anzugreifen, von denen sie eingeschlossen wurden, und erfüllten die Stadt Fizabad mit ihrem Geschrei um Lebensmittel. Demungeachtet erhielten die Engländer doch nicht was sie verlangten, und des Nabobs Schulden vermehrten sich, je ernsthafter sie auf Bezahlung drangen. Kaum waren die schuldigen Subsidien eines Jahrs bezahlt, so rückte unterdes die Zeit der folgenden Zahlung heran. Sie musten also einen Theil ihrer Armee, welche die gröste Zerrüttung in des Nabobs Finanzen mach-

ten, aus Auhd zurückrufen. Indes ist des Nabobs Zustand dadurch wenig gebessert. Er muß immer noch eine Brigade der bengalischen Armee erhalten. Bei ausserordentlichen Vorfällen machen die Engländer an ihn und andern indischen Fürsten unvermuthete Anforderungen, um sich die Last der Kriegszurüstungen vom Halse zu wälzen. Seine Länder sind durch die lezte Hungersnoth und die Erpressungen der englischen Befehlshaber entvölkert und ausgesogen, und die englischen Truppen, die der Nabob unter dem Vorwand besolden muß, als beschützten sie seine Grenzen, und die seine Vestungen, selbst seine Hauptstadt besetzt halten, dienen nur ihn in der Unterwürfigkeit von den Engländern zu halten, worin sie ihn seit 1765 durch Allianzen, Tractaten und Bündnisse verwickelt haben.

Zu gleicher Zeit mit der Provinz Auhd haben die Engländer ihre Herrschaft auch auf das südwärts daran stoßende Benares ausgedehnt, nur mit dem Unterschiede, daß der Rajah von Benares ein wirklicher Vasall der Engländer ist, dahingegen sie dem Nabob von Auhd den Ehrentitel ihres Alliirten beilegen. Benares ist ein fruchtbares wohl angebauetes Land, das der Ganges durchströmt, etwa 100 Quadratmeilen im ganzen Umfange, und zwei Millionen Einwohner hatte. Die Stadt, welche dem ganzen Lande den Namen gegeben, wird von dem Hindus für heilig gehalten. Jährlich wallfahrteten von allen Theilen Indiens die Pilgrimme schaarenweise hieher,

sich

sich von ihren Sünden in den Fluthen des Ganges zu reinigen. Sonst war sie auch als der Hauptsitz indischer Gelehrsamkeit berühmt, und Braminen wurden hier in der alten heiligen Sprache Shanscrit und andern Wissenschaften unterwiesen. Vor den neuesten Verwirrungen im Gebiet des Großmoguls gehörte Benares zur Provinz Elhadabat, und ward bald nach dem Einfall der Perser vom Nabob von Auhd nebst Elhadabat, und der Vestung Chunar erobert. Die Familie des jetzt regierenden Rajah von Benares hat sich gleich den meisten heutigen Fürstenhäusern in Indien aus dem Privatstande schnell empor geschwungen. Der Großvater des 1782 abgesetzten Rajah hieß Munseram, war Besitzer des Districts Gungapor, das ihm etwa 500 Pf. Sterl. einbrachte. Sufdar Jung, der erste Nabob von Auhd, brauchte ihn in verschiedenen Geschäften, und machte ihn hernach zum Steuereinnehmer von Gazipor und Benares. Sein Sohn und Nachfolger Bulwant Sing besaß schon mehr Gewalt und Ansehen, und nannte sich Rajah, auch wol Zemindar von Benares. Er nahm Antheil an den Bengalischen Unruhen, unter dem Nabob Mir Cossim, und regierte als Vasall von Auhd gegen die Engländer. In diesem Kriege war Benares der Schauplatz, worin sie den Großmogul und seinen Vezir besiegten, und die zahlreichsten indischen Armeen mit weniger Mannschaft überwanden. Schon 1764 war der Rajah in großer Gefahr. Der Großmogul schenkte sein

land den Engländern, wie sie sich anheischig machten für ihn Auhd zu erobern. Indes Lord Clives Ankunft in Bengalen rettete den Rajah, er behielt Benares, und blieb wie vorher ein tributärer Vasall des Nabob von Auhd bis an seinen Tod. Dieser erfolgte 1770, und sein Sohn Cheit Sing erhielt durch Empfehlung der Compagnie des Vaters Stelle. Er muste aber für seine Bestätigung 200,000 Pf. Sterl. dem Lehnsherrn bezahlen, auch einen höhern Pacht von seinen Ländern entrichten. In dem Tractat, den die Engländer 1775 mit dem jetzt regierenden Nabob von Auhd schlossen, ward ihnen Benares abgetreten, oder sie erlangten dadurch die Rechte des Nabobs über diese fruchtbare Provinz. Seit dem muste Cheit Sing jährlich in Calcutta 22 lac Rupien erlegen. Die Engländer erweiterten aber seine Gewalt, und erst seit 1775 gehört der Rajah zu den indischen Fürsten. Er bekam das Recht Münzen unter seinem Stempel ausprägen zu dürfen, auch die Criminaljurisdiction über alle zu Benares gehörigen Circars, Vorzüge, die seine Vorfahren nicht hatten ausüben dürfen.

Seine Freundschaft mit den Engländern war von kurzer Dauer, und beide geriethen 1778 wegen ausserordentlicher Forderungen, die letztere an ihn machten, in Streit, der sich 1781 endlich mit seiner Absetzung endigte. Der sich bis nach Indien ausbreitende Krieg zwischen England und Frankreich erforderte 1778 ausserordentliche Zurüstungen. Zu diesen sollte der Rajah nach Indi-

schem

schem Herkommen ausserordentlich beitragen, und ihm wurden fünf Lac Rupien als Kriegssteuern abgefordert. Dis kam dem Rajah unerwartet, und er suchte allerhand Ausflüchte, die Bezahlung abzuwenden. Er gab freilich zuletzt, was Herr Hastings als Generalgouverneur von Bengalen von ihm verlangte, aber in vielen Terminen, mit mancherley Rückständen, auch um seine schlechten Vermögensumstände zu zeigen, statt Geld, mehrentheils Juwelen und andere Kostbarkeiten. Um den Rajah nun anzuhalten, die ihm auferlegten Kriegssteuern richtiger abzutragen, wurden zwei Bataillon englischer Seapois in sein Land einquartirt, und durch ihren Unterhalt seine ausserordentlichen Ausgaben noch mehr vergrößert. Im Jahr 1780 verlangten die Engländer außer den Kriegssteuern von ihm einige Truppen zur Verstärkung ihrer Armee, die in Malwa gegen die Maratten agirte. Weil sie Mangel an Reuterei hatten, woran ihnen vorzüglich die Maratten überlegen waren, so sollte er 2000 von seinen Reutern zu der englischen Armee stoßen lassen. Diese Anzahl ward hernach auf 1000 Mann vermindert, und der Rajah versprach endlich 250. Aber er schickte keine zur Armee. Weil nach dem indischen Staatsrecht die Engländer befugt waren, dergleichen ausserordentliche Hülfe von ihren Vasallen zu fordern, weil der Rajah sich keinesweges mit seinem Unvermögen entschuldigen konnte, denn er hatte eine reiche Schatzkammer, eine ziemlich ansehnliche Armee, und einige Vestungen in dem

besten Zustande, weil er im Verdacht war, mit andern misvergnügten englischen Vasallen und den Maratten in geheimen Verbindungen zu stehen, so beschloß Herr Hastings, ihn andern zum Beispiel als einen widerspänstigen Vasallen mit einer Geldbuße zu belegen, eine Strafe, die seinem Reichthume angemessen schien. Er begab sich deswegen 1781 persönlich nach Benares, und verlangte von dem Rajah 1200,000 Pf. Sterl., ferner die Uebergabe seiner vornehmsten Vestung Bidjeigur, in welcher er dem Gerüchte nach seines Vaters Schätze verwahrt hatte. Der Rajah suchte auf die demüthigste Art das über ihm hängende Gewitter abzuwenden und Herrn Hastings zu besänftigen. Allein vergebens. Herr Hastings wollte in seinen Forderungen nicht nachlassen, ließ den Rajah nicht weiter vor sich, und ihn endlich in seinem eigenen Schlosse durch zwei Compagnien Seapois gefangen nehmen. Der Rajah unterwarf sich allem ohne Widerrede, schrieb die demüthigsten Briefe, indessen seine Truppen und Unterthanen auf seine Befreiung dachten, die bei der geringen Anzahl englischer Truppen, welche insgesammt nur aus sechs Compagnien Seapois bestanden, leicht zu bewirken war. Sie griffen auch das englische Commando, das den Rajah bewachte, unvermuthet an, und hieben es nieder, der Rajah fand Mittel durch ein Pförtgen zu entkommen, und ward mit einem Fahrzeuge auf dem Ganges weiter in Sicherheit gebracht. Da durch diesen Vorfall die wenigen englischen Truppen in Be-

nares niedergehauen oder zerstreut waren, und Herr Hastings nur eine schwache Bedeckung hatte, so wäre es ein Leichtes gewesen, sich seiner Person zu bemächtigen, allein des Rajahs Freunde handelten nach keinem Plan, oder es war ihnen genug ihren Fürsten wieder befreiet zu haben. Der Rajah selber machte keine rechte Vertheidigungsanstalten. Er eilte anfänglich nach seiner Vestung Ramnagur, und wie er sich hier nicht sicher genug hielt, weiter in die Gebirge. Indessen war doch das ganze Land in den Waffen, überall wurden die Engländer einzeln von bewafneten Bauern und Soldaten angegriffen, die sich zuletzt so sehr vermehrten, daß Herr Hastings in einer eigenen Schrift über diese Unruhen *), die Truppen und Anhänger des Rajah auf 22000 Mann schätzt. Es musten also alle in den benachbarten Gegenden liegende englischen Truppen zusammen gezogen, und Seapois aus Bengalen und Auhd berufen werden, um die Herrschaft der ostindischen Compagnie in Benares zu behaupten. Ehe diese aber zusammen kamen, erlitten die Engländer vor Ramnagur, einer von des Rajahs Vestungen, einen abermaligen Verlust, wodurch sie gezwungen wurden, Benares wieder zu verlassen.

Da Bengalen damals von Truppen ganz entblößt war, und die Engländer ihre Macht in Auhd, an den Gränzen von Berar und in den Ländern der Maratten vertheilt hatten, da ihre

*) Narrative of the late Transactions in Benares. Lond. 1782. p. 75.

Kriegscasse erschöpft war, und sie sich kaum gegen die Menge ihrer indischen Widersacher behaupten konnten, hätte diese Fehde, welche Herr Hastings zu hitzig angesponnen hatte, von den nachtheiligsten Folgen seyn können. Allein der Rajah war kein Krieger, und hofte die Engländer durch Unterhandlungen wieder zu gewinnen; seine Armee mit allen ihren Hülfstruppen, war ein zusammengerafter Haufe, ohne Ordnung und Disciplin, dem es an einem thätigen beherzten Führer fehlte, die Schwäche, Bestürzung und Muthlosigkeit der englischen Truppen zu benutzen, von denen viele in vier Monat keinen Sold erhalten hatten. Hastings brachte also in wenigen Wochen fünf Regimenter Seapois nebst einigen Detaschements europäischer Truppen zusammen *), und grif damit des Nabobs Völker, welche in der Nachbarschaft seiner vornehmsten Vestungen Luttespur, Pateetah und Ramnagur Stand hielten, nebst diesen Vestungen an. Wie der Rajah zulezt fand, daß an keine Aussöhnung zu denken war, und er sich nicht stark genug glaubte mit seiner Macht gegen die Bengalischen Truppen etwas auszurichten, suchte er durch ein sehr pathetisches Manifest, worin er die Drangsale Indiens, die Herrschsucht und Bedrückungen der Engländer sehr darstellend schilderte, die benachbarten Fürsten, die Rajahs von Bundelcund, Bahar, und die noch freien Fürsten in den Gebirgen, zu seiner Vertheidigung,

und

*) v. Narrative of the Transactions at Benares P. 74.

und Hindostans Befreiung von der unerträglichen Oberherrschaft der Engländer zu vereinigen. Allein diese breiteten sich so schnell in die Gegenden von Benares aus, die es noch mit dem Rajah hielten, und griffen seine Vestungen so nachdrücklich an, daß eine nach der andern übergieng, oder von den Truppen verlassen wurde, wie Herr Hastings allen, die die Waffen niederlegen und zu ihren Wohnungen wiederkehren würden, Verzeihung versprechen ließ. Bis zu Ende des Jahrs 1781 hielt sich der Rajah in seiner Hauptvestung Bidjeigur, die in den südlichen Grenzgebirgen seines Landes, etwa neun deutsche Meilen südostwärts von Benares lag, und wegen ihrer Lage auf einem steilen 745 Fuß hohen Felsen, eben so unüberwindlich gehalten wurde, als Gualior im Lande Gohud. Hier erwartete er eine Zeitlang Hülfe von Bahar, Auhd und den benachbarten Provinzen, wo wirklich viele Einwohner gegen die Engländer in den Waffen waren. Allein wie diese sich nicht vereinigten, oder zu bald auseinander getrieben wurden, und Popham, der Eroberer von Gualior, gegen Bidjeigur anrückte, so verließ er im November auch diesen Sicherheitsort, nahm was er von seinen Schätzen fortbringen konnte, etwa 300,000 Pf. St. an baarem Gelde, viele Edelsteine und etliche Elefanten mit, und begab sich nach Bundelcund u), wo er noch 1782 in der Hauptstadt Pun-

u) Bundelcund heist auch Dangaya, ferner das Land der Diamanten, weil bei der Stadt Pannah (Punnah) für-

Punnah lebte. Bidjeigur ergab sich bald hernach auf Capitulation, nach welcher des Rajah hinterlassene Gemahlin, Mutter und weibliche Verwandten freien Abzug haben sollten. Allein sie ward schändlicher Weise gebrochen, die Prinzessinnen

fürtrefliche Diamanten gefunden werden. Sonst scheinen die Einwohner ein besonderer Stamm der Hindus, Bundailis genannt, dem Lande seinen heutigen Namen gegeben zu haben. Vor dem letzten Kriege der Engländer und Maratten war es etwa nur dem Namen nach bekannt, allein durch eine englische Armee unter Goddard, die 1778 eine Zeitlang in diesem Lande stand, ist es den Europäern etwas bekannter geworden. Bundelcund ist ein gebürgichtes, waldichtes Land, das allerley Korn, auch Baumwolle, aber weder Reis noch Zucker hervorbringt. Eigentlich ist es ein Theil der ehemaligen Provinz Elhadabat, und gränzt mit Benares, Auhd und verschiedenen kleinen Fürstenthümern, die den Maratten zinsbar sind. Die Größen schätzt Rennel auf hundert englische Quadratmeilen, aber dennoch trug das Land, bevor es unter mehrere Fürsten zertheilt war, eilf Millionen Gulden, oder 110 Lac Rupien jährlicher Einkünfte. Der Fürst, der zu Anfange unsers Jahrhunderts das ganze Land beherrschte, hieß Chatter Saul, seine Nachkommen aber, die in einem Kriege mit den Patanen die Maratten zu Hülfe riefen, haben diesen einen dritten Theil von Bundelcund überlassen müssen. Von den angeführten sechs Fürsten ist der Herr von Callingor, der wichtigsten Vestung des ganzen Landes, der vornehmste, ihm gehören auch die Demantminen von Punnah, und um 1776 hatte dieser Rajah 60 Lac Rupien Einkünfte. Aber jetzt sollen sich zwei seiner Söhne in sein Gebiet getheilt haben. Außer ihm sind die andern Fürsten von weniger Bedeutung. So hat einer von ihnen, der Rajah von Jytepor (Zetpor) nur sechs, und der Rajah von Kollipehar nur dreihundert tausend Rupien jährlicher Einkünfte. (v. Carnat. Reports T. V. n. 158. 168. Tiefenthaler Th. 1. S. 298.)

nen nebst ihrem Gefolge von den Engländern beim Auszuge in ihren Palankins beunruhigt, und ihnen Geschmeide und Kostbarkeiten vom Leibe gerissen. In Bidjeigur machten die Engländer eine reiche Beute, weil der Rajah auf der übereilten Flucht nicht seine Schätze ganz hatte fortbringen können, welche an 300,000 Pf. St. (23,27813 Rupien) an baarem Gelde betrug. Diese theilten die Truppen unter sich, ob sie gleich der ostindischen Gesellschaft gehörte, und alle Versuche der Bengalischen Regierung, sich mit den Truppen darüber zu vergleichen, waren vergebens.

Nachdem nun der Rajah vertrieben, seine Anhänger zerstreut und seine Vestungen erobert waren, entsetzte Herr Hastings ihn der Regierung, und ernannte einen seiner Schwestersöhne, Babut Sing, wieder zum Rajah. Seine Gewalt ward aber sehr eingeschränkt, und ihm alle Mittel zu einer ähnlichen Empörung aus den Händen gewunden. Er verlohr die Jurisdiction und das Münzrecht, welche seitdem von den Engländern ausgeübt werden, und anstatt der vorige Rajah jährlich nur 150,000 Pf. St. Tribut bezahlte, muste er in dem ersten Jahr seiner Erhebung 330,000, und für jedes folgende 400,000 Pf. St. erlegen. Seitdem ist Benares wie Bengalen, ein wirkliches Eigenthum der englischen ostindischen Gesellschaft, der Landesfürst besitzt den bloßen Titel, die wichtigsten und besten Landeseinkünfte gehören ihr, und ihren Kaufleuten der ganze Handel des Landes. Brittische Garnisonen halten die vornehmsten

Städte

Städte und Hauptfestungen besetzt, um künftigen Empörungen vorzubeugen, eigentlich aber um ihre Befehlshaber zu bereichern, und die armen Hindus bis aufs Blut auszusaugen, so daß jetzt Benares, ehemals der Garten von Hindostan, gleich Auhd und andern von Engländern eroberten Provinzen, sich allmählig in eine Wildniß verwandeln wird, wo Raubthiere die verlassenen Wohnungen der Menschen einnehmen.

Sechster Abschnitt.

Schicksale der Präsidentschaft Bombay.

Um unsre Erzählung der Zeitordnung gemäß einzurichten, hätten wir die Begebenheiten der Engelländer auf der Malabarischen Küste vor ihren Händeln in Bengalen und Orixa erzählen sollen. Da aber die ersteren in Vergleichung mit den letzteren unbedeutend waren, und die vielen Ländereyen, welche die Compagnie mittlerweile auf der Küste von Coromandel und in Bengalen erwarb, für die ganze Nation Gegenstände von größerer Wichtigkeit waren, fand ich es meinem Plan gemäßer, diese vorzüglich zu bemerken, und jene gelegentlich mit dem Ganzen zu verweben.

Die Küste Malabar, wie sie gewöhnlich genannt wird, erstreckt sich vom Cap Comorin bis an den Indus r), und enthält in dieser großen Strecke viele

r) Bey der bisherigen Unbekanntschaft von Hindostan pflegt man die Küste Malabar freilich so weit auszudehnen,

viele besondere Staaten x). Der Venetianische und Holländische Handel hatte Goa zum Mittelpunkt aller Indischen Reichthümer, und zu einem der vornehmsten Handelsplätze der Welt gemacht. Jetzt ist es ein bloßer Schutthaufen, obgleich die Portugiesen noch ein Corps Truppen dort unterhalten, die ihnen viel Kosten machen z).

Bombay ist eine kleine Insel, welche ein Theil der Mitgabe der Portugiesischen Prinzessin war, als diese sich mit König Karl dem Zweiten von Engelland vermählte, und wurde nachher von ihm der indischen Compagnie überlassen. Anfänglich betrachtete man diese Insel blos als einen vortreflichen Hafen, wo in Friedenszeiten die nach der Malabarischen Küste bestimmten Kauffartheischiffe anlanden und Erfrischungen einnehmen, und

dehnen, aber in der eigentlichen Bedeutung führt diesen Namen nur die Küste der Halbinsel diesseit des Ganges vom Cap Comorin, bis Cap Dilhi im Reiche Cartenate.

y) Die wichtigsten sind jetzt das Reich der Maratten, zu dem die lange Küste von dem Meerbusen Scindy bis Cap Rama gehört, und auf welcher Bombay, Suratte, Goa und andere Handelsplätze belegen sind. Ferner Mysore oder Tippo Sahebs Gebiet, das sich von dem letzten Vorgebürge, bis an die Grenzen von Kochin erstreckt, und das Königreich Travancore, worin die Engländer und Holländer Niederlassungen besitzen.

z) Man sollte kaum glauben, daß Portugall so viel Truppen in einem Orte hielte, der der Krone so wenig Vortheil bringt. So bestand die Garnison von Goa 1774 aus einem Regiment Artillerie, drei Regimenter Europäer jedes von 479 Mann, hundert und funfzig Reutern, und einer Legion von 1200 Seapois. v. Carnatic Reports Vol. 5. App 58.

und in Kriegszeiten die Schiffe, welche die Regierung nach Indien schicken möchte, überwintern könnten. Dieses schien ein wichtiger Vortheil zu seyn, da es nur wenige gute Häfen hier giebt, und die Engelländer ausser diesem damals keinen einzigen hatten, auch noch nicht haben. Seitdem aber ist diese Niederlassung weit wichtiger geworden, und die Engelländer haben sie zum Mittelpunkt ihres ganzen Handels mit Malabar, Surate, dem Persischen und Arabischen Meerbusen gemacht.

Salsette ist eine andre kleine Insel, die ein schmaler Canal, den man zur Ebbezeit durchmarschiren kann, von Bombay trennt. Sie wurde den Portugiesen 1740 von den Maratten abgenommen, und ist vorzüglich fruchtbar. Sie ist ungefähr sechs und zwanzig englische Meilen lang und neun Meilen breit. Die Maratten, welche diese Insel 1774 wieder verloren, erhielten die Engelländer zu Bombay in beständiger Furcht, um so mehr, da sie hier an Tanna eine gute Vestung hatten. Bombay ist sehr unfruchtbar, und kann bei weitem nicht seine zahlreichen Bewohner ernähren. Salsette ist ihre vornehmste Vorrathskammer, von daher erhalten sie ihre meisten Lebensmittel, und im Nothfall ist es ihre einzige Zuflucht.

Hätte die Compagnie nicht auf der Küste von Coromandel und in Bengalen so wichtige Geschäfte gehabt, so wären die Maratten wahrscheinlich nicht so lange im ungestörten Besitz dieser Insel geblieben. Sie ward ihnen aber 1774 entrissen,

und

und da es für die Engelländer eine so wichtige Eroberung ist, werden sie vermuthlich Sorge tragen, daß sie in ihren Händen bleibe.

Vor ungefähr hundert Jahren gelang es einem Maratten von niedrigem Stande, Namens Angria, den man jetzt gewöhnlich Conaji Angria nennt, sich während den Kriegen der Maratten mit der Mogolischen Regierung in Surate, auf eine hohe Stufe des Ruhms zu schwingen. Sein Ruf verschafte ihm das Gouvernement von Severndroog, wo er sich bald unabhängig zu machen wußte, und eine Gewalt ausübte, welche ihm die Aufmerksamkeit und die Eifersucht aller Seemächte in Indien erwarb. Anfänglich schränkten sich seine Räubereien blos auf die kleinen Fahrzeuge ein, welche längst den Malabarischen Küsten segelten. Da er aber in allen seinen Unternehmungen glücklich war, und die Anzahl seiner Matrosen sich in dem Verhältniß vermehrte, als der Ruf seiner Tapferkeit sich verbreitete, glaubte er noch mehr wagen zu dürfen, und dieses gelang ihm so vollkommen, daß er allmählig ein ansehnliches Gebiet eroberte. Ihm gehörte die ganze Seeküste von Tannah bis zur Vestung Bancoote, welche sich in der Länge auf fünf und zwanzig deutsche Meilen, und ins feste Land hinein auf fünf bis sechs Meilen erstreckt. Auf dieser Küste lagen seine Vestungen Bancoote, Severndroog, Coilabbi, und etwas südlicher sein Hauptort Geriah. Er wurde so furchtbar, daß seine Landsleute, die Maratten, es für das rathsamste hielten, das

Andenken an seine Vergehungen zu verbannen, und sogar, unter der Bedingung eines jährlichen Tributs, mit ihm in seiner Hauptstadt Geriah, einen Frieden unterzeichneten. Auf diese Art wurde der Ostindische Handel großen Schwierigkeiten unterworfen. Vorzüglich litten darunter die Engelländer und Holländer. Die Seeräuber eroberten sehr ansehnliche Kauffartheyschiffe beider Nationen, und selbst die Kriegsschiffe, welche sie beschützen sollten, wurden oft zurückgeschlagen, zuweilen sogar weggenommen.

Der Verlust der Europäer, welche in Indien Niederlassungen hatten, wurde durch diese wiederholten Räubereien so beträchtlich, daß sich endlich die Engelländer mit den Portugiesen verbanden, um Angria und seine Anhänger in ihrem vornehmsten Wohnplatz anzugreifen. Dieses geschah im Jahr 1722. Die Unternehmung schlug aber fehl, und eine zweite, welche die Holländer im Jahr 1724 versuchten, war auch nicht glücklicher, obgleich man dazu sieben Kriegsschiffe und zwei Bombardiergalliotten hatte auslaufen lassen.

Endlich verbanden sich die Maratten, denen Angria den Tribut nicht mehr pünktlich bezahlte, mit der Englischen Präsidentschaft zu Bombay. Ihre vereinigten Mächte trugen den Sieg davon. Geriah wurde nebst allen Ländereien und Häfen des Räubers 1756 von den Alliirten erobert, und dadurch ein Feind überwunden, welcher Jahre lang das Schrecken der westlichen Küsten der Indischen

dischen Halbinsel gewesen war. Die Maratten vereinigten zwar den grösten Theil dieser Eroberungen mit ihrem Gebiet, aber etwas von Angrias Ländern ward auch den Engländern zu Theil. Die Präsidentschaft Bombay erhielt die Vestung Bancoote, nachher Fort Victoria genannt, nebst Hematgur und neun dazu gehörigen Dörfern, und einige Zollfreiheiten im Handel mit den Maratten. Fort Victoria war für Bombay von keiner großen Wichtigkeit, und diese Präsidentschaft zog daher selten über 1000 Pf. St. gewisse Einkünfte. Sie hat es daher 1782 den Maratten wieder überlassen, die den Ort im letzten Kriege eroberten.

Vortheilhafter für diese Präsidentschaft war die Einnahme von Suratte, welche berühmte Handelsstadt sich ihr 1759. unterwerfen muste.

Surate, welches wir schon oben erwähnt haben, war lange Zeit der einzige Hafen an der westlichen Seite von Hindostan, aus dem man die Manufakturwaaren des Mogolischen Reichs ausführen, oder andre nothwendige Artikel einführen konnte. Es war ebenfalls der Ort, wo die frommen Muselmänner, welche das heilige Grab zu Mekka besuchen wollten, sich einschiften. Der Mogul, welcher eifrigst wünschte, sowol den Handel seiner Staaten, als auch die frommen Pilger zu beschützen, ernannte einen Admiral zu Surate, dessen Gewalt sehr groß, und dessen Einkünfte beträchtlich waren.

Da aber sein Gehalt nicht pünktlich bezahlet wurde, bemächtigte sich der Admiral Siddee

Mussoot des Schlosses, welches seinen besondern Befehlshaber hatte, und setzte von dort aus die Stadt in Contribution.

Die Maratten, welche seit langen Zeiten den dritten Theil der Einkünfte aus dem Gebiet von Suratte unter der Bedingung gehoben hatten, daß sie den einländischen Handel nicht stören wollten, sahen mit aller Schadenfreude roher Barbaren die Unordnung, welche dieser Vorfall verursachte. Sie schmeichelten sich, daß die Noth entweder den Admiral, oder die Einwohner der Stadt nöthigen würde, bei ihnen Schutz zu suchen, und daß sie denn wahrscheinlich die Beute davon tragen würden. Sie wünschten daher nichts sehnlicher, als innerhalb der Mauern eingelassen zu werden, die ihnen bisher zur Grenzlinie dienten. Die Kaufleute aber, welche die Treulosigkeit der Maratten kannten, und wegen ihrer Sicherheit zitterten, wandten sich 1759 an die Engelländer, und waren ihnen zu Eroberung der Vestung behülflich. Nachgehends bestätigte der Mogul sie in dem Besitz desselben, und vertraute ihnen den Posten eines Admirals des Mogolischen Reichs. Diese Einrichtung stellte die Ruhe wieder in Surat her, und Bombay, welches dazu beigetragen hatte, gewann an Reichthum, Einfluß und Gewalt. Doch konnten die Engländer wegen der Maratten, die in der Gegend um Suratte den Meister spielten, die Districte nicht erlangen, deren Einkünfte der Großmogul in vorigen Zeiten zu Unterhaltung der Flotte, der Vestung die den Hafen bedeckte,

und für den Befehlshaber und seine Besatzung angewiesen hatten. Das Schloß hatte sonst 20,000 Pf. St. jährliche Einkünfte, und für die Erhaltung der Flotte waren 25,000 ausgesetzt, allein so lange die Engländer Herren von Suratte gewesen, haben sie nie die Hälfte dieser Summen erheben können a). Sie erhielten zwar während des letzten Krieges mit den Maratten von diesen die ehemals entrissenen Districte in der Nachbarschaft der Stadt wieder. Sie waren auch so glücklich, 1772 Broach, einen sonst von Suratte abhängigen Ort zu erobern, dessen Nabob dem Admiral von Suratte jährlich 70,000 Rupien bezahlen muste b). Allein im Frieden zu Salbei 1782

a) Von diesen zu Erhaltung einer Mogolischen Besatzung in Suratte und Ausrüstung einer Flotte angewiesenen Revenüen haben die Engländer nie unter 6700, und nie über 15000 Pf. St. erhalten. Im Jahr 1780 hoben sie von den Einkünften des Schlosses 42,300, und für die Flotte 81,700 Rupien. Dagegen waren die Maratten im Besitz von anderthalb Millionen Rupien jährlicher Einkünfte, worin sich der Paischwa und der Rajah von Guzuratte getheilt haben.

b) Bombay vermehrte seine Einkünfte dadurch so ansehnlich, daß ohne die Zurüstungen, welche sie wegen des Krieges damalen machen muste, diese Präsidentschaft auf einmal aus ihren Verwirrungen gewiß heraus gerissen wäre. So hatte Bombay 1772 von allen seinen Besitzungen nicht mehr Einkünfte als 75,475 Pf. St. oder 603,800 Rupien, und wenn man die Vortheile des Handels dazu rechnet, 125,000 Pf. St., hingegen im Jahr 1780 von ihren alten und neueroberten Besitzungen 4,316,365 Rupien, oder 638,000 Pf. Sterling, welche jetzt, da diese Präsidentschaft Broach und verschiedene zwischen dieser Stadt und

muste sie alle diese Vortheile wieder aufgeben. Bombay verlohr dadurch ein Gebiet, welches sich auf funfzig deutsche Meilen längst der Küste von Guzuratte, von der Stadt Bazaim (Bassihn) bis an den Mihiefluß erstreckte, und die Hofnung von Bengalen in Absicht der gewöhnlichen Unterstützung unabhängig zu werden, oder gleich den andern Präsidentschaften, Calcutta und Madras ein ansehnliches Gebiet zu beherrschen.

Siebenter Abschnitt.

Entstehung und Ausbreitung des Marattenstaats.

Seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts sind aus den Ruinen des Mogolischen Reiches, in zwei entgegengesetzten Gegenden, zwei mächtige und berühmte Völker, die Maratten und Seiks, entstanden.

Die ersteren sind jetzt der Gegenstand unserer Geschichte. Sie wurden früher als die Seiks merkwürdig, und übertreffen sie in der Größe ihres Staats, in kriegerischem Ruhm und politischer Wichtigkeit. Die Maratten waren ursprünglich Rathoas, ein Zweig der Rajaputts oder Rasbutten. Man glaubt, daß ihr Name einige Beziehung

Suratte belegenen Districte verloren hat, etwa 125 oder höchstens 150,000 Pf. Sterl. betragen mögen. Hierunter aber sind die Vortheile des Handels nicht mit angeschlagen, und was Bengalen jährlich zu Bestreitung der nothwendigen Ausgaben übermachen muß.

ziehung auf ihre Art zu fechten und ihre verheerenden Einfälle habe; indem Mahr einen Angriff und Hattah einen Rückzug bedeutet c). Man nennt auch noch die Maratten Burgies. Doch sind ihnen beide Benennungen zuwider, indem sie solche für verächtlich halten, und sich daher lieber des allgemeinen Namens Dekani, oder Südliche, bedienen.

Rajah oder Rana-Bhiim, Fürst von Udipoor, war der Stifter der Marattischen Rajahs. Er war ein Abkömmling einer der ältesten und edelsten Fürstenfamilien der Hindoos. Er hinterließ zwei Söhne, von denen der älteste Ram-Singh sein Nachfolger war. Bagh-Singh aber, der jüngere, oder wie le Gentil ihn nennt, Latscheman Sing, dürstete nach Herrschaft, und sahe in dem zerrütteten Zustande des Mogolischen Reichs die Möglichkeit vor sich, seinen Wunsch zu erfüllen. Mit Genehmigung seines Bruders verließ er Udipoor, und begab sich mit einem ansehnlichen Gefolge nach Dekan, welches damals in verschiedne Fürstenthümer vertheilt war. Hier nahm er Dienste bei dem Rajah Ali-Mohur (Ali-Muhan). Doch hielt er sich daselbst nur so lange auf, bis er den Plan zu seinen künftigen Unternehmungen

c) Diese Herleitung weicht von allen gewöhnlichen ab, indem man den Namen Maratten entweder vom Titel ihres Oberregenten Maha Rahja, oder von ihrem ersten Namen Rhatoos oder Rattor derivirt. d'Anquetil meint, ihr Name sey aus dem Sanscretanischen Maha Raschtram, großes Land, großes Reich, gebildet.

ausgesonnen hatte. Er verließ ihn, nachdem er den Titel d) Bhonsillah erhalten hatte, und setzte sich mit seinen Anhängern in der Nachbarschaft von Puhnah, im damaligen Reiche Visapur. Seine beiden Söhne Maluji und Bumboji waren ihrer Tapferkeit und ihres Edelmuths wegen berühmt.

Ungefähr um diesen Zeitpunkt war ein sehr angesehener Hindoo, Namens Jadoorae, Befehlshaber in der wichtigen Vestung Dowlatabad e). Diesem kam der Ruf der beiden Brüder zu Ohren, er wünschte ihre Tapferkeit zu benutzen, und zog sie in seine Dienste. Sie nahmen seine Anerbietung an, und wurden von ihm auf jede Art hervorgezogen, bis sie ihre Forderungen zu weit spannten, welches dem Gadoorae nöthigte sie seines Dienstes zu entlassen. Sie kehrten jetzt wieder nach Hause, und fanden bei ihrer Ankunft ihren Vater todt. Dieses eröfnete ihnen neue Aussichten. Ihr Vater hatte großen Reichthum hinterlassen. Sie fanden auch eine kleine Armee, welche sich täglich vermehrte.

Maluji und Bumboji waren jetzt an der Spitze der Rasbutten von Oudipor, und vereinigten

d) Dieses zusammengesetzte Wort bedeutet eine Lanze in der Brust des Feindes, und bezeichnet den Muth desjenigen, der diese Benennung führt.

e) Dowlatabad ist eine berühmte indische Bergvestung in der Provinz Aurangabat, jetzt den Maratten gehörig. Sie ist mit einer achtfachen Mauer umgeben, und unter verschiedenen Namen in Indien berühmt. Sie war sonst der Hauptort eines besondern Staats in Decan.

nigten sich mit einem berühmten Freibeuter von Phultungur, Namens Nimalgur, der einige Haufen Reuter befehligte. Eben so gesellten sie zu ihrem Bunde einen reichen Kaufmann von Chumar-Rondh, Namens Shasoota Naig, welcher ihren Absichten willig beitrat, und ihr Schatzmeister wurde. Zuerst zog Maluji zu Felde. Mit einem Corps von dreytausend Mann Cavallerie zog er durch den Paß von Nimadit-Hawri, marschirte längst dem Ufer des Flusses Godaweri, und erschien in der Nähe von Dowlatabad. Von hier aus schrieb er an Nizam Schach, einem der Fürsten von Decan f), und drohte ihm auf die unverschämteste Art, daß er alle Moscheen in Decan mit Schweineblut verunreinigen wollte, wofern man ihm nicht gewisse Forderungen bewilligte. Diese Drohung that die erwünschteste Wirkung bei dem Nizam. Er überhäufte den Maluji mit Gefälligkeiten, und begünstigte sogar sein Verlangen, seinen Sohn Schahji mit der Tochter Jadooraes zu vermählen. Die Hochzeit wurde auf Nizam Schachs ausdrücklichen Befehl vollzogen, und man erlaubte dem Maluji sich in Dowlatabad niederzulassen, welches seine Bundesgenossen ebenfalls thaten. Man ernannte auch den Ouja-Gobind zu ihrem Peischwa oder ersten Minister.

f) Decan war vor seiner Verknüpfung mit dem Mogolischen Reiche in vier Königreiche, Visapur, Chandes, Golconda und Berar vertheilt. Der Fürst Nizam Schah scheint Herr von Ahmednagur oder Balaghat gewesen zu seyn, welches mit zu Chandes gehörte, und schon vom Kaiser Schah Johan bezwungen wurde.

Und dieß war der Ursprung einer Bedienung die in der Folge sehr wichtig wurde g).

Maluji und Bumboji, groß durch ihren Ruf, und furchtbar durch ihre Gewalt, erreichten beide ein hohes Alter zu Dowlatabad, wo sie auch sturben. Ihnen folgte Schahji, welcher auch einen Sohn Namens Sumbhaji hatte, den er mit der Tochter des Gadoorae erzeugte. Schahji wußte sich in der Achtung zu erhalten, die sein Vater und Oheim an dem Hofe Nizam Schachs genossen hatten. Er erhielt sogar nach des Nizams Tode die Stelle des ersten Ministers von der verwitweten Königin und Regentin. Die große Erhebung seines Schwiegersohns aber war dem alten Gadoorae verhaßt. Es verdroß ihn, sich von einem Posten ausgeschlossen zu sehen, zu dem seine Erfahrung und seine vieljährigen Dienste ihm ein größeres Recht gaben. Er ließ es auch nicht bei dem bloßen Misvergnügen bewenden, sondern wandte heimlich alles an, seinen Schwiegersohn Schahji zu stürzen. Er brachte es sogar dahin, daß eine Armee unter Mir-Jumlah dem General des Kaisers Schach Jehan gegen ihn geschickt wurde.

Seines Schwiegervaters Haß verwickelte Schahji in große Schwierigkeiten. Er war außer Stande, sich der kaiserlichen Armee zu widersetzen, und besaß auch nicht hinlängliche Mittel Hülfs-

g) Seit 1740 ist der Peischwa das wirkliche Oberhaupt der Maratten. Der Name soll nach D'Anquetil so viel bedeuten, als einer der vor dem Anführer geht.

Hülfstruppen zu werben. In dieser Verlegenheit zog er sich in die Vestung Mahwoli zurück, wo ihn Mir-Jumlah belagerte.. Jezt hielt er alles für unwiederbringlich verloren. Glücklicherweise aber gelang eine Unterhandlung die er heimlich mit dem Gouverneur von Visapur unterhalten hatte. Dieser versprach ihm sich seiner auf das lebhafteste anzunehmen. Er beschwur ihn seinem Worte zu vertrauen, und sich und seine Familie in seine Hände zu überliefern.

Schahji nahm das freundschaftliche Anerbieten an. Er verließ Mahwoli des Nachts, und entkam, obgleich nach vielen Beschwerden, nach Visapur. Seine Gemahlin aber, die schwanger war, gerieth in ihres Vaters Gewalt, welcher sie nach der Vestung Seonbury sandte. Hier wurde sie von einem Sohn entbunden, den sie nach der Gottheit des Orts Schavaji oder Savaij nannte. Mittlerweile empfing Sultan Secundar Schach, Fürst von Visapur den unglücklichen Schahji mit großer Zärtlichkeit und Achtung. Er schenkte ihm sein ganzes Vertrauen, und belehnte ihn bald nachher mit einem Theil von Carnatic h).

Mir-Jumlah wurde jezt nach Delhi zurückberufen. Gadoorae (Jaderow) fand sich durch diesen

h) Nach dem angeführten le Gentil in Tiefenthalers Beschreibung von Hindostan S. 179 ꝛc. war Sevagi ein Urenkel vom Rajah Bim oder Bheem von Oudipur. Dessen Sohn, Latschaman Sing, eben derselbe der oben Bagh Sing genannt wird, hatte drei Söhne, Kalagi, Maladgi und Shagi. Des letzten Sohn war Sevagi.

sen Umstand genöthiget an einen entfernten Ort zu flüchten. Die verwittwete Königin und Nizam Schachs Familie, welche, so lange Jadooraes Parthey die mächtigste war, in der Vestung Mahwoli eingeschlossen blieb, wurde jezt wieder nach Dowlatabad geführt. Sobald sich aber Mir-Jumlah wieder in Decan sehen ließ, fiengen die Feindseligkeiten von neuem an. Doch erhielt zulezt die Regentin den Sieg. Der kaiserliche General wurde geschlagen. Inzwischen hatte die Regentin zuvor mit Jadoorae einen Frieden geschlossen, welches nicht viel Schwierigkeiten machte, weil Schahji, die Ursache des Krieges, sich jezt im Carnatic befand, und weder Eifersucht noch Furcht erregte.

Dennoch veranlaßte diese unbedeutende Ursache zwischen den beiden Königreichen Bijahpoor und Dowlatabad, welche nie freundschaftlich gegen einander gesinnt waren, einen Krieg. Beide Armeen zogen zu Felde. Die von Dowlatabad war beträchtlich. Doch waren ihr die Truppen von Bijahpoor überlegen, zu welcher sich Schahji mit seinem Rajahputts (Rasbutten) und den gut disciplinirten Carnatischen Truppen geschlagen hatte. Der Minister des Sultans von Bijahpoor, Merar Judger, und Schahji marschirten gegen Westen und lagerten sich vor Puhna, hier wurde der Feldzug eröfnet, Puhna übergeben, der Erde gleich gemacht und bald darauf die Gegend umher erobert. Kurz das ganze Gebiet von Dowlatabad wurde von den Feldherrn von Bijahpoor eingenommen.

Na-

Natürlicherweise vermehrte sich dadurch der Ruf Schahjis und sein Einfluß. Der Sultan überließ ihm als ein Jaghire, außer was er schon in Carnatic besaß, die Provinzen, welche an einer Seite an Punah und Concan, und an der andern an Wae, Surwae, Soopi, Undaipoor, und Jadgeer gränzen. Die Gouverneurs welche Schahji über dieselben ernannte, waren Dadaji, und Sidi Hulla, ein Abissinier.

Schahji welcher in dem Dadaji ein unumschränktes Vertrauen sezte, übertrug ihm die Sorge für seinen Sohn Sevagi und dessen Mutter, indessen er selbst in das Gebiet der Polygars von Gungeer, eindrang. Hier war er ungemein glücklich. Doch verlohr er seinen Sohn Sumbahji, welcher beim Angriff einer kleinen Vestung ums Leben kam. Bei seiner Zurückkunft heirathete er eine zweite Gemahlin, Namens Tookabae, vom Stamme Moallah, mit der er einen Sohn Namens Ikaji zeugte i). Er verstieß die Tochter Jadooraes und vernachlässigte ihren Sohn Sevaji.

Die großen Fähigkeiten Sevajis fiengen jezt an sich zu entwickeln. Er trieb alles was man ihn lehrte mit dem größten Eifer. Dabei haßte er allen Zwang, zeigte aber dennoch ein edles Herz. Diese Vorzüge waren seinem Vater Schahji verhaßt, indem sie seinen Liebling Ikaji verdunkelten, wel-

i) Dieser Ikaji (Eccoji) ist der Stammvater der heutigen Ragas von Tanjore, welche Provinz von ihm 1674 erobert wurde.

welcher von schwachem Verstande, und von keiner guten Gemüthsart war; er suchte daher die natürlichen und erworbnen Vorzüge des einen durch den äußern Glanz und das Ansehen des andern zu übertreffen. Eccoji wurde zum Gouverneur der Provinz Chundawur ernannt *), die sein Vater vor kurzen einem Polygar, Namens Ragho, im Carnatic abgenommen hatte und erhielt über dieselbe, wie auch über eine ansehnliche Armee unumschränkte Gewalt.

Dadaji bei dem sich Sevagi aufhielt, genoß jezt in Ruhe seines mit Schweiß erworbnen Ruhms. Er hatte Schahji als Befehlshaber von Punah wichtige Dienste geleistet. Ihm allein hatte man es zu verdanken, daß Aurungzebe noch einigermaßen friedliebende Gesinnungen äusserte. Sevagis unruhiges Gemüth, und ehrgeitzige Absichten waren für ihn eine unerschöpfliche Quelle von Sorgen. Er wandte alles an, um ihn innerhalb den Grenzen der Mässigkeit zu erhalten, aber ver-

geb-

*) Chundawur ist höchst wahrscheinlich der Circar Condawir, oder wie er auch sonst genannt wird, Guntoor und Mustafanagur, den der Subah von Decan 1783 den Engländern überlies. S. oben S. 103. Weil dieser Circar bisher zu den Ländern des Subah von Decan, oder Golconda gerechnet worden, beweißt keinesweges, daß er im vorigen Jahrhundert schon dahin gehörte. Wir wissen freilich die nördlichen Grenzen des 1687 zerstörten Reichs Visapur nicht, aber wahrscheinlich machten in dieser Gegend der Kistnafluß, der Condawir von den nördlichen Circars oder einem Theil von Golconda trennt, die Grenzen zwischen diesem Reiche und Visapur.

geblich. Sevaji entzog sich den Fesseln des Zwanges, und handelte nach eigner Willkühr.

Dadaji durch die Last der Jahre gebeugt, und besorgt über den Ausgang den seines Zöglings Streben nach Unabhängigkeit nehmen könnte, verlor allen Geschmack an den Freuden des Lebens, und machte durch Gift seinen Sorgen und seinem Leben ein Ende.

Kaum war Sevaji dieses Zwanges befreiet, als er durch seinen Ehrgeitz angefeuert die Regierung von Punah nach Dadajis Tode selbst übernahm. Er ernannte sogleich neue Gehülfen und Befehlshaber, Siam Raje erhielt die Siegel als Peischwa. Ragho Bulalutri wurde zu seinem Sekretair ernannt, und die Besoldung und Aufsicht über die Armee fiel dem Raghonaut Balal zu. Er hatte um diese Zeit nur eben sein siebzehntes Jahr erreicht [1]). Dabei war er ein Waise den sein Vater verlassen hatte. Doch dieses waren für seinen muthigen Geist keine Hindernisse, vielmehr spornten sie ihn zu neuer Thätigkeit an. Sein unerschrockner jugendlicher Muth, den ein nicht gemeiner Scharfsinn und Klugheit dämpfte, lehrte ihn in seinen Handlungen entscheidend und schnell seyn, und der ungerechte Vorzug den sein Vater seinem jüngern Bruder Ikaji einräumte, beruhigte ihn über die Rechtmässigkeit seines Verfahrens, indem er bloß die Absicht hatte, sein

Ei-

1) Da Sevaji 1680 im zwei und funfzigsten Jahre starb, so fällt sein Geburthsjahr um 1628, er trat also die Regierung seiner väterlichen Besitzungen in Concan 1645 an.

Eigenthum zu behaupten und auf Kosten seiner Feinde der Mohametaner zu vermehren.

Als Schahji in Carnatic die Nachricht von dem Aufstande seines Sohnes erhielt, war er gegen alle Erwartung damit nicht unzufrieden. Er erklärte sein Verfahren für untadelhaft, und überließ ihm zum Beweise seiner vollkommnen Zufriedenheit die Regierung von Punah, und den davon abhängenden Ländereien. In dieser Lage der Sachen wandte sich Aürungzebe an Sevaji um von ihm als einem Reichsvasallen Contribution und Beistand an Leuten zu fordern. Seine Befehle wurden aber verlacht und seine Abgesandten beschimpft. Doch war dieses ein nützlicher Wink für den Ehrgeitzigen Mahratten. Es gab ihm zuerst die Idee, alle Länder, denen er an Macht überlegen war, in Contribution zu setzen. Diesen Plan auszuführen zog er zu Felde, und hob durchgängig den vierten Theil der Einkünfte in jedem Distrikte, und diese eigenmächtige Contribution nannte er Chout [m]).

Da Sevaji eine Armee, Geld und ein brennendes Verlangen nach Herrschaft vereinigte, war es sehr natürlich daß er neue Eroberungen zu machen

chen

m) Dieses war der Ursprung des Chouts, den seitdem, zu einer oder der andern Zeit, alle Fürsten und Länder von Hindostan, die großen Moguls nicht ausgenommen, den Mahratten entrichtet haben. Ihre Macht stieg sogar so hoch, daß Bahadur Schach einen Plan ausführte, den seine Vorgänger entworfen hatten. Nemlich den Mahratten neun von hundert von allen Einkünften des Staats zu zahlen. Diesen Tribut nannte er Surdaismooky.

chen suchte. Er marschirte in die fruchtbare Provinz Concan und ernannte Raghonaut Balal zum Gouverneur derselben. Denn wandte er sich nach Norden, und streifte von dort wieder nach Süden, welches allen Fürsten von Decan ein solches Schrekken einjagte, daß der Sultan von Bijahpoor, (mit Schahjis völliger Beistimmung, der seines Sohnes Verfahren verabscheute) ihm unter dem Commando Abdulat Chans eine beträchtliche Armee entgegen schickte.

Sevaji der sich nicht gern mit einem so mächtigen Fürsten einlassen wollte, verabredete eine Zusammenkunft mit dem General von Visapur. Sie kamen auf dem bestimmten Ort, im Angesicht beider Armeen zusammen. Abdulat Chan, aber war weniger edelmüthig als Sevaji. Er versuchte verrätherischerweise den Maratten zu erstechen, als dieser muthig seine Handlungen bei dem Fürsten von Visapur zu rechtfertigen suchte. Der Erfolg war daß Sevaji in der Wuth mit eigner Hand dem Abdulat Chan niederstach. Gleich nachher wurde auch das Lager von Visapoor mit unwiderstehlichem Muth angegriffen. Sevaji erhielt den Sieg, und blieb in Besitz des Schlachtfeldes. Doch der Sohn Abdullat Chans brachte eine neue Armee zusammen, und fiel mit ihr den Sevaji an, als er vor Puttali lag. Das Glück blieb aber auch hier den Mahratten getreu, und die Armee von Visapur wurde gänzlich geschlagen. Damals war Aurungzebe Kaiser von Hindostan; Sein Ehrgeitz der eben so grenzenlos als Seva-

jis Eroberungssucht war, konnte den Schimpf nicht ertragen, den man seinem Vasallen zugefügt hatte. Er beschloß daher die keimende Macht des Mahratten Staats auf einmal zu unterdrücken, und sandte zu diesem Ende, unter Schaistah Chan die kaiserliche Armee nach Punah. Sevaji zog unbekümmert gegen den kaiserlichen General zu Felde. Eine blutige Schlacht erfolgte, in der wie gewöhnlich die Mahratten siegten. Schaistah Chan wurde geschlagen, und muste sich nach Delhi zurückziehen.

Jetzt durfte Sevaji nicht mehr auf seine Sicherheit bedacht seyn. Er marschirte nach Surat, eroberte und plünderte diese kaiserliche Stadt 1661. Nach diesem grief er die kaiserlichen Truppen unter einem andern berühmten Feldherrn Namens Mokim an, schlug sie mit großem Verlust, und tödtete den General auf der Flucht. Er zog hierauf wieder nach Punah, wo er sich Andachtsübungen überließ, und die Braminen mit Würde und Geschenken überhäufte, Aurungzebe hatte aber noch nicht seinen Plan aufgegeben. Er ließ von neuem eine Armee unter zwey berühmten Feldherrn Dilleir Chan, und Juswint Row [n]), von Delhi ausmarschiren. Sie erreichten Poorunder, welches nach einer hartnäckigen Vertheidigung capituliren muste. Von hier zogen sie nach Punah. Auch

hier

n) Das ist wahrscheinlich derselbe Fürst, den Orme Jeswunt Sing Rajah von Udipor nennt, und der als Vasall des Kaisers von Hindostan, gleich andern indischen Rajas die Armee des Reichs mit seinen Rasbutten verstärken müste.

hier gelang es ihnen, und mit einem Worte die Fahnen des Hauses Timur, die wieder in ihrem vormaligen Glanze erschienen, erhielten überall wo sie sich sehen ließen den Sieg. Sevaji beugte sich vor dem Sturm, der gegen ihn tobte, unterwarf sich dem Dilleir Chan, Und gieng sodann mit seinem Sohn an den kaiserlichen Hof nach Delhi.

Aurungzebe empfing den gedemüthigten Maratten, mit einer verstellten, beleidigenden Mässigung. Er bedauerte die Nothwendigkeit die ihn zum Strafen gezwungen hatte, und doch vernachlässigte er Sevajis Bitte, als dieser dem Kaiser um die kleinen Inseln Hundary und Kenary ersuchte. Diese unüberlegte Strenge beleidigte den Mahratten doppelt. Er war über die abschlägige Antwort äusserst aufgebracht, und bezeugte selbst dem Kaiser sein Misvergnügen darüber. Sevaji sann auf Rache, die er auch nicht lange unausgeführt ließ. Er fand Gelegenheit zu entkommen, und sahe sich bald an der Spitze einer zahlreichen Armee, die seiner Person und seiner Sache zugethan und ihm behülflich war, mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit alle Länder wieder zu erobern, die sich vorher dem Kaiser unterworfen hatten.

Jetzt beschloß er die Würde eines unabhängigen Fürsten, unter den Mahratten einzuführen, und diese Herrschaft in seiner Familie erblich zu machen. Zu diesem Ende ließ er sich 1674 mit allen bei solchen Gelegenheiten in Indostan üblichen Gebräuchen, zu Rohingden inthronisiren, welcher

Ort seit dieser Zeit den Namen Rajagur führt o). Mit der unumschränkten Macht eines Rajahs, nahm er jetzt auch diesen Titel an und dieses ist der Anfang der Dynastie der Mahrattischen Maha-Rajahs von Punah oder Setterah.

Dennoch war Sevaji von Delhi aus, noch nicht ganz ohne Besorgniß und ausserdem trachtete sein Sohn Sambhaji sich unabhängig zu machen. Um diesem Uebel abzuwehren wandte er alle mögliche Vorsicht an. Aber Aurungzebes beleidigter Stolz ließ sich nicht durch friedfertige Mittel versöhnen. Er ließ von neuem eine mächtige Armee in das Gebiet von Punah einrücken, und Sevaji mußte sich zum zweitenmale unterwerfen. Jetzt dauerte der Friede drey bis vier Jahr. Aber Sevajis Trieb nach Herrschaft war unbezwinglich. Er setzte sich zum zweitenmale in den Besitz aller Plätze die ihm die Kaiserlichen entrissen hatten, und plünderte aus Rachsucht zum zweitenmale die Stadt Surat.

Schahji der Vater Sevajis war noch am leben; er wurde aber verrätherischerweise überlistet, gefangen, und seinem tödlichen Feinde dem regierenden Fürsten von Visapur überliefert. Man bestimmte dem alten Manne das traurige Schicksal lebendig begraben zu werden. Dieses erfuhr Sevaji. Sogleich muste seine Armee den Marsch antreten, und mit unerhörter Geschwindig-

o) Nach d'Anquetil bedeutet der Name so viel als Wohnung des Rajah. Tiefenthaler nennt den Ort Rhazpur, ein Schloß, welches auf einem hohen Berge von zwölf Meilen im Umfange belegen war.

digkeit eilte er seinem Vater zu retten. Die Nachricht von seiner Ankunft schreckte die Feinde seines Vaters. Das grausame Urtheil wurde aufgeschoben, und Schahji fand eine Gelegenheit zu entkommen. Dieses besänftigte aber nicht den Zorn seines Sohnes. Er verheerte mit Feuer und Schwerdt das ganze Gebiet von Visapur, und nur auf des alten Schajis Bitten, entschloß er sich obgleich mit Widerwillen, die Mishandlung seines Vaters zu verzeihen.

Ungefähr um diese Zeit wurde Sevahji ein zweiter Sohn gebohren, den er Rajah Ram nannte p). Schahji welcher sich bisher sehr kalt gegen seinen Sohn betragen hatte, empfand nach jenem letzten Beweise seiner kindlichen Liebe und Ergebenheit, wieder die lebhafteste Zärtlichkeit für ihn. Zufällige Umstände hatten sie lange von einander entfernt und beide sehnten sich nach einer Zusammenkunft. Diese wurde also veranstaltet, und sie brachten mehrere Wochen zusammen in Punah zu. Alle Geschichtschreiber verweilen bei dieser Scene mit besonderm Wohlgefallen. Sie beschreiben wie der alte Krieger seinen Heldensohn, dessen Ruhm jetzt am höchsten gestiegen war, in seine schwachen Arme schließt, indessen Thränen der

p) Eigentlich war dis Sevagis dritter Sohn. Sein ältester Sohn starb 1666 wie er mit dem Vater aus Delhi entfloh. Der zweite hieß Sambagi, und regierte über die Maratten nach des Vaters Tode. Der dritte Ram Rajah war erst Herr von Carnatic, oder Rajah von Gingi, und eine Zeitlang zu Anfange dieses Jahrhunderts, Oberhaupt der Maratten.

Dankbarkeit und kindlichen Liebe, den Augen des tapfern Vertheidigers der indischen Freiheit, entströmten. Der graue Fürst sahe in seinem Sohn den Stifter eines königlichen Hauses, und der Sohn erblickte in dem Vater den Stammvater des berühmten Mahratten Nahmens. Doch beide sahen einander zum letztenmale. Schahji fiel bald nachher auf der Jagd vom Pferde, welches seinem Leben ein Ende machte.

Jetzt war Sevaji ohne Nebenbuhler. Seine Armee war die mächtigste in Hindostan, und seine Schatzkammer reichlich gefüllt. Natürlich war jetzt die Erweiterung seiner Staaten sein erstes Augenmerk. Er ernannte seinen Vetter Pursooji zum Seena oder General, und marschirte denn nach Visapur, welches er bald unterwarf, und Tribut zu zahlen nöthigte. Denn zog er nach Berar, plünderte Karinja, und ließ sich den Chout bezahlen. Nach diesem nahm und plünderte er, Bischenpoor, und attaquirte den Siddee Joseph Khan weil ihm eine Unterhandlung wegen der Inseln Hundary und Kenary [q]) mislungen war. Er belagerte auch Rajepoor [r]), welches er nach einer hartnäckigen Gegenwehr einnahm.

Mit-

q) Beide Inseln liegen seitwärts von Bombay in der Nachbarschaft des Vorgebirges Tull. Kenary die grösste ist nur anderthalb englische Meilen lang und eine halbe breit. Man findet auf derselben viel Ueberbleibsel indischer Alterthümer.

r) Auf der Marattenküste zwischen Bombay und Goa liegen zwei Orte dieses Namens, welche beide Häfen des Reichs Visapor waren. Das oben angeführte Rajepur lag vierzig englische Meilen nordwäts von Gheria und ward 1670 von den Maratten erobert.

Mitten in dieser glänzenden Laufbahn, fühlte sich Sevaji durch das unrühmliche Verfahren seines Bruders Ikaji (Eccoji) gekränkt, der anstatt ihm auf dem Pfade des Ruhms zu folgen, seine Tage unthätig im Schooße der Wollust und Verschwendung zubrachte. Alle seine Vorstellungen waren unfähig ihm größere Thätigkeit einzuflössen. Er versuchte sogar härtere Mittel, und entsetzte ihm eine Zeitlang der Herrschaft seiner Länder s). Aber auch dieses war vergebens. Ikajis Charakter ließ sich nicht umändern. Er gab ihm daher sein Land wieder, und bekümmerte sich in der Folge nicht weiter um ihn.

Sevaji war abergläubisch wie die mehresten Hindoos. Man sagt sogar er habe von seiner Kindheit an eine unverstellte und ungewöhnliche Frömmigkeit blicken lassen. Auch jetzt überhäufte er die Braminen mit Gnadenbezeugungen, von denen ihr jetziges Ansehen im Mahrattenstaate noch ein Folge ist. Sie lohnten ihm aber dafür mit Undank, und weigerten sich, so ernstlich er auch darum anhielt, ihn in ihren Orden aufzunehmen.

Sevajis Ruhm neigte sich jetzt seinem Untergange. Seine Waffen waren nicht mehr wie sonst siegreich, als ihn die Armeen von Delhi von

s) Dieß muß vor 1674 geschehen seyn, wie Eccoji noch nichts weiter, als des Vaters Jaghire in Carnatic besaß. Denn in dem angeführten Jahr eroberte er Tanjore, welches seine Nachkommen noch bis auf den heutigen Tag besitzen. Eccogi starb 1682. S. hierüber d'Anquetils Critische Geschichte der Marattischen Rajahs von Tanjore, in Tiefenthalers Beschreibung von Hindostan. Th. 2 S. 1 — 164.

neuem beunruhigten. Der kaiserliche General Rumnat Chan, erhielt einen vollkommnen Sieg über ihn. Aber noch herber waren seine häuslichen Unglücksfälle. Der Verlust den er in der Schlacht gegen die Mogolen erlitten hatte, war ersetzlich; aber die Zwistigkeiten in seiner Familie schienen eine blutige Scene zu verkündigen. Diese Besorgniß war nur zu sehr gegründet, und Sevaji selbst war das erste Schlachtopfer dieser unseeligen Händel. Seine zweite Gemalin die Mutter Rajah Rams, ließ ihn mit Gift umbringen t), damit sie ihren Sohn auf den Thron der Mahratten erheben könnte, an der Stelle des Sambhaji der dem Willen seines Vaters, und dem Gesetz der Erstgeburt gemäß, sein Nachfolger in der Regierung werden mußte.

So fiel Sevaji, der berühmte Stifter des heutigen Marattenstaats, der erste der den Mogolischen Thron unter der Regierung Aurungzebes, erschütterte; und zu alle den gewaltigen Eroberungen den Weg bahnte, welche die Mahratten bald nachher in jedem Winkel der Halbinsel, und in den entferntesten Gegenden von Hindostan unternahmen.

Na-

t) Kein einziger von den vielen Schriftstellern, die von dem Stifter des Marattenstaats gehandelt haben, erzählt seinen Tod, wie unser Verfasser, und da er seine Vergiftungsgeschichte nicht erwiesen, so scheinen mir die gleichgültigen Erzählungen von seinem Tode eher Glauben zu verdienen, die Orme in seinen Fragments gesammelt hat. Nach ihm starb Sevagi am Blutsturz den 5 Aprill. 1680 in einem Alter von zwei und funfzig Jahren.

Rajah Ram, Sevajis jüngster Sohn, bestieg, durch eine Cabale einiger Großen begünstiget, den Thron seines Vaters. Er besaß ihn aber nur kurze Zeit. Sambhajis Einfluß und Rechte behielten, nach einem schwachen Kampf von seiten seines Bruders, die Oberhand. Rajah Ram wurde gefangen und alle seine Anhänger zerstreut. Aber auch Sambhaji regierte nur wenige Jahre. Er wurde verrätherischer weise Aurungzeben in die Hände geliefert, der ihn mit einer Grausamkeit, die seinen Charakter ewig brandmarkt, zu einem schmähligen Tode 1689 verurtheilte.

Sambajis Hinrichtung zerrüttete den Marattenstaat ausserordentlich und des Kaisers Armee bezwang die Vestungen und Districte wieder die sich 1660 der mogolischen Herrschaft entzogen hatten. Der Erbe des Reichs, oder Sambajis Sohn Sahou (Sow Rajah) war Aurungzebes Gefangener, und die Häupter der Maratten unschlüssig und getheilt, ob sie diesem jungen Prinzen, oder Ram Rajah Sevajis dritten Sohne der in der carnatischen Vestung Gingi lebte als Oberhaupt erkennen sollten. Eine ganze Zeit waren also die Maratten ohne Oberhaupt und viele ihrer Befehlshaber hatten sich in den lezten Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Kaiser unterworfen, der durch seinen langen Aufenthalt in Aurungabat Furcht und Schrecken in seinen neuen Eroberungen in Decan verbreitete. Er eroberte so gar ihre Hauptvestung Setterah 1698 und die Stadt Punah 1700. Dennoch scheint Ram Rajah sich hernach als das

Oberhaupt der Maratten gegen die Mogolen und seinen Vetter behauptet zu haben wenigstens regierte er wirklich um 1714 *). Nach seinem Tode fiel die Regierung wieder auf die ältere linie, und der Prinz Sahu, Sevagis Enkel von seinem zweiten Sohne und Nachfolger Sambagi ward nachmals Großfürst der Maratten. Der Anfang seiner Regierung ist nicht bekannt, wir wissen nur, daß er um 1724 in Punah regierte. Unter diesem Fürsten haben die Maratten ihr heutiges Ansehen in Hindostan gegründet, und ihre Herrschaft gegen Norden bis in die Nachbarschaft von Delhi ausgebreitet. Da sie vorher nur aus der Provinz Decan den Chout, oder den vierten Theil der Einkünfte gezogen hatten, erlangten sie dis Recht auch in den kaiserlichen Provinzen Guzurate, Malva, Agra und Bengalen. Weil diese Provinzen bei dem damaligen Trennungen in Hindostan, durch bürgerliche Kriege verheert wurden, welche die schwachen Kaiser mit ihren Prätendenten, ihren Statthaltern, und rebellischen Unterthanen, den Seiks, und Dschaten führen musten, und den Maratten der Chout selten richtig bezahlt wurde, so durchstreiften sie diese Länder mit zahlreichen Armeen, und behielten sie endlich ganz nach Eroberung der Hauptstädte, und Vestungen. Aus diesen Eroberungen entstanden in der Folge besondere Herrschaften, die der Maharaja, seinen Großen und Befehlshabern zur Belohnung ertheilen mußte, die zwar mit der Regierung von Punah in Verbindung blie-

*) v. Tiefenthaler II. p. 153.

blieben aber doch die Macht der Mahratten durch ihre Uneinigkeiten, und Empörungen den Oberregenten ausserordentlich schwächten. Diese Herrschaften sind die noch blühenden Staaten des Rajah von Guzeratte, von Ugein, und von Endore, ausser verschiedenen kleinern Fürstenthümern deren Besitzer entweder Aftervasallen, des Peischwa, oder der angeführten Rajahs sind. Sahu Rajah starb 1739 ohne Erben, und sein Tod erregte unter den Maratten ähnliche Revolutionen, als Scha Nadirs Einfälle in Hindostan um eben die Zeit unter den Mogolen. In Punah waren damals verschiedene Partheien, die bald einem tanjorischen Prinzen, bald einem andern von Sevagis Nachkommenschaft bald dem Rajah von Berar, den Sahu vor seinem Ende adoptirt hatte, auf den Thron von Punah erheben wollten. Es ward sogar deswegen eine marattische Armee nach Tanjore beordert, um den Prinzen Nana Saheb einen Enkel von dem marattischen Prinzen u) nach Punah zu bringen, der 1674 Tanjore eroberte. Die Häupter dieser Partheien waren Sahus des lezten Großfürsten hinterlassene Witwe und sein Peischwa Bajirov. Doch lezter erreichte seinen Zweck. Er machte, wie einige wollen, einen jungen Bra-

u) Der marattische Eroberer von Tanjore hieß wie oben bereits gesagt worden, Eccogi, er war Sevagis Bruder, und starb 1682. Von dieser Zeit bis 1735. folgten ihm seine drei Söhne nach einander in der Regierung. Der dritte oder jüngste Sohn hieß Tuecoji, und war Vater des Prinzen Nanae Saheb, den einige Maratten zum Oberherrn haben wollten.

Braminen zum Großfürsten, der gar kein Recht zur Herrschaft über die Maratten hatte, und der von ihm insgeheim erzogen war, um hernach während seiner Minderjährigkeit, die Oberherrschaft an sich zu reissen. Bajirow erhob freilich ein Kind auf den Thron, um als Vormund und Regent sich und seine Familie zu erheben. Allein dieses Kind das unter dem Namen Ram Rajah bis 1777 über die Maratten herrschte, oder in der Vestung Setterah eingeschlossen, die Maschine war, wodurch Bajirow und seine Nachfolger die Maratten regierten, hatte das nächste Recht zu dieser Würde, und war Sahus wirklicher Erbe. Ram Rajah, war ein Enkel von Sevajis dritten Sohn Ram Rajah, der zu Anfange dieses Jahrhunderts Großfürst in Punah war. Dieser Großfürst hatte zwei Söhne, davon der eine Sevagi, oder Sevagi der zweite hieß, und diesen Prinzen Ram Rajah 1733 erzeugte, welcher bei seiner Erhebung zwischen sechs oder sieben Jahr alt seyn mochte. Indessen der Rajah von Berar, Vater des Prinzen Modaji, der 1739 vom Großfürsten in Punah an Kindesstatt angenommen war, wollte seinen Sohn nicht von einem dritten verdrängen lassen, er eilte also mit seiner ganzen Macht nach Puna. Allein der Peischwa wußte ihn zu besänftigen, er vermehrte sein Gebiet mit einigen Districten, welche sonst zu Punah gehörten, und was das wichtigste bei diesem Vergleiche war, er machte den Fürsten von Berar völlig von Maharajah von Punah unabhängig. Auf diese Weise blieb Bajirow Peischwa, und der

von

von ihm erhobne Ram Rajah Großfürst der Maratten *).

Wir sind jezt zu dem Zeitpunkt gekommen, in dem die Geschichte der Mahratten für die Europäer vorzüglich interessant ist. Wir haben schon kürzlich ihrer Eroberungen, ihrer Kriege mit den Mogolen, und ihrer beinahe gänzlichen Ursurpation von Decan und des besten Theils von Hindostan Erwähnung gethan. Alle diese Begebenheiten aber, waren mehrentheils Europäischen Geschichtschreibern unbekannt. Seitdem aber hat sich das Schauspiel geändert. Vieles hat sich ereignet welches unsre Augen geöffnet, und uns die Wichtigkeit eines Volkes gezeiget hat, daß bei seiner Entstehung zwar unbedeutend, in der Folge aber doch mächtig genug war, um beinahe ganz Ostindien zu unterjochen, und nur bei seiner zu grossen Ausbreitung, um von einem einzigen regiert zu werden, weniger furchtbar wurde. Als das Reich sein Haupt verloren hatte, konnte der Ehrgeiz der Großen unbestraft neue Länder an sich reissen. In dem ganzen System herrschte keine Uebereinstimmung mehr, sondern alles Interresse war getheilt, und jeder sorgte nur für seinen Privatvortheil.

Als Ram Rajah 1740 den Mahratten-Thron bestieg, lenkten zwey Minister von großen Fähigkeiten das Ruder des Staats. Bajirow be-

*) v. Narrative of the Events wich have happened in Bombay and Bengal relative to the Marattah empire, p. 11. d'Anquetil Recherches historiques et geographiques sur l'Inde, im 2. Theile von Tiefenthaler, S. 144.

bekleidete das Amt des Peischwa, und Ragojei war Buxey oder Kriegszahlmeister. Diese beiden Männer, deren Ehrgeiz und Verwegenheit keine Grenzen kannte, beschlossen gemeinschaftlich die Unfähigkeit Ram Rajahs zu nutzen. Kaum hatte also dieser unglückliche Prinz, als der unbezweifelte Nachfolger Sahujis den Thron bestiegen, als beide öffentlich und ohne Scheu die ganze ausübende Gewalt an sich rissen. Bajirow bemächtigte sich der westlichen Provinzen des Reichs, und machte Punah zu seiner Residenzstadt. Ragoji aber behielt die östlichen Distrikte für sich, und wählte Naugpur zu seinem Wohnplaz, und gründete an den Grenzen von Golconda und Oriza das Fürstenthum Berar. Den Maha Rajah schränkten sie auf seinen Pallast und Garten zu Setterah ein, wo man ihn weder Geschäfte halber noch aus andern Absichten besuchte. Man ließ ihn im Besitz des Jaghires welches erblich den Herrn von Setterah gehörte, und ausserdem erlaubte man ihm eine Pension 100, 000 Rupien monathlich zu Unterhaltung seines Hauswesens, und eine Garde von zweytausend Mann Cavallerie zu Beschützung seiner Person. Ausserdem aber versagte man ihm alles. Einmal alle Jahre war es ihm erlaubt sich in und um Setterah sehen zu lassen. Denn bezeigte man ihm beinahe göttliche Ehre. Seine Unterdrücker, nebst allen andern großen Staatsbedienten, erkannten ihn für ihren rechtmässigen Beherrscher. Sobald aber das grausame Schauspiel zu Ende war, mußte

te dieser unglückliche Theaterkönig sich wieder innerhalb den Mauren seines Pallastes einschliessen lassen, bis das folgende Jahr ihn von neuem diesem kränkenden Possenspiel aussetzte. Dennoch bediente man sich noch immer seines Namens und Siegels in Geschäften, und selbst die Ceremonien Kleidung oder Khalat, welche die vornehmen Staatsbedienten bei ihrer Ernennung im Orient erhalten, wurde noch immer von ihm ausgetheilt.

Die Regierungsform, welche diese beiden Fürsten festsetzten, war beinahe gleichförmig. Bajirow behielt aber doch den Titel Peischwa, welches eben das bedeutet, was in dem Mahomedanischen Staaten Vezier heißt, wodurch er die ganze Gewalt in die Hände bekam. Das Amt des Dewan oder Finanzministers übergab er seinem Verwandten Sadaschi, gewöhnlich Bhow genannt. Die andern wichtigen Stellen, als Purwanese, welcher die Aufsicht und Hebung der öffentlichen Einkünfte hat, und des Buckschi Sena Saheb, welcher die Armee besoldet, besetzte er ebenfalls mit Männern von Stande und Fähigkeiten. Sein Plan war, diese Aemter blos nach seiner Willkühr, unter seine Creaturen und Freunde zu vertheilen. Aber eben so wie er dafür sorgte, daß die Würde des Peischwa erblich in seiner Familie bleiben möchte, ließen sich die andern auch angelegen seyn, ihre Stellen ihren Kindern zu versichren.

Uebrigens mag der Titel den sich Bajirow angemaßt hatte, er sey Peischwa oder Pundit Purd-

Purdham v), noch so unrechtmässig gewesen seyn, so besaß er doch dabei eine unumschränkte Gewalt. Mit der Zeit verminderte sich diese zwar beträchtlich. Denn die andern Häupter fingen an, ihre Stärke zu brauchen, und ihre Forderungen zu erhöhen. Sie gestanden zwar, daß sie ihre Länder als Lehen von dem Peischwa besaßen, doch maßten sie sich zugleich das Recht an, jeder in seinem Distrikte eine unumschränkte Gewalt auszuüben. Sie verlangten sogar einen Antheil an der innern Verwaltung des Staats. Da sie auch mit auswärtigen und benachbarten Prinzen Geschäfte hatten, eigneten sie sich die Oberaufsicht über die Angelegenheiten der Fürsten in Hindostan zu. So besorgte zum Beispiel einer die Geschäfte und das Interesse von Delhi und den nördlichern Gegenden des Reichs, ein anderer foderte den Chout von Carnatic, ein dritter von Mysore, und ein vierter von Decan.

Doch war der Peischwa noch immer das Haupt, und die vornehmste Triebfeder dieser ungeheuren Verbindung. Eine genaue Beschreibung aller Eroberungen und Verheerungen der Mahratten, würde dieses Werk weitläuftiger machen, als unser Plan es erlaubt. Wir wollen daher bloß bemerken, daß obgleich sie schon 1718 bis nach Delhi drangen, sie doch erst um 1734 offenbar die Absicht hatten Hindostan, und die andern

v) Er bedeutet so viel als Haupt oder Auserwählter der Rechtsgelehrten oder Gelehrten, und die nachherigen Peischwas haben den Titel alle beibehalten.

dern Staaten des Grosmogul anzugreifen. Um diese Zeit marschirte Bajirow gerade nach der Hauptstadt des Reichs. Er erreichte Delhi, nachdem er zuvor den Mogul genöthiget hatte, ihn zum Subah der großen Provinz Malva zu ernennen, welche Würde er seinen Kindern erblich hinterließ. Im Jahr 1759 erschienen die Mahratten wieder in Indostan, nachdem sie Bengalen 1742 zum erstenmal ausgeplündert hatten, um einen aufsäzigen Gouverneur von Lahor beizustehen. Vergebens setzte man ihnen ein mächtiges Kriegsheer entgegen, welches Achmed Schah König von Candahar mit seinen wilden Abdallis verstärkte. Adinah Beig, ihr Schuzfreund, wurde von ihnen wieder in sein Gouvernement von Lahor eingesetzt, und eine beträchtliche Armee unter Junko im Innern des Reichs einquartirt, nachdem sie sich für ihre geleisteten Dienste eine Summe von fünf und siebzig Lack Rupien jährlich ausbedungen hatten.

Junko übte eine unumschränkte Gewalt aus, und so bald das Gouvernement von Lahor durch den nachher erfolgten Tod Adinah Beigs erlediget wurde, ernannte er dazu einen Mahratten Namens Saba. Dieser dehnte seine Eroberungen bis an den Fluß Attock aus. Die immer zunehmende Macht der Mahratten beunruhigte die Mahomedaner, nicht weniger seufzten die Hindoo Rajahs unter ihrem drückenden Joche. Man wandte sich daher von neuem an den mächtigen Fürsten Achmed Schah, welcher 1759 zum sechstenmale

nach Hindostan kam und die Mahratten nöthigte die Flucht zu nehmen.

Eben zu dieser Zeit war eine Unterhandlung zwischen dem Mahratten Duttaji Scindia w), der unmittelbar unter Punah stand, und den Soubah von Auhd, angefangen worden. Durch die Ankunft der Perser aber wurde sie plötzlich abgebrochen. Die Mahratten bereiteten sich jetzt zum neuen Kampfe, der ihr Schicksal in Hindostan entscheiden sollte. Sie versammelten sich eilfertig und marschirten unter der Anführung Duttaji Scindias und Junkos dem Schah entgegen. Man schätzte ihre Armee über achtzig tausend Reuter stark. Achmed Schah stellte von seiner Seite auch alles in Ordnung. Die Mahomedaner und viele Hindus hatten sich mit ihm vereiniget, und durch diese Verstärkung war seine Armee zahlreicher als die feindliche geworden. Er marschirte mit seinen Truppen nach dem sogenannten Unterbaid (dem Doab oder Lande zwischen den Ganges und Jumna) und hielt gegen das Ende des Jahrs 1759 eine entscheidende, und äusserst blutige Schlacht mit den Mahratten. Diese wurden geschlagen, Duttaji Scindia mit verschiednen andern Befehlshabern wurden getödtet. Junko entflohe mit dem Ueberreste der Armee und wurde verfolgt. Er brachte seine Truppen auch nicht wieder zusammen, obgleich Holkar, der sich damals eben in der Nähe von Jypoor oder Joinug-

gar

w) Wahrscheinlich war dieser Fürst Rajah von Ugein, und Vater von dem jetzigen Prinzen Madajih Scindia.

gar x) befand, ihm mit einem ansehnlichen Corps zu Hülfe eilte. Holkar gerieth selbst in die ihm gelegte Falle, er wurde bei Secunder angegriffen, und entkam nach großen Schwierigkeiten, nur mit drey Personen seines Gefolges.

Sadaschi, oder der Bhow, befand sich um diese Zeit in Decan. Sobald als er den Tod Duttajis, und Holkars Unglücksfall erfuhr, setzte er sich mit einer mächtigen, wohl ausgerüsteten Armee und einer starken Europäischen Artillerie in Marsch, um die erlittne Beschimpfung der Mahrattischen Waffen zu rächen. Zu Muthra (Matra) am Ufer des Ganges, einer damals den Dschaten gehörigen Vestung, stieß der berühmte Ghazyoddam Chan, und Soorudge Mull, der Befehlshaber der Dschaten zu ihm. Als er aber das Ufer des Jumna erreichte, fand er den Fluß von dem Regen so angelaufen, daß man nicht hin-

 über

x) So heist die Residenz eines beinahe unabhängigen indischen Rajahs, dessen Gebiet in der Provinz Agimere belegen ist, und der von seinen Ländern, wenn sie gleich oft von den Maratten gebrandschazt werden, 14 Mil. Rupien einnimt. Der Rajah, dessen unten weiter Erwehnung geschehen wird, führt von seinen sich oft veränderten Residenzstädten verschiedene Nahmen: so hieß er ehedem Rajah von Ambir (Abnir) einer bevestigten Stadt an den Grenzen von Mewat, wo der Rajah sonst zu residiren pflegte. Joinagur oder Joipore seine jetzige Residenz 26 Gr. 53 Min. N. Br. und 93 Gr. 43 Min westlicher Länge, ist eine volkreiche regelmäßig erbauete Stadt, welche durch eine Mauer, mit der vorigen zusammenhängt. Sie ist der Marktplaz der Persischen für Hindostan bestimmten Pferde. (v. Tiefenthaler Th. 1. S. 386. Scotts Memoirs of Eradut Chan. p. 18.)

über konnte. Er änderte daher seinen Entschluß, und marschirte, anstatt den König zur Schlacht zu nöthigen, gerade nach Delhi, alwo er von den Candaharn nur geringen Widerstand fand, und wenige Tage die Vestung eroberte.

Sadaschis Betragen hier war grausam, und räuberisch. Er verordnete die strengsten Strafen, und plünderte sogar die Grüfte der Todten. Um die Mitte des Jahrs 1760 als die Regenzeit zu Ende war, verließ er Delhi, nachdem er Mirza-Jewan-Bukt, (Schah Allums ältesten Sohn) auf den Thron erhoben, und den Nabob von Auhd zum Vezier ernannt hatte. Von Delhi begab er sich nach Koonjpoorah (Cunzpora) welches bald eingenommen wurde, und von dort gieng er weiter nach Sirhind, einer 106 indische Meilen westwärts von Delhi entfernten Stadt. Aber Achmed Schah, durch die Grausamkeit aufgebracht, mit der Sadaschi die ganze Besetzung von Koonjpoorah hatte umbringen lassen, verfolgte ihn mit unglaublicher Geschwindigkeit, und erreichte ihn zu Panniput. Hier bevestigte Sadaschi sein Lager. Da aber eine große erwartete Verstärkung aufgefangen wurde, und seine Armee aus Mangel an Lebensmitteln täglich abnahm, beschloß er mit Genehmigung seiner sämtlichen Officiere eine Schlacht zu wagen, die nach einigen 1760, nach andern 1761 vorfiel. Er marschirte daher aus seinem Lager. Eben das thaten auch die Mahomedaner und ihre Bundesgenossen. Die beiden Armeen kamen bald an einander. Von allen

Sei-

Seiten herrschte Tod und Verwüstung. Der Ausgang war zum Vortheil Achmed Schahs. Sadaschi wurde gänzlich geschlagen. Mehr als funfzigtausend Pferde, ein sehr beträchtlicher Schatz an Gelde, und einige tausend Elephanten und Cameele fielen dem Feinde in die Hände. Man behauptet auch, daß an diesem merkwürdigen Tage mehr als zwey und zwanzigtausend Mahratten als Sklaven unter die Sieger vertheilt wurden.

Von allen Befehlshabern, die diesen traurigen Tag, der zuerst die Gewalt der Mahratten von Grund aus erschütterte, überlebten, war Holkar der vornehmste. Mit äusserster Gefahr entgieng er dem Tode. Die Bestürzung, welche diese Schlacht zu Punah verbreitete, war allgemein, indem beinahe jede ansehnliche Familie den Verlust irgend eines geliebten Freundes beweinte.

Der Peischwa Bajirow war schon gestorben. Sein Sohn und Nachfolger Balaji überlebte die schimpfliche Niederlage ebenfalls nur kurze Zeit. Die Last dieses Unglücks drückte ihn zu Boden, und sein zweiter Sohn Mahdarow folgte ihm 1761 in der Regierung, denn der älteste war in der Schlacht gefallen. Dieses sind die Nachkommen Bajirows des ersten Souveränen Peischwa von Punah. Seine Söhne waren Balajirow oder Balaji und Raghonaut Row. Balaji hatte drey Söhne, Bißwaß Row, der zu Panniput fiel, Mhadarow, und Narrain Row. Von allen dreyen hinterließ Narrain Row allein einen Erben. Denn seine Witwe gebar 1774

den jetzigen Peischwa Mahaderow oder wie ihn andre nennen Madurow Narain.

Dieß sey zur Zeit von dem Westlichen, oder dem Reiche Punah hinlänglich. Jetzt wollen wir uns einige Augenblicke zu dem Oestlichen Theil, und dessen Verbindungen, dem lande Berar und dessen neuesten Veränderungen wenden. Wir haben schon vorhin S. 188. bemerkt, das Ragoji, mit dem Zunamen Bonsillah, ein Rasbutte, und Abkömmling der Fürsten von Udipoor, von denen Sevagi der Ahnherr der Mahrattischen Rajahs, ebenfalls herstammte, zu gleicher Zeit mit Bajirow, dem ersten mächtigen Peischwa einen Theil der Staaten des Maharajah an sich riß. Ragojis Ehrgeitz aber war begränzter. Er begnügte sich mit der Provinz Berar, und den davon abhängenden Distrikten y). Er hinterließ vier Söhne Janoji, Sabaji, Mudaji, und Bumbaji. Janoji folgte seinem Vater in der Regierung, starb aber ohne Kinder und überließ das Land in Sommer 1772 der Aufsicht seiner drey Brüder, nachdem er zuvor Sewai-Ragoji, einen zwölfjährigen Knaben den Sohn seines dritten Bruders an Kindesstatt angenommen, und zu seinem Nachfolger ernannt hatte. Die Vormundschaft des Knaben veruneinigte die Brü-

y) S. meine Geschichte der Maratten S. 11. Berar hängt nicht wie andere Marattenstaaten zusammen, sondern dies Land ist hin und wieder von den Ländern des Peischwa, des Subah von Decan, und des Rajah von Ugein durchschnitten Es enthält auch große Wüsteneien, und in den Gebirgen gegen Bengalen und Orira zu wohnen einige Bergfürsten, die mit dem Rajah beständig in Zwistigkeiten leben.

der. Man griff zu den Waffen, und diese entschieden für den ältesten Prinzen des Hauses, den Sabajie. Doch bald nachher erhielt Mudajie der zweite Bruder des leztverstorbenen Rajahs die Oberhand, nachdem er den ältern Bruder Sabaji in einer großen Schlacht überwunden hatte, wo auch dieser das Leben verlor. Mudaji besizt noch gegenwärtig die vornehmste Gewalt in Berar, und wird als Fürst betrachtet. Seine Einkünfte sind beträchtlich, indem Berar und Cuttack allein hundert und acht Lack Rupien jährlich einbringen. ersteres vier und achtzig, leztteres vier und zwanzig. Außerdem ist Mudajii Bhonsillah, wie schon oben gesagt worden, der unbezweifelte Erbe des Rajah von Punah. Zwar ist es nicht wahrscheinlich, daß er je diese Würde begehren sollte, indem die Ministerial Parthey zu Punah ein zu großes Ansehn behauptet, um sich leicht aus ihrem Besitz verdrängen zu lassen. Er hat auch den Engelländern, die ihn vor einigen Jahren zu Behauptung seiner Rechte ermunterten, gestanden, daß er als Beherrscher von Berar weit unabhängiger lebe, als er je als Rajah von Settarrah hoffen könne.

Ausser diesen beiden Familien, welche zuerst das Mahrattische Reich zerstückten, giebt es noch andre von großem Ansehen. Die vornehmsten sind Tukajii Hulkor, und Madaji Scindia. Diese beiden Anführer haben ausser einem weitläuftigen Gebiete, welches sich von Candes und Guzerat, bis an das Ufer des Jumna erstreckt,

noch die schöne und reiche Provinz Malva unter sich getheilt. Tukaji Holkar residirt zu Endore, und Madaji Scindia zu Ugein. Jeder ist im Stande eine Armee von 50,000 Mann aufzustellen. Im Jahr 1772 gaben sie einen Beweis von ihrer Wichtigkeit, indem sie in Verbindung mit Bysaji nach Delhi marschirten und den Mogul nöthigten ihnen einen Sunnud für die Provinzen Korah, und Allahabad auszufertigen. Doch konnten sie nicht von diesen Ländern Besiz nehmen, weil die Engelländer dem Sujah ul Dowlah und den Rohillas zu Hülfe eilten. Mahdaji Scindia hat jezt den größten Einfluß unter den Maratten, und die jetzige Regierung in Punah hat sich nur durch seinen Beistand in ihrer usurpirten Gewalt behauptet. Er endigte den lezten Krieg mit England durch den Frieden zu Salbei, und seit 1785 ist der Großmogul in seinen Händen und wird jezt von den Maratten, wie vorher von seinen Vezirs regiert, die er bald aus den Rohillas bald andern mohametanischen Völkerschaften wählen muste.

Nach dieser kurzen Nachricht von den mächtigsten Marattenfürsten, wenden wir uns wieder nach Punah, welches seit 1775 die Europäische Politik sehr ernstlich beschäftiget hat. Wir haben schon bemerkt, daß der Mahrattenstaat bis an den Tod Sahujs, des letzten Grosfürsten Ram Rajahs Vorgänger, oder bis 1739 eine vollkommne Monarchie, und eben so ist schon gesagt worden, daß der Staat in allen seinen Theilen stark und blühend war.

war. Jezt wurde die Gewalt in verschiedene fremde Canäle geleitet, und diese Theilung brachte natürlicherweise eine Schwächung des Ganzen hervor. Bajirow der zuerst die oberste Gewalt an sich riß, und solche mit der Würde des Peischwa verband, hinterließ zwey Söhne: Balajirow und Raghonaut Row, oder Ragobah. Ersterer wurde nach dem Tode seines Vaters Peischwa von Punah, und letzterer Stadthalter oder vielmehr Rajah des Landes Berar. Die Regierung des Balaji Row war kurz und friedfertig. Nach seinem Tode foderte sein Sohn Madarow, damals ein Jüngling von achtzehn Jahren, daß man ihm die Zügel der Regierung ohne Einschränkung anvertrauen sollte. Raghonaut Row aber widersetzte sich dieser Forderung, verließ gleich nach dem Tode seines Bruders seine Provinz, und behauptete, man müße ihn, als den natürlichen Vormund seines Neffen, zum Regenten erwählen.

Aber die Anhänger Madarows, und die Freunde seines Vaters unterstützten ihn auf das nachdrücklichste, und nöthigten den Oheim Raghonaut Row von Punah zu flüchten.

Dieser kehrte nicht wieder nach seiner Provinz zurück, sondern begab sich zu dem Subah von Decan, den er durch ein Versprechen ihm den Chout zu erlassen sehr leicht gewann, und dadurch in den Stand gesetzt wurde, mit einer großen Armee gegen seinen Neffen zu Felde zu ziehen. Die beiden Armeen trafen bald auf einander, und es kam zu einem Treffen, wo Raghonaut Row

die Oberhand behielt. Man machte ihm Friedensvorschläge, die er sogleich annahm. Hierauf wurde er nach Punah zurückberufen, und ihm die Verwaltung der Peischwawürde im Namen seines Neffen übertragen.

Seine Regierung konnte unmöglich von langer Dauer seyn. Eifersucht und Mistrauen herrschten unaufhörlich unter beiden Partheyen, und es kam so weit, daß Raghonaut Row um den Nachstellungen seiner Feinde zu entkommen, Punah verlassen wollte. Madarow aber erfuhr seine Absicht früh genug, um solche zu hintertreiben. Raghonaut Row wurde eingezogen und ins Gefängniß geworfen, wo er verschiedene Jahre blieb.

Nach einer ruhigen Regierung, die seinem Volke große Glückseeligkeit versprach, starb Madarow den 19. Nov. 1772. Ehe er verschied, setzte er seinen Oheim in Freiheit, und ließ ihn und einen jüngern Bruder Naraim Row, den er zu seinem Nachfolger ausersehen hatte, vor sich kommen. Er beschwur beide, zärtlich und freundschaftlich gegen einander zu handeln, und damit das Amt eines Vormunds, welches er dem Gefangenen Raghonaut Row über seinen Bruder anvertrauen wollte, ihm so heilig als möglich seyn möchte, vereinigte er beide Hände, und sagte zu dem ersten: Nehmt diesen Jüngling, der Euch nie beleidiget hat, unter Euren Schutz. Ihr habt keinen Sohn, es ist Euer nächster Blutsfreund, und muß daher Euer Nachfolger seyn, wenn Euch der Ehrgeitz je verleiten sollte, ihm den Thron zu

ent=

entreissen. Sehnt Ihr Euch nach Gewalt, so braucht Ihr ihn darum nicht abzusetzen, da er in allem sich Eurem Rathe unterwerfen wird; wünscht Ihr aber Reichthum zu besitzen, so steht Euch seine Schatzkammer immer offen.

Seines Bruders lezten Willen gemäß, wurde jezt Narrain Row Peischwa, und überließ alle Geschäfte seinem Onkel Raghonaut Row.

Doch dauerte es nicht lange, ehe dieser, entweder aus Ehrgeitz, oder um künftigen Nachstellungen auszuweichen, den Tod seines Neffen beschloß. Er vertraute seinen Plan zweyen Soubadars oder Hauptleuten, auf die er sich verlassen konnte, und diese unternahmen die schändliche That.

In Asiatischen Ländern gebricht es wie bekannt niemals an feilen Meuchelmördern, und es ist einem Fürsten eben so leicht, eine Hand den Streich zu führen, als den Dolch zu finden. Zu der schwarzen That ward ein Nachmittag gewählt, wo Narrain immer zu schlafen pflegte.

In dieser Stunde der Ruhe und eingebildeten Sicherheit, wurde der unglückliche Jüngling überfallen. Er flohe zu seinem Onkel, den er auf das rührendste bat, sein Leben zu retten; Er bat ihn sein Königreich zu nehmen, und ihn sogar, mit schweren Ketten behangen, ins Gefängniß zu schicken, wenn er nur sein junges Leben aus den Händen der Mörder, die ihn umringten, befreien wollte. Raghonaut Row wurde erweicht, und flehte für ihn, aber vergebens. Die Mörder, die

Rach-

Rachgier sowohl als Gewinnsucht anspornte, antworteten mit trotzigem Blick: Als wir unsere Schwerdter zogen, warfen wir die Scheide weg. Lebt er so kommen wir um. Und also bald stürzten sie sich auf ihr unglückliches Schlachtopfer, der in der tödtlichsten Empfindung der Angst und Verzweiflung, an dem Halse seines Oheims hieng, stießen ihre Dolche in sein Herz und verließen ihn todt zu seines Vormundes Füssen. Ein Umstand, der unbezweifelt wahr ist, muß hier nicht vergessen werden; und dieser ist, daß Raghonaut Row, indem er sich bemühte, seinen Neffen zu retten, selbst verschiedne gefährliche Wunden empfieng. Dieses führt er auch als einen starken Beweis seiner Unschuld in dieser ganzen Begebenheit an.

Ehe es öffentlich bekannt wurde, daß Narain Row ermordet war, hatten die Anhänger des Raghonaut Row schon die Waffen ergriffen. Er selbst versuchte durch Austheilung ansehnlicher Summen unter das Volk, ihre Unzufriedenheit zu unterdrücken. Die Freunde des Verstorbnen durften es daher nicht wagen, sich sehen zu lassen, zumal da sie keinen Anführer hatten, um ihrer Sache ein gehöriges Ansehen zu geben. Auch ist es wahrscheinlich, daß Raghonaut Row seine Sicherheit einigermaßen der Gleichgültigkeit zu verdanken hatte, mit welcher die Unterthanen Orientalischer Staaten dergleichen Revolutionen ansehen.

Sobald alles zu Hause ruhig war, zog Raghonaut Row, nach Gewohnheit der Mahratten zu Felde, indem er die Regierung von Punah mitt-

lerweile einem Adoptirten Sohne anvertraute. Hier muß ich bemerken, daß man diesen Prinzen Imrut Row gewöhnlich als den Urheber des Todes des jungen Narrain Row betrachtet. Denn er war es, der zuerst einen Brief vorzeigte, (von dem man nachher entdeckte, daß er untergeschoben sey) in welchem Narrain gefährliche Gesinnungen gegen Raghonaut Row, äusserte, welches dem Regenten zuerst veranlaßte seinen Neffen ermorden zu lassen.

Raghonaut Row gab vor, er habe eine Armee zusammengebracht, um gegen den Subah von Decan zu agiren, mit dem er sich entzweyt hatte. Eigentlich aber geschahe es, um sich Gopincabah der Mutter Narrains Rows zu widersetzen, welcher in dem Lande viele Anhänger hatte, und sich rüstete, um den Mord ihres Sohnes zu rächen. Ausserdem mußte er befürchten, daß ein Bündniß zwischen dieser Prinzessinn, dem Rajah von Berar, und Nizam Ali Chan dem Subah von Decan zu Stande käme.

Die angeführte Witwe des Peischwa Balaji, hatte Punah zu der Zeit verlassen, als ihr ältester Sohn, mit dem sie einige Streitigkeiten hatte, seinem Vater in der Regierung folgte, und war nach Benares gegangen, (dem Mecca der Gentoos) wo man vermuthete, sie würde dorten ihre ganze Lebenszeit zubringen. Der Tod ihres geliebtesten Sohnes aber scheuchte sie aus ihrer Einsamkeit, und sie griff jetzt zu den Waffen, um diesen Tod zu rächen.

Raghonaut Row marschirte nach Hydrabad, der gewöhnlichen Residenz der Subahs von Decan. Hier fielen zwischen beiden Armeen verschiedne kleine Scharmützel vor, welchen der Friede, den beide Partheyen unter leichten Bedingungen schlossen, ein Ende machte. Nach diesem marschirte er nach der Provinz Sirra, schickte von dort aus einen Gesandten an Hyder Ali Chan, schrieb auch drohende Briefe an den Nabob von Carnatic. Bald nachdem er ein Bündniß mit dem Subah von Decan geschlossen hatte, erhielt er die Nachricht, daß die Witwe Narrain Rows schwanger sey. Diese Nachricht mochte nun gegründet oder falsch seyn, so sahe er doch sehr deutlich die Absicht seiner Feinde, ihm einen Nebenbuhler entgegen zu setzen, der sein Erbrecht vorschützen konnte.

Noch ehe ihm der Nabob von Carnatic, und Hyder Ali ihren Entschluß melden konnten, erfuhr, er daß sein angenommner Sohn Punah habe verlassen müssen, und daß eine sehr furchtbare Allianz zwischen Gopincabah, dem Raja von Berar und dem Subah von Decan zu Stande gekommen sey. Diese Nachricht beschleunigte seine Rückkehr nach Punah. Er war aber noch nicht weiter als an den Fluß Beama gekommen, als er schon auf das Lager seiner Feinde stieß, welches zwanzig tausend Mann enthielt Eine Schlacht war jezt unvermeidlich, jede Parthey kämpfte hartnäckig um den Sieg, aber die Alliirten behielten am Ende doch die Oberhand. Raghonaut Row wurde geschla-

schlagen, von allen seinen Anhängern verlassen, und flohe nordwärts. Nach vielen erlittnen Beschwerden, und entgangnen Gefahren, suchte er endlich in dem Gebiete Muthar Rows Scindia, eines ansehnlichen Mahrattischen Fürsten (und Vorfahr des den Engelländern so wohl bekannten Madhaji Scindia) Schutz, und blieb eine Zeitlang dort. Diese eben erwähnte Schlacht geschahe den 5. Aprill 1774, und den 10. desselben Monaths wurde der neugebohrne Sohn der Witwe Narrain Rows, zum Nachfolger seines Vaters in Punah erklärt.

Raghonaut Row wandte sich hierauf an die Englische Präsidentschaft zu Bombay, welche ein Bündniß mit ihm schlossen, und ihn zu unterstützen versprachen. Die Punkte dieses den 6. März 1776 geschlossenen Bündnisses waren für die Compagnie äusserst vortheilhaft. Sie erhielten in selbigem die Insel Salsette die Vorrathskammer von Bombay, die Stadt Bassihn mit ihrem Gebiet, die nördlicher liegende Stadt Broach mit dem dazu gehörenden Distrikten, die Handelsstadt Jambusier, imgleichen, die zum Gebiet von Suratte gehörenden Länder, welche die Maratten in vorigen Zeiten, den mogolischen Stadthaltern entrissen hatten. Bombay vermehrte seine Einkünfte beinah bis auf zwei Millionen Pf. St. und ward Meister der ganzen nordlichen Küste von Concan, bis an den Fluß Mihie. Die Vorsteher der Ostindischen Gesellschaft in Londen, sahen auch die wichtigen Vortheile des Bündnisses so wohl ein, daß sie

alles

alles was mit Raghonaut Row beschlossen war, ohne Einschränkung bestätigten. Sie gaben sogar den Präsidentschaften zu Bengalen und Madras Befehl, im Nothfall dazu behülflich zu seyn, die ihnen abgetretene Länder zu erhalten.

Ehe aber noch diese Befehle einkommen konnten, hatte der General Gouverneur von Bengalen, welcher diese Sache aus einem verschiednen Gesichtspunkt betrachtete, die mit Raghonaut Row geschloßne Allianz gänzlich gemißbilliget und Befehl gegeben, solche zu vernichten. Er hatte sogar den Obersten Upton nach Punah geschickt, welcher auch nachher mit der entgegengesetzten Parthey einen neuen Traktat zu Porunder in der Nachbarschaft von Punah im März 1776 zu Stande brachte.

Dieser neuen Einrichtung gemäß, wurden die Englischen Truppen zurückberufen, und Raghonaut Row, von allen verlassen, vorzüglich von den Engelländern, die sich auf das feyerlichste mit ihm verbunden hatten, sahe sich genöthiget, um ihren Schutz für seine Person in Surate zu bitten.

Einer der Artikel des durch den Obersten Upton geschloßnen Friedens war, daß die Administration zu Punah Raghonaut Row eine bestimmte Summe zu seinem jährlichen Unterhalt geben sollte, unter der Bedingung, daß er sich in einem bestimmten Ort des Marattenlandes aufhalten, und diesen nicht ohne Erlaubniß verlassen wolle. Hiezu aber konnte er sich nicht entschliessen, sondern vertraute sich lieber dem Schutz derer an, welche

durch

durch das Völkerrecht und alle Gesetze der Treue und Redlichkeit verbunden waren, ihm aus allen Kräften beizustehen. Er schmeichelte sich auch mit dem eitlen Wahne, daß irgend eine unerwartete Begebenheit ihn in den Stand setzen könnte, seinen Gegnern die Spitze zu bieten, und seine Ansprüche auf Punah zu erneuern.

Die Administration zu Punah hatte indessen ein neues, und ungewöhnliches Ansehen bekommen. Nach dem Tode Sahoojsis des fünften allgemeinen marattischen Großfürsten gerieth die ganze ausübende Gewalt in die Hände des Peischwa. Der Fürst behielt blos den leeren Titel, und der erste Staatsminister war der eigentliche Regente. Aber nach Madahrows Tode sank allmälig die unumschränkte Macht des Peischwa, und als Narrain Row ermordet wurde, kann man behaupten, daß sie beinahe gänzlich ihre Endschaft erreichte. Denn nun hieng diese Würde nicht mehr von der Geschlechtsfolge, sondern von der Willkühr etlicher Grossen ab, die im Namen eines schwachen Peischwa ohne Gewalt die Regierung führten, oder gewissermassen Vormünder des Peischwa wurden, so wie dieser bisher den Großfürsten unter Vormundschaft gehalten hatte.

Nach diesen Revolutionen in der Familie des Peischwa oder da seit 1774 ein unmündiges Kind die Stelle des in Satterah eingeschlossenen Großfürsten vertritt, erlangte der Dewan oder zweite Staatsminister die oberste Gewalt. Doch behauptete er sich nicht lange im Besitz derselben,

denn der Purnawese oder Staatssecretair des Peischwa nöthigte ihm solche erst mit ihn zu theilen, und bald nachher sie ihm ganz abzutreten. Der Staatssekretair, Nana-Balaji-Pundit, hatte aber auch nicht allen Vortheil den er sich von dem veränderten System versprochen hatte. Die übrigen großen Staatsbedienten verlangten ebenfalls einen Antheil an der Regierung. Die Uneinigkeiten giengen sogar noch weiter. Die mächtigen Besitzer ansehnlicher Jaghires folgten dem Beispiel ihres Obern, und glaubten daß ein neunjähriger Peischwa, nichts mehr und nichts weniger als gar keiner sey, und maßten sich daher eine eben so vollkommne Unabhängigkeit als der Purnawese an. Dieser vorgebliche Regente des Staats war im Grunde nur das zufällige Oberhaupt eines vielköpfigten Ungeheuers.

Dieser tumultuarische Zustand der Regierung, gab Raghonaut Row eine sehr günstige Gelegenheit, sein Glück noch einmal zu versuchen. Sukerambabu, der Dewan, Muraba Pundit der Neffe und muthmasliche Nachfolger des Purnawese, wie auch Futty-Sing Guicawar von Guzerat, lauter reiche und mächtige Fürsten, welche der Parthey, die ihn von Punah verjagt hatte, zuwider waren, begünstigten sein Unternehmen und riefen ihn den 10 Dec. 1777 wieder nach der Hauptstadt, um als Peischwa über die Maratten zu regieren. Unglücklicherweise war ihre Einigkeit mehr eine Folge ihrer gemeinschaftlichen Furcht, der Purnawese möchte sich unumschränkt machen,

weil

weil kurz zuvor der alte Großfürst Ram in Settarah gestorben und zu befürchten war, sein Tod würde unter dem von Sevagis Geschlecht stammenden Marattenfürsten, mancherlei Händel veranlassen, als ihrer Anhängligkeit an seiner Person.

Die Presidentschaft von Bombay aber, welche sich durch die Versichrungen einer so mächtigen Parthey hatte verführen lassen, versuchte thörigter weise zum zweitenmal ihn wieder einzusetzen, obwohl vergeblich. In diesem abermaligen Versuch, wo der unglückliche Angriff auf Punah 1778 und die Gefangennehmung einer englischen Armee, die sich damals bei Wargaum den Maratten ergeben muste, die englischen Truppen mit Schimpf und Schande bedeckte, sahe sich Raghonaut Row genöthiget sich seinen Feinden zu übergeben, und zwar um Sicherheit für die Truppen von Bombay zu erlangen. Wir hatten uns, sagte er, zusammen eingeschifft. Unser Schiff drohte zu scheitern. Da sich also die Engelländer blos um meinetwillen in Gefahr begeben hatten, war es billig, daß ich alles wagte um sie zu retten.

Raghonaut Row überlieferte sich Madaji Scindia, und Tuckaji Hulkar. Da er ein Bramine war, schonte man sein Leben, indem das Blut dieses Ordens heilig ist. Doch riethen ihm seine Freunde gegen Verrätherey auf seiner Huth zu seyn, und zwar bezeichnete man ihm die Ufer des Flusses Nerbuddah als den Ort wo ihm eine versteckte Gefahr drohte. Er erhielt Befehl sich nach Malwa zu begeben. Unter dem Schutze eines

starken und auserlesenen Corps begab er sich auf den Weg, und campirte ohne die geringste Besorgniß an den Ufern des Nerbuddah. Zuerst passirte Tukaji Hulkar mit seinen Leuten den Fluß; Ihm sollte Raghonaut Row mit den seinigen folgen und Madaji Scindia den Beschluß machen. Diese Gelegenheit nuzte er, um Scindias Parthey anzugreifen, die ganz unvorbereitet auf einen solchen Angriff, bald in die Flucht geschlagen wurde. Raghonaut Row rettete sich glücklich mit der Flucht, und kam in der Mitte des Junius 1778 nach Suratte.

Seit diesem Zeitpunkt haben die Engelländer mit dem Mahratten bis 1782 Krieg geführt, und englische Armeen haben bald von Bengalen, bald von Bombay und Suratte aus, die Länder der Maratten beunruhigt. Da diese Vorfälle aber unten in dem Abschnitte beschrieben sind, der von dem lezten grossen Krieg der Engelländer in Indien handelt, so will ich hier nur zum Schlusse anführen, daß der junge 1774 ernannte Peischwa Madurow Narrain sich in dieser Würde behauptet hat, und daß seine Freunde oder die bisherigen Minister an deren Spitze der Marattenfürst Madajih Scindiah steht, in seinem Nahmen die Regentschaft führen. Ragonaut Row hat hernach für seine Ansprüche eine Appanage in Malwa erhalten, ist aber seit 1778 todt. Der neueste und vielleicht für die ganze jetzige Verfassung Hindostans äusserst wichtige Vorfall in der Marattengeschichte, ist die 1785 erlangte Regentschaft über dem Grosmogul und über die Trümmer des Mogolischen Reichs. Der je-

zige Kaiser von Hindostan Schah Allum verlor in diesem Jahr seinen Vezir Afrasiab Chan, der wie seine Vorgänger im Nahmen dieses schwachen gutmütigen Prinzen die Regierung führte, durch einen Aufstand seiner Truppen, der den Minister das Leben kostete. Der Marattenfürst von Ugein, befand sich bei diesem Unfall, der die Armee und den Divan des Grosmoguls, in gleiche Bestürzung sezte, in der Nachbarschaft von Agra, der Scene dieser Ermordung, und bemächtigte sich der Person des Kaisers, ehe seine Befehlshaber über einen neuen Vezir einig waren. Seit dem lebt der Grosmogul unter dem Schutz dieses Fürsten, und die Herrschaft der Mogolen über Delhi und Hindostan ist wieder in die Hände der Eingebohrnen gekommen. Der Rajah von Ugein hat dem Kaiser auch bereits dahin vermocht, dem Peischwa die Regentschaft von Hindostan mit grösserer Gewalt zu übertragen, als die lezten Veziere besassen. Allein ob die Maratten die Oberherschaft über Hindostan behaupten werden, ob sie die Seiks, die Rohillas, nebst den durch Hindostan zerstreuten mohrischen Nabobs zwingen werden, ihren Peischwa, statt des Grosmoguls zu verehren, und ob nicht vielleicht nach Schah Allums Tode sein Prinz Dschewan Bucht, der jezt am Hofe des Nabob von Auhd lebt, die Oberherrschaft seiner Glaubensgenossen über Hindostan wieder erneuren werde, muß die Zeit lehren.

Achter Abschnitt.

Von den Seiks und Dschaten, und den übrigen kleinen indischen Staaten.

Die Seiks sind ein mächtiges und außerordentliches Volk, die vor kurzen noch den Europäern völlig unbekannt waren. Sie sollen ursprünglich mit dem Hindus, die man Dschaten nennt, einen gemeinschaftlichen Stamm ausmachen, welches soviel heißt, die vielen indischen Völkerschaften, die wir unter dem Nahmen der Maratten, Bundelen, Dschaten, und andern Benennungen immer nur halb kennen sind einander wie Schweden, Friesen, und Baiern verwandt, aber ihre ersten Trennungen vom allgemeinen Stamm, und ihre seitdem entstandenen Verschiedenheiten von einander, in Sprache, Religion, Verfassung und Wohnort wissen wir nicht. Jezt aber bestehen sie aus allen Kasten. Sie nehmen Proselyten von allen Religionen an, und erlauben ihnen sogar ihren vorigen Glauben und ihre Religionsgebräuche beizubehalten, wenn sie nur äusserlich die wenigen Cerimonien eines Seiks beobachten. Zwar nehmen sie nie gerne Mahomedaner auf, diese unterscheiden sie auch, wenn sie sich auch den Seiks gänzlich gleich stellen, durch die Benennung Nemazi = Singh, welches einen abtrünnigen Mahomedaner bedeutet.

Die Seiks haben eine, ihnen ganz eigne Gewohnheit, die den Gebräuchen und Grundsätzen aller andren Orientalischen Völker gänzlich zuwi-

der

der ist. Sie lassen nemlich die Haare an allen Theilen ihres Körpers wachsen, ohne sie je abzuschneiden oder zuscheeren. Doch nöthigte sie gegen das Ende der Regierung des Kaisers Aurungzebe, die Sorge für ihre Sicherheit ihre Haare abzuschneiden, um sich unkenntlich zu machen. Einige von ihnen sollen sich auch seitdem die Haare wirklich verschneiden, oder diese Verfolgung hat noch fortdauernde Spaltungen unter den Seiks erregt, indem einige den Lehrsätzen ihres ersten Stifters getreu Haare und Bart wild wachsen lassen, andre aber das Gegentheil beobachten *). Alle Seiks verwerfen die heiligen Bücher der Hindus vorzüglich die neuen Mythologien der Braminen, glauben nicht an die bekanten indischen Gottheiten, Brahma, Vischnu, und Mahadeo, sondern an einen einigen Gott und Weltschöpfer. Sie dulden weder Gemählde noch Bildseulen, und haben ganz eigne Begriffe von der Gleichheit der Menschen untereinander. Dieß geht unter ihnen so weit, daß die geringsten den vornehmsten nicht die mindeste Achtung bezeigen. Sie neigen nie das Haupt oder stehen auf, einander zu begrüßen, sie glauben an ein höchstes Wesen, setzen aber dabei ein unumschränktes Vertrauen in ihren Guru oder hohen Priester. Bei ihrer ersten Entstehung waren sie wegen ihrer Gastfreiheit und Mildthätigkeit gegen Reisende und Fremde berühmt, und sind es noch jezt. Ihnen ist ein Fremder und ein Blutsfreund vollkommen gleich. Wer in ihre Gemeinschaft treten will,

*) S. Tiefenthaler 2. Band. S. 198.

muß sich vorher besondern Cerimonien unterwerfen. Der Proselyt wird erst blau gekleidet, eine Farbe welche die Seiks insgesammt zu ihrer Kleidung wählen, hernach trinkt er von dem Wasser worin ein andrer Seik vorher die Füsse gewaschen, und seine Nägel beschnitten hat, und verspricht nicht mehr Haare und Bart zu scheeren. Hernach muß er den Namen ihres vornehmsten Rajah ausrufen, hierauf wird er von seinen Glaubensgenossen gespeist. Alle Speisen werden vorher mit einem wilden Schweinszahn umgerührt, lezteres geschieht gewöhnlich, wenn Muselmänner aufgenommen werden, um sie vom Abscheu gegen Schweine zu entwöhnen *).

Da sie jezt aus allen Sekten bestehen, kann man nicht eigentlich behaupten, daß sie irgend etwas auszeichnend Charakterisches an sich hätten. Ihre Sitten sind einfach, sie sind mässig in ihrer Lebensart und Kleidung, und ehrlich und ohne falsch in ihrem Umgange. Man findet in ihren vornehmsten Städten eine große Menge Mahomedanischer Handwerker und Handelsleute, welche auf alle Art unterstützt werden. Sie beschützen und begünstigen auch alle fremde Kaufleute. Der Grundzins der Pachtungen ist sehr mässig angeschlagen, um die Hälfte geringer als bei den Europäern, Mahomedanern und Hindus. Ihre Religionsform ist äusserst gelinde, und sogar viele Afghanische Familien haben Erbgüter in ihren Staaten, die man sie in Ruhe genießen läßt.

Nur

*) v. Tiefenthaler 2. S. 104.

Nur in ihren Kriegen erscheinen sie in einem andern Lichte; Denn während dieser haben sie geraubt, geplündert und verwüstet, auch sich jeder Grausamkeit ungezähmter Barbaren schuldig gemacht.

Zu Ende der Regierung Schah Jehans haben sich die Seiks zuerst in den Provinzen Bengal, Multan und Lahor, und den an diese lezte Provinz gränzenden Ländern, niedergelassen. Ihre Anzahl war damals sehr unbeträchtlich, und ihr Stifter oder vielmehr ihr erster Führer, ein frommer Einsiedler oder Fackir, Namens Naneck, in der Provinz Lahor, der sich durch seine Strenge der Sitten, Güte, und Uneigennützigkeit auszeichnete. Er hielt sich gewöhnlich in der Stadt Amorsor auf, achtzehn Meilen von der Stadt Lahor belegen. Diese Stadt die nach Tiefenthaler auch Tscheck heißt, und noch ein berühmter Andachtsort der Seiks ist, weil hier dem Naneck zu Ehren mitten in einen benachbarten See ein Tempel erbauet worden, hat wahrscheinlich der ganzen Nation den Nahmen gegeben, doch wollen ihm andre von indischen Worte Sink oder Sicks, d. i. Schüler herleiten. Nanek scheint durch Reisen im nördlichen Hindostan seine Lehren weiter ausgebreitet zu haben, denn man zeigt hin und wieder Spuren seiner Gegenwart, unter andern in Naneckmatha einer Stadt in der Provinz Delhi, die nach seinem Namen benannt ist, und wohin die Seiks ebenfalls wallfahrten, seine Hand in einen Baum geschnizt. Eben dieser Nanec führte bei seinen Brüdern, den Nahmen Guru: d. i. Meister, ein

Titel der von den Hindus auch andern geistlichen Regenten beigelegt wird, unter andern dem Dalai lama von Tibet, den sie Lama Guruh, den grossen Meister nennen. Nanec soll unter dem Kaiser Aurungzebe, den er auf seinem Zuge nach Decan begleitete, gestorben seyn. Sein Todesjahr ist wie seine Geschichte nicht hinlänglich bekannt. Beide werden aber sehr aufgehellt werden, so bald Hr. d'Anquetil du Perron, die Lebensgeschichte dieses Patriarchen der Seiks, das auf der königlichen Bibliothec in Paris handschriftlich verwahrt liegt, entweder ganz oder auszugsweise herausgeben wird *).

Aurungzebe, der eben so grausam als heuchlerisch war, verfolgte die Seiks. Er verschrie sie als gefährliche Menschen, und gebrauchte gegen sie die eifrigen und enthusiastischen Werkzeuge seiner Rache, welche sie überall ermorden musten. Ihr Guru 3) wurde durch Verrätherey gefangen genommen, und aufgehangen. Ihre Leiden waren unaufhörlich, in diesen Drangsalen beschlossen sie ihre Haare abzuschneiden, und so verborgen zu bleiben, bis sich der Augenblick der Rache und Wiedervergeltung zeigen würde. Bahadur Schah folgte dem Beispiel seines Vaters. Er mordete die

*) v. Tiefenthaler. Th. 2. S. 193.

3) Herr Sullivan sagt nicht ob vielleicht Nanec, oder einer seiner Nachfolger, dieses Schicksal erfahren. Mir scheint es, als ob er hier Zeiten und Personen verwechselt habe, und, das was mit dem Guru Gobin Sing unter dem Kaiser Furrocksir vorfiel, in der Regierung Aurungzebes sezt.

die unglücklichen Seiks wo man sie nur entdeckte. Und doch waren sie nicht zu bewegen ihre Grundsätze abzuschwören, und den Mahomedanischen Glauben anzunehmen. So wie die Verfolgung zunahm, wuchs auch ihr Heldenmuth, und wenn sie gleich in allen Gegenden zerstreut waren, behielten sie doch ihre Anhänglichkeit an einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt, zu dem sie vest beschlossen zurückzukehren, sobald als die Verfolgung aufhören würde. Nach Nanecs Tode, ward Gobin Sing Anführer der Seiks, den einige für des ersten Schüler, andere aber für einen von dessen Nachkommen halten. Er griff bald nach des Kaisers Aurungzebes Tode zu den Waffen, wie sich dessen Prinzen um den vätterlichen Thron stritten, und sein Sohn Schah Allum eben seinen Bruder in Decan besiegt hatte. Gobin oder der neue Guru fieng seinen Aufstand mit der Verwüstung der Provinz Lahor an, schlug Vasir Chan kaiserlichen Stadthalter von Sirhind, der sein Vordringen abwehren wollte, eroberte diese Vestung nebst der ganzen Provinz Duab, und allen Orten bis an den Jumnafluß, so daß ganz Lahor, was eine Zeitlang Zabeda Chans Gebiet hieß, von den Seiks eingenommen wurde, und Delhi bei der Abwesenheit der kaiserlichen Armee in der größten Gefahr war. Er bezeichnete seinen Zug durch die unmenschlichsten Grausamkeiten, ließ alle Gebäude, Moscheen, Palläste und Grabmäler der Mohren von Grund aus zerstöhren, das ganze Land ausplündern, und die Einwohner niederhauen oder weg-

wegführen. Der Kaiser eilte hierauf 1709 seinen Ländern zu Hülfe, die Seiks musten ihre Eroberungen verlassen; und über den Setledgefluß (Hyphasis) zurückfliehen. Eine Zeitlang hielt sich ihr Guru in der Vestung Daber *) einer seiner Hauptörter, und man hat noch Münzen von ihm, die hier unter seinem Namen geprägt sind, auf der einen Seite in indischen Karacteren die Aufschrift, Sieg und Schwerd, und auf der andern Gobin Guru haben. Die kaiserliche Armee folgte ihm auch hieher nach und ließ sich nicht durch die fast unersteiglichen Gebirge aufhalten, auf denen diese Vestung erbauet war. Hier wurden die Seiks eingeschlossen und einige mit den Mogolen vorgefallene nachtheilige Gefechte liessen eine baldige Uebergabe hoffen, allein der Guru hatte das Glück als ein Fakir verkleidet zu entkommen, ob wohl der Ort hernach erobert, und geschleift, auch der gröste Theil der Seiks niedergehauen wurden *).

Eine Zeitlang waren die Seiks nun so sehr gedemüthigt, daß sie sich weder in den Waffen sehen liessen, noch etwas gegen die Mogolen unternahmen. Doch 1716 wie Kaiser Furroksir regierte, der vierte Prinz, welcher nach Aurungzebe den Thron von Delhi bestieg, kam der Guru wieder aus seinen Schlupfwinkeln aus den Gebirgen hervor, erbaute seine alte Vestung wieder und gab ihr den Namen Lohagar. Seine Anhänger vermehrten sich

*) v. Memoirs of Eradut Chan. p. 61.

*) d'Anquetil bei Tiefenthaler Th. 11. S. 200. Memoirs of Eradut Chan. p. 62.

sich bald bis auf hundert tausend Mann, mit denen er die Provinz Lahor verwüsten ließ, und drei kaiserliche Stadthalter niedermachte, die seine Plünderungen verhindern wollten, bis endlich auch dieser Kaiser persönlich gegen ihn zu Felde zog. Drei Monat hielten sich die Seiks gegen die kaiserliche Armee, aber endlich muste ihr Guru wieder seine Zuflucht in seine Vestung Lohagar suchen. Diese Vestung nennt d'Anquetil Talvandi, auch nachher Lohagar. Da aber sonst Eradutchan mit ihm in allen Stücken bei der ersten und lezten Eroberung übereinstimmt, so scheint diese Vestung, die weder beim Tiefenthaler noch Rennel vorkömmt, so wie andere Städte in Hindostan mehrere Namen zu haben, und Daber, Talvandi, Lohagor eine und dieselbe Vestung zu seyn. Hier ward er so enge eingeschlossen; daß er sich nach langer vergeblichen Gegenwehr nebst seinem Sohn, seiner schwangern Gemalin, und 300 Seiks ergeben muste. Sie wurden insgesamt nach Delhi geführt, und hier von seinen Anhängern täglich zehn auf öffentlichem Markte enthauptet, weil sie ihre Lehrsätze nicht mit dem Koran vertauschen wollten. Gobinsing hätte sein Leben vielleicht retten können, wenn er seiner vermeinten Göttlichkeit entsagen wollen, die ihm der Kaiser persöhnlich auszureden suchte, allein er ließ sich nicht überzeugen und ward daher mit seinem Sohne enthauptet.

Bis 1757 ist wieder eine grosse Lücke in der Geschichte der Seiks, und sie haben an den Händeln in Hindostan bis dahin wenig oder gar keinen

Theil

Theil genommen. In diesem Jahre aber erschei-
nen sie wieder als Bundesgenossen des Königs von
Candahar gegen den Stadthalter von Lahor, der
sich hier mit Hülfe der Maratten, gegen diesen
mächtigen Fürsten behauptete. Seit dem haben
sie beständig Kriege mit den Königen von Canda-
har geführt, und in denselben Lahor bald erobert
und bald wieder verloren, auch waren sie in den
Kriegen der Fürsten im nordlichen Hindostan seit
dem immer verwickelt. So begleiteten sie die Ma-
ratten wie diese 1760 Delhi erobern und das Reich
der Mahomedaner in Hindostan zerstören wollten,
und die Seiks erlitten mit ihnen bei Panniput eine
totale Niederlage. Indessen hat diese Schlappe
ihren kriegerischen Muth keinesweges erstickt, sie
haben seitdem ihre Herrschaft über Lahor, Multan,
einen Theil der Provinz Delhi, selbst bis an die
Ufer des Jumna ausgebreitet, und in Indien wer-
den jezt die Seiks für die einzige Schuzwehr gegen
die Perser und andere Mahomedaner gehalten,
die vielleicht von Westen und Norden her in Hin-
dostan einbrechen möchten. Jezt herschet über die
Seiks kein allgemeines Oberhaupt, und es ist un-
gewiß ob sie dergleichen nach Gobin Sings Tode
gehabt. Freilich komt um 1768 einer von ihren
Anführern unter dem Namen Djeßing vor, aber
ob er vielleicht ein Sohn von Gobin war, ob er
von allen Seiks als Guru erkannt ward, auch
diesen Titel wirklich führte, wissen wir eben so we-
nig als seine übrigen Schicksale.

Jezt leben die Seiks, so viel von ihnen bekannt geworden, in keiner bestimmten, oder bei allen Stämmen gleichen Regierungsform, sondern die Reichern haben sich den Titel Rajah zugeeignet, und verknüpfen mit denselben einige aber von einander ganz unabhängige Gewalt. Die vom zweiten Range heissen Sardars, und sind ebenfalls von einander und den Rajahs unabhängig. Sie haben einen Fürstenbund, unter einander errichtet, und ihr Reich besteht aus lauter abgesonderten Fürstenthümern, welche nur bei Gelegenheiten die alle angehen, gemeinschaftlich handeln. Ihre Anführer versammeln sich denn mit vollkommner Gleichheit und jeder stellt zum Besten des Staats so viel Truppen als er aufbringen kann. Sie wählen auch in diesen Versammlungen einen gemeinschaftlichen Anführer, dessen Gewalt mit dem Frieden wieder aufhört. Um 1774 standen sie unter sieben Fürsten wenigstens waren diese damals die bekanntesten und wichtigsten Anführer dieses Volks. Sie hiessen Roy Sing, Baug Sing, Dulja Sing, Dawan Sing, Shib Sing, Baugl Sing, und Sudder Seek *).

Die Seiks in ihrem Ursprunge eben so unbeträchtlich als die Maratten, haben jezt eine solche Größe erlangt, daß sie ein Gebiet acht hundert Englische Meilen lang und vier hundert Meilen breit inne haben, dessen Hauptstadt Lahor ist, und keine von den jezt vorhandnen indischen Staaten, nur das Gebiet der Engländer und Maratten aus-

*) v. Carnat. Reports. T.

ausgenommen, ist den ihrigen an Größe und Umfang zu vergleichen. Ihre gesamte Armee, die bloß aus Kavallerie besteht, schäzt man über hunderttausend Mann stark, die mit Schwerdten, Lanzen, Pfeilen und Bogen, bewafnet sind. Ein einzelner ihrer Rajahs a), Cheesta Sing, konnte ehedem allein dreissig tausend streitbare Männer stellen, woraus man auf das Ansehn des ganzen Volks schliessen kann.

In eben dem Grade als das Ansehen der Mahratten abnimmt, müssen die Seiks mächtiger werden. Ihnen ist jeder Abendtheurer, der ein Pferd und Waffen besizt, willkommen. Sie kennen keine Vorurtheile in diesem Stücke, und da ihr Land wie das Weltmeer, von allen möglichen Gegenden Zuflüsse aufnimmt, muß ihre Macht natürlicher schneller wachsen, und rings um sich greifen.

Seit einigen Jahren beunruhigt die beinahe unüberwindliche Macht der Seiks alle Fürsten von von Hindostan. Zwar nahm ihnen der König Candahar Achmed Chan, der Vater Timur Schahs bei der Rück-

a) Da dieser Rajah jezt nicht mehr in den indischen Kriegen auch nicht unter den angeführten Fürsten vorkomt, so ist er wahrscheinlich gestorben. Dow nennt einen Fürsten der Seiks, der um 1764 als einer ihrer vornehmsten Anführer gehalten wurde, Jessarit Sing, welcher der Namensähnlichkeit wegen mit dem in Text angeführten Cheesta Sing, vielleicht eine Person ist. (v. History of the Decline of the Mogul, empire. p. 82). Er nennt auch noch einen andern Namens Nitteh Sing, der sich ebenfalls nicht unter der oben angeführten Zahl findet

Rückkehr von seinem lezten Zuge nach Delhi, ihre Hauptstadt Lahor weg. Sie eroberten sie aber bald wieder, und seine Armee, die aus mehr als hunderttausend Mann Mogolen, Tartarn, Kalmukken und Persern bestand, erlitte dabei eine gänzliche Niederlage. Er versuchte auch nachher aber zweimal vergebens das Andenken an diese Beschimpfung zu tilgen. Den Uebergang über den Fluß Attock machten sie unmöglich, und Timur Schah hat mit eben so schlechtem Erfolg als sein Vater, und mit häufigerm Verlust, sie zu überwinden gesucht.

Ich gehe daher nicht zu weit, wenn ich behaupte, daß die Engelländer ein wachsames Auge über die Seiks haben sollten, denn sie behaupten in der politischen Verfassung von Indien einen wichtigen Plaz. Sie pflegen jährlich in großen Partheyen ihre Heimath zu verlassen, und streifen bis an die Grenzen von Oud. Ausser diesen giebt es noch viele andre Seiks, die nicht ausschließlich zu ihrer Gemeinschaft oder noch zur Zeit nicht zu den wirklichen Gliedern ihres Fürstenbundes gehören. Dergleichen sind Guiput Singh, Ummar Singh [b]), und die Fürsten welche die Distrikte, Kurnaul, Thainnaisser, Puttialah und andere Gegenden nordwärts von Delhi besitzen. Alle diese sind in der That

b) Dieser ist vielleicht der Rajah Hummer Sing, der nebst einem andern Fürsten Gudge Sing 1776 in dem Gebiet des kaiserlichen Veziers Nudjif Khan die Districte Johana, und Hansay erhielt, (v. Carnatic. Reports. T. 5. n. 166.

That Seiks, obgleich sie mit den Befehlshabern von Penjab c) und Lahore in geringer Verbindung stehen.

Diese Fürsten gehörten ursprünglich zu den geringern Casten der Hindus; welche sich vorher mit Landbau beschäftigten. Da sie aber ihre Pachtungen (Zemindary) zu unabhängigen Fürstenthümern erhoben hatten, fanden sie es rathsam die Sitten und den Namen ihrer nördlichen Nachbarn anzunehmen. Man muß aber keinesweges, weder den Charakter noch die Macht dieser leztern nach dem Ansehen der Oberhäupter in der Nachbarschaft von Panniput und Leharinpoor, beurtheilen. Denn obgleich sie mächtig genug waren Nudjif Chan und seinen Nachfolgern sehr viel zu schaffen zu machen, und Zabtah Chan, dessen Land zwischen den Ganges und Gummna liegt, unter Contribution zu setzen, ja selbst die Vorstädte von Delhi zu beunruhigen, so kann man sie mit den eigentlichen Seiks weder in Betracht ihrer politischen Wichtigkeit, noch ihrer Sitten und Gesetze in eine Classe rechnen.

Doch verdienen sie einige Aufmerksamkeit, weil sie öftere Streifereien in das Gebiet unsers Bundsgenossen des Nabob von Aud vornehmen; und

c) Der Name Penjab heißt so viel als fünf Flüsse, weil diese Provinz von fünf östlichen Strömen, die hernach in den Indus fallen, bewässert wird. Diese sind: der Behat, (Hydaspis) der Jenaub oder Chunaub (Acesines) der Rauvee (Hydraotes) der Beah und der Settledge, oder Suttaluz (Hyphasis). (v. Rennels Memoir. p. 53.

und Forderungen an die Zemindars an der nordwestlichen Gränze machen, veranlaßt haben, die seine Einkünfte beträchtlich schmälern. Nur noch vor zwey Jahren belegten sie die Stadt Anoapghir am westlichen Ufer des Ganges mit einer grossen Schatzung. Ihre räuberischen Streifereien erstrecken sich sogar bis in das obere Rohilcund, ungeachtet man öfters Detaschement von den in Oud und Rohilcund stehenden englischen Truppen gegen sie ausgeschickt hat. Kurz man hat die gröste Ursache zu vermuthen, daß die Seiks und ihre Anhänger in Hindostan immer mächtiger werden müssen.

Noch gehören zu den indischen Staaten, die nach den Verfalle des mogolischen Reichs sich in Freiheit gesezt haben, einige andre Fürstenthümer wenn gleich von geringerm Umfang. Freilich haben sie ihr Ansehen nicht so lange als Maratten und Seiks behauptet, waren daher nur eine Zeitlang unabhängig und musten sich zu bald den mächtigern Bezwingern Hindostans unterwerfen.

Von diesen waren die Dschaten in der Mitte dieses Jahrhunderts die berühmtesten. Ihre Vorfahren bewohnten vorher als Bauern, an den Ufern des Jumna die Gegenden südwärts von Delhi und die Provinz Agra, sie waren aber immer räubrische und unruhige Unterthanen. Ihr Name Dschat soll so viel als Bauer oder Landmann bedeuten. Aurungzebes Kriege in Decan und seine lange Abwesenheit in seinen lezten Regierungsjahren vom Sitze des Reichs erregten unter den

Einwohnern der nördlichen Provinzen allerlei Empörungen, und verschiedne wagten es die kaiserlichen Länder auszuplündern, unter welchen auch die Dschaten waren. Ihr erster Anführer hieß Tschuraman, oder Chura Mun *). Er fieng mit Räubereien und Plündern wie Sevagi an und machte grosse Beute, daher sich auch seine Begleiter vermehrten. Während des Krieges, den die kaiserlichen Prinzen Jehander Schah, und Furrocksir, 1712 um den Besiz des Throns von Delhi führten, ward Dschuraman, der Anführer eines blossen Räuberhaufens, die von jeher in den waldigten, wenig bewohnten Gegenden von Indien zahlreich umher zogen, auch noch unter dem Namen der Kaller oder Diebs-Caste, in Tanjore, und Madura vorhanden sind ein mächtiger Fürst. Er eroberte alles Land zwischen Delhi und Gualior, ward aber bald vom Kaiser zu paaren getrieben, und mußte sich ihm in Delhi persönlich unterwerfen. Er behielt indessen das eroberte Land wie er dem Kaiser davon Tribut zahlte, auch für die Sicherheit der Landstrassen nach der Hauptstadt zu wachen versprach. Dschuraman ließ sogar eine neue Strasse durch sein Gebiet anlegen, und von der Zeit an hörten die Räubereien der Dschaten wieder auf. Allein ihr Anführer blieb nur so lange ruhig als Furroksir lebte. Um 1722 führte er schon wieder mit den kaiserlichen Befehlshabern Krieg. Eine kaiserliche Armee rückte damals gegen ihn an, und zwang ihn endlich nach Verlust verschie-

*) S. Dows history of the Decline. p. 85.

schiedener Vestungen, wieder in die Wälder zu flüchten.

Unter Furroksirs drittem Nachfolger dem schwachen Kaiser Mahomed Schah, kamen die Dschaten wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und beraubten die Provinzen Agra und Delhi. Doch zuweilen bediente sich ihrer der Kaiser um die ihm noch furchtbarern Maratten abzuhalten. Ihr damaliges Oberhaupt hieß Baden Sing [d]). Er vermehrte sein Gebiet mit der alten Stadt Agra und den benachbarten Vestungen, Muthra, Farukhagur, und der Stadt Dig, wo er seine gewöhnliche Wohnung auffchlug. Wahrscheinlich regierte er noch, wie Schah Nadir 1739 Hindostan verheerte, bei welcher Gelegenheit die Dschaten ihr Gebiet abermals ansehnlich erweiterten.

Viele von den indischen Grossen nehmen nach der Niederlage bei Carnal, in welcher Mahomed Schah Krone und Freiheit auf eine Zeit einbüßte, und nach der Plündrung von Delhi durch die Perser, ihre Zuflucht zu den Dschaten, und wurden sehr gut aufgenommen. Sie überliessen diesen hernach ihre Güter und Dienstlehne (Jaghires) gegen die in Indien übliche Pacht, weil die Dschaten als gute Landbauer bekannt waren. Sie bezahlten auch das erste Jahr ihre Pacht richtig, im zweiten aber nur die Hälfte, im dritten blos den dritten Theil, und wie diese Grossen im vierten

d) Dow in history of the Decline of the Mogul empire: p. 85. nennt den zweiten Anführer der Dschaten *Mocum* Sing, und er soll zuerst den Rajah Titel angenommen haben.

Jahre ihre Pacht verlangten erhielten sie gar nichts, und die Antwort: vertreibt uns aus diesen Ländern, wenn ihr Macht dazu habt.

Sein Sohn und Nachfolger Sorudge Mull erhob die Dschaten, auf den Gipfel der Macht und mit seinem Tode haben sie das Ansehen unter den indischen Völkern verloren. Er erbauete Bartpor sechs Meilen von Commer belegen, oder er ließ diesen vorher unbedeutenden Flecken bevestigen und wählte ihn zu seiner Residenz. Er eroberte auch Mevat *) einen ansehnlichen Strich Landes an den westlichen Gebirgen, zwischen Dig, Joinagur und den Provinzen Agra und Delhi. Er nahm ferner um 1750 an den Händeln in Delhi Theil und beschüzte den Vezier Sufdar Jung (S. oben S. 138) gegen seine Nebenbuhler; wie dieser aber 1752 nach seiner Provinz Auhd zurückgieng, wurden die Dschaten wieder mit dem Kaiser, oder der neuen Parthei in Delhi in Krieg verwickelt, die unter Ghazioddin (S. oben S. 140) das Staatsruder führten. Sie verloren verschiedene Vestungen, Sorudgemul ward in Commer belagert, Dig eine andere seiner Forteressen hatte gleiches Schicksal und wahrscheinlich hatte das Reich der Dschaten sein Ende erreicht, wäre der glückliche Ghazioddin besser vom Hofe unterstüzt, oder nicht eben so bald als sein Vorgänger von seinen Posten gestürzt worden. Es glückte ihm zwar während dieser Belagerungen 40,000 Maratten in des Kaisers Sold zu nehmen, und mit dieser Ver-

*) v. Tiefenthaler 1. S. 258.

Verstärkung die Dschaten so zu ängstigen, daß ihre Vestungen sich unmöglich lange halten konnten. Bei diesen Belagerungen indeß, die etliche Monate dauerten, fehlte es seiner Armee zulezt an Ammunition, und Ghazioddin schickte dieserwegen Boten nach Delhi, um das Fehlende in aller Eile herbei zu schaffen. Seine Feinde wußten aber ihn bei dem schwachen Kaiser durch falsche Briefe und nachtheilige Ueberredungen anzuschwärzen, als ob er nach dem Thron strebte. Er erhielte also keineswe-ges was er die Belagerung fortzusetzen nothwendig brauchte, sondern der Kaiser ermunterte sogar den eingeschlossenen Rajah der Dschaten zur tapfern Gegenwehr gegen seinem eignen General. Der Kaiser schrieb an Sorudge Mull er wollte nächstens mit einer Armee seinen Feldherrn angreiffen, und während dieses Angriffs sollte der Rajah einen Ausfall wagen, und die Belagerer im Rücken angreiffen. Dieser Brief fiel aber dem Ghazioddin in die Hände, welcher hierauf sogleich die Belagerung aufhob, und dem Kaiser entgegen eilte, ehe seine Armee zusammen war oder sich mit den Dschaten vereinigen konte. Er trieb auch den Kaiser mit grossem Verluste zurück, bemeisterte sich der Stadt Delhi, nahm ihn und seine verkehrten Rathgeber gefangen, und der Kaiser ward bald darauf von ihm 1753 geblendet.

Sorudge Mull behauptete sich also bloß durch die Kabalen der Grossen in Delhi in seinen Eroberungen, auch selbst der König von Candahar, der einige Jahre hernach in Hindostan einfiel, Delhi

eroberte, und auf seinem Rückzuge das Gebiet der Dschaten aufs grausamste verwüsten ließ, konte ihn nicht aus seinen Vestungen vertreiben. Wie bald hernach 1760 der König von Candahar zum sechstenmal Hindostan eroberte, und nur bei den Maratten Wiederstand fand, die ihm die Plünderung dieses durch vieljährige Verheerungen ausgesogenen Landes mißgönnten, wurden die Länder der Dschaten ebenfalls verwüstet. Sorudge Mull mußte sogar mit 50,000 Mann die Armee der Maratten verstärken, um die Perser wieder über dem Indus zu jagen. Doch vor der berühmten Niederlage bei Panniput, wo die Maratten aufs Haupt geschlagen, ihre ganze Armee aufgerieben wurde, und nur einer ihrer Anführer diese blutige Schlacht überlebte, trennte er sich auf Ghazioddins Anstiften, der zu ihm übergieng, wieder von seinen Bundesgenossen. Die Folge davon war jene berühmte Niederlage der Maratten, die doch zum Theil die Dschaten mit traf, indem nach derselben einige ihrer Städte von den Persern erobert wurden *).

Kaum aber hatte der König von Candahar Delhi wieder verlassen, als die Dschaten wahrscheinlich auf Ghazioddins Anstiften, 1761 ihre alten Streifereien in des Kaisers Gebiet erneuerten, und Delhi zu belagern wagten, um den vom Könige von Candahar ernannten Vezir Nudjif ul Dowla c) der Regierung zu entsetzen. Allein sie

*) Dow history of the Decline of the Mogul empire. p. 70. 71.

c) Herr Danquetil du Perron der von S. 206 — 222.

Th.

sie wurden während der Belagerung von einem Hülfscorps des eingeschlossenen Veziers in ihrem Lager überfallen, gänzlich zerstreut, und ihr Anführer Sorudgemul bei diesem Anfall erschlagen f).

Er hinterließ vier Söhne. Jewar Sing, Ruttun Sing (Ratan) Dansa und Neval Sing.

Th. 2. der Tiefentalerischen Erdbeschreibung von Hindostan, die erste und einzige vollständige Geschichte der Dschaten aus den Papieren des Obersten le Gentil verfaßt hat, nennt den Befehlshaber, der seiner Rechnung nach 1763 Delhi gegen die Dschaten vertheidigte, Nudjif Khan. Aber dieser, der um 1773 und später Herr von Agra war, kann es nicht seyn, weil er damals in Diensten des Bengalischen Nabobs Mir Cossim stand, und in Hindostan noch keine grosse Rolle spielte. Der Vertheidiger der Stadt Delhi gegen die Dschaten hieß Nudjif ul Dowla. Er war Fürst der Rohillas im Gebiete von Sirhind. Der König von Candahar sezte ihn 1760 zum Beschützer des Grosmoguls, und er behauptete sich bis etwa um 1770 als Vezier von Hindostan. Seine Besitzungen sind hernach an seinen Sohn Zabeda Chan gefallen, der nordwärts von Delhi einen Theil der Rohillas beherrscht, und mit den Seiks viele Kriege geführt hat.

f) Nach Dow kam Sorudge Mull während dieser Belagerung auf einer Jagd ums Leben. Der eingeschlossene Nudjif ul Dowla, hatte Nachricht, daß sein Feind nur von einigen seiner Officiere begleitet, bei der Stadt Secundra sich mit der Jagd belustige. Er schickte ihm also einen entschlossnen Anführer mit 500 Reutern nach, ihn zu überfallen. Das Gefecht war auf beiden Seiten hitzig, doch zulezt wurden die Dschaten übermannt und sämtlich mit ihrem Fürsten niedergehauen. Nudjif wollte eben die Dschaten angreifen, als seine Leute mit dem blutigen Kopf des Sorudge Mull zurück kamen. Er ließ diesen in die Linien der Dschaten werfen, die über den Tod ihres Oberhaupts erschreckt, die Belagerung von Delhi aufhoben und in ihr Land zurückeilten. v. History of the Decline of the Mogul empire. p. 74.

Der erste folgte dem Vater in seinen Ländern. Unter ihm blieben die Dschaten noch ein mächtiges Volk, und seine Einkünfte wurden auf drittehalb Millionen Pf. St. gerechnet. Er vereinigte sich 1765 mit den Maratten und Seiks, um den Tod seines Vaters zu rächen, und belagerte Delhi vergebens. Sonst führte er auch wegen der Provinz Mevat Kriege mit dem rasbuttischen Rajah von Joinagur (S. oben S. 195) Madu Sing, in dem die Dschaten ebenfalls geschlagen wurden, und er sogar 1767 sein Leben verlor. Der angeführte Rajah von Joinagur starb unvermuthet, und hinterließ seine Länder einen jungen unerfahrnen Prinzen Purtaub Sing, der noch regiert. Weil Jewar Sing sich hierauf zum Kriege rüstete, und die Grossen von Jionagur unter einen zum Kriege so wenig geschickten Prinzen, befürchteten von den Dschaten vielleicht bezwungen zu werden, liessen sie ihn durch Meuchelmörder hinrichten *). Nach seinem Tode erlangte Ruttun Sing die Herrschaft über diese Nation. Er führte mit Hülfe etlicher Europäer, die seine Truppen disciplinirten, glückliche Kriege, mit dem alten Gegner der Dschaten dem Rajah von Joinagur. Er zog aber keine Vortheile davon sondern ward 1771 das Opfer seiner Leichtgläubigkeit, und sein Tod die Quelle der Zerrüttungen, wodurch die Dschaten beinahe aufgehört haben, ein besonders Volk zu seyn. Er ließ sich von zwei Betrügern verleiten,

die

*) v. Verelsts View of the present State of Bengal. p. 80. III.

die sich für Goldmacher ausgaben, mit ihnen den Stein der Weisen zu suchen. Wie aber, nach vielen aufgewandten Kosten, das versprochene Gold von einer Zeit zur andern ausblieb, und er endlich Betrügerei vermuthete, schloß er sich mit beiden ein, um ihr Verfahren genau zu beobachten, und sie hernach wegen Nichterfüllung ihres Versprechens bestrafen zu können. Die Goldmacher ahndeten sein Vorhaben, und ihr Schicksal. Sie ermordeten ihn also bei einem dieser alchymistischen Zusammenkünfte, und wurden nachher von der Garde des Rajah wieder niedergehauen.

Ruttunsing hinterließ einen unmündigen Prinzen, und da dieser zu jung war, die Dschaten gegen ihre Feinde anzuführen, so bemächtigten sich dessen beide Vaterbrüder der Regierung. Dansa nahm Agra ein, und der andre Nevalsing regierte über Bartpur, Dig und Commere; allein beide wollten die Eroberungen der Dschaten ganz beherschen, und Dansa grief seinen jüngern Bruder in Commere an. Hierauf mischten sich Seiks und Maratten in diese bürgerlichen Streitigkeiten, und selbst der Grosmogul suchte in diesen Verwirrungen die Provinz Agra wieder den Dschaten zu entreissen. Allein die Maratten nahmen sich ihrer Glaubensgenossen an, zogen 35,000 Pferde stark nach Delhi, und schlugen des Kaisers Armee, die Rudjif Khan, sein Feldherr anführte nebst seinem Unterfeldherrn Madec, einen Franzosen, der von den Dschaten zu ihm übergegangen war, aufs Haupt. In dieser Schlacht, die vier indische Meilen

len von Delhi den 18 Dec. 1772 vorfiel, eroberten die Maratten das ganze kaiserliche Lager, und drungen mit den Flüchtlingen des geschlagenen Heers in Delhi ein. Diese Kaiserstadt ward hierauf von ihnen ausgeplündert, aber das Schloß oder die kaiserliche Residenz konten sie nicht erobern. In dieser traurigen Lage muste der Kaiser den Frieden auf den Ruinen seiner Hauptstadt, auf die härtesten Bedingungen von den Maratten erkaufen und damals überließ er ihnen die Provinzen Korah und Elhadabat, die ihm von 1765 bis 1771 zum Aufenthalt (S. oben S. 127 und 133) gedient hatten. Er muste auch den Rohilafürsten von Sirhind zum Reichsfeldherrn ernennen, und den Dschaten alles wieder herausgeben, was er vorher von ihnen erobert hatte *).

Zum Nachtheil für die Dschaten, konten ihre Alliirten die wichtigen Vortheile dieses Friedens nicht behaupten. Die Engländer nebst dem Nabob von Auhd, vereitelten die Besiznehmung der abgetretenen Provinzen, und Unruhen, welche in Punah nach des Peischwa Madu Row Absterben ausbrachen, zwangen die Befehlshaber der Maratten nach Decan zu eilen. Durch den Abzug der Maratten war der Kaiser wieder mächtig genug geworden, abermals eine Armee gegen die Dschaten zu senden, und seine Waffen waren diesmal glücklicher, wenn gleich sein Feldherr die von den Dschaten eroberten Länder für sich behielt. Nudjif Chan, sein ehemaliger Grosvezier, und damali-

ger

*) Carnat. Reports. T. 4. n. 18.

ger Verweser des Nabob von Auhd erfocht den 31 Octobr. 1773 in der Nachbarschaft von Dig einen herrlichen Sieg über diese Feinde, eroberte im Februar des folgenden Jahrs Agra, und vertrieb den Rajah von Joinagur aus seinen Ländern *). Er hat seitdem den Krieg gegen die Dschaten mit gleichen Glücke fortgesezt, ungeachtet ihm Cabalen in Delhi, den Einfluß im Cabinet entzogen, die Minister in Delhi mehr an seiner Unterdrückung, als an seiner Unterstützung arbeiteten, die Seiks zuweilen den Dschaten zu Hülfe eilten, auch der Rohillenfürst Zabeda Chan, Anschläge auf seine Eroberungen in Agra machte. Dennoch eroberte Rudjif Chan im Jahr 1776 die wichtige Vestung Dig nach einer langen Belagerung, so daß jezt das Reich der Dschaten nur auf die Stadt Commere und einige Bergschlösser in Mevat eingeschränkt ist. In diesen vertheidigte sich 1777 Runjit (Ringut) Sing gegen den kaiserlichen General *). Wahrscheinlich war dies des 1771 verstorbenen Fürsten Ruttunsings hinterlassener Prinz, während dessen Unmündigkeit, die bürgerlichen Unruhen unter seinen Verwandten anfiengen, und den Untergang eines berühmten mächtigen Volks beförderten. Das übrige des Dschaten Landes beherscht seit 1774 der angeführte Rudjif Chan, als Herr von Agra, auch haben sich seine Nachkommen, so viel wir wissen, in diesen Eroberungen gegen Maratten, Seiks, und die Ueberbleibsel der Dschaten behauptet.

Sonst

*) v. Carnat. Rep. T. 4. n. 27.
*) v. Carnat. Report. T. 5. app. n. 168.

Sonst herrscht noch ein andrer freier Dschatenfürst über einen Theil der ehemaligen Provinz Agra; diß ist der Rajah von Gohud, ein Fürst, der 1779 während des Maratten Krieges zuerst mit den Engländern in Verbindung kam. Sein Gebiet liegt zwischen dem Paß Narwar *) und den Jumnafluß, und grenzt gegen Norden mit den vorher angeführten Ländern der Dschaten zusammen. Es ist von geringem Umfange, und der Rajah daher verschiedenemal von den Maratten überwältigt, die auch seit 1782 wieder das platte Land durchstreifen. Gohud, die Residenz des Rajah, die seinem Lande den Namen gegeben, war ehedem ein unbedeutender Ort; aber der wichtigste in seinem ganzen Gebiet ist die berühmte Vestung Gualior, vierzehn deutsche Meilen von Agra entfernt, welche den Kaisern von Hindostan sonst zum Staatsgefängniß diente, ihnen von den Dschaten entrissen ward, hernach den Maratten in die Hände fiel, und 1780 durch die Engländer für den jezt regierenden Rajah von Gohud Chutter Sing wieder erobert wurde, der von dem, was ihm ausser dieser Vestung und einigen andern Forteressen als Herrn erkannt nicht mehr als 700, 000 Rupien Einkünfte hat. Ausser der erwähnten Verbindung mit den Engländern, die 1779 mit ihm eine Allianz gegen die Maratten schlossen, ist sein Name in Europa noch durch Hrn. Burks Anklage gegen den vormaligen Generalgouverneur von Bengalen Hrn. Hastings erneuert worden. Hr. Hastings

*) Siehe Tiefenthaler. 1. S. 216.

stings versprach die Maratten aus seinen Staaten zu vertreiben, und von den Eroberungen, welche die englischen und des Rajah Truppen gemeinschaftlich in dem Gebiet der Maratten machen würden, die beste Hälfte oder $\frac{9}{16}$ dem Rajah abzutreten, dagegen sollte dieser Fürst den Engländern Subsidien bezalen, und sie mit 10,000 Reuter verstärken. Der Rajah aber entzweite sich mit ihnen während jenes Krieges. Die seinen Alliirten versprochenen Subsidien waren für seine geringen Einkünfte zu groß, diese blieb er ihnen also schuldig, und die versprochenen zehntausend Reuter konnte er nicht zusammenbringen. Wie er hernach gar mit den Maratten heimlich Unterhandlungen anfieng, und sich mit ihnen wieder aussöhnen wollte, hoben die Engländer den ganzen Allianztractat auf, und wie sie hernach mit den Maratten vorzüglich mit den Fürsten von Ugein Madaji Scindia 1781 Frieden schlossen: so verlor der Rajah fast alle Vortheile die er von der kurzen Verbindung mit den Europäern gehabt hatte. Er behielt blos nach wiederhergestelltem Frieden die Vestung Gualior, und was von seinen ländern 1779 nicht in der Gewalt der Maratten war. Was er aber seitdem mit Hülfe der Engländer den Maratten wieder entrissen hatte, muste er diesen wieder zurückgeben, so daß des Rajahs länder jezt wie vorher entweder in den Händen der Maratten sind, oder ihnen Tribut bezahlen müssen, und der Fürst nur durch den Besiz von Gualior einer ihrer Lage nach unüberwindlichen Vestung einiges Ansehen in Indien

har

hat *). So lange die Maratten diesen Fürsten nicht ganz aus seinen Ländern vertrieben haben, dienen sie zur Schutzwehr des englischen Alliirten des Nabobs von Auhd, und daher war es eine falsche Politic der Bengalischen Regierung, daß sie diesen ohne ihren Beistand ohnmächtigen Fürsten der Willkühr seiner gefährlichsten Feinde überliessen.

Südostwärts stößt an Gohud ein anderer noch unabhängiger Staat, den der Jumnafluß von Auhd scheidet, und der durch die Nachbarschaft von Benares mit dem Gebiet der Engländer gränzt. Dies ist das Land der Diamanten oder Bundelcund, dessen Umfang und andre Merkwürdigkeiten oben *) bereits bemerkt worden. Bundelcund das theils zur Provinz Agra, theils zu Elhadabat gehört, ist sehr gebirgicht und waldicht, aber zugleich fruchtbar. Es hat seinen Namen von den reichen Demantminen bei Hieragur, Punagur (Punah) und Somelpur. Die Fürsten überlassen das Demantsuchen den Kaufleuten pachtweise, denen sie gegen eine gewisse Abgabe, ein genau ausgemessenes Stück Landes überlassen worin sie so tief graben können, als sie immer wollen. Die Diamanten findet man in einem rothfärbigen Sande. Die grossen behält der Fürst für sich und die kleinern können die Kaufleute behalten.

Die jetzigen Rajahs von Bundelcund stammen von einem Prinzen Namens Chatter Saul,

der

*) v. Haſtings Minutes at the Bar of the Houſe of Commons. p. 131. &c.

*) S. 155. Nota u.

der zu Anfange dieses Jahrhunderts lebte, und das ganze Land besaß. Er erbaucte die beiden Bestungen Punnah und Chatterpor, und zog aus seinen Ländern 110 lac Rupien. Er hinterließ zwei Prinzen Namens Kyrdasaw, und Juggut Sing, die sich in sein Gebiet theilten, doch so daß Kyrdasaw die grössere Hälfte oder 60 lac (sechs Millionen) Rupien Einkünfte bekam. Sie wurden aber in ihren Besitzungen von den Patanen oder Afgahnen aus dem Stamm Bunguſch sehr beunruhigt, welche sich unter Anführung des Mahomet Chan Bunguſch zu Ende der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts des Gebiets von Furukkabad g) bemächtigten, und bis 1768 sich in Hindostan furchtbar genug gemacht hatten. Gegen diesen Feind riefen die Fürsten von Bundelcund die Maratten zu Hülfe, und die Afgahnen wurden aus ihren Eroberungen vertrieben. Allein nach der Weise der Maratten in allen Ländern wo sie nur können festen Fuß zu fassen, und die Schwäche ihrer Alliirten und Nachbaren zu ihrer eignen Vergrösserung zu benutzen, nahmen sie einige Districte von Bundelcund in Besitz, die etwa den dritten Theil des ganzen Landes betrugen.

Jezt

g) Furruckabat ist eine grosse, wohlbefestigte und durch ihren Handel blühende Stadt am westlichen Ufer des Ganges belegen. Sie ward in den Jahren von 1713 - 1720 von dem oben erwehnten pataniſchen Fürsten Mahomed erbaut, und erhielt ihren Nahmen, von dem damals regierenden Kaiser Furrucksir.

Jezt herrschen ausser den Maratten sechs Fürsten über Bundelcund, die insgesamt von Chatter Sauls Nachkommenschaft und entweder Enkel oder Urenkel, der beiden Fürsten Kyrda Saw und Juggut Sing sind. Von diesen war der Fürst von Callinger bis 1777 der Mächtigste den zugleich die Demantgruben von Punah gehörten. Er hieß Hindoput und war ein Enkel von dem Prinzen Kyrdasaw. Er erweiterte sein Gebiet durch glückliche Kriege mit seinen Brüdern Vettern und Nachbarn. Den einen von seinen Brüdern, Aman Sing ließ er umbringen, und dann den andern Keit Sing gefangen nehmen, dadurch vermehrte er seine Einkünfte bis über vier Millionen Rupien. Hierauf griff er seine Vettern, die Rajahs von Bander und Ajihgur an, ingleichen einen kleinen Fürsten den Rajah von Dattiah, wodurch er so viel Land erhielt, daß seine Einkünfte jährlich bis auf 6 Millionen stiegen. Dow schäzt sie noch höher (S. 89) auf zwanzig Millionen, eine Einnahme die sich aber kaum von dem ganzen Lande Bundelcund, vielweniger von einem durch Kriege oft verheerten Theil desselben auch selbst bei den ergiebigen Demantgruben erwarten läßt. Hindoput ist seit 1777 todt und seitdem ist Bundelcund in folgende kleine Fürstenthümern zerstückelt. Die beiden ansehnlichsten gehören Prinzen von Hindoputs Nachkommenschaft. Das Gebiet von Punah nebst den Demantgruben und der beste Theil von Hindoputs Ländern ist in den Händen seines zweiten Sohns Anrut Sing *) der an

*) Carn. Reports V. 6. ap. n. 40.

26 Lac Rupien Einkünfte hat, zweitausend Reuter, nebst zehntausend Fußvölker hält, auch nach Befinden der Umstände, eine stärkere Armee stellen kann. In dem zweiten Fürstenthum welches Hindoputs ältester Sohn Surnet Sing regiert ist gar keine Vestung von einiger Stärke. Er lebt in Uktowah neun indische Meilen h) von Chatterpur belegen, hat etwa 900,000 Rupien, und kann wol 4000 Mann schlechtbewafneten Fußvolks aus seinen Unterthanen zusammenbringen. Die englische Armee die 1778 mitten durch Hindostan der Presidentschaft Bombay zu Hülfe zog, unterstützte diesen Prinzen gegen seinen Bruder, doch wie der Ausgang gezeigt hat mit wenigem Erfolg. In dem Rest von Bundelcund haben sich vier andere Rajahs getheilt. Goman Sing Herr von Bander und Azoghar *) hat zwölf Lac, oder 1200,000 Rupien Einkünfte. Sein Bruder Coman Sing besizt die Vestung Chicary, nebst den dazugehörenden District, mit einer Million Rupien Einkünfte. Gudji Sing gehört die Ve-

h) Eine indische Meile, Coß, ist nicht in allen Provinzen von gleicher Länge, z. B. das Bengalische Coß variirt nach Holwel S. 192 von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ indischen Meilen. Fraser theilt sie in Coss Ieribi, gemeßne, welche 4000 englische Yards und Coss Rismi, d. i. geschäzte, welche 2000 bis 2500 Yards enthalten. Tiefenthaler der die indischen Meilen in verschiedenen Provinzen ausgemessen, nimmt ebenfalls zwei besondere Arten an, nemlich gemeine Meilen von denen 32, und Königsmeilen, von denen 22 auf einen Grad des Aequators gehen.

*) Tiefenthaler S. 303.

stung Jytepor (Zetpor) er hat aber nicht mehr als 600,000 Rupien Einkünfte. Manu Sings Macht und Einfluß unter den Bundelen ist noch geringer. Er hat etwa drei lac Rupien Einkünfte, und seine Hauptvestung ist Collypehar. Die Schwäche und immerwährenden Fehden dieser Fürsten machen es ihnen unmöglich die Maratten aus ihren oben bemerkten Eroberungen zu vertreiben; oder ihnen den Chout zu verweigern, den sie bald bei dieser bald bei einer andern Gelegenheit von ihnen fordern.

Von der Art der lezten Fürsten von Bundelcund ist eine beinahe unzählige Menge durch ganz Hindostan zerstreut, die stolz auf eine Bergvestung, oder ihr in Gebirgen belegenes, von Wäldern umgebenes lehn, den Titel Rajah sich angemaßt haben, und deren Herrschaft, und Ruhm eben so abwechselt als unter den mahometanischen Nabobs, deren bei unsern Gedenken, hunderte entstanden sind, und wieder aufgehört haben. Allein in dieser Classe gehören die drei Rasbutten Fürsten nicht, die westwärts von Agra, in der Provinz Agimere und den Gebirgen von Marwar ihre Unabhängigkeit während der größten Macht des mogolischen Reichs immer behaupteten, und den vielen Revolutionen, welche Hindostan in unsern Jahrhundert erlitten hat nie ganz unterlagen. Der erste von diesen der Rajah von Joinagur, oder wie er auch sonst heißt der Fürst von Jypore, Zepor und Ambeer ist der bekannteste, und vor den übrigen mit in den neue-

sten

sten indischen Kriegen verflochten gewesen. Ambir war der Wohnort seiner Vorfahren, der jetzige Purtaub Sing Sewai wohnt in Joinagur, welche Stadt in einer sandigten unfruchtbaren Gegend liegt. Der größte Theil seines Landes ist gebirgigt und waldicht und daher schlecht angebauet. Joy Sing (Zesing) der Grosvater des jezt regierenden Fürsten, der im Anfange unsers Jahrhunderts lebte, war einer der größten Astronomen in Hindostan. Er besoldete zuweilen 1000 Braminen den indischen Calender zu verbessern, Sonnenfinsternisse zu berechnen, und die Längen und Breiten zu bestimmen. Er hatte auch deutsche Jesuiten in seinen Diensten, um sich durch ihre Kenntnisse in seinen Wissenschaften zu vervollkommnen. Noch jezt sind in der von ihm 1725 erbauten Stadt Joinagur sein Observatorium und eine Menge Instrumente übrig, welche Tiefenthaler umständlich beschrieben hat. (S. 388). Sein Nachfolger Madhu Sing, der 1743 zur Regierung kam, führte um 1763 glückliche Kriege mit den Dschaten wegen des Landes Mewat, aber dem Bezwinger der Dschaten dem vorher angeführten Herrn von Agra Nudjif Chan, mußte er unterliegen, und Tribut zahlen. Er starb 1769. Sein Sohn oder der jezt regierende Rajah von Joinagur Purtaub Sing Sewai, hat zwar 1782 die Verwirrungen in Agra benuzt, die nach Nudjif Chans Tode entstanden, und sich in etwas wieder in Freiheit gesezt, allein Fehden mit seinen

Nachbaren den andern Rasbuttischen Fürsten, und die Streifereien der Maratten haben es ihm bisher unmöglich gemacht, die Unabhängigkeit seiner Vorfahren wiederzuerlangen. Der Rajah hat zwischen acht und zehn Millionen Rupien jährlicher Einkünfte *). Orme schäzt sie gar auf 14 Millionen, und eine Kriegsmacht von 40,000 Mann, davon die Hälfte Reuter sind. Er kann aber im Falle noch mehrere von seinen Unterthanen, insgesamt kriegerischen Rasbutten bewaffnen.

Westwärts mit Joinagur benachbart regiert ein anderer Rasbuttenfürst der Rajah von Marwar, oder wie er auch sonst heißt der Rajah von Judpor. Er hat ein ansehnlicheres Gebiet von vierzig deutschen Meilen in der Länge, welches der Fluß Puddar gegen Westen von den unbekannten indischen Staaten scheidet, die in Agimere, und Amercot, aus den Trümmern des Mogolischen Reichs entstanden sind. Judpor ist ebenfalls den Streifereien der Maratten sehr unterworfen, doch haben sie sich des Landes nicht ganz bemächtigen können. Eben deswegen liegt ein Theil desselben wüst, und anstatt daß der Fürst Jeswond Sing der vor etwa hundert Jahren über Judpor regierte, und bis 1678 in der Kriegsgeschichte des Kaisers Aurungzebe, sich durch seine Tapferkeit auszeichnete an fünf Crore, oder funfzig Millionen Rupien hatte, zieht der jezt regierende Rajah aus seinen Ländern nicht mehr, als zehen Millionen.

Die

*) Dow. Decline. p. 86.

Der dritte Rasbuttenfürst der Rajah von Chitore oder von Udipor ist jezt der unbekannteste. Seine Länder sind vom Kriegsschauplatze entfernter auf welchen sich die neuen indischen Eroberer seit funfzig Jahren herumgetummelt haben, und gränzen mit den westlichen Wüsteneyen von Scindy und Amedabat, wohin Europäer weder als Kaufleute, noch als Krieger gelangen. Aber in sechszehnten Jahrhundert, wie die Portugiesen anfiengen sich in Hindostan auszubreiten, waren dieses Rajahs Vorfahren die mächtigsten und furchtbarsten Fürsten dieser Gegenden. Sie konnten eine Armee von 200,000 Reuter zusammenbringen, und thaten in ihren Gebirgen den Mogolen langen Widerstand, bis Kaiser Acbar endlich durch die Eroberung der Hauptvestung Chitor, und Aurungzebe durch Zerstöhrung eben dieser Vestung 1681 die Rajahs zu seinen Vasallen machte. Von ihnen stammen die Grosfürsten der Maratten, die 1777 mit dem Ram Rajah in Setterah ausstarben, und Rajah Bhiim, der im sechszehnten Jahrhunderte über Udipor regierte, war ihr und der jetzigen Rajas von Udipor Ahnherr. Was jezt zu diesem Fürstenthum gehört läßt sich nicht genau angeben. Nach Tiefenthaler besteht es aus zweien Districten der grossen Provinz Agimere, nemlich Mevar oder Udipur, und Chitor, welcher leztere 40 indische Meilen lang und dreissig breit ist. Nach ihm bewohnt der Rajah noch die Vestung Udipor, wohin seine Vorfahren nach der Zerstöhrung ihrer alten Residenz flüchteten. Dies ist eine

grosse, gut bevölkerte und stark bevestigte Stadt, sein Land aber sehr gebirgicht und in manchen Gegenden eine dürre Sandwüste, daher dorten viele Kamele und Dromedare gefunden werden. Hin und wieder haben sich in seinen Gebirgen und an den Grenzen seines Landes verschiedene Bergfürsten festgesezt, deren jeder etwa sechs- bis achttausend Mann zu seiner Vertheidigung aufbringen kann. Zum Beispeil im District Hadoti, die Fürsten von Bundi und von Cotta (Cottu), und ausser diesen die Rajas von Rupnagur (Nagor) Jesselmere, und Bicanere *). Der jetzige Fürst von Chitor hat zehn Millionen Rupien Einkünfte, und hält 10,000 Fußvölker, und 20,000 Reuter **).

Neunter Abschnitt.

Geschichte der vornehmsten Revolutionen unter den Kaisern von Delhi aus Aurungzebes Familie von 1707 bis 1784.

Von allen mahometanischen Beherrschern Hindostans, die in Europa unter den Namen des Groß Moguls bekannt sind, zeichnet sich die Regierung Aurungzebes durch ihre Dauer und großen Eroberungen aus, wodurch er seine Herschaft jenseit der alten Grenze seines Reichs, über Decan, und die südlichsten Reiche der Halbinsel diesseit des Ganges ausdehnte, die keiner seiner erobernden Vorfah-

*) v. Dow. l. c. p. 87.
**) Orme Fragments. p. XCII.

fahren hatte erreichen können. Durch diese Eroberungen ward sein Reich mit fünf ansehnlichen Provinzen vermehrt, die unter der Benennung Aurangabad (Dowlatabad) Bedr, Hyderabad, Ballagate und Vizapur in den Beschreibungen seines Kaiserthums erscheinen, und jezt größtentheils den Maratten oder den Fürsten oder Nabobs von Decan, Carnatic und Mysore gehören. Dies gewaltige Reich das dem Kaiser Aurungzebe fast acht und dreißig Millionen Pf. St. (226,347,690 Rthlr.) Einkünfte trug, zerfiel nach seinem Tode, weil er von seiner zalreichen Nachkommenschaft keinen zum Nachfolger ernannte, seine Söhne und Enkel einander von dem bald mit Gewalt bald mit List erlangten Throne verdrängten, die meisten seiner Nachfolger schwache unthätige Regenten waren, die sich von treulosen Günstlingen leiten liessen, und über die ewigen Intriguen an ihrem Hofe ihre besten Provinzen herrschsüchtigen Stadthaltern, oder den Räuberhorden der Seiks, Dschaten und Maratten einräumen musten.

Der erste Nachfolger dieses großen merkwürdigen Regenten war sein zweiter Sohn Azim Schah, der als Kaiser nur einige Monate im Jahr 1707 regierte. Er erlangte den Thron weil er nach des Vaters Tode der Armee am nächsten war, und schon vorher viele der vornehmsten Anführer gewonnen hatte, ward aber von seinem ältern Bruder in der Schlacht bei Muthra einer

Stadt, die eine Zeit lang zum Gebiet der Dschaten gehörte, überwunden und erschlagen i).

Dieser Prinz hieß Schah Allum und regirte über ganz Hindostan und Decan bis 1712 k). Die Seiks die unter ihrem Guru Gobind Sing die nördlichen Reichsprovinzen verwüsteten, wurden von ihm bezwungen und ihre Schlupfwinkel zerstöhrt. Auch andere auffätzige Vasallen die Bergfürsten in den Gebirgen von Marwar würde er zum Gehorsam gebracht haben, wäre er nicht 1712 unvermuthet am beigebrachten Gifte gestorben*). Er hinterlies vier Söhne.

Von diesen glükte es seinem ältesten Prinzen Moaz ul Dien als Aurungzebes dritter Nachfolger Hindostan ein Jahr lang zu beherschen, und in dieser Würde nahm er den Namen Jehander Schah an. Er war ein ausschweifender wollüstiger Prinz, der aus Unwissenheit und Trägheit seinen Großen die Regierung überlassen muste. Zulfuccar Chan, der erste von Delhi abhängige Nabob von Carnatic hielt unter ihm das Staats-

ru-

i) Dieser Prinz fehlt gewöhnlich unter Aurungzebes Nachfolgern, und Dow übergeht ihn ganz vermuthlich wegen seiuer kurzen Herschaft. Auch Fraser nennt ihn nicht als Aurungzebes unmittelbaren Nachfolger, ob er gleich als Kaiser im nordlichen Decan und den mitlern indischen Provinzen von seines Vaters Tode, bis an seine Niederlage in der Nachbarschaft von Agra erkannt wurde. (v. Memoirs of Eradut Chan. p. 11.)

k) Als Prinz hies er Mahomed Mauzim, als Kaiser führte er aber auch den Titel Coteb o Din Bahadr Schah der soviel bedeutet als Axe der Religion, tapferer König. Frazer p. 39.

*) Memoirs of Eradut Chan. p. 64.

ruder, unterdessen der Kaiser mit seiner Geliebten Lall Korr einer gemeinen Tänzerin und ihren Favoriten aus der niedrigsten Classe des Volks, Gärtnerfrauen, Schenkwirthinnen, die öffentlichen Garten- und Wirthshäuser durchstreifte, und seine Zeit mit Hindansetzung aller Würde und Schiklichkeit unter dem gemeinsten Pöbel verschwendete. Eine Regierung dieser Art konte nicht lange bestehen, und zu bald zog sich in Bengalen ein Ungewitter zusammen, das Jehanders Herrschaft auf einmal zerstörte. Furocksir sein Bruder Sohn und Aurungzebes Enkel, war bei der leztern Thronveränderung nach Bengalen geflüchtet, und hatte das Glük hier so viel Anhänger zu finden, daß er mit der Macht von Bengalen, Bahar und Elhababat dem schwachen Kaiser den Thron streitig machen konte. Ohne in seinem Zuge aufgehalten zu werden, schlug er die kaiserliche Armee an den Ufern des Jumna in der Nachbarschaft von Agra in die Flucht, eroberte Delhi nach diesem Siege, und erlangte nach der Gefangennehmung und Hinrichtung seines Gegners die Herschaft über Hindostan. Furocksir saß nur 4 Jahr und 6 Monat *) auf dem Thron seines Großvaters, und ward 1717 von zween mächtigen Großen denen er seinen Thron zu verdanken hatte wieder abgesezt und erwürgt. Unter seiner Regierung machte sich Decan, wo der alte verschlagene Nizam ul Mulk Stadthalter war von Delhi gewissermaßen unabhängig. Die Maratten fingen unter ihm an sich

in

*) v. Holwell Interesting Events p. 36.

in Hindostan auszubreiten, und die besten Provinzen des Reichs durch ihre Streifereien zu verwüsten. Auch erhielten die Engländer 1716 Zollfreiheit durch das ganze Kaiserliche Gebiet, wogegen sie aber 13000 Rupien den Kaiser jährlich erlegen musten *).

Dem Kaiser Furocksir folgten drei Prinzen in der Regierung, die insgesammt den Thron nur wenige Monate besaßen. Die vorher angeführten beiden mächtigen Grossen aus dem Geschlechte der Seids, das bei den Mahometanern seit langen Zeiten in besondern Ansehen steht, erfuhren, daß Furocksire sich ihrer durch einen Meuchelmord entledigen wolte, weil sie ihm nach und nach alle Gewalt entrissen hatten, und von jedermann als die Stützen und Regierer des Reichs angesehen wurden. Sie befreieten daher 1717 mit Hülfe des Rajah Jey Sing von Joinagur, der damalen erblicher Gouverneur des Schlosses zu Agra war, einen Enkel des Kaisers Schah Allum, einen Jüngling von 17 Jahren Nahmens Raffeyh ul Dirjat aus dem Gefängnisse. Er regirte aber nur drei Monate. Die Seids glaubten unter einem so unerfahrnen Prinzen ihres bisherigen Ansehens gewiß zu seyn, und Hindostan wie vorher durch ihre Creaturen beherschen zu können, betrogen sich aber in ihren Vermuthungen, und ermordeten ihn also wie er eben im Begrif war sich ihrer ebenfalls durch einen Meuchelmord zu entledigen. Sie ernannten hierauf seinen ältern Bruder Nahmens Schah Jehan (Rafija ul Dowlat) zum Herren

*) v. Bolts Considerations. T. 1. p. 61.

ren von Hindostan. Seine Ernennung erregte die Eifersucht der Rasbutten Fürsten, und aller Großen welche die zu schnell gestiegene Gewalt der Seids beneideten. Es ward daher ein anderer Prinz, der vierzig Jahr im Gefängniß zugebracht hatte, und ein Enkel Aurungzebes von seinen neunten Sohne war, Namens Nicosir, vom Rajah von Joinagur aus dem Kerker auf den Thron erhoben. Allein die Seids waren ihm zu mächtig, die Rasbutten seine Beschützer wurden geschlagen, Nicosir nach einer kurzen Herrschaft von wenigen Tagen gefangen, und ihm von Sieger die traurige Wahl gelassen das Leben oder das Gesicht zuverlieren. Er wählte das leztere und ward hernach in seinen alten Aufenthalte in dem Schlosse zu Agra wieder eingespert. Scha Jehan überlebte auch seinen Sieg nicht lange, und starb gegen Ende des Jahres 1717 eines natürlichen Todes *).

So hatte Hindostan in einem Zeitraum von zehn Jahren sieben Oberherrn gehabt, von denen fünf Krone und Leben gewalthätig einbüßten. Die Seids behaupteten sich indessen bei der einmal angemasten Gewalt, vereinigten sich wieder mit den Rasbutten und erhoben einen andern Enkel des Kaisers Scha Allum von seinem jüngsten Sohne, den Prinzen Mohammed Schah 1718 zum Kaiser. Unter seiner fast dreissigjährigen Regierung erlosch der Glanz des Hauses Timurs völlig. Der schwache Kaiser ward wie seine Vorfahren von

herrsch-

*) v. Holwell interesting events. p. 37. etc. Dow history of the Decline of the Mogul empire, p. 4.

herschsüchtigen Ministern geleitet, die einander nur aus dem Posten eines Lieblings, Grosveziers oder Befehlshabers der Armee zu verdrängen suchten. Die immer unruhigen Unterthanen von Volke der Hindus, die in allen Theilen des Reichs zalreich zerstreut entweder von ihren Erbfürsten regiert, oder von muthigen Abentheuren gereizt wurden sich in Freiheit zu setzen, warfen überall das Joch der Mohametaner ab und verwüsteten die besten und blühensten Provinzen des Reichs. Endlich brach von den westlichen Gebirgen, die Hindostan von Persien scheiden, ein furchtbarer Eroberer in die Länder des Kaisers ein, bezwang Lahor, Penjab und Multan, plünderte Delhi, leerte die berühmte Schazkammer von Indien aus und bemächtigte sich der Person des Kaisers. Mahomed Schah hatte zwar das Glük die Macht der Seids zu zerstören, indem er einen dieser Brüder ermorden und den andern als Staatgefangnen einschließen lies. Allein andere Große bemächtigten sich der Person des Kaisers wieder und rissen unter den Vorwand, dem Monarchen die last der Regierung eines so großen Reichs zu erleichtern, alle Geschäfte an sich. Von diesen hatten Chan Dowran der um 1712 bei der Armee zuerst empor kam, bis an den persischen Einfall das mehrste Ansehen. Erst war er Befehlshaber der Kaiserlichen Truppen, und da Mahomet ihn noch zum Kriegszahlmeister (Bukschi) machte, eine Würde, welche die vorigen Kaiser von den Commando der Truppen weislich getrennt hatten, so hing nicht nur die ganze Ar-

mee

mee völlig von ihm ab, sondern sein Einfluß in alle Reichsgeschäfte vermehrte sich dadurch so ausserordentlich, daß der Kaiser und selbst sein Vezier weiter nichts als den Namen ihrer Würde führten.

Die Maratten waren um diese Zeit die gefährlichsten Feinde des Reichs. Aufgemuntert von dem Subah von Decan, dessen Pflicht es war ihre Räubereien zu bestrafen, fielen sie in Guzeratte ein, und drangen bis an das Ufer des Hindus vor, sie durchstreiften die Provinz Agimere, verheerten die Vorstädte von Agra und bedrohten sogar Delhi mit einer Plünderung. Der Subah Nizam ul Mulck, der nach der Unabhängigkeit strebte, und die kaiserlichen Einkünfte von Decan zurükbehielt, bediente sich dieser Rauberhorden seine Treulosigkeit zu verbergen, und unterdessen der Kaiser mit ihnen in Guzeratte, Malwa und Agimere Krieg führen muste, ihn von einem Zuge nach Decan abzuhalten. Chan Dowran hingegen anstatt sie mit den kaiserlichen Truppen zurükzutreiben versprach ihnen den Chout von den ausgeplünderten Provinzen, um sich nicht zu lange vom Hofe zu entfernen, wo Neider und Mißvergnügte während seiner Abwesenheit leicht das Ohr und Zutrauen des schwachen Kaisers gewinnen, und seine Würden erlangen konten.

Indessen war dieser Erschütterungen ungeachtet das mogolische Reich noch nicht so geschwächt, daß Stadthalter ungehindert sich als Erbfürsten der ihnen anvertrauten Provinzen erheben konten, und der Nizam hatte alle Ursache seine verdiente

Stra-

Strafe zu fürchten. Um also sich dem Anschein nach mit dem Hofe wieder auszusöhnen, in der That aber, um den mächtigen Chan Dowran zu stürzen, begab er sich nach der Hauptstadt. Sein ansehnliches Gefolge von 20,000 Mann, sicherten ihn gegen alle Nachstellungen, und er fand sehr geneigte Aufnahme. Er vereinigte sich hier bald mit allen über Chan Dawrans Einfluß eifersüchtigen Großen, und gewann unter andern einen der mächtigsten Stadthalter, den Nabob von Auhd Sadut Chan *), den er für seine Bemühungen Chan Dowrans Fall befördern zu helfen, die Stelle eines Kriegszalmeisters versprach.

Allein dieser hatte sich dem Kaiser so nothwendig gemacht, daß er dessen ganzes Vertrauen besaß, eben so sehr war ihm die Armee ergeben die in Absicht ihrer Soldes und ihrer Beförderung ganz von ihm abhing, und alle Versuche ihn irgend eines Vergehens verdächtig zu machen waren fruchtlos. Nizam ul Mulk fiel daher auf den verrätherischen Gedanken, den Bezwinger Persiens den berühmten Nadir Schaw zu einem Zuge nach Indien zu bewegen, und seinem Ehrgeiz sein Vaterland aufzuopfern. Er sahe voraus, daß ein Krieg mit einem so mächtigen streitbaren Fürsten Indostan in seiner damaligen Verfassung aufs äusserste verwirren, und dem Oberbefehlshaber der Armee, den Günstling Chan Dowran gewiß von seiner Höhe herabstürzen würde. Schah Nadir war eben damals mit der Eroberung von Can-

*) S. oben S. 137.

Candohar beschäftigt, als die Einladungen der indischen Misvergnügten ihn erreichten. Seine Eroberungssucht ward freilich sehr durch diesen Antrag geschmeichelt, allein er fand doch dabei unbezwingliche Hindernisse die ihn von diesem Zuge abrathen musten. Die Tapferkeit und Treue der Kaiserlichen Befehlshaber in Lahor und Peschawir, durch welche Provinzen er ziehen muste, die fünf großen Flüsse in Penjab, die sich in den Indus ergießen, und die für ihn so leicht nicht zu passiren waren, ferner die große Macht die ihm der Kaiser an Rasbutten, Mogolen, Patanen und andern kriegerischen Völkern entgegenstellen konte. Allein der alte Nizam gab ihm die Versicherung, daß die meisten Statthalter der Gränzprovinzen, und der Hauptörter, die auf seinem Wege von Candahar nach Delhi lagen sich dem Sieger gewiß unterwerfen würden, und er auf die Unterstützung der halben Kaiserlichen Arme gewiß rechnen könte. Er zog also 1738 nach Indien, eroberte die Vestung Cabul durch Verrätherei, und machte hier eine Beute von vier Crore i) Rupien oder vierzig Millionen Gulden außer einer Menge Waffen und Kriegsbedürfnisse. Nach einem Aufenthalt von sieben Monaten zog sein Heer 125,000 Reuter stark nach

i) Große Summen in Golde oder Silber werden in Hindostan nach Lac, Crove und Arrib berechnet. Ein Lac bedeutet 100,000 Rupien oder Pagoden, und die Engländer berechnen ein Lac Rupien zu 12500 Pf. St. hundert Lacs, oder 10,000,000 Rupien machen ein Crore, und hundert Crore ein Arrib.

nach Peschawir, und gewann den indischen Befehlshaber, wie dieser auf alle seine Vorstellungen keine Hülfe, aus Delhi erhielt. Dem allen ungeachtet wurden am Kaiserlichen Hofe keine Anstalten gemacht, dem Vordringen der Perser Gränzen zu setzen. Chan Dowran stelte freilich die Gefahr des Reichs vor, daß wenn Lahor den Persern in die Hände fiele, sie ohne Hinderniß die Hauptstadt erreichen würden. Allein der alte Nizam ul Mulk und seine Mitverschwornen hatten die meisten Großen um die Person des Kaisers bestochen, und legten den Zurüstungen und dem Zusammenziehen der Truppen soviel Hindernisse in den Weg, daß auch Lahor zu Anfange des Jahres 1739 an die Perser überging. Dieser Unfall brachte endlich die Kaiserliche Armee in Bewegung, Chan Dowran mit seinen Anhängern verließ Delhi, und der Nizam nebst den Misvergnügten musten dem Kaiserlichen Hauptpanier folgen. Alle lagerten sich auf den Ebenen von Carnal etwa zehn deutsche Meilen von der Hauptstadt. Die Kaiserliche Armee bestand gewiß aus 150,000 Reutern, ihre Verschanzungen waren mit 500 Kanonen besezt, und ihre Ueberlegenheit über die Feinde war unstreitig, allein Eifersucht und Feindschaft unter den Befehlshabern, vereitelten alle gegründete Hofnungen; Schah Nadir ließ sich auch nicht durch diese Zurüstungen aufhalten, und im Februar war er schon der Kaiserlichen Armee so nahe, daß ein Canal nur beide Armeen trennte. Doch ehe er den Angrif wagte, ließ er durch Abgeord-

nete

nete, so wie bei seinem ersten Einmarsch in Hindostan, Vergleichspuncte vorschlagen, die auf Abtretung einiger Grenzprovinzen zielten, allein der ehrgeizige Nizam wuste alle Unterhandlungen zu vereiteln. Er wagte daher einen Angrif auf die Verschanzungen, wo der Nabob von Auhd Sadik Chan mit seinen Truppen stand. Dieser vertheidigte sich schlecht, und ließ sich so gar gefangen nehmen, um bei dem Sieger für sich gewisse Vortheile zu erlangen, die er nicht erwarten konte, wenn das Haupt der Verschwornen der alte Nizam die Unterhandlungen einleitete. Dennoch wäre bei mehrerer Entschlossenheit des Kaisers den Persern der Sieg gewiß aus den Händen gewunden, Chan Dowran unterstüzte die geschlagenen mit frischen Truppen, und behauptete, obgleich tödtlich verwundet seine Stellung. Allein der schwache Kaiser, der bei der Abwesenheit seines Lieblings von der Verrätherei des Nizams alles befürchtete, und für seine eigene Freiheit besorgt war, ließ anstatt den Chan Dowran mehrere Truppen nachzuschicken, ihn zurük rufen, so daß er gerade wie die Perser zu wanken anfingen, und das Glük des Tages sich für Indien entscheiden wolte, den Kampfplaz verlassen muste, und nach einem Verlust von 10,000 Mogolen und Rasbutten das kaiserliche Lager wieder erreichte.

Man beschloß zwar im Lager den folgenden Tag die Perser wieder anzugreifen, allein Chan Dowran starb an seinen Wunden. Das allgemeine Gericht ging damals, der Nizam habe durch

einen bestochenen Wundarzt seinen Tod befördert, und viele glauben es in Indien noch bis auf den heutigen Tag, allein es läßt sich diese neue Verrätherei keinesweges erweisen. Durch diesen Todesfall ward also der verabredete Angrif aufgeschoben.

Der Nizam hatte nun seine kühnsten Wünsche erreicht, er war Oberbefehlshaber der Truppen ohne einen Nebenbuhler fürchten zu dürfen, die ganze Verwaltung des indischen Kaiserthums war in seinen Händen, und der Kaiser seines bisherigen Führers beraubt, muste sich ihm überlassen. Um nun in Ruhe seinen hohen Posten zu bekleiden, den er bei längerm Glücke der Perser leicht wieder verlieren konte, war Friede nöthig, und die Feinde welche er zur Ausführung seiner Entwürfe nach Indien berufen hatte, musten nun mit guter Manier wieder aus dem Reiche entfernt werden. Er fieng daher mit dem Schah Nadir Unterhandlungen wegen des Rükzuges an, und der Nizam hatte in seinen Divan soviel Einfluß, oder der persische Sieger, sahe so wenig Wahrscheinlichkeit voraus, Hindostan behaupten zu können, daß er für den geringen Preis von fünf Million Rupien seine Eroberungen zu räumen versprach.

Doch es war vom Schiksal entschieden, daß Indien ein Raub der grausamsten Feinde werden solte, der alte Nizam solte den Lohn seiner Verrätherei nicht ruhig genießen, der Kaiser Mahomed Schah die schimpflichste Erniedrigung erfahren und der beinahe vollendete Vergleich nicht zu Stande kom-

kommen. Der gefangene Nabob von Auhd, des Nizams Vertrauter und Theilnehmer an den vorher erzählten Bubenstreichen, erfuhr kaum etwas von den Unterhandlungen, als er kein Mittel unversucht lies, ihren Fortgang zu unterbrechen. Er versprach dem persischen Monarchen zwanzig Millionen Rupien von seinem eigenen Vermögen, wenn er den Vergleich wieder aufheben, und ihm statt des Nizam zum Regenten des Mogolischen Reichs einsetzen würde. Der Nizam dagegen sezte sich nach abgebrochnen Unterhandlungen in Bereitschaft die Perser abermals anzugreifen und mit seiner ihnen weit überlegnen Macht alles zu wagen um dem Feind aus der Nachbarschaft von Delhi zu verjagen. Allein dieser Angrif ward bald durch die Perser vereitelt. Sie nahmen eine so vortheilhafte Stellung daß der Nizam sie nicht ohne großen Verlust angreifen konte, und schlossen das indische Lager von allen Seiten so sehr ein, daß alle Zufuhr abgeschnitten war, und der Mangel an Lebensmitteln mit jedem Tage stieg. Der Nizam erneuerte daher die ersten Unterhandlungen, und lies dem Eroberer eine noch größere Summe für den Rückzug anbieten, als ihm selbst der gefangene Nabob von Auhd versprochen hatte.

Diesen sonderbaren Handel erfuhr der Kaiser und beschloß so wenig er auch bei der Armee zu befehlen hatte, sich dem Sieger lieber in die Hände zu werfen, als sein Reich und seine eigene Gewalt an den Meistbietenden verhandeln zu lassen. Er begab sich hierauf mit einem kleinern Ge-

folge ins persische Lager und ward hier mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Nadir Schah ließ ihn neben sich auf dem Thron sitzen, machte ihm aber wegen seiner bisherigen Unthätigkeit, wegen der großen Gewalt die er seinen Befehlshabern über sich erlaubte, und des Chouts, den seine Unterthanen, Ungläubigen, den Maratten zahlen musten, bittere Vorwürfe, die der Kaiser ohne ein Wort zu sagen geduldig anhörte, und gegen Abend ohne etwas ausgerichtet zu haben wieder in sein Lager zurückging. Nadir Schah überlegte indessen mit seinen Ministern, ob er den Kaiser der bei einem andern Besuch wirklich als Gefangener zurükbehalten wurde, der Regierung entsetzen, einen andern Kaiser ernennen, oder blos den treulosen Nizam bestrafen solte, beschloß aber den Kaiser seinem Schiksale zu überlassen, und sich an der Beute zu begnügen, die er in der Hauptstadt dieses wegen seiner Reichthümer berühmten Reichs finden würde. Indien für sich zu behalten, schien ihm wegen der weitläufigen Provinzen, die noch zu erobern waren, und der Kriege unausführbar, die ihn in Bengalen, Decan und andern Theilen des Reichs bevorstanden, auch konte er leicht während seiner Feldzüge in Indien seine alten Eroberungen in Persien, Turkestan und Candahar einbüssen. Er ließ den Kaiser daher unter der Bedingung wieder frei, ihm die Kosten seines Zuges zu bezahlen, und seine Armeen in der Hauptstadt Delhi während der Zeit das Geld zusammengebracht wurde, aufs beste für ihre ausgestandenen Mühseligkeiten zu

verpflegen. Doch vorher ward aus dem Kaiserlichen Lager, wo keiner den Siegern widerstand, weil die Armee geschmolzen, und die vornehmsten Befehlshaber in den Händen der Perser waren, der beste Theil der Artillerie über 200 Canonen nebst der Kriegscasse und allen Kostbarkeiten, welche die indischen Fürsten auf ihren Zügen mitzuführen pflegen, auf Befehl Nadir Schahs weggeschaft, und größtentheils nach Lahor abgeführt. Endlich ging der Zug nach Delhi, der Kaiser nebst seinen vornehmsten Großen, wurden nebst ihrem gewöhnlichen Gefolge, allein unter persischer Bedeckung in ihre eigenen Wohnungen zurückgeführt, und der Sieger der sein Quartier ebenfalls im kaiserlichen Pallaste nahm, fogte ihnen mit dem besten Theil seiner Truppen. Hier lies er die beiden treulosen Befehlshaber, den alten Nizam von Decan und den Nabob von Auhd vor sich kommen, verwies ihnen in den härtesten Ausdrücken ihre Verrätherei gegen ihr Vaterland, behandelte sie wie die niederträchtigsten Schelme, bespuckte zulezt ihren Bart und entließ sie auf die ärgste Art beschimpft. Beide beschloßen damals diesen Hohn nicht zu überleben, und schworen einander auf dem Koran, durch Gift ihr Leben zu endigen. Allein der treulose Nizam wuste diese Beleidigung zu seinem Vortheil zu nutzen, um sich des Sadit Chans zu entledigen, den er wegen seiner Unterhandlungen mit dem persischen Regenten nicht mehr trauen durfte, und betrog seinen bisherigen Mitgenossen der Bosheit auf folgende Art. Sadit zweifelte auch

nach dem feierlichsten Eide, an des Nizams Vorsaz sich umzubringen, lies ihn also in seinem eigenen Hause durch einen Vertrauten beobachten. Dieser sahe ihn in der größten Betrübniß zu Hause kommen, und vernahm aus seinem Munde den Befehl ihm den Giftbecher zu bereiten. Einer von des Nizams Leuten, mit welchen aber alles insgeheim verabredet war, brachte endlich nach langem vergeblichen Widerstreben den Kelch des Todes, der aber einen unschädlichen Trunk enthielt. Der Nizam nahm ihn mit einiger Aengstlichkeit, empfahl seine Seele dem Propheten, trank den Becher in des Vertrauten Gegenwart, und fiel oder warf sich mit anscheinenden Zuckungen zu Boden. Der Vertraute eilte hierauf mit der Nachricht von des Nizams Tode zu seinem Herrn, und dieser beschämt, daß sein Nebenbuhler ihn an Entschlossenheit übertroffen habe, nahm den wirklichen Giftbecher und starb. Der Nizam hingegen rühmte sich seines Betrugs, seinen Nebenbuhler überlistet zu haben.

Die Perser waren und blieben fast vier Monate Meister der Hauptstadt. Kein Einwohner durfte ohne besondre Erlaubniß des Schahs ein- oder ausgelassen werden, damit sie nicht ihre Schätze und Kostbarkeiten wegschleppen möchten. Sonst hielt er in der Stadt die genaueste Mannszucht, seine Truppen durften Niemand zu nahe treten, aber dafür verlangte er auch von der Stadt zweihundert und funfzig Millionen Gulden.

Unter

Unterdessen der Magistrat von Delhi die ungeheure Forderung der Feinde auf die Einwohner vertheilte, und jedermann nach seinem Vermögen taxirte, stieg der Preis der Lebensmittel ungemein, weil die Gegend um Delhi verheert, und keine Zufuhr in die Stadt gelassen ward. Nadir befahl also die Kornhäuser zu öfnen, und Reis zu einem bestimten Preis zu verkaufen. Mit diesem konten die Eigenthümer nicht bestehen und hezten daher den Pöbel auf, allerhand Ausschweifungen zu begehen. Es entstand zulezt ein förmlicher Auflauf, wie ein Perser einen Kerl der Tauben zum Verkauf herumtrug seine Waare auf öffentlichen Markte gewaltthätig wegnahm, und dieser in der Verwirrung ausrief, Schah Nadir habe die Plünderung der Stadt befohlen. Der Pöbel fiel hierauf über die Perser her und schlug sie zu Boden, und auf das Gerücht Schah Nadir wäre todt, bewafneten sich überall die durch Hunger und persische Erpressungen, zur Verzweifelung gebrachten, auch durch einige Große aufgehezten Einwohner. Das Blutbad ward nun allgemein, über 2000 Perser wurden von den erbitterten Einwohnern niedergehauen und die übrigen gezwungen in die Citadelle von Delhi zu flüchten. Der Aufruhr dauerte die ganze Nacht durch und Tod und Verwüstung hatten sich durch alle Straßen von Delhi verbreitet. Schah Nadir ließ auf davon erhaltene Nachricht den Nizam und andere Große vor sich erscheinen, die er für Anstifter der Unruhen hielt, bedrohete sie mit dem Tode, und befahl ihnen wie sie sich eidlich von

aller Theilnehmung reinigten Friede und Ordnung wieder herzustellen. Mit Anbruch des Tages begab er sich persönlich nebst einer starken Besatzung nach den öffentlichen Marktplätzen um durch seine Gegenwart die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen, er ging sogar nach dem Ort, wo der Policeirichter in allen mohrischen Städten zur Erhaltung der Ordnung täglich Gericht hält, um bessere Anstalten zu Beilegung des Lerms zu treffen, als ein Schuß aus einem benachbarten Hause der auf ihn gezielt war, einen seiner Begleiter neben ihn erlegte. Diese Frevelthat und der Anblik vieler seiner Leute die sich hin und wieder auf den Gassen todt und verwundet in ihrem Blute wälzten, erregten seinen Zorn aufs höchste. Er befahl daher in der ersten Wuth alles nieder zu hauen, und sein blutiger Befehl ward nur zu genau erfüllt. Ueberall wurden Schuldige und Unschuldige, die Kaufleute in ihren Laden, die ruhigen Hindus in ihren Häusern, und die Frauen der vornehmern und Geringern in ihren Harams niedergemezelt, die Stadt in allen Straßen und abgelegensten Winkeln ausgeplündert, und die Wohnungen angezündet. Von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags, hatte diese Persische Furie in der Hauptstadt Hindostans bereits gedauert, 120,000 Einwohner von Delhi, Hindus und Mohren beiderlei Geschlechts, waren bereits umgekommen, über 50,000 Männer und Weiber von den Persern gefangen worden, um ihnen als Sclaven oder Beischläferinnen zu dienen, als Mahomed Schah

durch

durch die Zerstörung seiner Hauptstadt und das Geschrei seiner leidenden Unterthanen erwekt nebst dem alten Nizam und andern Großen seines Reichs den wüthenden Schah Nadir dem sich während des Blutbades keiner nähern durfte durch Fürbitten zu besänftigen wagten. Zornig fragte sie der persische Wüterich bei ihrer Annäherung was sie wollten? Alle riefen hierauf einhellig schone der Stadt, worauf er trotzig zur Antwort gab: um des Kaisers willen will ich vergeben, und stekte sein Schwerd in die Scheide.

Sogleich ward zwar durch Trommelschlag geboten mit dem Morden und Plündern inne zu halten, auch dem Befehl von den raubgierigen Persern Folge geleistet. Wie er aber nachher bei kaltem Blute die Veranlassung des ersten Lerms untersuchte, wurden noch verschiedene Einwohner mit dem Tode bestraft, unter andern der Vorsteher des Marktplatzes, wo der Aufruhr den Anfang nahm, nebst andern Großen, die zu geschäftig gewesen waren, den Pöbel gegen die Perser zu reizen, auch außerhalb der Stadt ließ er die benachbarten Dörfer ausplündern und die Einwohner niederhauen, weil sie sich von den persischen Räubern nicht geduldig ausplündern ließen. Endlich dachte Schah Nadir auf seinen Rükzug, die Beitreibung der Kriegskosten wodurch der Kaiser seine Freiheit erlangt hatte, und die Abtretung einiger indischen Provinzen, die mit seinem Reiche grenzten in Ordnung zu bringen. Weil aber soviel bares Geld in Delhi nicht vorhanden war, als

der Schah verlangte oder viele reiche Einwohner das Glück hatten ihre Schätze zu verbergen, oder mit einer geringen ihrem Vermögen nicht angemessenen Summe die Plünderung abzukaufen, so ließ er was an Gelde und Kostbarkeiten in der kaiserlichen Schatzkammer vorhanden war zusammenbringen. In der öffentlichen Schatzkammer fand man baar drei Crore Rupien oder 3,750,000 Pf. St. und aus den geheimen seit langen Zeiten fest verwahrten Gewölben wurden noch zwei Crore Rupien (2,500,000 Pf. St.) zusammen gebracht. Was er blos an Juwelen, goldnen und silbernen Gefäßen aus dem kaiserlichen Schlosse wegnehmen ließ, betrug 25 Crore, darunter war der berühmte Pfauen-Thron (Tucht Taoos) allein zehn Crore (12,500,000 Pf. St.) werth. Was er an kostbaren Zeuge, Mobilien, Palankins und Waffen vom Kaiser erhielt, ward auf fünf Crore (6,250,000 Pf. St.) geschäzt. Die Contribution der Stadt an baarem Gelde stieg auf sechs Crore (7,500,000 Pf. St.) und an Kleinodien auf acht Crore, zu welcher Summe der alte Nizam einzig für seine Person anderthalb Crore Rupien (1,875,000 Pf. St.) beitragen mußte. Dies alles nebst den Elefanten, Camelen und Pferden m) die er mit wegführte, konte man auf sechzig Crore Rupien oder drei hundert fünf und siebenzig Millionen Thaler rechnen. Frazer *) schätzt diese un-

m) Nach Frazer S. 221. waren es 1000 Elefanten, 7000 Pferde und 10,000 Camele.

*) History of Nadir Schah p. 220.

unerhörte Beute noch zehn Croren höher oder auf 525,000,000 Thaler, ohne zu rechnen was das persische Heer an Gold und Kostbarkeiten aus dem Reiche schleppte, und was durch die Plünderung und Einäscherung der Stadt sonst noch zu Grunde gerichtet wurde.

Vor dem wirklichen Abzug vermählte er noch seinen Sohn mit einer Urenkelin Aurungzebes mit aller Orientalischen Pracht, allein während diesen Feierlichkeiten, bei denen zufolge Schah Nadirs Befehl keiner trauren durfte, litte die Stadt wegen des vorher angeführten Befehls nichts in die Stadt zu lassen, eine große Hungersnoth. Bei dieser Gelegenheit, wo keiner es wagte dem Tirannen die Noth des Volks zu schildern, verdient die Edelmuth eines damaligen Schauspielers der Nachkommen laute und dankbare Bewunderung. Er hieß Tucki, und hatte dem persischen Monarchen in einem Schauspiel so viel Vergnügen verschaft, daß er ihm andeuten ließ sich eine Gnade auszubitten. Tucki fiel auf sein Antlitz und bat: O König laß die Thore öfnen, damit die Armen nicht umkommen. Sein Gesuch ward bewilligt, über die Hälfte der Einwohner eilten zur Stadt hinaus, und in wenigen Tagen war in Delhi Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art.

Endlich verlies der Sieger den 22. Junius 1739 das von ihm zu Grunde gerichtete Delhi. Noch während den Vermählungs-Feierlichkeiten seiner Kinder, hatte er mit großem Gepränge den Kaiser Mahomed Schah wieder in seine Würde

ein-

eingesezt. Er krönte ihn mit eigener Hand, beschenkte die vornehmsten Omrahs mit reichen Kleidern nach Landessitten, und gab dem Kaiser gute Vorschriften, wie er sich künftig als Regent eines so großen Reichs betragen, und den Ehrgeiz seiner Großen bändigen müsse. Er rieth ihm kein Vertrauen in den arglistigen Nizam zusetzen, und würde diesen vielleicht haben hinrichten lassen, damit er Hindostan ferner nicht beunruhigen möchte, allein er wollte sein ihm gegebenes Wort nicht brechen.

Auf diese Weise erhielt Mahomed Schah sein Reich wieder, aber seine Hauptstadt war zerstört, seine Schazkammer ausgeleert, auch seine besten Provinzen verwüstet und entvölkert. Außer den Einwohnern, die während des persischen Einfalls ihre Wohnungen verließen und nicht wieder zurükkehrten, kamen in dem Jahre 1739 wenigstens 200,000 Einwohner durch das Schwerd der Feinde, durch Mangel und Hunger um *), und überdem muste der Kaiser dem Sieger einen beträchtlichen Theil seines Reichs, die Provinzen, Cabul, Peschawir, Candahar, Ghizni, Multan und Sind, oder das ganze große Land abtreten, welches west- und nordwärts des Indus und Attoks belegen ist n).

Nach

*) Frazer p. 221.

n) Nachdem von Frazer S. 225. mitgetheilten Abtretungsurkunde, erhielt Nadir Schah vom Reiche des Gros-Moguls alle Länder westwärts des Flusses Attock, des Scind und des Nakasunkra, der ein Arm

des

Nach dem Abzug der Perser blieb der alte Nizam in Besiz der durch die niedrigsten Mittel erlangten Macht, und in Hindostan alles in der alten Verwirrung. In den von Delhi entfernten Provinzen nahm nun das Ansehen des Kaisers zusehens ab, und überall wagten es die indischen Rajahs und Nabobs sich in Freiheit zu setzen. In Decan fingen diese Unruhen, die noch fortdauern, und neue Fürstenhäuser bald erheben bald wieder zerstören, schon 1740 an. Hier fielen 80,000 Maratten ein, plünderten die Provinz Carnatic aus, und nahmen den von Delhi, oder vielmehr von Nizam ul Mulk abhängigen Nabob gefangen. Einer von des gefangenen Nabobs Prinzen riß hierauf die erledigte Nabobswürde an sich, und schloß ohne Rüksicht auf die ehemalige Verbindung seiner Länder mit Decan, einen Vergleich mit den Maratten, worin er ihnen die wichtige Vestung Trichinapoli abtrat, und ihren Rükzug mit einer großen Summe Geldes abkaufte. Dies bewog den alten Nizam nach Decan wieder zurükzukehren, welches er für sein Eigenthum ansahe, und sicherer behaupten zu können glaubte, als seine Ehrenstellen in Delhi. Diese übergab er seinem ältesten Sohn Ghazioddin Chan, der sie bis an

des Scind oder Hindus ist. Nemlich Peischor mit seinem Gebiet, das Fürstenthum Cabul, Ghaznavi, die gebirgigten Wohnungen der Afgahnen, Hazarijat nebst den Pässen und den Schlössern Buckar, Sunkar und Choutdabat. Ferner die Länder und Wohnungen der Chokias und Balluches, ingleichen die Provinz Tatta, nebst dem Schlosse Ram, dem Dorfe Terbin, und dem Städten Chun, Samawali und Ketra.

an seinem 1752 erfolgten Tod bekleidete, und noch mit der Grosvezierwürde vermehrte. Er stellte die Ruhe in Decan bald wieder her, entsezte viele Befehlshaber die während seiner Abwesenheit den Nabobstitel sich angemaßt hatten, ihrer Stellen, und übergab die Provinz Carnatic einem seiner Befehlshaber, ohne diese Veränderung in Delhi bestätigen zu lassen. Der alte Nizam behauptete sich auch in dieser Provinz bis an seinen Tod, hinterließ sie seinen Söhnen, von denen der vierte Nizam Ally Decan gegenwärtig noch als Subah beherscht, sich aber so wenig wie sein Vater um den Gros-Mogul und die Händel in Decan bekümmert, keinen Tribut an seinen Lehnherrn bezahlt, und sich etwa dann nur einen Vasallen des Kaisers von Hindostan nennt, wenn es sein Vortheil erfordert.

Dem Beispiel von Decan, das mit den davon abhängigen Staaten schon 1741 vom Reiche des Gros-Moguls getrennt ward, folgte bald eine andre wichtige Provinz, und dis war Bengalen. Hier erkaufte Alyverdy Chan, ein gemeiner tartarischer Soldat in Chan Dowrans Diensten und nachher Hukadabar, oder Tobackpfeifenträger bei dem Nobob von Bengalen, erst von den feilen Ministern des Kaisers die Befehlshaberstelle von Bahar, und nach dem Tode seines bisherigen Herrn entsezte er 1742 dessen Sohn der Regierung, erschlug ihn in der Schlacht bei Moxudabat, und behauptete sich seit dem als unabhängiger Nabob von Bengalen und der damit

grenz-

grenzenden Provinzen Bahar und Orixa. Mahomed Schah war zu träge und zu ohnmächtig, eine Rebellion zu bestrafen, die so nahe bei dem Sitze des Reichs ohne Hindernisse ausgeführt wurde, that daher auch nichts weiter zur Wiedereroberung dieser Provinzen, als daß er sie 1743 durch die Marratten verwüsten lies. Diese forderten gerade damals, wie sich Bengalen unter einen besondern Fürsten wieder in Freiheit sezte, den Chout von des Kaisers Ländern, den ihnen sein Günstling Chan Dowran, vor dem Einfall der Perser, versprochen hatte. Weil der kaiserliche Hof bei der ausgeleerten Schazkammer, und den durch die Verheerungen der Perser, und den Verlust der wichtigsten Provinzen am Indus, am Ganges und in Decan so sehr verminderten Reichseinkünften, ihre Forderungen keinesweges erfüllen konte, wies er Bengalen den Maratten an, um sich hier bezahlt zu machen. Diese Provinz ward nun freilich aufs ärgste verwüstet, und die Maratten wiederholten ihre Streifereien von einer Zeit zur andern; allein Allyverdy ward weder überwunden, noch Bengalen wieder dem Kaiser unterworfen. Um sein Land endlich von diesen unaufhörlichen Verwüstungen zu befreien, trat der Nabob 1750 den Maratten einen Theil von Orixa ab, und versprach ihnen von seinen übrigen Ländern einen jährlichen Tribut von 1200,000 Rupien, den sie auch bis 1765 erhalten haben und noch jezt von den Engländern, aber vergebens, verlangen.

Unter diesem Kaiser nahm auch der in unsern Tagen durch die Seiks und die Engländer unterdrükte Rohillen-Staat seinen Anfang. Ali Mahomed, ein glüklicher Abentheurer, der in der Provinz Delhi ein unbedeutender Zemindar war, empörte sich 1744 gegen des Kaisers Befehlshaber, eroberte nach und nach in den nordlichen Gegenden von Delhi und Auhd alles was zwischen den Settledge Fluß und den nordlichsten Grenzen von Auhd belegen war, und später unter der Benennung des Gebiets von Zabeda Chan und des Landes der Rohillas bekannt geworden ist. Durch List, Gewalt und selbst durch Unterstützung der kaiserlichen Minister, behauptete er sich in seinen Eroberungen, und hinterließ sie 1750, wie wir unten zeigen werden, seinen Söhnen und Befehlshabern.

Ausser diesen Empörungen in den Kaiserlichen Provinzen, die das sonst so weit gedehnte Reich des Grosmoguls von allen Seiten her einschränkten, litt Hindostan unter dem Kaiser Mahomed Schah noch durch einen abermaligen Einfall der Perser. Achmet Abdallah, der nach Nadir Schahs Tode die östlichen Provinzen von Persien, nebst Candahar und was von Hindostan jenseit des Indus lag, bezwungen hatte, dachte 1747 bei der Schwäche des Mogolischen Reichs seine Länder mit den übrigen Provinzen von Hindostan zu vermehren, und bemeisterte sich der Provinz Lahor. Allein mitten in diesem Kriege starb Mahomed Schah (1747), zugleich nach einer unglüklichen Regierung von 30 Jahren, und überließ

ließ es seinem Nachfolger, sich den Persern entweder zu unterwerfen, oder sie aus seinen Grenzen zu verjagen.

Dieser war sein Sohn Achmed Schah, der sieben Tage nach des Vaters Tode von den Großen auf den Thron von Hindostan gesezt wurde. Er machte, weil seines Vaters Vezier in dem Kriege mit den Persern an den westlichen Grenzen des Reichs umgekommen war, den Nabob von Auhd, Sufdar Jung *), wieder zu seinem Minister; indessen hatte Ghazioddin des Kaisers Vertrauen und großes Gewicht in allen Reichsgeschäften. Unter seiner Regierung starb der alte Nizam endlich 1747 in einem Alter von 104 Jahren. Da Decan damals als ein von Hindostan abgesondertes Land anzusehen war, so folgte des Nizams zweiter Sohn, Nasir Jung, dem Vater in der Regierung ohne alle Hinderniß. Weil er aber sich für zwei Nebenbuhler fürchtete, seinem Bruder Ghaziodin, der in Delhi Befehlshaber der Truppen und des Kaisers Günstling war, und seinem Schwester Sohn Muzufferjung, den die Franzosen unterstüzten, so marschierte er mit einer großen Armee nach Delhi, und zwang hier den Kaiser, ihn als Subah zu bestätigen. Sein älterer Bruder Ghazioddin wuste zwar 1750 diese Belehnung wieder aufzuheben, wie er aus seinen Mitteln die Maratten befriedigte, die für geleistete Dienste an den Kaiser eine Anforderung von funfzig Lac Rupien machten, deren Bezahlung er auf keine Weise lei-

*) S. oben S. 137. 138.

sten konte. Ghazioddin ließ daher seinen Sohn gleiches Namens in Delhi, übertrug ihm seine Buckschi-Würde, die er auch bis 1760 bekleidete, und zog 1750 mit einer zahlreichen Armee von Maratten und andern Truppen nach Decan. Nasir Jung war damals schon todt und des alten Nizam ul Mulk dritter Sohn, Salabid Jung, Subah von Decan. Einige Zeit vertheidigte sich dieser mit Hülfe der Franzosen, behauptete sich auch gegen seinen Bruder, indem er den Ghazioddin, bei einer verstellten Unterhandlung, vergiften ließ *). Salabid Jung regierte nun in Decan als unabhängiger Subah bis 1763. In diesem Jahre ward er von seinem Bruder, dem jezt regierenden Subah von Decan, Nizam Ali, ermordet. Dieser riß zu gleicher Zeit die Regierung an sich, hat sich aber eben so wenig von dem Grosmogul bestätigen lassen, sondern vielmehr den Pariser Frieden oder den übereinstimmenden Bemühungen der Franzosen und Engländer seine Würde zu danken.

Endlich erlosch des Kaisers Oberherschaft noch 1751 in einer andern ansehnlichen Provinz seines Reichs, nemlich in Auhd. Der dortige Nabob, sein Grosvezier, führte hier mit den Patanen und Rohillas, die seit 1749 den größten Theil seiner Stadthalterschaft erobert hatten, einen unglüklichen Krieg. Sein Ansehen am Hofe fiel dadurch von Tage zu Tage, ja der Kaiser entsezte ihn endlich seiner Würde und verbannte ihn aus der Hauptstadt, eben wie er sich, durch einen Meuchelmord eines

*) S. oben Seite 60.

eines Kaiserlichen Verschnittenen der ihm im Wege war, recht in der Reichsregentschaft befestigen wollte. Vergebens versuchte der abgesezte Vezier mit Hülfe der Dschaten sich an den Kaiser und die andern Diener des Reichs zu rächen, die seine Absetzung befördert hatten. Er muste die Belagerung von Delhi aufheben und begab sich in seine Provinz Auhd, die er und seine Nachkommen seit dieser Zeit, unabhängig von Delhi, beherscht haben.

Diese Revolution kostete den Kaiser nicht lange darauf seine Crone. Die Stelle des abgesezten Veziers erhielt sein bisheriger Kriegszahlmeister Ghazioddin, der mit Hülfe der Maratten den Krieg gegen die Dschaten, seines treulosen Vorgängers Bundesgenossen, glüklich fortsezte. Er bezwang, wie oben gesagt worden (S. 230), ihre vornehmsten Vestungen, wie er aber im Begrif war diese ehemaligen Unterthanen des Reichs völlig zu besiegen, und des Kaisers Ansehen in der Provinz Agra wieder herzustellen, erfuhr er, daß seine Feinde ihm durch angedichtete Absichten auf dem Kaiserlichen Thron bei seinem Herrn verdächtig gemacht hatten, daß dieser sogar die Dschaten zum tapfern Widerstande gegen seine eigenen Truppen ermuntern, und eine neue Armee zusammenziehen ließ, um mit Hülfe der Dschaten auch diesen gefährlichen Vezier auf die Seite zu schaffen. Ghaziodin hob also die Belagerung der Dschatischen Vestungen auf und zog dem Kaiser entgegen. Dieser verlor durch seines Veziers kühnen Entschluß alle Fassung, und trat mit ihm in Unterhandlun-

gen, die aber nicht zu Stande kamen, weil der Vezier den Hof nicht trauen durfte. Wie der Kaiser es hierauf nicht rathsam fand, ihn anzugreifen, zog er wieder nach Delhi zurück. Sein Vezier folgte ihm aber so dicht auf dem Fusse nach, daß seine Truppen zugleich mit den Kaiserlichen in die Stadt eindrangen. Achmed Schah nahm hierauf seine Zuflucht in die Citadelle, aber er konte sich hier nicht länger halten, wie Ghazioddin zu einer förmlichen Belagerung Anstalt machte. Der Kaiser ergab sich also und Ghazioddin ließ ihn den andern Tag blenden.

So kurze Zeit auch Achmed Schahs Herrschaft dauerte, so viele wichtige Provinzen seines Reichs gingen unter ihm verloren, doch wissen wir nicht von allen, wie und zu welcher Zeit sie von Hindostan getrennt wurden. Das reiche Königreich Ghuzuratte theilten die Maratten und ein patanischer Stamm Namens Babbe unter sich. Decan blieb in den Händen der Söhne des alten Nizams, in Bengalen nebst Orissa und Bahar war Alyverdy Chan unumschränkter Nabob. Auhd hatte seinen eignen Fürsten, in gleichen die ehemaligen Stadthalterschaften Duab und Allahabad. Agra nebst der herumliegenden Gegend gehörte den Dschaten, und Budaoon nebst den Provinzen nordwärts Delhi den Rohillas. Ueberdem hatten die Rajahs in den Gebirgen von Agimere und in den westlichen unbekanten Wüsteneien sich in Freiheit gesezt, von denen die oben

be-

beschriebenen Rajahs von Udipor und Joinagur sich bis auf den heutigen Tag behauptet haben.

Denselben, Tag wie Achmed Schah geblendet wurde, ließ Ghazioddin einen von Aurungzebes Urenkeln aus den Staatsgefängnissen holen und sezte ihn 1754 unter den Namen Allumgire auf dem Thron. Dies war der zehnte Kaiser von Hindostan seit dem zunehmenden Verfall des Reichs. Er fing seine Regierung mit vielen Gnadenbezeigungen an, und befreiete bei seiner feierlichen Inauguration siebzehn Kaiserliche Prinzen aus ihren Gefängnissen. Diese Cerimonie hat sehr viel eigenthümliches, daher eine kurze Beschreibung derselben hier nicht am unrechten Orte stehen wird.

So bald der neue Kaiser oder Grosmogul zum erstenmal auf den Thron sizt, mit dem königlichen Sonnenschirm über seinem Haupt, so ordnen sich die Grossen des Reichs nach ihren Würden und Aemtern zu beiden Seiten des Throns. Ein Herold verkündigt hierauf den Kaiserlichen Titel, und die Würden seiner Großen Reichsbeamten (Omrahs), von denen ein jeder ihm mit einem Geschenke an Gold oder Kleinodien seine Huldigung bezeugt. Der erste Küchenmeister überreicht dem Kaiser, auf einem goldnen Teller, Brod, Confituren und andre Speisen, von denen der Kaiser nach vorhergegangenem Gebet, das alle Großen ebenfalls hersagen, etwas für sich nimmt und das übrige mit eigener Hand unter die Anwesenden Edeln vertheilt. Hierauf besteigt der Kaiser den Staatselefanten und begiebt sich in Begleitung aller

Großen nach der Haupt-Moschee und wirft unterweges Gold, Silber und Perlen von verschiedenen Wehrt unter das Volk aus. In der Moschee wird erst gebetet, und nachher der Gottesdienst von dem vornehmsten Geistlichen oder Metropolitan von Delhi (Sidder ul Suddur) verrichtet. Nachdem das Chutba (Khotba) oder die Fürbitten für den Kaiser und ganze Familie geendigt sind, geht der Zug mit gleichem Gepränge wieder nach dem Pallast zurük.

Allum Gir ward von seinem Vezier Ghazioddin auf dem Throne in gleicher Gefangenschaft gehalten als vorher im Kerker. Da er ein Herr von geringen Fähigkeiten war, so würde Hindostan in den Händen dieses klugen, thätigen und geschikten Ministers vielleicht seinen alten Glanz wieder erlangt haben, hätte nur der Kaiser nicht selber regieren, und sich von der Obervormundschaft seines Ministers befreien wollen. Dieser durfte daher, seiner eignen Sicherheit wegen, Delhi nicht verlassen, und die Maasregeln gegen die Nachstellungen seiner Widersacher beschäftigten ihn mehr als die Vertheidigung des Reichs gegen die Maratten, Perser und andere Feinde.

Der Krieg mit Candahar ward des vorigen Kaisers Achmed Schahs ganze Regierung durch an den Grenzen des Reichs geführt, und der Kaiserliche Feldherr hatte in demselben die Feinde aus Lahor vertrieben und die Hauptstadt dieses Namens wieder erobert. Allein unglüklicherweise starb 1754 dieser siegreiche Heerführer durch einen Fall

vom

vom Pferde, und der König von Candahar eroberte in kurzer Zeit Lahor und alles was er verloren hatte wieder, und bedrohete die benachbarten Provinzen mit einem abermaligen Besuch. Dieser Einfall erwekte den Kaiserlichen Hof aus seiner Schlafsucht, und es ward eine Armee den Feinden entgegen geschikt, welche der jezt regierende Grosmogul als Prinz, und der Vezier Ghaziodin anführten. Die Armee zog zwar 80,000 Mann stark den Persern entgegen, und erreichte jenseit Sirhind die Grenzen von Lahor. Allein in dem ganzen Feldzuge ward nichts ausgerichtet. Der Vezier verdarb die Zeit mit der Vermählung seines Sohns, und ging endlich auf die Nachricht, daß sich die Parthei seiner Gegner in seiner Abwesenheit verstärkt habe, nach Delhi zurük. Er ließ hierauf einige von des Kaisers Günstlingen ermorden, andere ihrer Güter berauben, der Kaiser selbst ward in die Citadelle eingeschlossen und der Vezier hatte nicht nur seine Gewalt von neuem befestigt, sondern regierte ohne Widerrede als wirklicher Landesherr.

In dieser Lage schrieb der gefangene Kaiser an den König von Candahar, und bat ihn bis nach Delhi vorzudringen, um ihn aus den Händen seines herrschsüchtigen Staatsministers zu befreien, um so mehr, da der beste Theil der Kaiserlichen Truppen sich gewiß mit ihm vereinigen würde. Der König von Candahar brach also 1756 von Cabul auf, und näherte sich endlich der Hauptstadt. Der Vezier zog ihm zwar muthig entge-

gen, allein eben wie er die Perser angreifen wolte, ging ein Anführer der Rohillas, Nigib ul Dowla, mit einem großen Theil der kaiserlichen Truppen zu den Feinden über. Dadurch ward der Vezier so sehr geschwächt, daß er sich mit den ihm treu gebliebenen Truppen den König Abdallah auf Gnade und Ungnade ergeben muste. Dieser hatte dem Vezier vorher den Tod geschworen, er gewann aber den Ueberwinder sehr bald zu seinem Vortheil, daß er ihn zwar anfänglich seines Postens entsezte, aber doch gleich darauf die Vezierwürde wieder verlieh.

Der König von Candahar war also 1757 eben so leicht Herr von Delhi und der nordlichen Provinz von Hindostan geworden, als Nadir Schah vor 20 Jahren. Er verlangte von der Hauptstadt zehn Million Rupien, die aber damals noch weniger aufzubringen waren als eine zehnmal grösere Summe bei den ersten Einfall der Perser. Von hier zog er nach zwei monatlichem Aufenthalte gegen die Dschaten, deren Gebiet er aufs ärgste verheerte. Der Kaiser Allum Gir schien bei aller Demüthigung, die er durch die Eroberung seiner Hauptstadt, die Verheerung seiner Provinz litt, und daß sein Bundesgenosse, von dem er Hülfe gegen seinen mächtigen Vezier erwartete, diesen gerade in seiner angemaaßten Gewalt bestätigte, sein Schikfal gleichmüthig zu ertragen, und bei einer Unterredung mit den persischem Sieger bei seinem Abzuge ersuchte er ihn um nichts weiter, als seine Vermählung mit der Tochter des Kaisers Mahomed Schah zu befördern.

Un-

Unruhen, die in Candahar während des Königs Abwesenheit entstanden, beschleunigten dessen Zurükzug und er verließ Indien gegen Ende des Jahrs 1757. Unterdessen regierte der wieder eingesezte Vezier Ghazioddin mit größerer Gewalt als vorher, und die Einwohner groß und klein litten von seinen Unterdrückungen. Kaum aber hatte Achmet Abdalla seine Staaten wieder beruhigt, als er sich 1759 zu einem abermaligen Zuge nach Hindostan rüstete. Er hatte dazu keine andere Veranlassung, als seine zahlreiche Armee mit der indischen Beute leichter, als mit seinen Einkünften erhalten zu können, und seine Truppen durch beständige Kriege abzuhärten. Sein Zug war wieder nach der Hauptstadt gerichtet, in deren Nachbarschaft er auch ungehindert ankam. Hier wandte sich der gefangene Kaiser wieder an ihm, um aus den Händen seines Veziers befreiet zu werden, er suchte auch die Armee, mit welcher Ghazioddin die Hauptstadt zu decken ausgerükt war, gegen diesen Befehlshaber aufzuwiegeln. Diese geheimen Bemühungen blieben dem Vezier nicht verborgen, die Lage des Kaisers fand überall Mitleiden, seine Parthei verstärkte sich, auch Abdallah schien sich seiner wirklich annehmen zu wollen. Er folgte also dem Beispiel seiner Vorfahren, seiner eignen Rettung halber auch des Kaiserlichen Bluts nicht zu schonen. Er konte aber sein Vorhaben nicht in dem Pallast des Kaisers ausführen, wo die Leibwache gegen den Vezier gewonnen, des Kaisers Person gegen alle Nachstellungen schüzte.

Da-

Daher suchte er nur diesen Fürsten aus den Händen seiner Vertheidiger zu locken, welches ihm auch durch folgenden Umstand gelang. Es war damalen in Delhi ein Fakir wegen seiner Wundergaben und Prophezeiungen berühmt, daß er endlich die Neugier des Kaisers reizte. Weil aber ein solcher heiliger Mann in Indien sich nicht so weit erniedrigt, beim Kaiser einen Besuch abzustatten, so vergaß sich der leichtgläubige Prinz so weit, daß er sich aus seinem sichern Schuzort wagte, um den Wunderthäter zu sehen. Kaum war er in des Fakirs Zimmer getreten, als ihn zwei verstekte Meuchelmörder anfielen, sogleich niederstießen und den todten Körper ans Ufer des Jumna warfen, wo er zwei Tage unbegraben liegen blieb. Dies geschahe in der Mitte des Jahrs 1760.

Da bei der zahlreichen Nachkommenschaft Aurungzebes genug Prinzen vom Geblüt vorhanden waren, so fand der treulose Vezier sehr bald jemand, den er zum Schattenkaiser wieder ernennen konte, und seine Wahl fiel auf einen Prinzen Namens Schah Jehan, der sich aber nur wenige Wochen behauptete; denn der Vezier entzweite sich mit dem Rohilla Fürsten Nigib ul Dowla, dem Zahlmeister der Kaiserlichen Armee. Dieser ging mit dem besten Theil der Truppen zum Abdallah über und zwang dadurch den Vezier, sich ebenfalls dem Sieger zu unterwerfen. Der König von Candahar ging hierauf nach Delhi, forderte aber von den Einwohnern so große Schatzungen und trieb diese mit so vieler Grausamkeit ein, daß

die

die Einwohner zu den Waffen griffen. Abdallah befahl hierauf, alles niederzumetzeln und Delhi war sieben Tage lang die Scene der wildesten Grausamkeit. Vielleicht würden diese Barbaren keinen Einwohner übrig gelassen haben, allein der Gestank der todten Cörper zwang sie die Stadt zu verlassen. Ausserdem zündeten die Perser die Stadt an, und in wenigen Tagen ward der berühmteste Ort in Hindostan, der in den Zeiten seines Glanzes zwei Million Einwohner nährte, ein wüster, menschenleerer Steinhaufen. Noch liegen diese Ruinen Meilen lang in den verschütteten Straßen. Seit dieser zweiten Zerstörung (1761) hat Delhi sich nicht wieder erhohlen können, sondern nimt zusehens an Gewerbe und Einwohnern ab.

Doch das unglükliche Delhi mußte in demselben Jahr noch eine zweite Zerstörung durch die Maratten erfahren, welche die armen halbverhungerten Ueberbleibsel der zweiten persischen Furie, mit der unerhörtesten Barbarei zu Tode peinigten, und was noch der Wuth der ersten Zerstörer entgangen war, völlig zu Grunde richteten. Die Maratten, die damals den besten Theil des mogolischen Reichs inne hatten und den Ueberrest durch jährliche Streifereien verheerten, dachten damals die Beute der Kaiserlichen Hauptstadt mit den Persern zu theilen und näherten sich derselben, sie wurden aber vom König von Candahar zweimal mit Verlust zurük geschlagen. Eine andere Horde, die hierauf aus Decan ihren Brüdern 100,000

Pfer-

Pferde stark zu Hülfe eilte, zwang aber den Sieger die Stadt zu räumen, und besezte Delhi, welches nun zum drittenmal die ärgste Verheerung erfuhr, und durch die unmenschlichste Barbarei bis auf die Kaiserliche Wohnungen völlig zerstört wurde. Schah Jehan, den sein Vezier nicht mehr beschützen konte, ward von ihnen abgesezt, und ein Enkel des 1760 ermordeten Kaisers Allum Gir, Namens Jewan Bucht, auf den Thron erhoben, weil sein Vater der wahre Erbe des Reichs, der jezt regierende Großmogul, bei den damaligen Verwirrungen aus der Hauptstadt entflohen war und in Auhd und Bahar als ein Flüchtling umher wanderte. Zugleich verlohr Ghazioddin seinen durch Büberei, Argliſt und Grausamkeit so lange behaupteten Posten. Weil er wuste, daß der Sieger von Candahar dem Verräther Nigib ul Dowla geneigter als ihm war, auch er die Maratten nicht bewegen konte sich mit ihm zu vereinen, so begab er sich zu den Dschaten, um durch ihren Beistand wieder Regent von Hindostan zu werden. Allein Soruдge Mul, das Haupt der Dschaten, kam in diesem Kriege um, und die Dschaten wurden durch Maratten und andere Feinde nachher sehr in die Enge getrieben. Ghazioddin verließ also seine Bundesgenossen und irrte seitdem als ein Flüchtling in Hindostan umher bis er endlich an Tippo Sahebs Hofe vor kurzem einen Aufenthalt in seinem Alter gefunden.

Auch die Maratten blieben nicht lange Herren von Delhi. Der König von Candahar vereinig-

nigte sich mit den Rohillas, und den meisten mohrischen Nabobs in Hindostan, um sie wieder aus der Hauptstadt zu vertreiben, und umzingelte sie mit einer Armee von hundert und funfzigtausend Mann. Von dieser erlitten sie gegen Ende des Jahrs die berühmte Niederlage bei Panniput, nach welcher sie alle ihre Eroberungen in den Provinzen Delhi und Agra räumen mußten. Achmet Schah behielt ungeachtet dieses großen Sieges, der ihm den Besiz von Hindostan gewissermaßen sicherte, seine Eroberungen nicht, sondern begnügte sich mit einem jährlichen Tribut. Anfänglich wollte er vor seinem Abzuge die Regierung dem rechten Thronerben dem jetzigen Kaiser übergeben, da aber dieser Prinz seinen Einladungen nicht trauete, so ließ er den von den Maratten eingesezten jungen Kaiser Jewan Bucht, die eitle Ehre, als Kaiser von Hindostan, die Ruinen von Delhi zu beherschen und ernante den Rohilla Fürsten Nigib ul Dowla zu seinem Vezier. Jewan Buchts Herrschaft hat bis 1770 gedauert, und ist durch keine Vorfälle von Wichtigkeit merkwürdig geworden. In dem angeführten Jahr bemächtigten sich die Maratten wieder der Hauptstadt Delhi und sezten aus Ursachen, die wir nicht wissen, den jungen Kaiser wieder ab, den sie zehn Jahr vorher erhoben hatten, dagegen aber boten sie dessen Vater Schah Allum den Thron von Delhi an, der damals unter dem Schuze der Engländer in Elhababat lebte.

Dieser Fürst Schah Allum ist der noch regierende Großmogul, unter dem die Herrschaft der

Ma-

Mahometaner in Hindostan am meisten von ihren zeither verminderten Ansehen verloren hat, und die Maratten endlich das alte Reich des Grosmoguls über den Haufen geworfen haben.

Dieser Herr ist 1724 geboren und vor 1755 weiß man nichts weiter von ihm, als daß er gleich andern Prinzen von Aurungzebes Nachkommenschaft im Schlosse zu Delhi verwahrt wurde und seine Zeit mit den Vergnügungen des Serails tödtete. In dem angeführten Jahr 1755 war er Mitanführer der kaiserlichen Armee gegen den König von Candahar, der, um seine zalreichen Truppen zu unterhalten und zu beschäftigen, das durch Empörungen und bürgerliche Zerrüttungen äußerst geschwächte Hindostan angegriffen und die Provinz Lahor erobert hatte. Allein weil mit ihm der mächtige Vezier Ghazioddin zu gleicher Zeit die Armee befehligte und dieser abwesend befürchtete durch Intriguen seiner Feinde sein bisher behauptetes Ansehen zu verlieren, gieng die Armee bald wieder nach Delhi, und der Prinz Schah Allum wieder in seinen vergoldeten Käficht zurück. Bei dem abermaligen Einfall des Königs von Candahar, den der regierende Kaiser nach Indien berufen, um sich mit fremder Hülfe seines Veziers zu entledigen, ward das Schikfal des Prinzen nicht verändert. Der Vezier Ghazioddin behauptete sich in seiner angemaßten Würde, und der Kaiser blieb mit seiner Familie in den Händen des ihm so unerträglichen Veziers. Weil also alle Anschläge fehlschlugen, diesen kühnen, herrschsüchtigen

tigen Minister mit List oder Gewalt die Herrschaft über Hindostan aus den Händen zu winden, so beschloß der Prinz sich für seine Person in Freiheit zu setzen, um vielleicht seines Vaters Lage durch Hülfe irgend eines seiner ehemaligen Vasallen zu erleichtern. Er entfloh daher 1758 aus seinem Gefängniß, brachte auch bald einige Truppen zusammen, mit denen er in der Nachbarschaft von Delhi umherstreifte, die aber nicht zahlreich genug waren etwas ernstliches gegen den Vezier zu unternehmen. Vielmehr glükte es diesem, den Prinzen, der während seiner Freiheit den Titel Schah Zada angenommen hatte, nach neun Monaten wieder nach Delhi zu locken und ihn hier in dem Hause eines Omra gefangen zu halten. Wie aber Ghazioddin den Prinzen wieder in sein altes Quartier die Citadelle zu mehrerer Sicherheit abführen lassen wolte und schon fünfhundert Reuter bereit standen ihn dahinzubringen, widersezte sich der Prinz den Befehlen des Grosveziers. Er bewafnete seine wenigen Freunde und Bedienten und ließ die Thore des Hauses verschließen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Weil die Häuser der Großen in Hindostan, mit Mauern umgeben sind und ihnen gewissermaßen als Vestungen dienen, so mußte der Vezier den Prinzen förmlich belagern um ihn in seine Gewalt zu bekommen. Dies geschah mitten in der Hauptstadt durch eine Armee von einigen tausend Mann, allein am dritten Tage schlug sich der Prinz nebst sechs Begleitern mit dem Säbel in der Hand glüklich durch den Feind

und erreichte die Stadt Vizierabad, welche sechs indische Meilen von Delhi entfernt ist. Hier stieß er auf einen Marattenfürsten Namens Ittul Row, der einen Theil des Landes Gohud inne hatte und mit 10,000 Reutern in der Gegend von Delhi umherzog. Diesen nahm der Prinz in seinem Sold um den Vezier anzugreifen. Sechs Monate blieben beide nur bei einander und trieben gemeinschaftlich in der Gegend von Delhi Contributionen ein, allein wie diese nicht hinreichten die Maratten zu besolden, auch des Prinzen Hülfcorps die überall zerstreuten Vestungen nicht erobern konten, wohin die Einwohner sich auf die erste Nachricht von Feinden mit ihren Habseligkeiten begaben, so zerfielen beide mit einander. Der Marattenfürst bot zwar dem Prinzen einen sichern Aufenthalt in der Vestung Gualior an, allein weil er bei einem andern Fürsten bessere Unterstützung erwartete, so begab er sich zu dem Rohillafürsten Nigib ul Dowla, der als Befehlshaber der Kaiserlichen Armee den besten Theil dieser Truppen auf seiner Seite hatte, einer der vornehmsten Gegner des Vezier war und bisher vergebens gesucht hatte, den Ghazioddin von der Person des Kaisers zu entfernen. Der Prinz fand bei diesem Fürsten, der sich in der Vestung Secundra sechzig indische Meilen von Delhi aufhielt, eine sehr geneigte Aufnahme, allein Nigib ul Dowla ward vom Vezier, nichts zum Vortheil der Kaiserlichen Familie zu unternehmen, durch Versprechung großer Ehrenstellen gewonnen und der Prinz muste abermals den Ort

verlassen, wo er mit Recht Hülfe erwarten konte, und einen andern Alliirten suchen. Er glaubte diesen in den damaligen Nabob von Auhd zu finden, in dessen Nachbarschaft er damals umherirrte, allein dieser wolte seine Länder in Ruhe beherrschen, hielt sich auch nicht stark genug, den Kaiserlichen Cronprinzen gegen den Ghazioddin beschützen zu können, ließ ihn also mit einem kleinen Geschenk von etlichen Elefanten und 50,000 Rupien weiter ziehen. Der überall verlassene Prinz begab sich also zu einem vierten Fürsten, dem Nabob von Elhadabat, der sich wie andere Kaiserliche Stadthalter auch in seiner Provinz unabhängig gemacht hatte. Weil dieser glaubte, durch Beschützung des Kaiserlichen Prinzen in der Folge Herr eines grösseren Landes zu werden, so versprach er ihm Beistand und beide vereinigten sich 1758. Anstatt aber den alten Kaiser der Tirannei seines Bezirs zu entreißen, beschlossen sie Bengalen zu erobern, wo die Engländer den bekanten Mir Jaffir zum Nabob erhoben hatten. Um recht sicher bei dieser Unternehmung zu gehen, ließ sich der Prinz von seinem gefangenen Vater eine förmliche Belehnung über Bengalen nebst den dazu gehörigen Provinzen ertheilen. Alles war nun zum Zuge fertig und außer dem Nabob von Elhadabat verstärkten verschiedene andre mohrische und indische Fürsten den Prinzen, so daß er sich bald an der Spitze einer Armee von 60,000 Mann befand. Selbst einige von den Franzosen welche die Engländer damals aus ihren Factoreien in Bengalen

vertrieben hatten, vereinigten sich mit ihm, ingleichen der Nabob von Bahar ein Unterbefehlshaber des Bengalischen Stadthalters. Bengalen wäre damals gewiß dem Kaiserlichen Prinzen eine leichte Eroberung gewesen, weil die Forderungen an den Nabob und die Belohnungen, die er ihren Truppen für die mit ihrer Hülfe erlangte Würde zahlen müssen, seine Schatzkamer erschöpft hatten und seine Truppen wegen des rükständigen Soldes aufrührisch waren, allein Lord Clive vereitelte die ganze Unternehmung und der Prinz befand sich in kurzem in keiner bessern Lage, als bei seiner Flucht aus Delhi. Mit 400 Europäern und 2500 Seapois, zwang Clive ihn die Belagerung von Patna, der Hauptstadt von Bahar aufzuheben, worauf ihn ein großer Theil seiner Trupen verließ, dem nur die Hofnung, einen reichen Ort wie Patna auszuplündern, beisammen gehalten hatte, auch der Nabob von Bahar sich den Engländern wieder unterwarf. Der Prinz suchte zwar den englischen Befehlshaber, vor dessen kleinen Haufen er mit seinen Reutern, Camelen und Elefanten fliehen mußte, durch Unterhandlungen und Versprechungen großer Vortheile für die Londner Handelsgesellschaft auf seine Seite zu bringen und verlangte nur einige englische Truppen, deren Tapferkeit wegen ihrer in Bengalen und über die Franzosen erfochtenen Siege damals in Indien berühmt war, mit denen er seines Vaters Vezier gewiß zu überwältigen hofte. Clive lehnte aber den Antrag ab und entließ den Prinzen mit einem Geschenk von

fünf-

fünfhundert goldnen Mohurs o). Das Betragen des englischen Feldherrn, flößte dem Prinzen eine solche Ehrfurcht gegen ihn ein, daß er sich wirklich unter englischen Schutz begeben wolte. Auch dies ward ihm abgerathen und Lord Clive entschuldigte seine Verweigerung mit der Ausflucht, daß seine Armee vom Nabob von Bengalen abhienge und er es für den Prinzen bedenklich hielte, sich diesem Fürsten anzuvertrauen. Schah Zada mußte also nach Elhadabat wieder zurükgehen.

Doch im Jahr 1760, wie Lord Clive bereits nach Europa zurükgekehrt war, wagte er einen neuen Angrif auf Bengalen. Die Tirannei des Nabobs Mir Jaffir hatten ihn unter den Großen so verhaßt gemacht, daß viele seiner nächsten Verwandten, sein eigner Bruder und sein Oheim zu dem kaiserlichen Prinzen übergiengen und ihn zum abermaligen Zuge nach Bengalen vermochten, der Prinz hatte überdem einige Marattenfürsten gewonnen die von Orissa aus in Bengalen einfielen und seinen Marsch unterstüzten. Bengalen war damals in einer sehr critischen Lage. Dem Na-

o) Mohur ist der Name der einzigen in Bengalen curirenden Goldmünze, die ohne den geringsten fremden Zusaz geprägt wird. Sie wird immer in 16 Anas vertheilt und wiegt nach holländischem Münzgewicht 7 Engeln und 7 As. Ihr wahrer Wehrt beträgt etwas über 3 Ducaten oder 16 Gl. 13 Stüver $13\frac{1}{3}\frac{1}{24}$ Pf. Im Handel und Wandel wird sie zu 15 Silber Rupien angenommen. Sonst werden auch Mohurs außer Bengalen in Delhi und andern Orten geprägt. v. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap. 4 Deel. S. 143. Steevens Guide to the East India trade p. 95.

bob fehlte es an Geld und Truppen, sein Land zu vertheidigen, der Prinz hatte durch seine Ueberredungen sehr viele von den Großen des Landes gewonnen und die englische Regierung in Calcutta blieb lange unschlüssig, ob sie ihre Truppen, denen der Nabob nicht länger Subsidien zahlen konte, ferner zur Beschützung des Landes brauchen, oder den Kaiserlichen Prinzen lieber durch ihren Beistand zum Thron verhelfen solten, den ihm der Sieger von Delhi der König von Candahar damals anbot. Der Prinz trug ihnen sogar die Dewannee von Bengalen an, oder was sie 1765 hernach erhielten, die Hebung der Einkünfte im Namen des Großmoguls. Allein eine unerwartete Revolution, wodurch die Engländer dem alten Nabob seiner Würde entsezten, und diese seinem Schwager Mir Cossim verkauften, brach alle mit dem Prinzen angefangene Unterhandlungen ab. Damit aber die Provinz beruhigt würde und nicht noch mehrere Bengalische über Mir Cassims Erhebung unzufriedene Rajahs den Prinzen verstärken möchten, zog endlich eine englische Armee gegen ihn ins Feld, welche Bahar schnell von den Feinden reinigte, das Heer des Prinzen, welches sich nur durch Plünderung des platten landes erhielt, ohne Mühe zerstreute und den Prinzen so sehr in die Enge trieb, daß er sich den 8 Februar ergeben muste.

In Delhi waren um diese Zeit wichtige Staatsveränderungen vorgefallen. Den Vater des herumirrenden Prinzen, den Kaiser Allum Gir,

hatte sein Vezier ermordet, den Vezier hatten die Perser und Rohillas seiner Stelle entsezt und Delhi war von beiden und den Maratten aufs ärgste geplündert und verwüstet worden. Mitten unter allen diesen Verwirrungen ward des Prinzen Hofnung immer entfernter, je in Delhi den väterlichen Thron zu erlangen, indem die angeführten Zerstörer von Hindostan einen von seinen eignen Kindern, seinen Sohn Dschewan Bucht zum Kaiser von Hindostan und einen Rohillafürsten als dessen Vezier ernannt hatten. Auf diese Nachricht nahm der Prinz den Kaiserlichen Titel an, veränderte seinen bisherigen Namen Ali Gohar und Schah Zada in Schah Allum oder Herr der Welt und ließ sich mit Erlaubniß der Engländer in Patna, als Kaiser von Hindostan ausrufen. Seine Angelegenheiten verbesserten sich aber durch den neuen Titel nicht, weil die Engländer es für ihre damaligen Kräfte zu schwer hielten einen Kaiser einzuführen. Er verließ also den 21 Juni 1761 Patna und die Engländer und flüchtete wieder zum Nabob von Auhd, oder er muste sich diesem Fürsten in die Hände liefern, weil die Engländer nichts für ihn wagen wolten, der Nabab von Auhd aber während den Unternehmungen des Prinzen in Bahar, die Provinz Elhadabat eingenommen und den dortigen Nabob des Prinzen bisherigen Alliirten meuchelmörderisch umbringen lassen.

In diesem neuen Zufluchtsort erfuhr der Prinz sein gewöhnliches Schikfal wieder. Er ward zwar in Auhd als rechtmäßiger Besitzer des

Throns von Hindostan erkannt, konte ihn aber nicht besteigen. Der Nabob von Auhd, den er zu seinem Vezier ernennen muste, brauchte den Namen des Kaisers zu seiner eigenen Vergrösserung, ließ sich von ihm die Länder seiner schwächern Nachbaren abtreten, führte im Namen des Kaisers Kriege, welche er verabscheute und suchte dessen Anwesenheit an seinem Hofe für sich aufs vortheilhafteste zu benutzen. In dieser lage muste der unglükliche Fürst zwei Jahre zubringen, bis ihn ein Krieg, der 1763 in der Provinz Bengalen ausbrach, aus den Händen des Nabobs von Auhd wieder befreiete.

Die Engländer hatten hier *) den Nabob Mir Cossim wieder abgesezt, weil er sein Land ohne den Einfluß fremder Kaufleute regieren wolte und ohnerachtet seiner gut disciplinirten Armee aus dem Lande gejagt. Er nahm also mit seinen gerettesten Schätzen seine Zuflucht zu seinem Nachbar dem Nabob von Auhd und es gelang ihm hier den Nabob so wohl als den von ihm geleiteten Großmogul auf seine Seite zu ziehen. Der Nabob von Auhd, dem die Engländer ohnehin zu mächtig geworden waren, kündigte ihnen im Namen des Großmoguls den Krieg an, und rükte mit funfzigtausend Mann in Bahar ein, ward hier aber nebst seinem Bengalischen Bundsgenossen den 28. October bei Buxar geschlagen. Nach dem verlornen Treffen verließ der Großmogul des Nabobs Armee und gieng zu den Engländern über, mit

des

*) Siehe oben Seite 118. ꝛc.

denen er vorher schon in geheimen Unterhandlungen gestanden hatte und der Krieg ward gegen den Nabob von Auhd fortgesezt. Während desselben schloß der Kaiser mit den Engländern (den 29. December 1764) einen Vertrag, nach welchem der Nabob von Auhd abgesezt und dessen Länder getheilt werden solten. Von diesen nahmen die Engländer Benares sogleich in Besiz, der Kaiser erhielt Elhadabat und eine Englische Arme zog nach Auhd, um die Eroberung dieser Provinz für ihn zu vollenden. Allein der Vertrag ward wegen lord Clives Ankunft in Bengalen nicht vollzogen und der Nabob von Auhd blieb im Besiz seines Landes. lord Clive war 1764 dorthin gesandt worden, um Ruhe unter den Einwohnern und Ordnung in den Angelegenheiten der Compagnie wieder herzustellen und kam in Calcutta im Mai 1765 an. Eine seiner ersten Verrichtungen war die gänzliche Umänderung des mit dem Kaiser geschlossenen Theilungsbündnisses. Der Nabob von Auhd bekam seine Länder wieder, selbst Benares ward ihm zurükgegeben, wogegen er aber den Engländern funfzig lac Rupien bezahlen und dem Kaiser seine neuesten Eroberungen Elhadabat und Korah überlassen muste. Schah Allum ward also 1765 Herr eines Landes, das ihm jährlich 25 lac Rupien einbrachte, außerdem erhielt er von den Engländern für die Abtretung von Bengalen aus den Bengalischen Einkünften jährlich 26 lac Rupien, so daß er damals, ohne Herr von Delhi zu seyn, größere Einkünfte als nachher bei wirklichem

Besiz der Kaiserlichen Hauptstadt hatte. Allein so ruhig auch Schah Allum seine Tage im Schlosse von Elhadabat zubringen konte und so wenig sein Sohn und Nebenkaiser Jewan Bukth in Delhi oder überhaupt in Hindostan zu sagen hatte, wo Rohillas, Maratten und Dschaten dessen Gebiet und Einkünfte täglich schmählerten, so war doch immer sein Wunsch auf Delhi gerichtet. Freilich konte er die englische Regierung in Bengalen nie dahin bewegen, ihn mit ihren Truppen dahin zu begleiten. Seiner ewigen Anforderungen müde und besorgt, daß Schah Allum doch vielleicht mit Hülfe anderer seinen Zwek erreichen und die Engländer in Kriegen mit dem Competenten des Kaiserlichen Throns verwickeln möchte, riethen sie ihn, einen von Delhi entfernten Wohnort in den Bengalischen Städten Monghir oder Murschedabat zu wählen. Er trat also mit den Maratten in Unterhandlungen die 1771 die Provinzen Agra und Delhi überschwemmt hatten und Elhadabat nebst Auhd mit einem Besuch bedroheten, verließ im Junius dieses Jahrs seinen bisherigen Wohnort und ließ sich von den Maratten, die seinen Sohn vorher schon abgesezt hatten, in Delhi als Kaiser von Hindostan ausrufen *). Unter Anführung seines Befehlshabers Nudjif Chan, der vorher sein Statthalter in der Provinz Koral gewesen war, eroberte er einen Theil der von seinen Vorfahren verlornen Provinzen wieder und trieb die Rohillas in Sirhind und die Dschaten in der Provinz Agra sehr in die

En-

*) v. Scotts Narrative of Bengal. p. 14.

Enge. Diese Siege, vorzüglich des Kaiserlichen Günstlings Rudjif Chan sich täglich vermehrendes Ansehen und seine Tapferkeit, entzweiten den Kaiser mit seinen bisherigen Beschützern den Maratten, und 1772 wurden beide wirklich in Krieg verwickelt. Der Ausgang war für den unglüklichen Kaiser sehr traurig, seine Armee ward zu Ende des Jahrs von den Maratten nahe bei Delhi aufs Haupt geschlagen, der Kaiser nebst seinen vornehmsten Staatsbedienten gefangen und Delhi ausgeplündert. Sie zwangen ihn hierauf, seinen Günstling Rudjif Chan zu entlassen, dem Rohillafürsten Zabeda Chan, der unter der Regierung seines Sohnes oberster Befehlshaber der Truppen gewesen, zum Vezier zu ernennen, ihnen die Provinz Korah nebst einem Theil von Elhadabat abzutreten und den Dschaten wieder das von ihnen eroberte Land zurükzugeben. Doch die Engländer, welche nach des Großmoguls Abreise die Provinzen Korah und Elhadabat besezten, hinderten die Maratten an der Besiznehmung und Unruhen in Puhna beförderten ihren Rükzug nach Decan, so daß der Großmogul schon 1773 wieder aus ihren Händen befreit war. Seitdem war der angeführte Rudjif Chan, den wir schon als den Sieger der Dschaten kennen, sein erster Minister, der Ruhe und Ordnung in der Nachbarschaft von Delhi wiederherstellte, das Gebiet der Dschaten mit den Kaiserlichen Ländern wieder vereinigte, auch viele unabhängige Rajahs, wie unter andern den Fürsten von Joinagur nöthigte Tribut zu bezahlen.

Er

Er würde vielleicht die Provinzen Delhi und Agra ganz dem Kaiser wieder unterworfen haben und Schah Allum hätte unter seiner Führung den Titel eines Herrn der Welt mit mehrerer Würde und Nachdruk führen können, wären dem Vezier nicht Widersacher am Hofe gefährlicher gewesen, als die Reichsfeinde dem Staat, und hätten ihn nicht die Intrigen der ersten so oft in seinen Siegen über die Dschaten, Seiks und Rohillas aufgehalten. Eben deswegen konte der Kaiser nur gegen das Betragen der Engländer in Bengalen, die ihm seit seiner Abreise nach Delhi vorenthaltenen Bengalischen Einkünfte, und den Verkauf der Provinzen an den Nabob von Auhd, Korah und Elhababat nichts als bloße Vorstellungen entgegen setzen, die aber natürlicherweise bei der Ohnmacht und Entfernung des Kaisers keine Wirkung hatten.

So lange Rudjif Chan lebte, regierte Schah Allum mit einigem Ansehen in Hindostan, wenn er gleich in den entfernten Provinzen nichts zu befehlen hatte. Sein Vezier Rudjif Chan trat sogar der großen Lige bei, welche die vornehmsten Indischen Fürsten 1780 gegen die Engländer schlossen. Allein das Mißtrauen der Bundesgenossen gegen einander und die Kabalen unter den Kaiserlichen Ministern vereitelten den Angrif, den der Kaiser vielleicht mit Vortheil gegen Auhd und die benachbarten Provinzen hätte wagen können, und mit seines Veziers Tode, der den 7. April 1782 in Delhi erfolgte, rissen die alten Verwirrungen wieder ein. Die Großen zwangen den Kaiser die

wich-

wichtigsten Stellen nach ihren Absichten zu vergeben und Gift, Mörder und Armeen wurden gebraucht, einander die wichtigsten Ehrenstellen zu rauben oder zu verschaffen. Nudjif Chan hinterließ keinen Sohn, oder einen nahen Verwandten, der ihm in seinen Ehrenämtern hätte folgen können. Der Kaiser ertheilte also dessen Würde dem Mirzah Schuffi, der eine ansehnliche Armee und unter andern den oben bemerkten Sumro in seinen Diensten hatte, an dessen Auslieferung die Engländer seit 1763 gearbeitet hatten, weil er Europäer und Seapois zum Dienst bald dieses bald jenes Fürsten in Hindostan disciplinirte *). Allein die Schwester des lezten Veziers hatte einen adoptirten Sohn Namens Afrasiab Chan, den sie durch Vorstellungen beim Kaiser und Ueberredungen seiner Günstlinge so dringend zu empfehlen wuste, daß Schah Allum seiner Abneigung gegen ihn ungeachtet, ihn dennoch zum wirklichen Minister ernannte und mit den gewöhnlichen Cerimonien installirte. Zu gleicher Zeit aber schrieb er an Mirzah Schuffi, so bald als möglich nach Delhi zu kommen, und die ihm längst bestimmte Ehrenstelle anzunehmen. So bald der wirkliche Minister Afrasiab des Kaisers Unterhandlungen mit seinem Gegner erfuhr, suchte er seine Parthei zu verstärken und befreiete daher einen alten Hofcavalier aus dem Gefängniß, der über den Kaiser viel vermochte. Mirzah Schuffi kam unterdes in Delhi an, und hatte das Glük sich bei Nud-

jif

*) S. oben S. 126. n. o.

jif Chans Schwester einzuschmeicheln, die bisher ihren Pflegesohn thätig unterstüzt hatte. Er vermählte sich sogar mit Nudjif Chans hinterlassener Tochter und erwartete an den Thoren von Delhi, ob er Gewalt oder Ueberredung zu Erlangung seiner Absichten brauchen solte. Afrasiabs Anhänger hatten sich aber durch diese neuen Vorgänge so sehr vermindert, und er fand den Kaiser so sehr zum besten seines Gegners gestimt, daß er, um dem Sturm zu entgehen, Delhi verließ, indessen einige vertraute Freunde am Hofe behielt, um während seiner Abwesenheit unter günstigen Umständen seine Wiedereinsetzung zu bewirken. Mirzah Schuffi ward hierauf des Kaisers erster Minister, durch sein Glük aber so sehr verblendet, daß er seiner Herrschsucht freie Zügel ließ, alles nach seinem Gutdünken einrichtete und sich der Person des Kaisers zu versichern suchte. Afrasiabs Freunde fanden also bald Gelegenheit zu Beschwerden über den neuen Minister, um des Kaisers Eifersucht gegen ihn zu erregen. Sie gewannen also seine Truppen und brachten diese sehr bald dahin, daß Sumros Bataillons, die ein gewisser Pauli, wahrscheinlich ein Deutscher, commandirte, nebst andern Regimentern ihren Herrn verließen und Dienste beim Kaiser nahmen. Nun durfte Mirzah Schuffi nicht länger in Delhi bleiben, sondern verließ mit seinen übrigen Anhängern die Stadt, und ward von den Kaiserlichen Truppen verfolgt. Weil diesen aber ein entschloßner Anführer fehlte, und die Höflinge gern nach Delhi zurükkehren wol-

ten,

ten, rettete sich der abgesezte Minister und seine Nachfolger sezten ihm nicht weiter nach.

Afrasiab wäre damals in seine alte Stelle gerükt aber er war nicht in der Hauptstadt. Die Freunde beider Competenten schlugen also den Weg der Unterhandlungen ein, die auch in Mirzah Schuffis Lager angefangen wurden. Einige von seinen treulosen Befehlshabern, die kurz zuvor seine Dienste verlassen hatten, begaben sich zu ihm und es scheint, daß ihre Absichten dahin gegangen, ihren vormaligen Herrn mit dem Kaiser auszusöhnen. Mitten in den Conferenzen aber ließ sie Mirzah Schuffi in seinem Lager anhalten und niederhauen. Einige von ihnen hätten der Gefahr entgehen können, allein weil keiner dem andern traute und jeder befürchtete, der andere möchte für sich besondere Vorzüge ausbedingen, so wurden sie das Opfer ihrer eigenen Argliſt. Afrasiab verlohr durch diesen Unfall alle Hofnung zu seinen verlohrnen Würden, söhnte sich aber zum Schein mit seinem Gegner aus, der nach zustande gebrachtem Vergleich (im November 1782) alle Gewalt am Hofe wieder erlangte und für einige seiner Freunde, die ihm zu seiner Wiedereinsetzung am behülflichsten gewesen waren, verschiedene Bedienungen von Wichtigkeit erhielt. Mirzah Schuffi genoß aber seine Würde als Reichsregent nicht lange. Er ward den 23. Sept. 1783 bei einem Aufzuge mitten in den Straßen von Delhi ermordet. Sein Mörder war einer von Afrasiabs Freunden, der anfangs seines Gegners Parthei genommen hatte, von

die-

diesem nicht hinlänglich belohnt war. Die erledigte Vezierwürde erhielt nun Afrasiab Chan wieder, der aber mit andern Großen, die seine Gewalt beneideten und die Kaiserliche Familie von seinen Bedrückungen zu befreien suchten, beständige Fehden hatte. Der Zustand des Reichs verschlimmerte sich unter ihm so sehr, daß der Kaiser oft nur auf anderthalb Lac Rupien Einkünfte rechnen konte und diese gemeinhin aus seinem verheerten volkleeren Gebiet militärisch betreiben muste. Er suchte daher 1784 Hülfe bei den Engländern und sein Prinz Jehander Schah begab sich persöhnlich nach Auhd, um dem damaligen Generalgouverneur Hastings seinen unglüklichen Vater zu empfehlen. Herr Hastings konte dem Kaiser freilich keine Hülfe leisten, weil er ohne Einwilligung der londner Compagnie und ihres Oberdirectoriums keinen Angrifs-Krieg wagen durfte, indessen befreiete den Kaiser im November eben dieses Jahres der Dolch eines Meuchelmörders von diesem zu mächtig gewordenen Vezier. Afrasiab Chan ward im lager vor Agra ermordet, und weil sein Tod eine große Verwirrung unter der Arme verursachte, die Grossen und der Kaiser sich nicht über einen Nachfolger vereinigen konten und der mächtige Marattenfürst Madaji Scindia sich gerade damals in der Nachbarschaft der Kaiserlichen Armee befand, so bemächtigte er sich der Person des Kaisers und entriß unvermuthet den Mahometanern die Herrschaft über Hindostan, deren schwache Fürsten sie doch nicht länger behaupten konten. Auf diese

Weise

Weise hat das Reich des Großmoguls in Hindostan nach so vielen wiederholten Erschütterungen, und nach langem vergeblichen Wiederstreben in unsern Tagen seine Endschaft erreicht. Der Kaiser ist in den Händen der Maratten, und alle Reichsgeschäfte werden nun von ihren Anführern betrieben. Er hat zu dem Ende den dreizehnjährigen Peischwa der Maratten zum wirklichen Reichsregenten mit einer größern Gewalt, als vormals die Beziere besassen, ernennen müssen, und ihm daher dem Titel Vakeel Muttaluck beigelegt, den die vorigen Kaiser wegen seiner Wichtigkeit nur in den gefährlichsten Zeitläuften zu ertheilen pflegten. Diese Stelle versieht jezt der angeführte Marattenfürst, der Rajah von Ugein; die mohrischen und indischen Fürsten, die sich zeither in die Trümmer des Reichs getheilt haben, sind zu schwach und zu eifersüchtig gegen einander, den Maratten die Oberherrschaft über Hindostan streitig zu machen, oder sich etwa nach des jezt gefangenen Kaisers Tode, dahin zu vereinigen, seinen Prinzen Jehander Schah oder einen andern von Aurungzebes Nachkommenschaft, als Kaiser von Hindostan in Delhi auszurufen. Ueberdem ist Madajih Scindia der wirkliche Regent des Marattenstaats und wie seine Verhandlungen mit den Engländern gezeigt, der Führer der ganzen Nation. Seine Länder haben auch eine solche Lage, daß er am ersten die Bemühungen der Anhänger des jezt gefangenen Großmoguls vereiteln kann, wenn sie etwa seine Befreiung aus den Händen der Maratten versuchen solten.

Zehnter Abschnitt.

Von den übrigen mohrischen Staaten die seit 1740 aus den Trümmern des mogolischen Reichs entstanden, und meistens noch fortdauren.

Oben ist bereits gezeigt, wie ausser den ursprünglichen indischen Staaten, die sich seit dem Einfall der Perser wieder in Freiheit sezten, der Subah von Decan seine Stadthalterwürde in seiner Familie erblich machte, wie die Nabobs von Bengalen sich weder in Delhi bestätigen liessen, noch die Einkünfte ihrer Provinz dahin übermachten und der Nabob von Auhd sich gleichfals vom Kaiser loßriß, ob er gleich den Titel seines Veziers selbst nach der erlangten Unabhängigkeit beibehielt. Aber außer diesen sind noch einige andere in Hindostan entstanden, die wie das Reich Candahar und der Rohillenstaat in neuern Zeiten viel Anssehen erregt, oder wie Furukkabat und Agra eine kurze Zeit gedauert haben. Candahar oder das erste von diesen Reichen, ist nicht älter als 1747, und dazu gehören nicht nur die Provinzen, welche Mahomed Schah 1739 den Persern überlassen muste, Cabul, Ghizni, Peschawir, nebst einen Theil von Multan und Sind, sondern auch von Persien selber der östliche Theil, Candahar und der größte Theil von Chorasan und Seistan, imgleichen etwas vom angren-

zen-

zenden Turkestan, oder das ganze Land bis Balkh. Der jetzige König von Candahar ist mit einem grossen Theil seiner Unterthanen tatarischer Abkunft, und sie gehören ursprünglich zu den Afgahnen, welche in verschiedene Stämme vertheilt, die Gegenden zwischen Lahor und Corassan immer bewohnten, und wovon die berühmtesten den Namen Abdalli und Duranni führten, daher die Könige von Candahar, welche seit 1747 Indien so oft verheert haben, auch Könige der Abdallis oder Durannis heißen. Der Stifter dieses Reichs hieß Achmed Abdalla, und sein Geburtsort war die Stadt Herat in Corassan. Er bekleidete unter dem lezten allgemeinen Beherrscher Persiens erst die Stelle eines Chobdar oder Zeprerträgers, nachher ward er aber Schazmeister. Gleich nach der Ermordung seines Herrn, benuzte er die Bestürzung, die sein unvermutheter Tod nothwendig erregen muste, und entfloh mit 300 reich beladenen Camelen in die Gebirge von Candahar. Diese Reichthümer sezten ihn bald in den Stand, eine zahlreiche Armee von Afgahnen, Persern und andern tatarischen Horden zusammenzubringen. Mit diesen bezwang er die Provinzen, welche er noch gegenwärtig beherrscht. Nachdem er auf diese Weise das noch bestehende Reich Candahar gegründet hatte, wandte er, wie oben bemerkt worden *) seine siegreichen Waffen gegen Hindostan. Er zog 1747 über den Attoc, bezwang Lahor, ver-

*) S. oben Seite 274. 281.

heerte die Wohnungen der Seiks, drang sogar bis Sirhind vor, muste aber zulezt vor der Kaiserlichen Armee bis jenseit des Setledge Fluß zurükweichen. Der Krieg ward in der Provinz Lahor bis 1754 fortgeführt, und hat seitdem unter mancherlei Abwechselungen bis auf gegenwärtige Zeiten fortgedauert. In Hindostan hat Achmet Abdallah freilich keine Eroberungen machen können, weil seine nächsten westlichen Nachbaren, die Seiks, ihm immer tapfer wiederstanden, wenn ihm gleich bald die Kaiser, bald mißvergnügte Großen zu Hülfe riefen, indessen hat Hindostan von seinen Streifereien außerordentlich gelitten, Delhi ist zweimal von ihm erobert und verwüstet worden, auch haben sich die Provinzen, die seinen Streifereien am meisten ausgesezt waren, selbst die Einwohner von Delhi, zuweilen zum Tribut bequemen müssen.

Siebenmal ist Hindostan seit 1747 von diesem Fürsten entweder angegriffen oder aufs grausamste verheeret worden. Das erstemal 1747 wie er nach Eroberung der indischen Provinzen westwärts des Indus, Lahor bezwang, allein nach der Niederlage bei Minura, westwärts von Sirhind, zurükgetrieben wurde *). Das zweitemal 1749. Von welchem Zuge wir aber nichts weiter wissen, als daß die Provinzen Guzeratte und andere ihm Tribut bezahlen musten. Wie er Hindostan 1751 zum drittenmal bekriegte, war bloß Lahor der

Schau-

*) Dow. Decline p. 40.

Schauplaz des Krieges, eine Zeitlang widerstand ihm der indische Feldherr Mir Munnuh aufs tapferste, allein nach dessen Tode ward 1754 Lahor von ihm erobert. Seinen vierten Zug beförderte der schwache Kaiser Allum Gir. Weil er sich auf keine Weise aus den Händen seines Beziers Ghazioddin losreißen konte, glaubte er sich durch Hülfe dieses Fürsten seiner entledigen zu können, und rief den König von Candahar 1756 nach Delhi. Achmet Schah erreichte diese Hauptstadt, weil ein Theil der Kaiserlichen Truppen zu ihm übergieng. Allein anstatt den Vezier abzusetzen, ließ er Delhi ausplündern, das Land der Dschaten verheeren, und zog nachher wegen einiger in Candahar ausgebrochenen Unruhen wieder nach Hause. Sein fünfter Zug 1759 war mit merkwürdigen Revolutionen für Hindostan begleitet. Der Kaiser Allum Gir suchte wieder Hülfe bei ihm gegen seinen Vezier, ward aber darüber von demselben ermordet, Delhi von den Durannis aufs schreklichste ausgeplündert, der Vezier abgesezt, ein neuer Kaiser von Hindostan vom Sieger ernannt, und ihm der Rohillafürst Nigib ul Dowla als Vezier zugeordnet, der ihm einen jährlichen Tribut bezahlen muste. Außerdem erlitten die Maratten, die mit den Abdallis den Raub der Kaiserlichen Hauptstadt theilen wolten, während dieses Kriegs die berühmte Niederlage bei Panniput, die größte, welche die Nation bisher erfahren hatte, und die auf einmal den Plan vereitelte, ihre Herrschaft über Hindostan auszudehnen. Der sechste Krieg ward 1761 nur mit den

Seiks in Lahor geführt, die hier Achmet Schahs Stadthalter erschlagen und die Provinz erobert hatten, doch aber bald wieder verlassen musten. Seine Siege über die Seiks brachten ihn 1767 zum siebenden, und so viel wir wissen zum leztenmal mit 50,000 Pferden nach Indien. Er nahm hier den Titel eines Königs aller Könige an, bedrohete den Nabob von Auhd und selbst die Engländer in Bengalen mit einem Besuch, und verlangte von allen Fürsten Tribut, allein eine Armee, welche die Engländer bei Elhadabat zusammenzogen und 25 Lac Rupien, die ihm wirklich von einigen Fürsten bezahlt wurden, beschleunigten seinen Zurückzug *).

Achmet Schah scheint im Jahr 1768 gestorben zu seyn, genauer läßt sich sein Todesjahr nicht angeben, und er hinterließ sein großes Reich seinem ältesten Sohn Timur Schah in den besten Umständen, dem er schon bei seinen Lebzeiten Herat und was dazu gehört, abgetreten hatte **). Die Regierung der Afgahnen ist gewissermaßen dem alten Lehnssystem ähnlich. Das Land ist in Districte eingetheilt, davon jeder seinen eigenen unabhängigen Herrn hat, der dem Timur Schah zu weiter nichts als einer bestimten Kriegshülfe verpflichtet ist. Timurs Armee besteht jezt immer aus 30,000 Reutern, die er unter den Persern und Tartaren anwirbt. Im Nothfall oder bei weiten Zügen außerhalb Landes, kann er wohl

200,000

*) Verelsts View of Bengal p. 51. etc.
**) v. Jones Leben Schah Nadirs S. 421.

200,000 Mann zusammen bringen, weil sein Gebiet sehr volkreich ist. Ungeachtet dieser großen Macht, ist Hindostan während seiner Regierung frei von seinen Einfällen geblieben. Er hat mit den Persern verschiedene Kriege geführt, die ihn aus seinen Eroberungen zu vertreiben suchten, einer von seinen Brüdern, Secundar Schaw, hatte eine Zeitlang die Gebirgs-Einwohner gegen ihn aufgewiegelt, die er nur mit Mühe zu paaren treiben konte, und denn haben die Seiks während dieser Unruhen nicht unterlassen sich in Lahor wieder im Besiz ihrer gegen seinen Vater verlornen Oerter zu setzen.

Ein anderer im nördlichen Hindostan seit dem persischen Einfall entstandener mohrischer Staat, hat sich nicht so lange als das Reich Candahar behaupten können. Dies ist der Staat der Rohillas, welche schon seit dem sechszehnten Jahrhundert die nordlichen Gegenden von Delhi und Auhd bis an die Gebirge Sewalick bewohnen. Das Land der Rohillas, dessen Größe den preußischen Staaten am nächsten komt, erstrekt sich seitwärts der großen Gebirgskette Sewalick und Cumaoon vom östlichen Ufer des Flusses Settledge bis an die Grenzen von Nepal und Tibet; der Ganges, der dies große Land durchströmt, theilt es in zwei verschiedene abgesonderte Staaten, wo von der westliche unter dem Namen Sirhind oder der Länder Zabeda Chans, und der östliche unter dem Namen Rohilcund bekant ist. Es ist ein großes fruchtbares Land, welches die Europäer erst seit 1774 einigermaßen kennen, allein seitdem durch Kriege

eine entsezliche Hungersnoth verwüstet worden. Zabeda Chans Gebiet, welches oberhalb der Stadt Delhi sich ausdehnt, ist hundert und achtzig englische Meilen lang, etwa halb so breit und also mit Churſachsen, die Lausitz mit eingeschlossen, von gleicher Größe. Rohilcund selber bestehet aus verschiedenen Districten, die nach und nach von der Stadthalterschaft Auhd getrennt worden. Nach den Berichten verschiedener englischen Officiers, die während des lezten Krieges in Rohilcund dienten und bei Gelegenheit des Hastingschen Processes vernommen wurden, hatte es einen viel größern Umfang als Zabeda Chans Gebiet. Es war gewiß 2900 deutsche Quadratmeilen groß und nur etwas kleiner als England. Nach der gewöhnlichen indischen Bevölkerung war es sehr gut angebauet, allein nach der Lage und berühmten Fruchtbarkeit des Landes, verglichen mit der Einwohnerzahl, die in Europa in gut angebaueten Provinzen auf einer solchen Oberfläche leben würden, war die Zahl der sämtlichen Einwohner so groß eben nicht, und sämtliche Rohillas machten etwa anderthalb bis zwei Millionen Seelen aus *), von denen etwa 40- bis 46000 Mann bewafnet werden konten. Die Einwohner bestanden größtentheils aus Hindus, und diese waren die Ackerleute und Feldbearbeiter, dahergegen die Rohillas entweder das Land als Fürsten und Edle unter sich getheilt hatten,

oder

*) v. Minutes of the Evidence taken before the House of Commons on the Articles againſt Mr. Haſtings p. 192.

oder als Garnisonen die Vestungen und Grenzen besezt hielten. Von den Städten des landes verdienten Schajehanpor, Barelli, Aula, Bissuli, Sumbel und Muradabat wegen ihrer Größe, ihrer Gebäude und Einwohner vorzügliche Bemerkung, allein sie liegen, seitdem der Nabob von Auhd die leztern verjagt hat und die Fürsten der Rohillas in den Gefängnissen dieses von den Engländern unterstüzten Tirannen schmachten, in Ruinen, und das ganze Land ist durch diesen Krieg aufs schreklichste verwüstet worden.

Ursprünglich gehören die Rohillas zu den Afgahnen, einem persischen Volk, das in verschiedene Stämme vertheilt vor seiner Einwanderung in Hindostan, die Gebirge bewohnte, welche Hindostan, Persien und Turkestan scheiden. Nach anderer Meinung sollen sie ihren Namen vom Districte Roh in Afganistan haben, das in ihrer Sprache eine gebirgichte Gegend bezeichnet. Schon lange wohnten die Rohillas in dem nördlichen Hindostan und den fruchtbaren Gegenden am Ganges und Jumnafluß, aber erst seit 1744 wurden ihre Anführer souveraine Fürsten, die sich in ihren Lehnen, wie überall die Kaiserlichen Stadthalter, unabhängig machten. Von diesen war Ali Mohamed, der um die Zeit des ersten Persischen Einfalls in Hindostan, nebst dreihundert ihm folgenden Afgahnen, in des Großmoguls Dienste trat, der erste und zugleich der berühmteste. Dow nennt ihn einen Abentheurer, der aus den Gebirgen von Cabulistan kam, sein Glük in Indien zu machen, andere aber halten ihn für den Sohn eines Rohilla-

fürsten Daud Chan, der sich vorlängst in den nordlichen Gebirgen von Cumaoon niedergelassen, hier die Hindus unterjocht hatte und in einem Kriege mit dem Rajah dieses landes umkam *). Ali erhielt vom Kaiser Mahomet Schah die Zemindarstelle oder die Oberaufsicht über Aulah und Bangur, Städte, welche in Rohilcund belegen sind. Er hörte aber bald auf, die Abgaben seines Distrikts den Kaiserlichen Rentmeistern abzuliefern, daher der Befehlshaber von Muradabat, dem er untergeordnet war, ihn mit militärischer Hülfe zu Beobachtung seiner Pflicht anhalten mußte. Darüber grif Ali zu den Waffen, seine Anhänger vermehrten sich bald aus den Abentheurern seiner Nation, die unter seiner Anführung ihr Glük zu machen gedachten, und der Kaiserliche Befehlshaber, der ihn zu paaren treiben wolte, ward von den Rohillas zurükgeschlagen. Das Ansehen des indischen Kaisers war damals noch nicht so tief gefallen, daß Empörungen, welche sich so nahe bei der Kaiserlichen Hauptstadt ereigneten, ungestraft hingiengen. Der Vezier des Reichs muste also mit dreißig tausend Mann gegen die Rohillas ziehen, um sie zu züchtigen. Allein Ali hatte mit seinen Rohillas einen so vortheilhaften Posten gewählt und sein Anhang war seit dem lezten Siege über die Mogolen so verstärkt worden, daß es der Kaiserliche General für das rathsamste fand, mit ihm in Unterhandlung zu treten. Nach drei Monaten

*) Hastings Minutes at the bar of the House of Commons. p. 17.

ten kam 1745 der Vergleich zu Stande. Ali solte seine bisherigen Lehne behalten, davon wie ehemals, einen bestimten Tribut erlegen, und diesen fürs erste Jahr binnen vier Monate voraus zahlen.

Der gesezte Termin verstrich indessen ohne daß Zahlung erfolgte, Ali begieng Feindseligkeiten außerhalb seinen Grenzen, bezwang den Rajah von Cumavon, so daß sich seine Herrschaft bis an die Gebirge erstrekte, die Indien von Tibet scheiden, und suchte sich gegen Süden in der Provinz Auhd ebenfalls auszubreiten. Der Nabob dieser Provinz, Sufder Jung, war einer der angesehensten am kaiserlichen Hofe, es war ihm also ein leichtes den Kaiser zu Bestrafung der Rohillas zu bewegen, und 1746 muste wieder eine Kaiserliche Armee gegen sie ins Feld rücken, bei welcher sich der Kaiser persönlich befand. Gegen diese Macht konten die Rohillas das Feld nicht behaupten, Ali Mohamed zog also über den Ganges, und schloß sich nebst seinen Getreuesten in die Bestung Bangur ein, muste sich aber zulezt dem Kaiser nach langem vergeblichen Widerstande ergeben. Durch die Vermittelung des damaligen Veziers, eines Gegners des Nabobs von Auhd, erhielt er Verzeihung, ward aber als Gefangener nach Delhi abgeführt; indessen blieben andere Häupter der Rohillas im Besiz von Alis Ländern und seinen Bestungen in Rohilcund. Doch die Rohillas konten nicht ruhig bleiben, man erfuhr in Delhi, daß sie sich unter der Hand bewafneten, in Auhd abermals

Feind-

Feindseligkeiteu begiengen und sich wieder westwärts des Ganges ausbreiten wolten. Lezteres ward ihnen zwar hart untersagt, nichtsdestoweniger sezten fünf tausend von ihnen über den Fluß, überfielen die Vestung Chur Naugh, wo ihr alter Anführer Ali damals gefangen saß und befreiten ihn. Ohne des Veziers Begünstigung wäre unfehlbar ein dritter Feldzug gegen die Rohillas angestellt worden, wozu der Nabob von Auhd den Hof auch möglichst zu bewegen suchte. Allein jener rieth zum Frieden, und überredete dem Kaiser, den tapfern Ali Mahomed zum Befehlshaber von Sirhind zu ernennen und zur Versicherung seiner Treue, von seinen sechs Söhnen, zwei der ältesten als Geissel zurükzubehalten. Ali regierte nun als Kaiserlicher Stadthalter die Provinz Sirhind bis 1747.

In diesem Jahr griff der neue König von Candahar das zerrüttete Hindostan zum erstenmal an, nachdem er vorher schon die an Persien grenzenden Stadthalterschaften mit seinem Reiche vereinigt hatte. Eine Kaiserliche Armee ward also von Delhi ausgesandt die westlichen Grenzen zu decken. Ali nuzte diesen Zeitpunct, sein voriges Gebiet am Ganges wieder zu erobern. Er vertrieb während dieses Krieges des Kaisers Befehlshaber im heutigen Rohilcund und bemeisterte sich der Vestungen Owla, Muradabat, Sumbul und Barelli. Selbst die Hindus die in den nordlichen zur Provinz Auhd gehörenden Gebirgen wohnten, musten sich ihm unterwerfen, so daß Ali alle seine verlornen Lehne

wie-

wieder erlangte, und das ganze Land, worin bis 1774 die Rohillas wohnten, ihn als Oberherrn erkannte. Weder der Kaiser noch der Nabob von Auhd sein Vezier, ungeachtet des leztern Provinz bei der wiederauflebenden Macht der Rohillas viel Ungemach erdulden muste, konten seine Eroberungen hindern. Alis Macht vermehrte sich also zusehens, er unterwarf seine schwächern Nachbaren, unter andern führte er 1748 einen glüklichen Krieg mit den Patanen von Furukabat, er schlug ihren Fürsten Caim Can Bungisch und hätte vielleicht diese wichtige Vestung erobert, wäre ihm nicht der Nabob von Auhd zuvorgekommen *). Ali, der eigentliche Stifter des in unsern Tagen durch die Engländer zerstörten Rohillenstaats, und der Stammvater der noch hin und wieder regierenden, oder in Auhd jezt eingekerkerten Fürsten dieser Nation, behauptete sich in seinen Eroberungen bis an seinen Tod und hinterließ sie seiner zahlreichen Nachkommenschaft.

Sein Tod erfolgte im dritten Jahre der Regierung des Kaisers Achmet Schah oder 1750. Ali der bei seinem Leben immer ein freigebiger, prachtliebender Fürst gewesen war, zeigte sich eben so auf seinem Todenbette bei dem feierlichen Abschiede von seinen Großen und seiner ganzen Armee. Den leztern ließ er ihren rükständigen Sold auszahlen, und ermahnte sie, indem er sich vor ihren Reihen in einer Sänfte tragen ließ, seinem Nachfolger treu zu bleiben. Unter die ersten ließ er drit-

*) Dow Decline p. 48.

drithalb Millionen Rupien vor seinem Ende austheilen und empfahl ihnen die Vertheidigung seiner Kinder. Er ernante hierauf seinen dritten Sohn Sadula Chan zum Nachfolger, weil seine beiden ältesten in Delhi als Geißel zurükbehalten wurden, und Hafiz Ramet, der 1773 in einer Schlacht gegen die Engländer umkam, zu seinen Vormund.

Auf die Nachricht von Alis Tode war man in Delhi so gewiß überzeugt, die Rohillas würden nun wieder des Kaisers Oberherrschaft erkennen, daß man ihnen einen neuen Stadthalter zusandte. Dieser ward aber nicht angenommen, und von ihnen, wie er die Vestung Muradabat in Besiz nehmen wolte, nebst seinem Gefolge erschlagen. Weil sie aber die Rache des Hofes befürchteten und allein vielleicht nicht zahlreich genug waren gegen ihren tapfern und vornehmsten Widersacher, den Nabob von Auhd, ihre Freiheit zu behaupten, so verbanden sich die Häupter der Rohillas mit ihrem Nachbar, dem Nabob von Furukabat, den der Nabob von Auhd aus seinem Lande verjagt hatte. Sie eroberten nicht nur gemeinschaftlich Furukabat wieder, und sezten den pataniſchen Prinzen Achmet Chan, einen Bruder des lezten Fürsten, wieder in seine Länder ein, sondern machten selbst in Auhd, wo sie die Vestungen Auhd und Elhadabat eroberten, große Veränderungen. Diese wichtigen Vortheile durfte der Vezier und Nabob von Auhd einem Volke nicht in den Händen lassen, daß sich in einer so kurzen Zeit unter den Feinden des Reichs ausgezeichnet hatte, und

ihm

ihm und seinen Vorfahren besonders gefährlich gewesen war. Er zog also mit 80,000 Mann dem Feind entgegen und drohete die Rohillas mit Strumpf und Stiel auszurotten, ward aber von ihnen und den Patanen in der Nachbarschaft von Furuckdabar unvermuthet angegriffen, uud mit großem Verlust zurükgeschlagen. Die Kaiserlichen Fahnen fielen in ihre Hände und der Vezier wurde bis in die Nachbarschaft von Delhi verfolgt. So lange der Nabob von Auhd sich als Vezier beim Kaiser Achmet Schah behauptete, ward der Krieg gegen die Rohillas fortgesezt, und sie verloren einen Theil ihrer Eroberungen wieder. Allein nach dessen Absetzung söhnte sich der Kaiser wieder mit ihnen aus, und er sowohl als der Nabob von Auhd, ihr bisheriger Gegner, bewarben sich um ihre Freundschaft. Einige von ihren Anführern nahmen sogar Dienste bei dem Kaiser, unter andern der Vater des jetzigen Nabobs von Sirhind und die Rohillas, waren, so lange der mächtige Vezier Ghazioddin regierte, diejenigen, welche an den Sturz dieses Ministers arbeiteten und ihn zulezt bewirkten.

Von dieser Zeit an, oder von 1752 bis 1774, haben sich die Rohillas innerhalb ihrer Grenzen ruhig verhalten, oder was unter dieser Nation vorfiel, ist über Revolutionen und Auftritten von größerer Wichtigkeit nicht bemerkt worden. So wissen wir nur, daß sich 1760 die Rohillas mit dem Heere des Königs von Candahar und andern mohrischen Fürsten vereinigte, dem

Vezier Ghazioddin abſezten, der die Provinzen, welche damals noch zum indiſchen Kaiſerthum gehörten, ſeit 1752 tirannisirt hatte, um einen Fürſten ihrer Nation den Nudgib ul Dowla als Vezier des Reichs zu beſchützen, und die Maratten, die damals Herren von Delhi waren, wieder nach Decan zu verjagen. Sie waren es, durch deren Tapferkeit der König von Candahar den berühmten Sieg bei Panniput über die Maratten erfochte, und nach demſelben belohnte der Sieger den Muth ihrer vornehmſten Anführer, des Hafiz Ramet und Dunda Chan mit einigen beträchtlichen Lehen. Hafiz Ramet erhielt das Gebiet von Etawa in der Provinz Agra an den Grenzen des Jumnafluſſes, das ihm nachher aber durch die Maratten wieder entriſſen wurde. Der König von Candahar dachte damals auch Alis beiden älteſten Söhnen ihres Vaters Erbtheil wieder zu verſchaffen. Allein die Rohillas blieben ihrem vorher angeführten Oberhaupt Sadula getreu und Hafiz Ramet, ſein Vormund, regierte damals mit ſolchem Anſehen über die Rohillas, daß der König, wegen anderer Ereigniſſe, ſeinen Plan aufgeben muſte. Beide Prinzen erhielten indes ein eigenes Gebiet, wenn gleich nicht von großem Umfange. Dem Aelteſten ward Dojani als Jaghire überlaſſen, und der zweite Fizulla ward Herr der Diſtricte Rampore und Schawabad, die er noch beſizt, und ſelbſt nach der berühmten Unterjochung und Vertreibung ſeiner Nation durch die Engländer behauptet hat. Außerdem waren Alis Eroberun-

gen

gen in viele kleine Staaten zersplittert, deren Fürsten entweder seine Befehlshaber oder Nachkommen waren. Sie haben sich aber in der neuesten indischen Geschichte nicht ausgezeichnet, und wir kennen weder ihren Namen, noch das Land das ihnen gehörte. Hafiz Ramet war seit Alis Tode der vornehmste und mächtigste Fürst der Rohillas. Seine Länder gränzten mit Auhd und enthielten den besten Theil von Rohilcund. Seine Einkünfte wurden 1768 auf fast drei Millionen Reichsthaler geschäzt, und wenn die ganze Nation der Rohillas etwa 40,000 streitbare Manschaft zusammen bringen konte, wie wirklich 1774 geschah, so befanden sich von seinen eignen Truppen 18000 Mann unter dieser Anzahl. Dieser Fürst endigte sein Leben in dem berühmten Kriege 1774, in welchem alle Rohillas bis auf die, welche über den Ganges zogen, oder in die nordlichen Gebirge flüchteten, sich dem Nabob von Auhd unterwerfen musten und wegen dessen Unrechtmäßigkeit Herr Hastings vor dem brittischen Parlament jezt angeklagt worden.

Dieser Krieg ward theils durch die Maratten, theils durch die Habsucht des Nabobs von Auhd, theils durch den zerrütteten Zustand der Bengalischen Finanzen veranlaßt, die Herr Hastings durch Plünderung einer vorher in Europa kaum bekanten Nation wieder in Ordnung bringen wolte. Die Maratten, welche 1771 den Grosmogul wieder auf den Thron seiner Vorfahren erhoben hatten, zwangen diesen Fürsten 1772 ihnen die Provinzen Corah und Elhadabat abzu-

treten, die an Auhd stossen, und an den Nabob von Auhd von den Engländern verhandelt waren *). An ihrer Besiznehmung wurden die Maratten durch englische Truppen im Dienst des Nabob von Auhd verhindert, daher sie dessen Länder von einer andern Seite anzugreifen und zu verheeren beschlossen. Weil die Rohillas schon von vorigen Zeiten her Feinde der Maratten waren, diese in dem unter verschiedene kleine Fürsten vertheilten Rohilcund geringen Widerstand vermutheten, und wie die Engländer sagen, sogar einige Fürsten der Rohillas mit den Maratten in geheimer Verbindung standen, so fielen sie 1772 in Rohilcund ein, und besiegten die Truppen welche die Grenze vertheidigten. Weil Auhd nun ihren Verwüstungen offen lag, suchte der Nabob nicht nur bei den Engländern Hülfe, sondern auch unter ihrer Vermittelung eine Allianz mit den Rohillas zu Stande zu bringen. Diese ward auch wirklich den 17. Jun. 1772 mit Hafiz Ramet und den übrigen Rohillafürsten geschlossen. Der erste versprach darin im Namen der übrigen an den Nabob von Auhd vier Milionen Rupien zu bezahlen, wenn er die Maratten aus ihrem lande würde verjagt haben. Eine Million solte sogleich und das übrige binnen drei Jahren abbezahlt werden. Die Maratten wurden vertrieben, oder musten wegen bürgerlicher Unruhen in Puna die Ufer des Ganges verlassen. Der Vezier verlangte hierauf die versprochene Subsidien, welche die Rohillas aber unter-

*) Siehe oben Seite 143.

ter dem Vorwand verweigerten, daß ihre Grenzen keinesweges gegen künftige Anfälle der Maratten gedekt wären und diese vielleicht mit größerer Macht zurükkehren könten. Der Nabob der längstens Absichten auf Rohilcund geäußert hatte, und von den Engländern gedrängt wurde, ihnen die schuldigen Subsidien zu bezahlen, schloß hierauf mit Herrn Hastings den 18. Sept. 1773 den Tractat von Benares. Nach selbigem ward dem Nabob von Auhd ganz Rohilcund abgetreten und die Engländer versprachen seine Besiznehmung mit einer Brigade ihrer Truppen zu unterstüzen. Sie erhielten dagegen nicht nur monatliche Subsidien von 210,000 Rupien, sondern der Nabob muste ihnen noch außerdem für die Erlaubniß, ein freies von den Engländern ganz abgesondertes Volk zu unterjochen, vier Millionen erlegen. Auf diese Weise floß die ganze Forderung des Nabobs an die Rohillas in die englische oder vielmehr in die Bengalische Schazkammer.

Der Nabob grif im Anfange des Jahr 1774 die Rohillas an, und so wie sich seine Truppen im lande ausbreiteten, war das ganze land eine Scene der grausamsten Verheerung. Die Einwohner, die sich nicht in die festen Plätze oder Wälder retten konten, wurden niedergehauen oder aus ihren Wohnungen verjagt, und diese überall verbrannt oder niedergerissen. Die Rohillas, gereizt durch diese Grausamkeit, vereinigten sich hierauf Schaarenweise ihre Freiheit und Vaterland zu vertheidigen und im April dieses Jahrs stelte sich Ha-

fiz Ramet an der Spitze von 40,000 Mann entschlossener Krieger den Mordbrennern entgegen. Allein die Artillerie der Engländer und Europäische Tactic besiegten die tapfern Rohillas, die erst nach verschiedenen vergebens wiederholten Angriffen das Feld räumten und Hafiz Ramet blieb selber in diesem Treffen. Des Nabobs Grausamkeiten nach der Schlacht waren den vorhergehenden gleich, und seine Truppen hatten drei Tage nach derselben keine andere Beschäftigung als das Land zu verwüsten, das seine Beschützer verloren hatte. Ueber 30,000 Rohillas, die ihre Weiber und Kinder schon beim ersten Einmarsch der Feinde jenseits des Ganges in Sicherheit gebracht hatten, folgten ihnen nach der verlornen Schlacht, und ließen sich in Zabeda Chans Gebiet nieder, und eben so viel flüchteten mit Fizulla Chan in die nordlichen Gebirge. Am härtesten behandelte der Nabob die Familien der getödteten oder geflüchteten Rohillafürsten, die sich ihm theils unterwarfen, theils von seinen Truppen aufgefangen wurden. Er vertheilte sie in seine Vestungen Fizabat und Elhadadat, hielt sie hier in der engsten Verwahrung und ließ ihnen oft das Nothdürftigste fehlen. Er mißhandelte die Gemalinnen und Töchter der Rohillafürsten in ihren Harems oder Zenanas und beraubte sie ihrer Kostbarkeiten. Er ließ nach der Einnahme von Bissuli über zweihundert meist angesehene Frauenzimmer, beinahe nakt, unter einer Wache von Seapois in sein Lager treiben, und von Berelly einer andern Resi-

denz

denz der Rohillafürsten, wurden viele junge Mädchen ihren Eltern und Verwandten mit Gewalt entrissen, um seine und seiner Befehlshaber Wollust zu befriedigen. Mit Entsetzen liest man mehrere autentische Berichte, von den in diesem Kriege durch den Nabob verübten Grausamkeiten, die bei Gelegenheit des gegen Herrn Hastings erregten Processes dem Parlament einberichtet worden. Des Fürsten Hafiz Ramet Familie, die aus zwölf Söhnen, neun Töchtern, siebzehn Gemalinnen bestand, und mit ihren Gefolge und einigen entfernten Verwandten auf 400 Personen ausmachte, litte in ihrem Gefängnisse in Elhadabat Mangel an allen Nothwendigkeiten, und ward öft nur durch die Mildthätigkeit der Engländer erhalten. Für den Unterhalt dieser und anderer angesehenen Rohillas Familien, die zusammen aus tausend Personen bestanden, versprach der Nabob täglich zweihundert Rupien zu geben, allein oft erhielten sie kaum die Hälfte, sie musten Blöße, Hunger und Durst ausstehen, und wirklich starben von den Gefangenen in Elhadabat in dem ersten Jahr ihrer Einsperrung fünf und zwanzig blos aus Mangel des nöthigen Unterhalts.

Dies war das traurige Schikfal der Nachkommen des berühmten Stifters des Rohillenstaats. Das Land war nach der Verjagung seiner Beschützer und der Gefangennehmung seiner Regenten in den Händen des Nabobs, und eine durch die ganze Provinz vertheilte englische Brigade, hielt die übrigen Einwohner in Ordnung, die nach

und nach sich wieder bei ihren zerstörten Wohnungen einfanden. Nur in den nordlichen Gebirgen hielt sich einer von Alis Söhnen, mit einem Theil der aus der Schlacht entkommenen Flüchtlinge, die Gebirge sicherten ihn gegen einen Angrif von Seiten des Nabobs, und Seiks und Maratten beeiferten sich ihn gegen den Erbfeind seines Volks zu unterstützen. Er ward daher von der allgemeinen Vertilgung seines Stammes ausgenommen und im Frieden zu Laldong den 7. October im Besiz seines Landes bestätigt, das aber von so geringer Bedeutung war, daß er aus selbigem vor dem Kriege nur zwischen 6- und 800,000 Rupien Einkünfte hatte. Diesen ebenfals von den Engländern garantirten Frieden, erkaufte der Fürst, indem er den Garants die Hälfte seines Schatzes oder 900,000 Rthlr. bezahlen muste. Er verlor aber in demselben seine bisher behauptete Unabhängigkeit, und muste ein Vasall des Nabobs von Auhd werden. Er durfte seine Truppen nie über 5000 Mann verstärken, und muste dem Nabob in dessen Kriegen 3000 Mann zu Hülfe schicken, ja persönlichen Beistand leisten, wenn der Nabob etwa selbst gegen seine Feinde marschieren solte.

Fizulla Chan war ein friedlicher Regent, ein wahrer Landesvater, der für das Aufnehmen seines Landes sorgte, und durch kluge Staatswirthschaft seine Einkünfte ansehnlich vermehrte. Diese reizten aber zu bald die Habsucht der Engländer. Er muste daher schon 1778 für die Bestätigung des lezten Friedens 200,000 Rupien bezahlen,

von

von denen die Hälfte der Bengalischen Regierung zu gute kam. Eine Zeitlang blieben der Fürst und seine Bundsgenossen in dem besten Vernehmen, und er schikte den Engländern während ihres Krieges mit den Maratten fünfhundert seiner besten Reuter zu Hülfe, unerachtet sie mit Recht nicht einen einzigen Mann verlangen konten. Wie aber hernach die Engländer in Indien mit mehrern Feinden in Krieg verwickelt wurden, ihre Feldherrn überall unglüklich und ihre Kräfte zulezt beinahe erschöpft waren, so muste Fizulla Chan die Last eines Krieges mit tragen helfen, der fern von seinen Grenzen geführt wurde, und der ihm ganz fremd war. Die Regierung von Bengalen forderte also 1781 von ihm, dessen ganze Macht damals aus 2000 Reutern und 3000 Fußvölkern bestand, und von denen bereits fünfhundert Reuter in englischen Diensten waren, den vorigen Tractaten zuwider noch fünftausend Reuter. Sie erklärten seine Vorstellungen, von ihm mehr Truppen zu verlangen als er wirklich unterhielt, und gegen die Unmöglichkeit soviel Manschaft unter seinen Unterthanen aufzubringen, für einen Friedensbruch, und übergaben daher in Vergleich zu Chunar 1781 alle Länder dieses Fürsten dem Nabob von Auhd. Dieser solte, so bald Fizullas Länder erobert wären, dem abgesezten Fürsten blos eine jährliche Pension zahlen, und den Ueberschuß der Einkünfte theils für sich behalten, theils den Engländern berechnen. Indessen ward die Absetzung eines Fürsten, dem die Engländer zweimal sein Gebiet garantirt hatten,

hernach gemißbilligt und in einen jährlichen Tribut verwandelt. Er ist aber, soviel wir wissen, nie bezahlt worden, weil die Einkünfte des Fürsten dazu nicht hinreichend waren, indem von ihm bei einer Einnahme von anderthalb Millionen Rupien, drei Millionen gefordert wurden *), weil man in England, bei der großen Verwirrung der indischen Angelegenheiten, diese im Parlamente untersuchen ließ und Herr Hastings indessen zurükberufen wurde. Auf diese Weise hat Fizullah Chan sich in seinem Fürstenthum behauptet, wird aber wohl über kurz oder lang sein Land dem Nabob von Auhd räumen müssen.

Außer ihm regiert jezt westwärts des Ganges noch ein anderer Rohillenfürst, den Kriege mit den Persern und Seiks eben so sehr geschwächt und von seinem ehemaligen Ansehen herunter gebracht haben, als die Engländer und der Nabob von Auhd den vorher angeführten Chan dieser Nation. Er ist unter dem Namen Zabeda Chan in den neuesten indischen Kriegen bekant genug, und ihm gehörte, ehe die Seiks sich in seinen Ländern ausbreiteten, das oben beschriebene Sirhind, nordwärts Delhi und westwärts des Ganges. Der erste Rohillenfürst, der hier sein Lehen in ein unabhängiges Fürstenthum verwandelte und durch Eroberungen erweiterte, hieß Nigib ul Dowla. Als Befehlshaber über funfzig Reuter trat er 1753 in Dienste des Grosmoguls Allum Gir, hier ward

er

*) Burkes Articles of Charge of High Crimes p. 450.

er bald Kriegszahlmeister der Truppen, und hielt bei den Zwistigkeiten des Kaisers mit seinem Vezier Ghazioddin des ersten Parthei. Um welche Zeit er sich des Landes bemächtigte, das noch seiner Familie gehört, ist unbekant. Um 1759 besaß er noch nichts von seinem heutigen Gebiet, sondern lebte in der Nachbarschaft von Delhi in Secundra vom Hofe verbannt, 1761 aber erhob ihn der König von Candahar zum Vezier bei dem jungen Kaiser Dschewan Bukt. In dieser Würde muste er viele Kriege mit den Dschaten, Persern und Seiks führen, eroberte aber wahrscheinlich in demselben Sirhind nebst dem davon abhängenden Gebiet. Weil die Lage seiner Länder ihn an Verbindungen mit den Europäern hindert, so wissen wir wenig von seinen fernern Schikfalen, auch nicht einmal wann und wie er seine Vezierwürde verlor. In seinen eroberten Ländern behauptete er sich bis an seinen Tod, er hatte immer 20,000 Mann auf den Beinen und seine Einkünfte schäzte man auf 1100,000 Pf. St. Sein Nachfolger war sein ältester Sohn Zabeda Chan, der noch regiert und von dem dieser Rohillenstaat bei englischen Schriftstellern häufig Zabeda Chans Gebiet genannt wird. Seine Macht haben die Seiks sehr geschwächt, einige behaupten, daß er zu dieser Secte übergegangen. In dem lezten Kriege des Nabob von Auhd mit den Rohillas half Zabeda Chan seine Brüder besiegen, erlaubte aber doch vielen von den aus Rohilcund Vertriebenen sich auf seinem Grund und Boden niederzulassen.

Die Fürstenthümer der Rohillen in Agra und Furuckabat erlangten nie das Ansehen der vorher beschriebenen, ihr Umfang war kleiner, beide verfielen mit dem Tode ihres ersten Regenten, oder hörten gar wie Agra auf ein besonderer Staat zu seyn. Agra bestand aus der Stadt dieses Namens, und verschiedenen von den Dschaten eroberten Vestungen, und dies Fürstenthum ist nicht älter als 1772. Damals ward es von einem Abentheurer Namens Nudjif Chan erobert, der sich hier bis 1782 gegen die Dschaten und den Grosmogul behauptete. Er kam um 1735 gleich andern Rohillas nach Indien, trat in die Dienste des Nabobs von Auhd, und lebte hier unbekannt bis 1760. Damals muste er flüchtig werden, weil man ihn beschuldigte, die Rebellion des Befehlshabers von Elhadabat begünstigt zu haben, und er ward von bestelten Meuchelmördern verfolgt. Er entfloh also zum Nabob Mir Cossim von Bengalen und blieb so lange bei ihm, bis ihn die Engländer 1763 absezten. Nach diesem Unfall seines Schuzherrn gieng er nach Bundelcund, weil er ihm nicht nach Auhd folgen durfte. Hier blieb er, bis der jetzige Grosmogul, um den vertriebenen Nabob von Bengalen wieder einzusetzen, 1764 gegen die Engländer zu Felde zog, und Nudjif Chan begleitete ihn auf diesem Zuge. Der Erfolg dieses Krieges ist bekant, die Engländer siegten, der Grosmogul verließ sogar seine Alliirten und gieng zu den Engländern über. Nudjif Chan war bei diesem Vorfall des Kaisers Unterhändler, er brachte auch hernach

Bengalens Abtretung an die Engländer zu Stande, für welchen Dienst sie ihm auch bis 1772 zwei lac Rupien (25000 Pf. St.) von den Einkünften dieses Landes bezahlten. So lange der Grosmogul nach dem mit den Engländern geschlossenen Frieden in Elhadabat regierte, blieb Rudjif Chan bei ihm, und bekleidete die Stadthalterwürde in Corah. Er folgte dem Kaiser auch 1771 nach Delhi, war sein vornehmster Rathgeber und tapferster Befehlshaber in dessen nachherigen Kriegen mit den Maratten und Dschaten *). Er versöhnte sich zulezt mit dem Nabob von Auhd wieder; dieser trat ihm sogar die Vezierwürde ab und bedung sich nur den Gebrauch des Titels aus. Nachdem die Maratten 1773 wegen Unruhen in Punah die Grenze von Delhi verlassen musten und Rudjif Chan wieder seine vorigen Ehrenstellen erlangt hatte, führte er glükliche Kriege mit den Dschaten **). Zwar suchten, mitten unter diesen Siegen, Nebenbuler am Hofe ihn dem Kaiser verdächtig zu machen, zwar nahmen sich die Seiks und der Rohillenfürst Zabeda Chan, der, durch Rudjif Chans Erhebung, die Vezierwürde und Gewalt in Delhi verlohren hatte, der beinahe wieder unterjochten Dschaten an, indessen ward dennoch ihre Hauptfestung Agra erobert, die Dschatenfürsten aus ihren bisher unüberwindlich geglaubten Bergschlössern vertrieben, und ihr kriegerischer Nachbar der Rajah von Joinagur

*) S. oben Seite 235.
**) S. oben S. 137.

nagur bezwungen *). Alle diese Eroberungen waren bisher im Namen des Kaisers Schah Allum gemacht worden, Rudjif Chan ließ indessen ihre Einkünfte der Kaiserlichen Kammer nicht berechnen, anfangs unter dem Vorwande, seine Armee von ihrem Ertrag zu unterhalten, zulezt aber, um in Agra sich gegen seiner Feinde Nachstellungen vertheidigen zu können, und regierete in dem wieder eroberten Dschatenlande seit 1775 als ein unabhängiger Fürst, aus dem er an Einkünften in gewöhnlichen Jahren fast drei Millionen Pf. St. rechnen konte. In der Folge gelang es ihm seine Widersacher in Delhi zu überwältigen, er erhielt seine Vezierwürde wieder, oder mit andern Worten, der schwache Kaiser kam wieder in seine Gewalt, und durch sein Bemühen ward dessen Ansehen in den geringen Ueberbleibseln, des weiland Grosmogolischen Reichs in und außerhalb Delhi beinahe wieder hergestellt. Der Sohn des Kaisers, der Prinz Jehander Schaw, der nach des Veziers Tode seine Zuflucht zu den Engländern nahm, beweist dieses in seinem Bericht an Herrn Hastings über die Ursachen dieser 1784 unternommenen Flucht am besten **). Der Prinz giebt darin diesem von seinen Feinden so oft verfolgten Vezier den Ruhm, daß unter seiner lezten Regierung wohlfeile Zeit in Delhi gewesen, daß des Kaisers Domainen, oder die

*) S. oben Seite 245.

**) S. Memoirs relative to the State of India by Warren Hastings. (Lond. 1786.) S. 163. besonders dem dabei befindlichen Anhang. Narrative written by the Prince Iehander Shaw.

die zum Unterhalt des Hofes und der vornehmsten Staatsbedienten angewiesene Districte, soweit Rudjif Chan solche wieder erobert hatte, gut angebaut auch in Ordnung erhalten worden. Er versichert ferner, daß der Vezier die Rebellen bestraft, und jedermann in des Kaisers Gehorsam erhalten, und Delhi nach so vielen Zerrüttungen einmal bürgerliche Ruhe wieder empfunden habe. Allein das kleine mogolische Reich genoß diesen ungewohnten Frieden nur kurze Zeit, Rudjif Chan starb in der Hauptstadt den 6. April 1782 nach einer langwierigen Krankheit, und da er keine Kinder, oder nahe Verwandten hinterließ, so ist sein Gebiet, welches aus Agra und einigen Hauptfestungen der Dschaten bestand, entweder den Fürsten dieses Volks, oder dem mächtigsten von Rudjif Chans Befehlshabern anheim gefallen.

So wenig Aufsehen auch die patanischen Fürsten von Furuckabat in der Geschichte Hindostans während den neuesten Staatsveränderungen gemacht haben, um desto bekannter ist ihr Land in Europa geworden, indem dessen lezte Unterdrückungen durch die Engländer einen besonderen Klagartickel gegen Herrn Hastings in seinem jetzt vor dem Parlament schwebenden Proceß ausmachen. Furuckabat war sonst eine große ansehnliche Stadt am westlichen Ufer des Ganges, welche von einem patanischen Befehlshaber, Namens Mahomed aus dem Stamm Bunguſch unter der Regierung des Kaisers Ferocksir (zwischen 1713 und 1717) erbauet. Zu derselben gehörte in der

Pro-

Provinz Agra ein nicht ansehnliches Gebiet, aus welchen die Nabobs von Furuckabat wohl drei- bis vierhunderttausend Pfund Sterling Einkünfte hatten *). Von Mahomets Nachkommen machte sich Achmet Chan durch glückliche Kriege mit den Rohillas und den Fürsten von Bundelcund, und einen herrlichen Sieg 1748 über den Nabob von Auhd berühmt, nach welchem er den besten Theil dieser Provinz eroberte. Wie nachher Auhd sich von Delhi unabhängig machte, ward eben dieser Fürst Mahomed wieder in seine vorigen Grenzen eingeschränkt. Er litte überdem viel Ungemach von den Streifereien der Maratten, die nicht nur vor der Niederlage bei Panniput, sondern auch 1771, wie Scha Allum von ihnen wieder eingesetzt ward, sein Gebiet verheerten, und einen beträchtlichen Theil in Besitz nahmen. Um sich nebst seiner Familie zu retten, schloß Achmed Chan, einer der folgenden Fürsten von Furuckabat, ein Bündniß mit dem Nabob von Auhd. Dieser Fürst vertrieb zwar die Maratten aus dessen Gebiet, allein behielt einen Theil der den Feinden entrissenen Länder für sich, und machte zuletzt an den Nabob für den geleisteten Beistand eine solche Forderung, die er auch nicht einmal mit Abtretung seines ganzen Landes tilgen konte. In den neuesten Anklagen gegen Herrn Hastings wird diese Forderung ohne gleichen, auf 450 Lac Rupien (5,625,000 Pf. St.) geschätzt. Unterdes starb der alte Nabob, und sein Sohn Muzuffer Jung,

*) Burkes articles against Hastings. p. 133.

Jung, ein junger, blos seinen Vergnügungen nachhängender, und von raubsüchtigen Günstlingen geleiteter Fürst, war sein Nachfolger. Weil bei einer solchen Regierung der Nabob von Auhd schwerlich erwarten konnte, seine Forderungen je zu erlangen, ließ er das Land sequestriren, und seine Beamten haben die Unterthanen so sehr ausgesogen, und die Einkünfte des Fürsten so sehr geschmälert, daß er 1783 an Herrn Hastings schrieb, mein Land ist so sehr durch Erpressungen heruntergekommen, daß meinen nächsten Anverwandten, den Kindern und Weibern meines Vaters das tägliche Brod fehlt, und wir daher gezwungen werden, unsere Heimath zu verlassen. Der Nabob von Auhd überließ zwar hernach den Engländern diese Provinz, um mit ihren Einkünften einen Theil der Subsidien zu bezahlen, die er als Nabob von Auhd ihnen schuldig war, und damals aus seinen Einkünften nicht bezahlen konnte. Allein dadurch ward das Schicksal des Fürsten nicht erleichtert, die englischen Residenten waren blos Vollstrecker der Befehle des Nabob von Auhd, so daß die Unterthanen schaarenweise ihre Wohnungen verliessen, aus Noth Räuber wurden, der Fürst in seiner ihm allein übriggebliebenen Stadt Furuckabat, mit Mangel und Elend kämpfen muste, und seitdem vielleicht ein gleiches Schicksal mit seinen Brüdern, den in Auhd und Rohilcund zerstreuten Rohillafürsten erfahren hat.

Eilfter Abschnitt.

Uebersicht des letzten Krieges der Engländer in Ostindien, mit den Maratten, Franzosen, Holländern und mit Hyder Ally.

Von der Zeit an, daß Grosbritannien die Oberherrschaft über Nordamerica verlor, und seine besten Kräfte aufbot, die abgefallenen dreizehn Provinzen wieder zu bezwingen, war dieses Reich ebenfalls in Ostindien mit seinem mächtigsten Nachbar in Krieg verwickelt. Dieser breitete sich hernach durch Theilnehmung der Europäer und den Beitritt mehrerer indischen Fürsten über alle englische Besitzungen aus, daß bei mehrerer Eintracht unter den Verbundnen die englischen Eroberungen in Indostan, gleich ihren unterdes freigewordnen nordamericanischen Colonien, unwiederbringlich verlohren schienen.

Oben ist bereits der Anfang dieses Krieges in dem Abschnitt, der von den Maratten handelt, erzählt worden. Daher hier nur, um die gefährliche Lage der Engländer während desselben zu beurtheilen, folgendes zu wiederholen nöthig ist. Seit 1773 waren einige Große, die den Marattenstaat regieren, über die erste Stelle in dieser Regierung oder die Peischwawürde in soviel Händel, Fehden, und Zwistigkeiten verwickelt, daß sie endlich in einen bürgerlichen Krieg ausbrechen musten. Der vornehmste und vielleicht der

rechtmäßigste Prätendent zu dieser Würde, Ragoba (Ragonaut Row), weil der jetzige Peischwa wahrscheinlich ein untergeschobenes Kind ist*), suchte bei diesen Umständen Hülfe bei den Engländern, und fand sie bei der Präsidentschaft von Bombay, deren Gebiet überall von den Ländern der Maratten umgeben ist. Ragoba trat in einem den 6. Mai 1775 unterzeichneten Vergleich, dieser Präsidentschaft die Insel Salsette, die Stadt Bassihn, die Handelsplätze Broach und Jambusir mit ihrem Gebiete, und überhaupt den ganzen Strich landes nordwärts von Bombay ab, wodurch ihr Gebiet bis an den Mihifluß, der in den Cambayischen Meerbusen fällt, um funfzig deutsche Meilen in der länge vermehrt wurde. Bombay unterstützte ihn dagegen mit Truppen, eroberte einen Theil von Guzeratte für ihn, und machte bereits Anstalten ihn als Peischwa in der Hauptstadt Punah einzuführen, als ein unerwarteter Vorfall alle bisher von beiden Seiten erfochtene Vortheile auf einmal vereitelte. Die Regierung von Bengalen, der Bombay so wie alle englische Präsidentschaften untergeordnet ist, misbilligte einen Krieg, den Bombay bei seinen schwachen Einkünften ohne ihre Unterstützung nicht führen konnte, und ohne ihr Mitwissen unternommen hatte. Alle Feindseligkeiten wurden daher untersagt, und von Bengalen ein Gesandter nach Punah geschickt, den Frieden wieder herzustellen,

wel-

*) Siehe meine Geschichte der Maratten, S. 186.

welcher auch 1776 in Porunder zu Stande kam. Die Engländer behielten Salsette, auch Broach mit der umliegenden Gegend, musten aber ihre andern Eroberungen zurückgeben, Ragobas Parthei verlassen, und seinen Nebenbuhler, ein damals zweijähriges Kind, als Peischwa erkennen.

Dieser Frieden dauerte zwei Jahr, und 1778, gerade wie England und Frankreich in Europa und America in Krieg verwickelt wurden, nahm der sogenannte zweite Marattenkrieg seinen Anfang, der bis 1782 in der Nachbarschaft von Bombay und an den Grenzen von Bengalen geführt wurde. Die Engländer waren wieder der angreifende Theil, und über folgende Streitigkeiten brach der Krieg in dem angeführten Jahre von neuem aus. Bombay erlaubte den Ragoba, des letzten Friedens ungeachtet in ihrem Gebiet zu bleiben, und wuste seine Auslieferung an die Maratten von einer Zeit zur andern zu verhindern. Bei dieser Präsidentschaft fanden alle misvergnügte Maratten, selbst Rebellen und Uebelthäter, Unterstützung und sichere Aufnahme. Man wollte in Bombay Nachricht haben, daß in Punah verschiedene Große an Ragobas Wiedereinsetzung arbeiteten, und andere mit den Franzosen in Unterhandlung stünden, um dieser Nation gegen England Beistand zu leisten. Ueberdem waren den Engländern andere Zeitumstände günstig. Der Grosfürst oder das eigentliche Oberhaupt der Maratten war 1777 gestorben, über dessen Nachfolger stritten sich die andern Marattenfürsten,

und

und die ganze Nation war gewissermaßen über zwei Streitfragen getheilt, ob man den Rajah von Berar oder einen andern als Grosfürst erkennen, oder ob Ragoba als Peischwa regieren solle oder nicht. Weil der Rajah von Berar der unstreitige Nachfolger des alten Grosfürsten war, dessen Länder an Bengalen stiessen, und er wegen des Chouts besondere Forderungen an diese Provinz machte, so glaubte Herr Hastings durch Unterstützung eines so mächtigen, vor den andern Marattenfürsten große Vorzüge geniessenden Prinzen, für seine Präsidentschaft Vortheile zu erlangen. Er ließ daher eine englische Armee in den ersten Monaten von 1778 über den Jumna durch Bundelcund bis an die Grenzen von Berar marschiren. Sie verfehlte aber wegen Hindernisse, die ihr auf dem Wege mitten durch Hindostan aufstiessen, wegen ihres langen Aufenthalts in Bundelcund, und der Unentschlossenheit des von der in Punah herrschenden Parthei gewonnenen Nabobs von Berar, ihres Zwecks, machte sich indessen wegen ihres merkwürdigen Marsches mitten durch die Länder der Maratten, und der bisher in Europa unbekannten Gegenden vom östlichen Ende Hindostans bis zum äussersten westlichen, oder von den Ufern des Ganges bis an die Küsten des cambaischen Meerbusens, sehr berühmt, und langte endlich nach vielen überstandnen Mühseligkeiten in Suratte zur Unterstützung von Bombay an.

Bombay dagegen, Ragobas Alliirte, das an einem ganz entgegengesetzten Plan arbeitete, als Herr Hastings damals durch eine bengalische Armee auszuführen suchte, dachte nur darauf, dem Ragonaut Row (Ragoba) die streitige Peischwawürde zu verschaffen. Sie erneuerte auch in eben dem Jahr (den 27. Nov. 1778) das durch den Porunder Frieden aufgehobene Bündniß, ließ ihre Truppen gerade nach Punah marschiren, und erwartete, daß ihre kleine Macht dem Ragoba, in der Hauptstadt der Maratten, die Peischwawürde erfechten könnte, welche Bengalen, oder Herr Hastings bereits einem mächtigern Fürsten, dem Rajah von Berar zugedacht hatte. Allein die zu eilfertig entworfene und noch schlechter ausgeführte Unternehmung scheiterte. Die zu dieser Expedition bestimmte Armee war zu schwach, Ragobas Anhänger, die sich mit derselben vereinigen sollten, erfüllten ihr Versprechen nicht, und die Maratten eilten ihrer Hauptstadt so zahlreich zu Hülfe, daß sie die von Bombay detaschirten Engländer endlich bei Wargaum (19. Jan. 1779) umzingelten, und ihre Befehlshaber zwangen, einen sehr nachtheiligen Frieden zu unterzeichnen, worin sie die Auslieferung Ragobas, und die Rückgabe aller im vorigen und diesem Kriege gemachten Eroberungen versprechen musten.

Obgleich die eingeschlossene Armee nur auf diese Bedingungen wieder nach Bombay zurückgelassen ward, so ward der Friede, oder die sogenannte Capitulation von Wargaum doch von den

Englän-

Engländern verworfen, weil die Befehlshaber zum Frieden nicht bevollmächtigt waren. Der Krieg ward also englischer Seite gegen die Maratten fortgesezt. Sie eroberten beinahe ganz Guzeratte, und unterwarfen sich außer Bassihn die Vestungen welche zwischen Bombay und Suratte liegen. Eine Bengalische Armee vertrieb die Maratten von den Ufern des Jumna, bezwang ihre Hauptvestung in diesen Theil von Hindostan Gualior und breitete sich in Malwa aus. Allein die Schwäche der englischen Armeen, die von den Ufern des Ganges, und den Küsten von Concan gegen die Maratten ausgesandt wurden, die Kriege, welche die londner Gesellschaft, zu eben der Zeit mit andern indischen und europäischen Mächten führen muste, die Beschaffenheit des Landes, worin ihre Truppen agirten, die Entfernung ihrer Armee, von den Magazinen und Unterstützungsplazen, machten es den beiden Präsidentschaften Bengalen und Bombay, die eigentlich nur in dem Marattenkriege verwickelt waren, unmöglich Eroberungen zu machen, die sie vielleicht künftig behaupten konten, oder dadurch den Frieden zu bewirken, der ihnen wegen des gleichzeitigen Krieges mit Frankreich, Mysore und Holland so nöthig war.

Die Maratten ihrer Seits führten den Krieg blos vertheidigungsweise, oder Herr Hastings wuste unter ihren Großen, durch Versprechungen, Geschenke und Aufhezungen solche Eifersucht zu erwecken, daß die wenigsten gleichthätig ihre Kräfte

zur damals so wahrscheinlichen Schwächung ihrer gefährlichsten Nachbaren anwandten, oder ihre Privatfehden über eine der wichtigsten Unternehmungen der ganzen Nation vergaßen. Die meisten Marattenfürsten traten freilich der großen Allianz gegen die Engländer bei, welche der Subah von Decan 1779 mit den vornehmsten Indischen Fürsten entworfen hatte, und der Rajah von Berar solte zu gleicher Zeit Bengalen anfallen, wenn der Nabob von Agra die Provinz Auhd, Hyder Ally Carnatic und die Vertheidiger des jungen Peischwa die Engländer in Bombay, Suratte und Guzuratte einschließen würden. Allein die Engländer wusten durch geschikte Negotiationen alle Entwürfe gegen ihre indische allgemein gefürchtete Macht zu vereiteln, und zogen bald diesen bald jenen Marattenfürsten von der allgemeinen Lige ab. Schon in Anfange des Jahrs 1780 gewannen sie den Rajah von Brodera p), sich gegen den

p) Von den oben genannten Marattenfürsten, dem Peischwa, den Rajahs von Berar, Ugein ꝛc. ist der Fürst von Brodera einer der geringsten, und wegen seiner Entfernung von den europäischen Besitzungen und Handelsplätzen einer der unbekanntesten. Seine Hauptstadt Brodera liegt am Flusse Mihi, und ihm gehört die südliche Hälfte von Guzeratte, womit seine Vorfahren zu Anfange dieses Jahrhunderts belehnt wurden, ausserdem ist zwischen diesem Fürsten und dem Peischwa ein Theil der Küste Concan, worin die Handelsplätze Suratte, Broach ꝛc. belegen sind, getheilt. Der Familienname der Fürsten von Brodera ist Guicawar, und um 1780 berechneten die Engländer ihre Einkünfte auf fast sechs Millionen (5,772,000) Rupien. S. Carnatic. Reports. V. 8. n. 253. B.

den Peischwa zu erklären, indem sie ihm das nordliche Guzeratte abtraten, ferner vermochten sie 1781 durch anderthalb Millionen Rupien soviel über den zwischen Krieg und Frieden wankenden Rajah von Berar, daß er die Neutralität ergrif, und einer kleinen englischen Armee sogar den Durchmarsch durch sein Land erlaubte. Endlich ließ sich auch der Rajah von Ugein, die wichtigste Stütze des jungen Peischwa, nachdem alle Versuche der Engländer ihn zu verdrängen gescheitert waren, in demselben Jahr zum Frieden bewegen. Eben dieser Fürst brachte auch zu Salbei den 17. May 1782 einen allgemeinen Frieden zu Stande, um den die Engländer längst vergebliche Unterhandlungen angefangen hatten, und der ihnen keinesweges die Kriegskosten ersezte. Die wichtigsten Folgen desselben sollen am Ende dieses Abschnitts angezeigt werden. Sie erfüllten aber eben so wenig die Hofnungen der Engländer, als ihrer Gegner der Regenten in Punah.

Frankreich war die zweite Macht mit der England zugleich mit den Maratten in Krieg verwickelt wurde. Der Anfang war den Engländern sehr günstig, indem sie auf die Nachricht der in Europa ausgebrochnen Feindseligkeiten, welche Ostindien schon im Julius 1778 erreichten, die französischen Factoreien in Chandernagor, Yanam, Masulipatam und Carical einnahmen, sich verschiedener Schiffe bemächtigten, und im August schon Anstalten machten Pondichery zu belagern. Diese Hauptstadt des französischen Indiens ergab

sich nach einer tapfern Gegenwehr und in einem Feldzug waren die Franzosen aus allen ihren Besitzungen und vom festen Lande Indiens verjagt, bis auf die Einwohner von Pondichery und die wenigen Kriegsleute die einzeln unter den Truppen Hyder Alys, des Grosmoguls und anderer indischen Fürsten dienten, oder bis 1779 die Vestung Mahee besezt hielten, welche die Engländer auch in diesem Jahr eroberten und in die Luft sprengten. Allein in der Nachbarschaft von Ostindien hatte Frankreich immer noch Vestungen, Kriegsschiffe, und mehrere Truppen, als es in den eroberten indischen Plätzen verloren hatte, und von den beiden kleinen Inseln Isle de France und Bourbon, welche in der Nachbarschaft von Madagascar liegen, wurden die Engländer 1781 von neuem zu Lande und zu Wasser angegriffen. Wenn diese Unternehmung, welche der berühmte Bailli Suffrein dirigirte, Frankreich gleich nicht zu seinen verlornen Handelsplätzen wieder verhalf, so war sie doch für England höchst nachtheilig. Es verlor dadurch die Herrschaft in den indischen Meeren, welche es in den bisherigen Kriegen mit Frankreich zu behaupten gewohnt war, englische Handelsschiffe durften sich ohne starke Bedeckungen nicht in See wagen, aus Furcht von den Franzosen aufgefangen zu werden, die Präsidentschaften konnten einander nicht mit fehlenden Bedürfnissen aushelfen, wie denn auch Suffreins Flotte an einer grausamen Hungersnoth in Madras und Carnatic schuld war, endlich hinderte eben

diese Flotte, daß die Engländer sich nicht wie sie vorhatten, die wehrlosen Besitzungen der Holländer in Ceilon, Jawa und den Molucken wie in Decan und Sumatra zu überrumpeln. Da aber Suffreins Seeexpeditionen mit dem Landkriege zusammenhängen, den Hyder Ally Fürst von Mysore mit den Engländern in Carnatic führte, so wird es des Zusammenhanges wegen nöthig seyn, dessen Veranlassung, und was für Begebenheiten sich von den gewöhnlichen Kriegsvorfällen auszeichneten, vorauszuschicken.

Hyder Aly war während des lezten indischen Krieges der gefährlichste Widersacher der Engländer. Dieser Fürst hatte sich seit 1760 aus einem Befehlshaber der Armee der alten, zeither unberühmten Fürsten von Mysore, wie in Hindostan von jeher nicht ungewöhnlich gewesen, zum Herrn dieses Landes aufgeschwungen, das ehedem von Visapur und hernach von Decan abhängig war. Hyder hatte die Grenzen dieses Reichs durch Bezwingung vieler benachbarten kleinen unabhängigen Nabobs und Bergfürsten, durch die Eroberung des großen Reichs Canara 1765, seine Siege über die wenig bekanten Nairenfürsten auf der Küste Malabar, und glüklichen Kriege mit den Maratten dergestalt erweitert, daß er ein größeres Gebiet beherrschte, als den Engländer in diesem Theile von Indien gehörte, und ihren Vergrößerungen, ihren Intriguen unter den Indiern und ihren Handelsverhältnissen überall im Wege war. Dieser Fürst, der 4000 Quadratmeilen Land beherrschte, konte eine über

80,000 Mann starke Armee ins Feld stellen, davon die Hälfte auf Europäischen Fuß disciplinirt war, auch von Europäern angeführt wurde. Ueberdem führte er in seinen Kriegen eine zahlreiche und gut bediente Artillerie, daß er, was indischen Fürsten bisher unausführbar war, regelmäßige Belagerungen, wie der Erfolg gezeigt hat, unternehmen konnte. Zwischen ihm und den Engländern herschten immer Zwistigkeiten, weil beide die Allein-Herrschaft über diese Gegenden von Hindostan an sich zu reissen suchten, daher auch Beide bereits 1767 ihre Kräfte gegen einander gemessen hatten. So liessen sie sich 1768 Hyders Länder vom Subah von Decan schenken um ihre Herrschaft ganz über die südliche Halbinsel diesseit des Ganges und was davon damals zu Mysore gehörte, auszudehnen, konnten sie aber nicht erobern. Mit nicht besserm Erfolg ließ sich Hyder von eben diesem Subah ein Jahr vorher Carnatic abtreten, kurz beide der Fürst von Mysore und die Engländer in Madres waren aufeinander eifersüchtige, mistrauische Nachbaren, die seit dem Pariser Frieden an ihrer gegenseitigen Unterdrückung arbeiteten.

Hyder Ally sahe in dieser Lage die Franzosen als die einzige Macht an, die ihn gegen die Uebermacht der Britten unterstützen konte, daher er mit den ersten immer in dem besten Vornehmen stand, ihren Handel vorzüglich begünstigte, viele Franzosen in Diensten hatte, und mit Frankreich im Fall eines ausbrechenden Krieges mit England ein genaues Bündniß schlos. Außerdem war er 1779

der oben erwehnten großen Ligue beigetreten, welche der Subah von Decan gegen die Engländer entworfen hatte. Dieser Bündnisse wegen, und verschiedener ihm von den Engländern zugefügten Beleidigungen grif er sie 1780 sehr unvorbereitet in Carnatic an. Sie hatten 1779 die in seinem Gebiet belegene französische Niederlassung Mahee erobert, und die Vestungswerke gesprengt, ungeachtet Hyder durch seine Gesandten in Madras erklären lassen, er würde nicht erlauben, daß die in seinen Ländern Handelsfreiheiten geniessende Europäer, ihre Feindseligkeiten auf seinem Grund und Boden fortsezten, und den ersten feindlichen Angrif für eine Kriegserklärung ansehen. Sie hatten ferner einen geheimen Tractat mit einem kleinen indischen Fürsten *), Condavir oder Guntoor, einen ansehnlichen District an den Ufern des Kristnaflusses an sich gerissen, dadurch Carnatic mit ihren nordlichen Circars verbunden, und Hydern nebst andern indischen Fürsten von aller Verbindung mit auswärtigen Seemächten, und vom Handel auf der Küste Coromandel ausgeschlossen.

Gerade also wie die beiden Präsidentschaften Bombay und Bengalen ihre Kräfte aufboten, den Maratten einen englisch gesinten Peischwa aufzudringen, grif Hyder Ally die Präsidentschaft Madras und ihren Vasallen den Nabob von Carnatic im Julius 1780 an. Seine Hauptarmee brach zwar im nordlichen Carnatic ein, allein überall breiteten sich seine zahlreichen Truppen durch

die

*) S. oben Seite 97.

die ganze Provinz aus, weil die Engländer keinen Widerstand leisteten, und des Nabobs schlecht bezahlte Völker nicht fechten wolten. Er eroberte im ersten Feldzuge des Nabobs Hauptfestung Arcot nach einer hartnäckigen Belagerung, rieb den 10. Sept. eine englische Arme von 5000 Mann unter dem Obersten Baillie nach einer großen Niederlage völlig auf, und zwang die andern englischen Truppen ihre Sicherheit unter die Vestungswerke von Madras zu suchen. Die Engländer befanden sich damals in einer so verzweifelten Lage, daß sie bei den Portugiesen in Goa und den Holländern in Ceylon Hülfe gegen Hydern suchten, und beiden vortheilhafte Anerbietungen machten, wenn sie durch einen Einfall in Hyders Länder, seine Armee zum Rükzuge aus Carnatic nöthigen würden. Diese Unterhandlungen kamen zwar nicht zur Reife, weil die Portugiesen auf die Engländer mit Recht eifersichtig waren, und zwischen Holland und England ein wirklicher Krieg in Europa ausgebrochen war, auch Madras aus Bengalen Verstärkungen an Truppen und Geld erhielt, den Krieg nachdrüklich fortzusetzen. Allein diese Macht konte Hydern doch nicht zwingen Carnatic zu räumen. Die Engländer eroberten freilich verschiedene von den verlornen Vestungen wieder, erfochten auch 1781 drei Siege über Hyders ihnen an der Zahl weit überlegene Armeen, vertrieben die Holländer aus ihren Factoreien auf der Küste Coromandel, und nahmen zulezt deren Hauptfestung Negapatnam nach einer kurzen Belagerung

ein,

ein, wenn Hyder gleich seine ganze Macht aufbot den Ort zu retten. Alle diese Vortheile waren indes nicht wichtig genug den Engländern einen glüklichen Ausgang des Krieges zu versichern. Vielmehr wurden sie im Jahr 1782, in welchem Hyder durch eine Französische Flotte und Landmacht verstärkt wurde, von neuem in Carnatic bedrohet, und es schien als ob sie kaum Madras würden behaupten können. Doch zum Glük kam in diesem Jahr der oben angeführte Friede mit den Marratten zu Stande, auch Bengalen nebst Bombay konten mit den Truppen die bisher mit den Marratten gefochten hatten, Madras zu Hülfe kommen. Von den verschiedenen Auftritten dieses Feldzuges, der mit gleichem Eifer zu Wasser wie zu Lande eröfnet ward, verdienen hier nur folgende eine Anführung. Suffrein, der Befehlshaber der Französischen Flotte, die dem Nabob von Mysore eine Hülfsarmee herbeiführte, erschien schon im Februar auf der Küste Coromandel zwölf Linienschiffe stark, ohne die Fahrzeuge zu rechnen, die Truppen und Ammunition an Bord hatten, und die englische unter dem Admiral Hughes war nicht stark genug die Vereinigung der Franzosen mit Hyder Alis Armee zu verhindern. Viermal geriethen beide Flotten von 17. Februar bis zum 2. Sept. an einander, allein ohne entscheidende Vortheile. Doch blieben die Franzosen den Engländern zur See überlegen, und Suffrein konte den Zwek seiner Sendung ausführen. So landete er schon im Anfange des Merzmonats, einen

Theil der Französischen Hülfstruppen bei Pondichery und diese mit einem Theil der mysorischen Armee vereinigt, eroberten den 4. April die englische Vestung Cuddalore. Suffrein nahm ferner eine große Menge Bengalischer Fahrzeuge weg, welche Madras, und der durch Hyders Streifereien auch eine große Dürre verheerten Provinz Carnatic Lebensmittel zuführen solten. Daher Madras von einer schreklichen Hungersnoth heimgesucht wurde. Hier starben oft bei der entsezlichen Theurung an einem Tage zweihundert Menschen, und in dem südlichen Carnatic rafte der Hunger über zehntausend Hindus hinweg. Suffrein eroberte ferner im Aug. den Hafen Trinconomale [9]) auf der östlichen Küste von Ceilon, den die Engländer den Holländern 1781 entrissen hatten, und der ihrer Flotte in der stürmischen Jahrszeit zum sichern Erfrischungs- und Ankerplaz diente, wenn sie die Küste Coromandel verlassen muste, und ihr den Umweg ersparte, auf der andern Seite der Halbinsel, in Bombay zu überwintern. Hughes, welcher bereits viermal mit den Franzosen gefochten hatte, ohne die verlorne Herrschaft zur See wieder zu erlangen, versuchte zwar im September Trinconomale wieder zu erobern, griff auch die feindliche Flotte auf der Rhede dieses Hafens an, allein dies Gefecht, eines der blutigsten im ganzen Kriege endigte sich wie alle vorhergehenden, und Suffrein behauptete seine Eroberungen.

Auch

9) Diesen Ort hatten die Franzosen schon einmal zu Anfange ihres ostindischen Handels 1673 erobert, sie verloren ihn aber bald wieder. (S. oben S. 21.)

Auch in dem Kriege zu lande erfochten die Engländer keine Vortheile. Sie verloren vielmehr noch vor Ankunft der Franzosen eine kleine Armee unter dem Obersten Braithwaite, von etwa 3000 Mann, welche Tanjore und der ganzen südlichen Gegend zur Bedeckung diente. Diese ward an den Ufern des Koleron angegriffen, und nach dreitägigem tapfern Widerstande aufgerieben, so daß nun die ganze Gegend südwärts dieses Flusses, bis auf die festen Plätze, Tanjore, Tritchinapoli, und Negapatnam, den Feinden offen lag.

Mit dem Ende des Jahres 1782 aber ward das Glück den Engländern günstiger, und sie erholten sich von ihren bisherigen Niederlagen so weit, daß sie Hydern aus Carnatic vertreiben und den Krieg in seine länder versetzen konnten. Schon im September langte in Madras eine beträchtliche Verstärkung aus Europa an, unter denen auch 1930 Deutsche waren, und Hughes Flotte ward durch Bickerton mit sechs Linienschiffen verstärkt. Hyder Ali starb den zehnten December, an einer Krankheit, welche seine Unternehmungen in Carnatic sehr aufgehalten hatte. Sein Nachfolger Tippo Saheb, war zwar ein tapferer kriegerischer Fürst, der einen Theil der väterlichen Truppen mit Ruhm anführte, allein ein so wichtiger Todesfall muste in dem ganzen Kriege eine Veränderung, und in Tippo Sahebs weitläuftigen Provinzen, Unruhen und Gährungen erregen, welche die Engländer anzufachen nicht ermangel-

gelten. Hierzu kam, daß Tippo Saheb mit Anfange des Jahrs 1783 von einer andern Seite angegriffen ward, oder daß die Präsidentschaft Bombay, welche längstens eine Expedition auf der malabarischen Küste entworfen hatte, eine Armee unter dem General Matthews in dem Mysore unterworfenen Reiche Sunda landen ließ. Sie eroberte die vornehmsten festen Plätze in Sunda und dem benachbarten Reiche Canara, auch Tippo Sahebs vornehmster Kriegshafen Mangalor gieng nebst drei meist fertigen Linienschiffen verloren. Die Gebirge (Gates) welche in diesem Theil von Indien, die landeinwärts liegenden Provinzen, gegen einen von der Küste vordringenden Feind schützen, wurden von den Engländern ohne grossen Verlust überstiegen, auch die Hauptstadt von Bednur, die Hyder nach seinem Namen Hydernagur hatte nennen lassen, ward erobert. Zugleich agirten zwei andere englische Armeen von der entgegengesetzten Seite von Carnatic aus, so bald Tippo seinen westlichen Provinzen zu Hülfe eilte. Die eine suchte Arcot, und andere Carnatische Vestungen wieder zu erobern, die seit Anfange des Krieges in feindlichen Händen waren, auch die Franzosen aus Cudelur zu vertreiben. Die andere unter dem Obersten Fullarton drang aus Tanjore in die südlichen Provinzen von Mysore ein, eroberte verschiedene Vestungen, und breitete sich in Tippo Sahebs Ländern so schnell aus, daß sie nur fünf und zwanzig deutsche Meilen von dessen Hauptstadt Serin-

gapa-

gapatam entfernt war, als die Nachrichten von dem in Europa 1783 geschlossenen Frieden Indien erreichten. Tippo Saheb gab indessen seine mit Carnatic gränzenden Provinzen den Feinden preis, um nur ihr Fortrücken in seinen westlichen Ländern aufzuhalten, und war hier gegen die Engländer sehr glücklich. Sie musten Bednor auf das Gerücht seiner Ankunft verlassen, ihre durch Besetzung zu vieler Posten, und die Uneinigkeit ihrer Befehlshaber geschwächte Hauptarmee, ward in Hydernagor gefangen, und alle in Bednor, Canara und Sunda verlornen Plätze, bis auf Onor, Carwar, und Mangalor wieder erobert. Auch diese Plätze erhielt er im Frieden wieder, der nach langen Unterhandlungen endlich den 11 Merz 1784 in Mangalor geschlossen wurde, und den neunjährigen Krieg zwischen den Engländern und den mächtigsten Völkern in Hindostan endigte. Die ersten zeigten dadurch welche von keiner europäischen Nation in Indien bisher erreichte Größe sie in noch nicht zwanzig Jahren erlangt hatten, und wie sie bei allen Fehlern ihrer Verfassung, dem getheilten Interesse ihrer Regierungen, und der Schwäche ihrer Armee, doch den furchtbarsten indischen Mächten in allen Stücken überlegen waren. Ueberall von Feinden umgeben fanden sie in der gefährlichsten Lage immer Mittel ihren Widersachern zu widerstehen und ihre Hoffnungen zu vereiteln, das neue Reich der Britten vielleicht zerstören zu können.

Der Pariser Frieden, welcher den ostindischen Krieg so wie den Nordamericanischen endigte, war den Engländern mitten in ihren Siegen über Tippo Saheb und seine Bundsgenossen eben so nöthig als ihren Feinden und ward von ihnen selbst mit Aufopferung wichtiger Vortheile gesucht. Ein großer Theil ihrer Länder war durch den Krieg verwüstet worden, und ihre Bundsgenossen verarmt und unvermögend ihnen weiter Hülfe zu leisten. Dabei hatte der Krieg ihre Einkünfte so erschöpft und ihr Finanzwesen so zerrüttet, daß jährlich große Summen zur Führung des Krieges erborgt werden musten, daß ihre Handelsvortheile von Jahr zu Jahr abnahmen, und die Gesellschaft, ohne Unterstützung der Brittischen Regierung, unter ihrer Schuldenlast beinahe erliegen muste.

Indessen erlangten die Engländer weder in dem Pariser Frieden, noch in den Friedensschlüssen mit den indischen Mächten Vortheile von Wichtigkeit, und wenn sie hin und wieder etwas durch Abtretungen gewannen, so waren diese doch den großen Geldsummen nicht angemessen, die der Krieg gekostet hatte. Wenn man rechnet, daß Bengalen blos von 1778 bis 1782 um Madras und Bombay gegen Mysore und die Maratten zu unterstützen, dahin 9,480,000 Pf. St. übermacht hatte, daß alle drei Präsidentschaften kurz vor geendigtem Kriege, 5,717,000 Pf. St. schuldig waren, daß sie insgesamt neun Jahre durch den besten Theil ihrer Einkünfe auf Kriegsrüstungen verwandt hatten, die man nach den

mässig-

mäßigsten Berechnungen auf 14,814,000 Pf. St. anschlagen kann, und daß die Schulden der londner Gesellschaft wenigstens mit 6,160,000 Pf. St. während des Krieges vermehrt waren, so hat die englische ostindische Handelsgesellschaft die ungeheure Summe von 36,170,000 Pf. St. (217,020,000 Rthlr.) in dem indischen Kriege eingebüßt. Mit diesen durch Sorglosigkeit ihrer Bedienten, oder die Schuld ihrer Befehlshaber oft verschwendeten Geldern hat sie an ländern nur die Insel Salsette nebst der holländischen Vestung Negapatnam erlangt, wovon Salsette noch nicht einmal 250,000 Rthlr. Revenüen trägt.

Auch unter den andern Kriegführenden Mächten, haben diese Friedensschlüsse zu Salben (den 17. Mai 1782) zu Paris (den 20. Januar 1783) und zu Mangalor (den 11. Merz 1784) nur unbeträchtliche Veränderungen bewirkt, und keiner hat von den andern solche Vortheile erlangt, die irgend einem ein größeres Gewicht gegeben, als er vor dem Kriege hatte. So erhielten die Maratten alles wieder was die Engländer in Guzeratte, Concan, und im lande Gohud erobert hatten. Sie verloren blos die Insel Salsette nebst einigen Scheeren im Meerbusen von Bombay und versprachen künftig ausser den Engländern und Portugiesen, keiner andern europäischen Macht Handelsfreiheiten zu verstatten, oder je mit ihnen in freundschaftliche Verbindungen zu treten. Die Vestung Gualior, die Schuzwehr ihrer Eroberungen an den Ufern des Jumna, welche die Engländer

1780 eroberten, und den Rajah von Gohud abtraten, haben sie zwar diesem Fürsten lassen müssen. Indes, da er nicht mächtig genug ist, sein Land gegen die Maratten zu vertheidigen, da ein Theil desselben seit den Frieden wirklich von ihnen eingenommen ist, oder den Maratten Tribut zahlen muß, so haben sie vielleicht dies Bergschloß wieder erobert, oder es muß sich ihnen ergeben, wenn etwa einer ihrer Fürsten seine Ansprüche auf selbiges erneuren sollte, wie jezt vielleicht durch eine Belehnung des Grosmoguls am ersten zu bewerkstelligen seyn dürfte.

Die Franzosen haben von den Engländern nicht nur ihre verlorne Hauptvestung Pondichery nebst den Factorien Chandernagor, Carical und Mahee wieder erlangt, sondern auch die Districte, welche sie unter Bussys und Dupleixs Regierung von den indischen Fürsten in der Nachbarschaft dieser Vestungen zur Belohnung geleisteter Dienste bekamen, und 1763 nebst allen seit 1749 in Decan erlangten Vortheilen räumen musten. Sie besitzen also gegenwärtig in der Nachbarschaft von Pondichery, die Districte Valanor und Bahur, welche etwa vier Quadratmeilen im Umfange haben, und 500,000 Liv. jährliche Einkünfte geben. Eben so gehört ihnen seit 1783 in Tanjore bei ihrer Factorei Carical ein Gebiet von 130 indischen Dorfschaften wieder, wovon sie dem bisherigen Landesherren zu keinen Abgaben verpflichtet sind. Beide meist von Webern und Baumwollenmanufacturisten bewohnte Districte arbeiten

blos

blos für Rechnung der Franzosen, und sie sind seitdem in Absicht der Ausfuhr von Muslinen, und andern auf der Küste Coromandel fabricirten Baumwollewaren, von den Engländern weniger abhängig als vorher, da diese ein ihnen so lästiges Verkaufsrecht ausübten.

Die Holländer, welche in diesem Kriege nur vertheidigungsweise agirten, und ohne Unterstützung von Frankreich vielleicht den besten Theil ihrer ostindischen Besitzungen eingebüst hätten, verloren an England ihre wichtigste Vestung auf der Küste Coromandel, die Stadt Negapatnam, aus welcher sie eine große Menge schlechter Baumwollenwaren für Sumatra und ihre östlichen Inseln zu holen pflegten. Die Engländer schlossen dadurch die Holländer ganz vom Handel im Reiche Tanjore aus, dessen Rajah ihnen zinspflichtig war, und wo ihnen bereits Nagore (Naur) gehörte, so daß sie hier seitdem wie in Bengalen den Meister spielen, und die andern Europäer nur durch ihre Hände sich mit den benöthigten Waaren versehen können. Ausserdem musten die Holländer ihren gefährlichsten Nebenbuhlern im indischen Handel, die freie Fahrt nach den östlichen Inseln verstatten, die entweder wegen der dort wachsenden Gewürzen berühmt sind, oder auf denen man dergleichen zu finden vermuthet, welche diese Nation bisher mit neidischer Wachsamkeit allen handelnden Europäern versperrte. Bisher haben die Engländer von dieser Schiffahrt noch keinen Gebrauch gemacht, wenn nicht vielleicht

durch diesen Friedensartikel die Anlegung der Diebscolonie an der Botany Bay veranlaßt oder erleichtert worden, und es scheint, daß vors erste die Erdbeschreibung größere Vortheile, als der Handel der Europäer von dieser Erlaubniß erlangen werde.

Der Friede zu Mangalore hat in den Ländern der Kriegführenden Mächte alles auf dem alten Fuß gelassen, Tippo Saheb gab so wie die Engländer alle Eroberungen zurück, die Gränzen beider Gebiete blieben unverrückt, und der Handel beiderseitiger Unterthanen so wie er vor dem Kriege gewesen war.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vers

Verbesserungen und Zusätze.

S. 41. Z. 3. von oben für Muzzuffer Jung des Subah ꝛc. lies Muzzuffer Jung ein Enkel Nizam ul Mulcks von seiner liebsten Tochter.

S. 42. Z. 2. v. unten für das l. als.

S. 44. Z. 14. v. o. für gehörte ihm der Besitz, l. gehörte ihm bei der Gefangenschaft seines ältern Bruders in Decan der Besitz.

S. 47. nota n. Z. 2. v. o. lies diesen für die.

S. 52 muß Z. 15. v. u. der Anfang der Periode so heissen: Die vornehmste Veranlassung der Unglücksfälle welche die Franzosen in diesem Kriege erfuhren, war.

S. 53. Z. 7. v. o. für Laeance, lies Lawrence.

S. 53. n. q. Z. 2. v. o. f. verlassen lies veranlaßt.

S. 61. Z. 14. v. u. fehlt bei Schi Abiddia Chan, folgende Note *).

*) Diesen Nahmen führte der nachher in der neuern indischen Geschichte v. 1753 bis 1760 so berüchtigte Vezier Ghazioddin vor seines Vaters Tode. Ghazioddin heist nach Frazer, S. 44. so viel als Streiter für die Religion.

S. 65. Z. 13. v. u. f. achtzehn lies funfzehn.

S. 84. n. z. Z. 3. v. o. ist der Werth eines Chucrams (Chakeron, Chackroon) einer Rechnungs Münze in Tanjore und dem benachbarten Reiche Travancore zu geringe angegeben. Ein Chucram enthält zwanzig silber Fanams von denen 36 auf eine Pagode gehen. Ein Fanam beträgt 3 engl. Pence oder etwa 2 ggr. folglich ist der Werth eines Chucrams 1 Rthl. 16 Ggr.

S. 88. Z. 8. v. o. für. Mit seinen lies Anstatt seiner.

S. 93. Z. 2. v. o. für Conadvir lies Condavir.

S. 97. Z. 12. v. u. für zählte, lies zählt.

S. 100. Z. 12. v. o. muß nach richte sich die Jahrzahl 1781 weggelassen werden.

S. 101. Z. 10. v. o. für dem Rajah lies den Rajah.

S. 102. Z. 7. für verheerten lies verheerte.

n. 1. Z. 2. v. u. für Palatical lies *Political*.

S. 103. Z. 4. v. o. muß nach den Worten sämtliche Circars gelesen werden: jenseits des Kristna dem Subah abtreten, dagegen Condavir diesseits dieses Flusses erhalten, so daß jezt der Kristna als die nordliche Grenze des englischen Gebiets auf der Küste von Coromandel anzusehen ist.

Z. 6. v. u. für Nabob lies Subah.

S. 107. Z. 3. v. o. für dem Einfalle lies den Einfall.

S. 110. Z. 3. v. u. muß nach So endigte sich 1757. gelesen werden, die erste durch die Engländer bewirkte Bengalische Revolution, welche ihnen.

n. l. Z. 1. v. u. für Indiens l. *Indias*.

S. 112. Z. 10. v. u. muß nach den Worten gezwungen gelesen werden, ihnen südwärts von Calcutta bis an Culpee 24 Districte (s. Bolts Considerations T. I. append. n. 6. S. 9.) zu überlassen, die gewöhnlich unter dem Namen der vier und zwanzig Pergunnahls in den Bengalischen Landesrechnungen aufgeführt werden.

Z. 6. v. u. für einen lies ein.

S. 113. Note m. Z. 8. v. u. für Belohnung lies Belehnung.

S. 118. Z. 5. v. o. ist die Stelle: Er überließ ihnen, so zu verändern: Er überließ ihnen, ausser den von seinem Vorfahr Mir Jaffier ihnen bereits 1758 abgetretenen Districten noch die drei Kreise Burdwan, Midnapor und Chittigong.

S. 123. Z. 1. v. o. für 1762 l. 1761.

S. 137. Z. 2. v. u. f. den letzten Regierungsjahren l. dem letzten Regierungsjahr.

S. 141. Z. 10. v. o. sind die Worte zum sechsten mal wegzulassen.

S. 142. Z. 1. für 1761 l. 1758.

S. 144. Z. 10. v. o. f. hatten l. hatte.

S. 149. Z. 7. v. u. f. regierte l. agirte.

S. 159. Z. 1. v. o. muß statt der venerianische und holländische Handel, gelesen werden: der Handel, der Venedig aus seinen Kanälen, und Amsterdam aus seinen Sümpfen hervorrief.

S. 162. Z. 5. v. u. f. Mächte l. Heere.

S. 172. u. folg. ist für Bizapoor immer Visapur zu lesen.

S. 193. Z. 1. v. u. f. sechstenmal l. viertenmal.

S. 195. Z. 4. v. u. f. Ghaziodam l. Ghazioddin.

S. 196. Z. 5. v. o. f. Tage l. Tage darauf.

S. 201. Z. 10. v. o. f. des Landes Berar l. einer Provinz an den Gränzen von Berar.

S. 210. Z. 11. v. o. f. neunjähriger l. dreijähriger.

S. 213. Z. 4. v. u. f. Dschewan Buckt l. Jehander Schaw.

S. 214. Z. 4. v. o. f. dem l. den.

Z. 15. v. o. f. Sie l. die Seiks.

S. 223. not. *. muß es heißen Carnat. Reports T. 4. app. n. 44.

S. 224. Z. 1. v. o. f. den l. dem.

S. 232. Z. 5. v. o. f. sechstenmal l. zweitenmal.

Z. 11. v. o. f. dem l. den.

S. 238. Z. 7. v. u. f. erkannt l. erkennt.

S. 240. Z. 10 v. u. f. Punah l. Punna.

S. 254. Z. 8. v. u. f. hatten l. hatte.

S. 257. Z. 1. v. o. f. Candohar l. Candahar.

S. 259. Z. 11. v. u. f. den l. dem.

Z. 1. v. u. f. Gericht l. Gerücht.

S. 282. Z. 4. v. u. f. den l. dem.

S. 300. Z. 9. v. u. f. 1780 l. 1779.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sulivan, Richard Joseph

R. L. Sullivans Übersicht der neuesten Staatsveränderungen in Ostindien

Halle 1787
H.as. 3925
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433784-7
VD18 1533354